Modests Hahn

Priesters

aus dem Orden der minderen Brüder Konventualen

Predigten

auf die Festtäge der seligsten Jungfrau Maria.

II. Band.

Mit Erlaubniß der Oberen.

Konstanz
im Verlag bey Martin Wagner. 1781.

CENSURA AUSTRIACA.

Perlegi Conciones in laudem B. V. M. a R. P. MODESTO HAHN Presbytero ex Ordine S. Francifci Conventualium confcriptas, cumque in iis nec fanis morum regulis nec civitatis juribus quidquam contrarium reperim, illas publicari poffe cenfeo.

Conftantiæ 6. Julii 1781.

JACOBUS FRICK, Sacerdos fæcul. SS. Theol. Dr., Studii Theol. Conftant. Director, & Dogm. Profefs. nec non publicæ Jofephinæ Bibliothecæ præfectus.

APPROBATIO ORDINARIA.

Juſſu Adm. Rev. & Exim. P. CONSTANTII WITTUM Miniſtri Provincialis Ord. Min. S. Franc. Conventualium, legi hos Sermones ſacros de B. V. M., cumque eos ita elaboratos invenerim, ut non modo nihil fidei aut bonis moribus contrarium contineant, ſed etiam ad promovendum *genuinum*, quem Catholica Eccleſia commendat, ſanctiſſimæ Virginis cultum plurimum conferant; hinc illos luce publica dignos cenſeo.

Conſtantiæ die 20. Junii 1781.

P. PHILIPERTUS OBERNETTER
Franciſcan. Convent. SS. Can. & H. E. Profeſſor P. O.

Imn=

Innhalt

der in diesem zweyten Bande enthaltenen Predigten.

I. Predigt

auf das Fest Mariä Opferung.

Vorspruch.

Selig sind, die da hören das Wort GOttes, und es behalten. Luk. 11.

Abtheilung.

Joachim und Anna tretten als Lehrer aller Aeltern auf,

Sie lehren selbe die Pflicht,

Innhalt.

I. Die Kinder GOtt aufzuopfern, und

II. durch diese Aufopferung das wahre Glück der Kinder zu bestimmen.

II. Predigt

auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Der nämliche.

Abtheilung.

I. Maria ermuntert durch ihre fruhzeitige Aufopferung die Jugend;

II. Beschämt durch selbe das Alter.

III. Predigt

auf das nämliche Fest.

Vorspruch

Reiche mir dein Herz! Sprüchw. 23. 26.

Ab-

Abtheilung.

Die Herzensopferung muß geschehen,

I. ohne Aufschub,

II. ohne Zertheilung,

III. ohne Zurücknehmung.

IV. Predigt

auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Du hast mich aufgenommen um meiner Unschuld wegen. Ps. 40. 13.

Abtheilung.

Von der Unschuld der Kinder.

I. Wie hoch die Unschuld zu schätzen sey,

II. Wie sorgfältig die Unschuld zu verwahren.

V. Predigt

auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Am morgen wird mein Gebet zu dir kommen. Ps. 87.

Abtheilung.

Maria, als ein Beyspiel im Beten.

I. Maria betet in der Unschuld,

II. auf eine unschuldige Art,

III. um unschuldige Dinge.

VI. Predigt

auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Er hat meine Füß den Hirschen gleich gemacht, und hat mich auf die Höhe gestellt. Ps. 17. 34.

Abtheilung.

I. Maria lehrt die Kinder gern in die Kirch gehen,

II. Sie lehrt selbe auferbäulich in der Kirch sich betragen.

III. und aufmerksam den geistlichen Unterrichtungen beywohnen.

Plan
für einige Predigten auf das Fest Mariä Opferung.

I. Plan.

Vorspruch.

Selig sind, die das Wort Gottes hören, und selbes behalten. Luk. 11. K.

Abtheilung.

Alle Menschen sollten sich mit Maria opfern.

I. Keiner würde zufruh kommen, weil Gott unendlich liebenswerth ist.

II. Keiner zuspät, weil GOtt unendlich barmherzig ist.

II. Plan.

Vorspruch.

Der nämliche.

Abtheilung.

I. Das Herz gehört GOtt vor allen;

II. Das Herz gehört GOtt mit allem.

III. Plan.

Vorspruch.

Selig das Volk, dessen Herr GOtt ist.
Ps. 143.

Abtheilung.

GOtt dienen ist das Geschäft des Menschen.

I. Es ist eigentlich dein Geschäft,

II. Das nothwendigste,

III. Das einzige.

IV. Plan.

Vorspruch.

Selig sind, die das Wort GOttes hören, und bewahren. Luk. 11.

Ab.

Abtheilung.

I. Wir müssen mit Maria das Wort Gottes frühzeitig anhören,

II. Wir müssen das Wort GOttes sorgfältig bewahren.

V. Plan.

Vorspruch.

Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, als tausend andere. Ps. 83.

Abtheilung.

I. Den Kindern soll man eine Liebe zu den Gotteshäusern einflößen, damit sie gern dahin gehen.

II. Soll den Kindern die Hochschätzung der Gotteshäuser eingeflößt werden, damit sie sich andächtig in selben betragen.

I. Predigt

auf das Fest Mariä Vermählung.

Vorspruch.

Eine Jungfrau sorgt für das, was des Herrn ist, damit sie an Leib und Seel heilig sey. 1. Kor. 7.

Abtheilung.

I. Maria war heilig am Leib durch die genaueste Beobachtung der Sinnen;

II. Heilig an der Seele, durch die heiligsten Gedanken.

II. Predigt

auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Gnad über Gnad, ein heiliges Weib. Eccl. 26.

Ab-

Innhalt.

Abtheilung.

Von der Wahl der Personen zur Ehe.

I. Welche Personen man zur Ehe wählen,

II. Wie man mit der gewählten Person in der Ehe leben müsse.

I. Predigt

auf das Fest Mariä Verkündigung.

Vorspruch.

Der Engel Gabriel ward gesandt von Gott — zu einer Jungfrau. — und der Jungfrauen Nam hieß Maria. Luk. 1.

Abtheilung.

I. Die Menschwerdung bringt GOtt eine neue Glorie,

II. Sie bringt den Menschen den erwünschlichsten Frieden.

II.

II. Predigt

auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Das Heilige, welches aus dir gebohren wird, wird Gottes Sohn genennt werden. Luk. 1.

Abtheilung.

I. Heut werden wir Kinder GOttes ohne unser Verdienst.

II. Heut wird Maria eine Mutter GOttes zum Lohn ihres Verdiensts.

III. Predigt

auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Du wirst einen Sohn empfangen, und gebähren, und seinen Namen Jesus nennen. Luk. 1.

Abtheilung.

I. Heilvoll ist das Kind, welches von Maria heut empfangen wird;

II. Heilvoll ist auch der Nam, welcher dem Kind wird beygelegt werden.

IV. Predigt
auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Der Engel des Herrn bracht Mariä die Bothschaft. Luk. 1.

Abtheilung.

Wie das Angelus Domini müsse gebetet werden, nämlich

I. Mit welchen Vorstellungen, um die Andacht zu erwecken,

II. Mit welchen Empfindungen, um die Innbrunst anzuflammen.

V. Predigt
auf das nämliche Fest.

Vor-

Innhalt.

Vorspruch.

Du hast Gnad gefunden bey GOtt. Luk. 1.

Abtheilung.

I. Wie jener Ausspruch, daß von den Dienern Mariä keiner könne verlohren gehen, müsse verstanden werden.

II. Ob es wahr sey, daß Mariä das Reich der Barmherzigkeit sey übergeben worden.

VI. Predigt
auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Sieh! du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren. Luk. 1. K. 30.

Abtheilung.

I. Die Erniedrigung GOttes zeiget uns, was er für uns gethan.

II. Die Erhöhung Mariä belehret uns, was sie für uns thun kann.

I. Predigt.

auf das Fest Mariä Opferung.

Vorspruch.

Selig sind, die da hören das Wort Gottes, und es behalten. Luk. 11.

Eingang.

Wenn, nach dem Ausspruch des göttlichen Heilands, diejenigen selig sind, welche Gotteswort hören, behalten, und in Erfüllung bringen: so sind jene Kinder dreymal selig, deren Aeltern unter jene Seligen gehören .. Von dem Wort Gottes angetrieben, wird sich eine

tugendhafte Mutter, auf die möglichste Art beflei-
ßen, ihren Kindern, gleich bey der ersten Morgen-
dämmerung der Vernunft, die Lehren des Heils
einzuflößen. Alle Mühe wird ein, von den ewi-
gen Wahrheiten durchdrungener Vater anwenden,
die Herzen seiner Kinder mit den nämlichen Wahr-
heiten zu durchdringen, selbe nach dem Wort und
Willen des ewigen Gesetzgebers zu erziehen, und
**aus Kindern der Menschen, Kinder Gottes
zu bilden.**

Joachim und Anna, beyde, durch eine ge-
treue Beobachtung des göttlichen Worts, **gerecht
vor Gott, und den Menschen**, bringen heut
ihr noch zartestes Kind nach Jerusalem, in die
heilige Stadt; führen dasselbe in den Tempel, in
das Haus des Herrn; und da, - wo der Ort selbst
heiligen Schauer erweckt, - wo das Wort Got-
tes durch der Priester Gesang **tiefer und feyer-
licher** in die Seele dringt; - wo der Stuhl Moy-
ses von heiligen Lehren erschallt, - wo die Aus-
legung nie schweigt, der Geist immer frische Nah-
rung erhält; wo die Engel mit dem Gebet und
Opferrauch, mit den Fruh- und Abendopfern hin-

auf-

aufsteigen, und mit neuen Gnaden über die Betende herabsteigen; wo das Aug des Herrn wacht, und sein Herz wohnt; da - da wollen die beßten Aeltern Mariä, daß auch ihr Kind aufwachse, in dem Tempel, unter den Augen Gottes und seiner Diener. Da, im Tempel, soll die junge Maria an den Priestern ihre Lehrer finden, fruh und spat ihren Unterricht hören, und sich ganz mit dem Geist des Gesetzes anfüllen. In dieser Absicht opfern Joachim und Anna ihr Kind in dem Tempel auf, und überlassen selbes der Aufsicht der Priester.

Glückselige Aeltern! noch glückseligeres Kind! Glückliche Aeltern, die ihr Kind, im Tempel, Gott dem Herrn aufgeopfert haben; glückseligeres Kind, das ist aufgeopfert worden.

Joachim und Anna tretten also am heutigen Tag als die Lehrer aller Aeltern auf. Sie lehren selbe die Pflicht, erstlich die Kinder Gott aufzuopfern, und zweytens durch diese Aufopferung das wahre Glück der Kinder zu bestimmen.

Könnte ich doch allen Aeltern das Herz rühren, alle Väter und Mütter dahinbringen, daß sie dem Beyspiel Joachims und Anna nachfolgten, und Dem ihre Kinder aufopferten, Dessen Segen selbe sind. -- Aufmerksamkeit!

I. Theil.

Joachim und Anna lehren die Aeltern ihre Pflicht, die Kinder Gott aufzuopfern. Es scheint zwar ihr Opfer ein ganz **freywilliges Opfer** zu seyn, ein Opfer ihres guten und frommen Willen. Das Gesetz verlangt nirgends, daß die Töchter dem Herrn durch die Hände der Priester sollen aufgeopfert werden; sondern nur von den Knaben ist dieß befohlen, und nicht einmal von allen Knaben, sondern nur die **Erstgebohrne betrift** das Gesetz, zum Andenken, weil der Würgengel, als er alle Erstgebohrne der Aegyptier schlug, vor den Häusern der Israeliten vorbeygegangen ist. Wer mag also jenen Aeltern den Befehl gegeben haben, mit ihrem Töchterlein nach Jerusalem zu reisen? Welches Gesetz hat ihnen die-

dieses Opfer vorgeschrieben? Ja, wenn diese Anna, wie jene Anna des alten Bunds einen Samuel zur Welt würde gebohren haben, so dörften wir nicht wundern.

Was aber wollen wir wundern? Joachim und Anna sind zu gottesfürchtig, zu tugendhaft, als daß sie Maria, ihr Kind, als ein Eigenthum ansehen sollten. In ihren Augen ist selbes nichts anders, als ein Eigenthum des Herrn Himmels und der Erde; und dieses ist ihnen genug, sie bedarfen keines andern Gesetzes mehr, keiner andern Vorschrift, ihre Tochter dem Herrn aufzuopfern. Nicht wir, scheinen die frommen Aeltern zu sagen, nicht wir haben dieses Kind aus dem Abgrund des Nichts hervorgeführt. Dahin reichen Menschenhände nicht. Kinder sind ein Geschenk des Himmels, der die Ehen segnet, und die Unfruchtbare zuweilen fruchtbar macht. Hätte wohl ich, höre ich die Mutter Anna, wie ehemals die Mutter der sieben Machabäer sagen, hätte wohl ich, die ich das Gebäude des menschlichen Leibs selbst nicht verstehe, die ich meiner eignen Leibsgröße nicht eines Fingerslänge zusetzen, und nicht

ein einziges Häärlein auf meinem Haupt kann wachsen machen, hätte wohl ich dieses Kind unter meinem Herzen bilden können? Ist's meine Kunst, und Geschicklichkeit, die so viele Wunderwerke als Glieder an dem Leib des Kinds hervorgebracht hat? Habe ich durch meine Weisheit die Adern ausgehöhlt? Durch meine Stärke dem Blut den Lauf, dem Puls den Schlag, dem Herzen die Bewegung gegeben? Ist das künstliche Geweb der Nerven, der Muskeln ein Werk von mir? Bin ich die Werkmeisterinn? Ich? - Du allein, o HErr und Schöpfer! Du allein hast diesem meinen Kind das Daseyn, das Leben gegeben, den Athem eingeblasen. Deine Hand hat seinen Körper gebildet, und mit diesem Körper eine unsterbliche Seele vereint. Von deiner Güte habe ich mein Kind empfangen; dir gebe ich selbes zurück. Ich opfere dir selbes auf; - ganz, und auf die ganze Zeit seines Lebens hin opfere ich dir selbes auf. Ich kann es nicht anders, als meine Pflicht ansehen, was dein ist, dir aufzuopfern.

So sprach Anna, die von ihrer Pflicht durchdrungene Mutter Mariä; und mit ihren Gesinnungen

gen

gen stimmte das Herz Joachims, des Vaters, vollkommen übereins . . Maria, noch ein zartes Kind, eine Unschuld, über welche der ganze Himmel frolockte, blieb in dem Tempel, in dem Heiligthum des Herrn zurück, wurd allda dem Herrn als ein lebendiger Tempel zubereitet; wuchs, wie ein junger Oelbaum an dem Ufer des Wassers auf, und zog die Augen Gottes und der Menschen auf sich. Joachim und Anna freuten sich unterdessen zu Nazareth, ihr Herz frolockte dem Herrn, als sie fröliche Nachrichten von ihrer kleinen Tochter hörten.

Freylich wußten diese liebe Aeltern die hohe Bestimmung ihres Kinds noch nicht. Es war ihnen noch verborgen, daß sie dem Herrn seine Mutter, den Engeln ihre Königinn, und den Menschen ihre Fürsprecherinn im Tempel aufopferten. Sie stellten selbe **als ein Geschöpf den Augen ihres Schöpfers** dar, und wußten's nicht, daß sie ihm **seine Mutter** darstellten. Ihr aber, christliche Aeltern! kennet die große Bestimmung eurer Kinder, **nach geschehener Erlösung**, und wisset, daß dieselben nicht nur Geschöpfe Gottes,

sondern daß sie Kinder Gottes seyen, und also die Pflicht weit größer und dringender, selbe Gott aufzuopfern.

Vor der H. Tauf konnten zwar eure Kinder nur als blose Geschöpfe angesehen werden. Sie waren die geliebte Kinder noch nicht; sondern vielmehr ein Gegenstand des göttlichen Abscheuens, Sklaven der Sünd, gedrückt vom Zorn und vom Fluch, den die erste Sünd über das ganze Menschengeschlecht gebracht hat. Kaum aber, kaum habet ihr diese elenden Geschöpf zum H. Taufbad hingebracht; kaum hat das geheilgte Wasser die Häupter eurer Kinder berührt; da waren sie der Gegenstand des göttlichen Zorns nicht mehr; sie waren frey von der Sünd, auf einmal **Kinder Gottes — Kinder Gottes, nicht nur dem Namen nach, sondern in der That.** * Von diesem glückseligen Augenblick an gehören die Kinder dem Herrn nicht nur als Geschöpfe zu, sondern als Kinder gehören sie ihm zu; er ist durch die seligste Veränderung ihr Vater geworden.

Redet itzt selbst, christliche Väter und Müt-

* 1. Joann. 3.

ter! Kann etwas billiger seyn, als daß ihr die Kinder, welche in der H. Taufe Gott selbst zum Vater empfangen haben, Gott, ihrem Vater auch aufopferet? Es würde aber nicht genug seyn, wenn ihr ihm selbe blos durch eine Wortformel aufopfern würdet. Zwar habe ich nichts einzuwenden, wenn ihr saget: HErr! wir opfern die Kinder, mit welchen du unsre Ehe gesegnet hast, vor deinem Angesicht auf. Leite sie auf deinen Wegen; offenbare ihnen dein Gesetz, damit sie auf Erden deinem Willen nachleben, gleichwie selber im Himmel von den Engeln geschieht. Laß sie durch deine Gnad ihre kindliche Täge mit Gehorsam und Ehrfurcht gegen dich, und ihre Vorgesetzte auszeichnen. Fromme Wünsche! gottselige Anmuthungen! zu wünschen wäre es, daß alle Aeltern auf diese Art für das Heil ihrer Kinder zum Himmel flehten. Genug aber ist es nicht. Gott die Kinder aufopfern, heißt, die Kinder dem Herrn heiligen; die Kinder nach dem Gesetz und Willen Gottes erziehen; den Kindern gute Grundsätze einpflanzen; den Saamen der Tugend in ihre junge Herzen streuen, durch Beyspiel und

zusprechen das Wachsthum dieses Saamen befördern, und über diesen Saamen sorgfältigst wachen, damit er nie von dem Unkraut erstickt werde. Gott die Kinder aufopfern, heißt, nicht aussetzen im Unterricht der Kinder, immer an ihnen heiligen, sie fruh und spat zum Guten aufmuntern, durch das eigne Beyspiel sie zur Tugend anführen, diesen jungen Adlern voranfliegen, damit sie sich täglich höher schwingen. Gott die Kinder aufopfern, heißt, nicht nur einige Wort zwischen den Zähnen hermurmeln, sondern Hand an die Heiligung der Kinder legen: heißt, nicht nur das Opfer zum Altar bringen, sondern mit dem Vater Abraham seine Kinder gleichsam binden, und an dem Altar bevestigen: heißt, nicht nur ein - oder das anderemal seine Kinder in die Gotteshäuser führen, sondern durch die werkthätigste Aufopferung selbe dem Gemüth nach im Tempel gleichsam zurücklassen, wie Elkana und Anna ihren jungen Samuel in Silo, und Joachim und Anna ihre Maria zu Jerusalem auch dem Leibe nach zurückgelassen haben. Gott die Kinder aufopfern, heißt, durch eine immerwährende Lehre

eine heilige Mauer um die Kinder herumführen, oder vielmehr sie selbst durch die Lehre dem Herrn zum lebendigen Tempel einweyhen. Das heißt, **die Kinder Gott aufopfern.**

Aeltern! opfert ihr dem Herrn auf solche Art eure Kinder auf? Oder seyd ihr mit einer blosen, unbedeutenden, unkräftigen Wortformel zufrieden? Heiligt ihr dem Allerhöchsten eure Kinder durch eine eifrige Erziehung? Gebt ihr euch Mühe um diese junge Pflanzen, daß sie zur Ehre des Weingartens aufwachsen? Bildet ihr sie mit solchem Eifer, daß es Gott eine **Freude** seyn kann, **unter diesen Menschenkindern zu wohnen?** Haltet ihr an mit der Lehre, mit der Zucht, mit dem eignen Beyspiel? Oder führet ihr das Opfer gleißnerischer Weise nur zum Altar hin; und reisset es durch böse Beyspiel selbst wieder vom Opfertisch zurück? Reisset ihr nicht alles nieder, was ihr mit Worten auferbaut habet, wenn ihr nicht selbst nach euern Worten und Lehren lebet, sondern das Gegentheil in der Aufführung zeigt? Wenn ihr euern Kindern viel von Sanftmuth vorprediget, und selbst des geringsten

Umstands wegen von Zorn raset, das Haus mit Fluchen voll donnert, und die Wände beben macht? Wenn du, Mutter! deiner Tochter viel von Eingezogenheit vorsagest, und der Eitelkeit, den Ausschweiffungen selbst ergeben bist? Wenn du, Vater! deinem Sohn viel von Gottesfurcht redest, und durch deine freye Reden, durch Fluchen und Lästern selbst keine Gottesfurcht zeigst? Väter und Mütter! wenn ihr anders lehret, anders handelt, verführt ihr eure Kinder nicht selbst? Und, was sage ich, verführt ihr nicht Gott seine Kinder? Opfert ihr selbe jemand anders als der Eitelkeit, der Welt, dem Unglauben auf? Muß man nicht von euch, - von euch christlichen Aeltern wiederholen, was dort der Prophet von den thörichten Aeltern sagt, die der Abgötterey ergeben, kein Bedenken trugen, ihre Kinder der Hölle zu opfern. **Söhne und Töchter haben sie den Teufeln geschlachtet . .*** Unseligste Aeltern, die ihr's nicht verstehet, oder vielmehr nicht verstehen wollet, daß die Erziehung der Kinder euer wichtigstes Geschäft sey, und daß ihr euch durch Vernachläßigung der Kinder das entsetzlich-

* Ps. 105.

ste

ste Gericht, und den ganzen Zorn des Richters zuziehet. Unseligste Kinder, die ihr durch die H. Tauf Kinder Gottes geworden, und durch pflichtvergessene Aeltern Schlachtopfer des Teufels werdet. In euern ersten und blühendsten Jahren wird schon der Grund zu euerm Verderben gelegt; da, wo Joachim und Anna, diese auferbäulichen Aeltern, den Grund zu dem Glück ihres Kinds legten, und durch die Aufopferung in dem Tempel das wahre Glück Mariä bestimmten, und vest setzten; wie wir sogleich hören werden.

II. Theil.

Stellen wir uns einmal Aeltern vor, meine Theuersten! die auf alle Weis und Art das Glück ihrer Kinder zu befördern scheinen; eine Mutter, die nichts anders wünschet, die sich nach nichts anders sehnet, als reich zu werden, um das Glück ihrer Kinder zu machen: einen Vater bilden wir uns vor, der Ruhe, Vergnügen, Schlaf, und alle Gemächlichkeit des Lebens aufopfert, der alles unternimmt, alles wagt, um nur seinen Kindern eine reiche Erbschaft zu hinterlassen. Werden

den aber darum die Kinder glückliche Menschen seyn, weil sie reiche Erben sind? **Ist es eines, reich und glücklich seyn?**

Zwar urtheilt die Welt so, und spricht **volle Hände** selig; aber Joachim und Anna dachten weit anders. Auch sie sorgten für das Glück ihrer Maria, aber nicht für ein Scheinglück, auf eine kurze Zeit, für dieß vorbeyrauschende, wie Schatten flüchtige, und wie Rauch vergängliche Leben. Auf ein wahres, dauerhaftes, ewiges Glück ihres Kinds bedacht, führten sie selbes in den ersten Tägen zu der Quelle alles Guten, zu Gott, und legten ihm einen Schatz von Tugenden in's Herz, bereicherten selbes mit den heilsamsten Lehren, und übergaben endlich dieses Kind den Lehrern des Gesetzes selbst, den Priestern, damit es in allem Guten unterrichtet würde. Häte ein vesterer Grund zu dem Glück Mariä können gelegt werden, als da ihre Aeltern dem Schoos der Gottheit mit ihr zueilten? Unverdrossen, unermüdet ihr Herz zur Tugend bildeten, und sie gleichsam auf dem Wege der Tugend das Geben, und in der Schul der Gottesfurcht das Reden

lehr-

lehrten? Als da die Aeltern sie lehrten, wie sie Gott, dem Geber alles Guten gefallen, und wie sie in der Gnad und Freundschaft Gottes verharren könne? Hätte etwas das Glück Mariä weiser richten, und gründlicher bestimmen können, als da sie von den Aeltern in den Tempel gebracht wird, allda von den Führern Israels, von den Vätern des Volks, von den Priestern in dem Gesetz vollkommen unterwiesen zu werden? Und was hat es dann hernach geschadet, daß Joachim und Anna ihrem Kind keine reiche Erbschaft zurückließen, daß sie selbem die Tugend, das Gesetz, und Gott selbst zum Erbtheil gegeben haben? Was hat es geschadet, daß Maria von ihren Aeltern nicht einen prächtigen Palast erbte; da sie von ihnen die Lehren eines weisen Lebens empfangen hat? Was hat es geschadet, daß Maria von ihren Aeltern nicht in Purpur und Gold ist gekleidet worden, da sie ihr das mehr als königliche Gewand der Tugend anlegten? Die Tugend hat Maria verleitet, in allem den Willen Gottes zu vollziehen; der Reichthum hätte sie zum Laster verleiten können, gleichwie er schon Tau-

send zu tausenderley Laster verleitet hat. Die Tugend hat die Augen der Engeln über Maria entzückt, das Aug Gottes auf sie herabgezogen. Der Reichthum hätte den Fluch Gottes über sie herabziehen können, gleichwie er selben schon über so viele herabgezogen hat. Der Reichthum hätte, wie ein untreuer Knecht davon fliehen können; aber die Tugend hat Maria nimmer verlassen, war ihre treueste Gefährtinn, erhielt sie nicht nur aufrecht zur Zeit der Trübsal; sondern machte sie bey dem schrecklichsten Leiden zur demantenen Mauer, und folgte ihr in die Ewigkeit nach. Der Reichthum hätte ihr Neider, Feind, und unzählbare Nachstellungen zuziehen können; die Tugend aber hat Maria bey Gott und den Menschen angenehm gemacht.

Dieses ihr Glück empfand Maria schon damals, als sie mit ihren heiligen Aeltern nach Jerusalem zog. Ihr kindliches Herz erhob sich, ihre Brust schwoll vor Freuden auf, und jauchzete dem Herrn einen Lobgesang. Dem Herrn, ließ sie sich hören, dem Herrn habe ich meine Ohren geneigt, und seine Stimm gehört. Verlasse

lasse das Haus deiner Aeltern, zieh aus von Nazareth, vergiße deines Volks, und laß mich dein Herz besitzen. O, besitzen soll er's, mein Herz; und damit er selbes mit Lust besitze, so opfere ich ihm dieses Herz ganz, und für allzeit auf, und werde mich befleißen, dasselbe mit allen Tugenden auszuschmücken. Und wie glücklich werde ich seyn, wenn der HErr mich, und ich den HErrn besitze! wenn ich sein bin, und Er mein ist! wenn ich mit Gott eines Geistes seyn werde! nein, ich habe nicht Ursache, euch, ihr Fürstentöchter! zu beneiden; der Herr ist meine Kron, die Tugend mein Purpur, der Herr mein Schatz. Eines Tages werden wir alles verlassen müssen, und ich werde alles in meinem Gott wieder finden, der von heut an mein Erbtheil seyn soll. -- Beschäftiget mit dergleichen Gesinnungen, eilte Maria den Aeltern voran, glühte, wie ein Seraph, im Angesicht, und noch nicht im Tempel, war sie schon gänzlich in Gott vertieft, und empfand die Größe ihres Glücks. --

Mit welchen Augen sehet ihr, christliche Aeltern! das Glück eurer Kinder an? Mit den Augen des Leibs, oder des Geistes? Sehet ihr auf ein ungewisses, wandelbares, zergängliches, -- oder auf ein wahres, dauerhaftes, beständiges Glück? Wollet ihr eure Kinder blos hienieden, - oder wollet ihr sie hier und dort, zeitlich und ewig glücklich machen? Wollet ihr dieses, so müsset ihr Joachim und Anna nachfolgen, mit euren Kindern dem Tempel zueilen, eure Kinder Gott aufopfern; ihr müsset eure Kinder in den Gebothen Gottes unterrichten, und unterrichten lassen, sie mit strengem Eifer zur Beywohnung der christlichen Lehren anhalten, und ihnen selbst Vorgänger auf dem Pfad der Tugend seyn. Ihr möget ihnen hernach eine zeitliche Erbschaft zurücklassen, oder nicht; so werden sie reich, sie werden glücklich genug seyn, wenn ihr sie zur Tugend auferzogen habet.

Wie aber? Wenn ihr nur auf das zeitliche Glück der Kinder hinsehen würdet? Wenn ihr nur sorgen würdet, für selbe eine beträchtliche Erbschaft von vergänglichen Gütern zu sammeln,

meln, und bey diesen irdischen Sorgen die Erziehung der Kinder vernachlässigen würdet? Wenn ihr die Kisten mit Schätzen anfüllen, aber die Herzen der Kinder leer lassen würdet? Grausame! würde ich alsdann rufen, Grausame! nein, ihr arbeitet nicht an dem Glück eurer Kinder; an ihrem Verderben, an ihrem ewigen Untergang arbeitet ihr. Durch all' eure Bemühungen thut ihr nichts anders, als daß ihr den Kindern eine glänzende Wiege zubereitet, und selbe zu einem angenehmen Schlummer bringt. Aber wehe diesen Kindern, wann sie ihre Zeit vollendet, und ihren Schlaf ausgeschlafen haben. Sie werden aufwachen, wie Leute aufwachen, die von Schätzen träumten, und nichts in Händen haben; sie werden aufwachen von dem süßen Traum, mit dem sie der geerbte Reichthum auf eine kurze Zeit getäuschet hat; in der ewigen Pein, unter Weynen und Zähnklappern der Verdammten werden sie aufwachen; - aufwachen, und ihre Aeltern verfluchen, die ihnen durch den Reichthum ohne Tugend, gleichsam die Kette der Verdammniß um den Hals legten. Nichts als ein zum Abgrund

niederdrückender Last, nichts als eine Kette zur Hölle sind die Güter der Welt, wenn man den Kindern nicht zugleich die Tugend einprägt, welche den Reichthum gut anwenden lehrt; wenn man sie nicht von dem Morgen der Kindheit an unterrichtet, **zuerst, und vor allen Dingen Gott zu suchen,** niemals das Herz an das Irdische zu heften, sondern sich mit allem Fleiße um die ewige Güter zu bestreben. Wie sollen aber Kinder das Herz nicht an das Zeitliche heften, wenn sie sehen, daß die Aeltern den Reichthum für einen Abgott halten, dem sie ihr ganzes Herz zum Altar einräumen?

Aeltern! christliche Aeltern! öffnet - öffnet doch die Augen, das wahre Glück eurer Kinder zu erkennen! sehet auf das Beyspiel Joachims und Anna hin; und wenn noch Aelternblut in euren Adern wallet, wenn ihr noch eine Liebe gegen eure Kinder traget, opfert sie mit jenen Aeltern dem höchsten Gott auf, heiliget sie demselben durch eine christliche Erziehung; lehret sie die Sünd wie Scorpionen fliehen, der Tugend aber als dem einzigen Schatz nachjagen. Wie glücklich werden

eure

eure Kinder seyn, wenn sie tugendhafte Menschen sind? Wie glücklich werdet ihr Aeltern seyn, wenn ihr Kinder, fromm wie Engel, um euch herum sehen werdet? Welcher Trost für euch auf dem Todsbette, Kinder erzogen zu haben, an denen die Kirch gottselige Glieder, und das Vaterland gute Bürger haben wird? Wie ruhig werdet ihr in die Ewigkeit gehen, und mit welcher Zuversicht werdet ihr vor dem Richter erscheinen dörfen? Die Nachwelt wird euch im Grab noch segnen, euch, von denen sie Muster einer guten Erziehung aufzuweisen hat; und euch aus dem Schoos der Erde zurückwünschen, um allen Aeltern an euch ein nachahmungswürdigstes Beyspiel vorzustellen. Aber da werdet ihr euch in der Glorie erfreuen, den Lohn getreuer Arbeiter in dem Weingarten von dem Herrn empfangen, von der Höhe herab eure Kinder noch segnen, die bald eure Miterben in der ewigen Freude seyn werden, gleichwie sie die Erben eurer Tugend auf Erden gewesen sind. Amen.

II. Predigt.

auf das Fest Mariä Opferung.

Vorspruch.

Selig sind, die das Wort GOttes hören, und es behalten. Luk. 11.

Eingang.

Die Wunderwerk des göttlichen Heilands waren so wohlthätig, seine Lehren so heilig, seine Sitten so rein, seine Reden so einleuchtend und eindringend, sein Umgang so menschenfreundlich: daß sich ein Weib, aus der Zahl seiner Begleiter und Zuhörer, bey der Völle ihres Herzens, nicht einhalten konnte, die Mutter eines solchen Sohns selig zu sprechen: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat.** Jesus nimmt sogleich die Wort dieses Weibs auf, spricht aber diejenigen weit seliger, die das Wort Gottes hören, selbes in das Herz graben, und durch eine genaue Einrichtung des Lebens bewahren. Ja,

selig

selig sind, die das Wort Gottes hören, und es behalten.

Wir dörfen nicht glauben, meine Christen! daß der Herr durch diese Wort das Lob seiner Mutter habe verringern wollen, indem er die geistliche Empfängniß der leiblichen vorzieht. Vielmehr müssen wir sehen, daß eben dieß das gröste Lob für Maria sey, da sie das Wort Gottes eher geistlicher Weis im Herzen empfangen, als leiblicher Weis unter dem Herzen getragen hat. Vernehmet nur, was Maria that. Sie war noch ein Kind, als ihr der Herr sagte: **Vergiß dein Volk, meine Tochter, und verlaß das Haus deines Vaters.** Von dem Augenblick an sehnte sich Maria in des Herrn Haus, dort ihre erste Empfindungen, die Regungen der Liebe waren, zu begnügen, dort die erste Bewegungen des Herzens ihrem Schöpfer zu heiligen. Sie eilte von Nazareth nach Jerusalem, aus dem Haus der Aeltern in das Haus Gottes, dem Gott ihrer Väter ein Opfer zu schlachten, nicht wie ihre Väter gethan haben, die das Blut der Thieren vergoßen; sondern ein weit anders Opfer, ein Opfer,

das in den Augen Gottes das kostbareste ist, nach dem Gott selbst Verlangen trägt, um welches er bey dem Menschen mit den liebreichsten Worten eines Vaters ansucht: **Mein Sohn, meine Tochter, reiche mir dein Herz.** * Sich selbst, an dem ersten Morgen des Lebens will sich Maria opfern.

Lasset uns heut, meine Theuersten! die Augen auf dieses Beyspiel richten, welches nicht weniger das graue Alter, als die blühende Jugend angeht; denn

Maria ermuntert durch ihre fruhzeitige Aufopferung die Jugend;

Beschämt durch selbe das Alter.

Bey diesen Gedanken lasset uns stehen bleiben, und selbe zu unsrem Nutzen entwickeln.

Maria! — ich rede dich heut mit den Worten Israels an den jungen Daniel an: **Komm und setze dich mitten unter uns, weil dir Gott heut die Ehre des Alters verliehen hat,** ** nicht zwar das Alter der grauen Haaren,

* Sprüchw. 23. ** Dan. 13.

ren, sondern der Verdiensten, jenes wahre und gewichtige Alter. Komm, durchdringe uns mit deinem Beyspiel, damit alle Menschen, wie ein Volk von einem Herzen und einer Sprach, mit dir ausrufen: **GOtt, ich bin dein, und du bist mein.**

Ihr wisset, christliche Zuhörer! daß Maria verlange, die **Lehrmeisterinn** der Menschen zu seyn; damit sie ihre **Fürsprecherinn** seyn könne; daß man ihren Tugenden nachahmen müsse, wenn man sich ihres Schutzes versichern will. Bereitet euch daher zur Aufmerksamkeit.

I. Theil.

Maria ermuntert durch ihre frühzeitige Opferung die Jugend.

Maria hat sich dem Herrn in den ersten Jahren aufgeopfert; für ihn allein wollte sie leben, und sterben . . Was ist dieses Beyspiel anders, als eine Aufmunterung für dich, christliche Jugend! dich demjenigen aufzuopfern, der dich zu seinem Dienst erschaffen hat? Um so

weniger solltest du verweilen, dich Gott zu übergeben, weil erstlich das Opfer der jugendlichen Jahren Gott nicht nur höchst angenehm, sondern **zweytens** dasselbe den Opfernden selbst das vortheilhafteste ist. Lasset uns beydes überlegen.

Ich sagte erstens, **das Opfer der Jugend sey Gott höchst angenehm**.. Was ein Geschenk beliebt macht, ist der innere Werth des Geschenks, die Brauchbarkeit desselben, die Hand, von welcher es kömmt, und die Beschwernissen endlich, mit denen man desselben habhaft geworden. Mit geringer Mühe werden wir alle diese Eigenschaften an dem Opfer entdecken, welches die Jugend, in Uebergebung ihrer selbst, dem höchsten Gott abstattet. Sie besitzt den Werth, der ein Opfer schätzbar macht. Wie reitzend ist sie nicht in Ansehung ihres Herzens, welches die Unschuld mit Lilien umkränzet? In Ansehung ihres Gemüths, welches von keiner Verstellung und Zweydeutigkeit weißt? In Ansehung ihrer Sitten, welche eine heilige Einfalt belebt? In Ansehung ihrer Jahren selbst, welche die Erstling ihres Alters sind? Das Opfer der Jugend ist

das Opfer Abels, der die Fette seiner Heerde dem Herrn bracht, und ihm das Beßte gab; das Opfer Samuels, der in dem Dienst Gottes aufwuchs. Welche Freude also für den Allerhöchsten, welches Schauspiel vor dem ganzen himmlischen Heer, wenn eine Reyhe junger Abelen und Samuelen die Altäre umgiebt? Wenn ihre erste Tugenden in dem Angesicht des Herrn aufkeimen? Wenn sie ohne Furcht, ohne Verlangen, ohne alle jene Leidenschaften, welche die Ruhe der Erwachsenen stöhren, in der Heiterkeit des Gemüths die Befehle des Herrn vollziehen; und durch eine eilfertige Vollziehung, welches die Frucht ihrer Munterkeit ist, sich mit den Engeln des Himmels, zur Erhaltung eines neuen Befehls vorbereiten? Ferners: wer Gott dienen will, muß ihm mit Freuden dienen, weil Gott die Quelle der Freuden, und der Würdigste ist, dem man dienet. Freuet euch, ruft er durch einen seiner Gesandten, ich sage euch wieder, freuet euch.* Wer freut sich aber mehr als die Jugend, wer ist munterer als sie? Trauern alle rings um selbe; so

kennt

* Sendsch. an die Philip. 4.

kennt doch sie den Kummer nicht, aus ihren Augen blickt die Freude, und auf ihrer Stirne thront die Heiterkeit. Vor allen ist also die Jugend zum Dienst Gottes geschickt; sie gefällt auch vor allen, und wenn sie sich ganz dem Herrn übergiebt, so kann ihr Opfer nicht anders, als angenehm seyn. Zwar muß ich's gestehen, daß dieß Opfer nicht ohne Beschwernissen sey; allein eben diese Beschwernissen sind es, welche das Opfer noch angenehmer machen. Es ist etwas hart, sich in der Jugend von dem Strom irdischer Freuden nicht hinreissen lassen; es kostet viele Ueberwindung, in diesem Alter über sich selbst Meister zu werden. Wenn aber, dem ungeacht, die Jugend von den Beschwernissen selbst neuen Muth fasset, und sich aus allen Kräften dem Dienst Gottes ergiebt: welch ein Wohlgefallen wird dergleichen Aufopferung dem Schöpfer verursachen? Mit welchen freudigen Blicken wird er auf seine junge Diener herabsehen?

Mit welchen Blicken wird er hingegen auf diejenigen herabsehen, die sich ihm alsdann erst zum Opfer einweyhen wollen, nachdem sie ihre

Jugend in Sünd und Lastern vertobet haben? - Denkt euch einen Unterthanen, der in der Blühe seiner Jahren, bey voller Munterkeit und Stärke das Land seines Fürsten verläßt, und sich unter die Fahne der Feinden begiebt, welche sein Vaterland mit dem Blut seiner Brüder überschwemmen. Im Herbst des Alters, nach verschwundenen Kräften, hält er um den Abschied an, und kehrt zu dem Fürsten seines Vaterlands zurück, dessen Diensten die Neige seines Alters zu opfern. Schändliches Opfer! werdet ihr sagen; und doch ist es das Opfer eines Menschen, der seine Jugend im Dienst der Laster verzehrt, und Gott das Alter aufbehält. Im Frühling seiner Tägen lebte er für die Eitelkeit und Wollust; und itzt - itzt, da er nicht mehr fähig ist, zu dienen, möchte er Gott dienen. Mit der Fette und dem Mark hat er in der Jugend die Lüsten geweidet; Gott wirft er die ausgesaugte Knochen des Alters vor; möchte ihm gut genug seyn, da die Welt seiner satt ist. Er kündet der Wollust auf, an welcher er endlich den Geschmack verlohren hat; und auch die Eitelkeit, welche sich nicht mit den Runzeln sei-

seiner Stirne vertragen will, wird ihm zuwider; und darum kömmt er nun zu Gott. - Der keinen alten Knecht Zeitlebens im Dienst würde geduldet haben, lauten die Wort des H. Chrysostomus, will itzt im Alter einen Diener Gottes abgeben.

Erweckt nicht solches Opfer einen Eckel bey dir, christliche Jugend! damit nicht einst der Himmel diesen Eckel wegen deiner empfinde: so opfere dich dem Herrn heut noch auf, heut, in den Tägen, wo dein Opfer noch nichts Gezwungenes, sondern alles an sich hat, was selbes angenehm und gefällig machen kann. Du bist ja, mein Jüngling! zu keinem andern Ziel erschaffen, als um Gott zu dienen. Diese Pflicht zu erfüllen, dieser erhabenen Bestimmung nachzuleben, kannst du nicht zu fruh anfangen. Kaum leuchtete die Sonn am Firmament, so eilte sie, die Laufbahn zu durchwandern, welche ihr der Finger des Herrn angewiesen hat; nicht einen Augenblick säumen die Flüß, in das Meer zurückzukehren, von dem sie ausfließen. Und der Mensch, - der Mensch, dessen größte Ehre es seyn würde, ein Diener des höchsten Gottes, der unendlichen Majestät zu

seyn;

seyn; - der Mensch, welcher sich selbst durch den Dienst Gottes ewig glücklich macht, - der Mensch sollte zaudern, in der Fruh zu Gott zu erwachen? Von dem Morgen an in seinem Dienst zu stehen? Niemanden würde die Jugend mehr, als sich selbst schaden; wenn sie von dem Ziel ihrer Schöpfung abweichen, und einem Fremden ihre beßte Zeit aufopfern würde; denn das Opfer der Jugend ist für sie selbst das vortheilhafteste Opfer.

Es soll dem Mann wohl kommen, wenn er von Jugend auf das Joch getragen hat.* Der Prophet, der dieß gesagt hat, will mit diesen verblümten Worten soviel sagen, daß, gleichwie es einem Ochsen nicht hart ankömmt, das Joch zu tragen, wenn er jung an selbes ist angespannt worden, auch ein Mann wenig Beschwerniß in Erfüllung seiner Pflichten finden werde, wenn er schon in der Jugend an die Beobachtung des Gesetzes ist gewöhnt worden. Ein anderer hingegen, dessen Bildung in der Jugend vernachläßigt wird, der nur dem Trieb seines blinden

* Klag Jerem. 3. 27.

den Willen folgte, und kein anders Gesetz als die Freyheit erkennte, der blos seinen Begierden Gehör gab, gleicht einem Stier, dem spat das Joch erst soll aufgelegt werden. Ausschlagen wird ein solcher, brüllen, stossen, und alle seine Kräften wider den anwenden, der seinen starren Nacken zu beugen, und ihn durch das Joch zu zähmen gedenkt. Nicht anders geht es mit dem, der in der Jugend zu dem Gesetz nicht ist angehalten worden. Er findet auch in Erfüllung des geringsten Geboths große Beschwerniß; und wo sich immer eine Gelegenheit anbiethet, Gutes zu thun, so sträubt er sich. Wie willig hingegen würde der im Alter unbändige Ochs an dem Joche hergehen, auf das Wort seines Führers sich bald zur Rechten, bald zur Linken wenden, den geraden Weg fortgehen, itzt seine schwere Schritt beschleunigen, itzt gar stille stehen, wäre er nur damals angespannt worden, als er noch jung war. Und wie würde mancher Mann dem Wink des Gesetzes gehorchen, wie ergeben sich in die Schickungen des Himmels fügen, wie ernsthaft das Laster fliehen, und die Tugend aufsuchen, wenn

er jung angefangen hätte? So wohl kömmt es nämlich dem Mann, wenn er von Jugend auf das Joch getragen hat.

Um die Leichtigkeit, mit welcher gethan wird, was man sich in der Jugend angewöhnt hat, anzuzeigen, drückten sich unsre Voraltern, die redlichen Deutsche, mit dem Sprüchwort aus: jung gewohnt, ist alt gethan. So leicht ist es ihnen vorgekommen, daß sie im Alter gleichsam schon für gethan hielten, was man in der Jugend getrieben hat, und in der That ist's auch so. Der alte Soldat sehnt sich in's Feld, in welchem er seine Jugend zugebracht hat, und freut sich der Schlachten, von welchen ihm die Gewohnheit den Schrecken nimmt. Der alte Jäger durchstreicht noch die Wälder, wie es in der Jugend sein Beruf und Thun war; und der alte Bauersmann meynt, er müsse noch hinter dem Pflug gehen, da sein Sohn, seinem Alter zu schonen, die Anbauung der Felder besorgt.

Was kann dir also vortheilhafter seyn, christliche Jugend! als wenn du dich bey Zeiten, heut noch, dem Dienst deines Schöpfers ergiebst, ihm hul-

huldigest, und dich opferst. Wie leicht wirst du dich im Alter dem Laster widersetzen, wenn du jung die Tugenden übest? Wie leicht im Alter die Versuchungen überwinden, wenn du jung das Kämpfen lernst? Denn, macht eine jugendliche Gewohnheit in häuslichen Geschäften die Arbeit so leicht, daß im Alter gleichsam gethan ist, was man jung gewohnt; wie vielmehr wird dir im Alter bey geistlichen Verrichtungen alles leicht scheinen, wo nebst der erleichterenden Gewohnheit, die Gnade Gottes dich wie auf Flügeln trägt? Im Alter wirst du alsdann erfahren, wie süß das Joch des Herrn sey, dessen Bürde du in jungen Jahren auf dich nahmst.

Ihr werdet ja doch dieses Joch einst auf euch nehmen, und in dem Dienst Gottes eure Täge beschließen wollen? Wenn's aber doch einmal geschehen soll, warum itzt nicht, wo das Opfer dem Herrn höchst gefällig, und dem Diener zum vortheilhaftesten seyn würde? Warum erst im Alter, von dem der H. Cyprian sagt, daß bey selbem keine Ehr seyn werde, wenn ihm nicht in der Jugend eine gute Zucht vorgegangen ist? Warum

rum im Alter erst, sage ich nochmals, da ihr nich wisset, ob ihr den morgigen Tag erleben werdet? Schmeichelt ihr euch vielleicht, das Alter werde euch klüger machen, das Feuer werde sich von selbst legen, die unordentliche Lebensart werde euch schon zuwider werden, daß ihr euch endlich doch, auch wider den Willen werdet gezwungen sehen, in den Dienst Gottes zu tretten? Schmeichelt ihr euch so, um die Ergebung in spätere Zeiten zu verschieben, so höret, was der H. Bernard spricht. Was erfrechst du dich, sind seine Wort, was erfrechst du dich, so vermessene Anordnungen für die Zukunft zu treffen, gleichsam als hätte der Vater die Zeiten in deine Hände gelegt? Bist du der Herr? Der Herr eines einzigen Augenblicks?

Doch, ich will zugeben, daß ihr die spätesten Zeiten erleben werdet, werdet ihr aber alsdann ernstlicher, als itzt, wollen? Werden euch nicht die Leidenschaften, die euch in der Jugend fesseln, durch eine gewaltigere Herrschaft in dem Alter die Uebergab des Herzens beschwerlicher machen? Werden sich nicht, die itzt noch schwachen Fessel der Welt in eiserne Banden verwandeln?

Werdet ihr im Alter die unumgängliche Nothwendigkeit, Gott anzuhangen, deutlicher erkennen; da die Lehrsätze der Welt, die so lange Zeit eure Richtschnur waren, das Licht des Evangeliums verdunkeln? Da die Eitelkeit, Habsucht und Wollust die Stralen des Glauben verfinstern? Wo die Verdunklung mit den Jahren zunimmt, und endlich die Verblendung erfolgen kann?

Nein, Geliebteste! verschiebet eure Uebergab nicht in das ungewisse Alter auf: folget vielmehr dem Beyspiel Mariä. Weyhet Gott das Herz in der Jugend, opfert ihm das Gemüth, und erneuert diese Opferung durch öftere Versamlung des Geistes. Opfert die Augen, und hütet euch, daß sie niemals durch einen frechen Blick Führer zur Sünde werden. Opfert die Hände, und wachet, daß sie von keinem Laster beflecket werden. Opfert die Füß, und lasset sie keine böse Gelegenheit betretten. Opfert Leib und Seel, damit derjenige euch ganz besitze, dem ihr euch ganz schuldig seyd. Lasset uns alle ganz Gottes seyn; denn können wir zu fruh anfangen, ihm anzugehören? Kann es uns besser gehen, als wenn

wir

wir des Herrn sind? Haben wir uns zeither seinen Diensten entzogen, o so nähern wir uns heut dem Altar, reinigen wir uns zuvor mit den heißesten Bußthränen, und opfern uns alsdann zum Dienst des Allerhöchsten auf. Er wird uns annehmen, und unsre Dienste nicht verschmähen. Oder, wenn wir unsre Aufopferung noch länger, bis in's Alter verschieben sollten, würde uns nicht Maria durch ihr frühzeitiges Opfer beschämen? Wie sie die Jugend ermuntert; so beschämt sie das Alter.

II. Theil.

Maria beschämt durch ihre frühzeitige Opferung das Alter.

Wenn ich sage, daß Maria, die sich in ihren ersten Jahren dem Gott ihrer Väter aufopfert, die Alte beschäme; so verstehe ich diejenigen, welche ohne Verdiensten alt geworden, oder träg, welche in ihren letzten Tägen nicht mehr gedenken, neue Verdiensten zu sammeln. Wir wollen zuerst von denen reden, die ohne Verdiensten zu ihren grauen Jahren gekommen sind.

Wenn dergleichen Alte auf ihre vergangenen Jahre zurückblicken; so werden sie nicht anders, als ausrufen müssen: **So habe ich dann nichts, als leere Monaten gehabt?** * In ihrem langen Lebenslauf findet man ein leeres Nichts, alles ist leer. Leer die Kindsjahre, die sich unter Puppenwerken verlohren; leer das Knabenalter, welches unter Kurzweilen verschwand; leer die Jünglingstäge, die bey eiteln Tändeleyen verblühten; leer das mannbare Alter, das in weltlichen Gedanken, und irdischen Geschäften sich verzehrte. **So habe ich dann nichts, als leere Monaten gehabt?** Was der H. Bernardus aus Demuth von sich sagte, das werden diese mit Wahrheit von sich sagen müssen; daß nämlich ihr ganzes Leben, wenn sie selbes durchsuchen, entweders sündhaft, oder doch unnütz sey. **So habe ich dann nichts als leere Täge, nichts als leere Wochen, nichts als leere Monaten, nichts als leere Jahr,** ein Leben ohne Thätigkeit, und ohne Bemühung für den Himmel?

Wisset ihr, wie mir das Leben derjenigen vorkömmt, die in Rücksicht auf die Ewigkeit,

* Job. 7.

ihre

ihre Jahr im Müßiggang zugebracht haben? Wie diejenigen, die in einem Schiff fahren, sich aber weiter um nichts bekümmern, sondern alle Sorg dem Steuermann überlassen. Sie werfen sich auf eine Bank *hin*, schlafen ein, und wissen von allem nichts, was mit dem Schiff vorgeht, wie es vom Land stößt, das Land nach und nach aus den Augen verliert, bey den Inseln vorbeysegelt, von zerschiedenen Gefahren bedrohet wird. Das Schiff läuft endlich in den Haven, und da erwachen sie, gähnen, und sehen, daß sie an dem Ende ihrer Seefahrt seyen. Nicht anders verschlafen manche ihre kindliche Täge in einer völligen Unthätigkeit; verschlafen auch das Knabenalter, die Jünglings- und Mannsjahre, ohne an Tugend, oder gute Werke zu denken. Die Zeit, welche in Ansehung des Lebens eben das ist, was der Wind auf der See, führt unterdessen das Schiff, das Leben mit sich fort, immer näher zum Tod. Du schläfst, spricht der H. Ambrosius, du schläfst, aber die Zeit geht, sie läuft, sie fliegt vorbey, da du schläfst, nichts thust, welches sittlicher Weis schlafen heißt. Und wo erwachen diese

Schlafende endlich, als an dem Haven, am Ende des unfruchtbaren Lebens, wo der erste Anblick in die Ewigkeit zeigt.

Erwachten doch am heutigen Tag dergleichen verdienstenlosen Alte! daß sie doch, durch das Beyspiel Mariä, eines verdienstvollen Kinds beschämt, im Herzen dächten: bin ich nicht in meinen grauen Tägen an guten Werken so arm, als immer ein armer seyn kann? Maria hingegen hat sich in ihrer Kindheit schon einen Schatz von Verdiensten gesammelt. Welch' eine Schand! Kinder - Kinder gehen mir vor, können sich des wahren Alters rühmen, welches in einem unbefleckten Leben, und grauen Sinnen besteht. Nein, Gott zählt die Jahre nicht, er wiegt selbe, und wenn er die meinigen heut auf die Waagschale legen sollte, wie leicht würde ich gefunden werden? Ich hinke in meinem Alter, weil die Wege meiner Jugend ungerad waren; langsam sind meine Schritt, weil ich ehemals zu muthig sprang; ich bin nicht so wohl vom Alter gebeugt, als von dem Last der jugendlichen Sünden niedergedrückt; ich höre übel, weil ich viel Böses gehört habe; die

in Thränen schwimmenden Augen beweinen ihre freye Blicke; mein Angesicht erblaßt, alle Glieder zittern, weil der Richter schon vor der Thür ist. Ich sehe ihn, den Richter, wie er Kindern die herrlichsten Kronen austheilt. Wie wird er mich aber empfangen, mich, der ich im Müßiggang, ohne die mindesten Verdiensten ergrauet bin? Ich entsetze mich! - schmähliches Alter!

Schmähliches Alter! - Aber heilsame Gedanken eines Alten! Wer es erkennt, daß er keine Verdiensten habe, wird dadurch angetrieben werden, wenigst noch einige zu sammeln. Solang er lebt, kann er noch immer aussäen, damit er am Ende noch einärnte. Wahr ist's, den ganzen Tag ist er müßig gestanden; es kam ihm nicht in Sinn, Arbeit zu suchen, Buß zu wirken, einen Vorrath für die Zukunft zu sammeln. Wahr ist's, daß er spat, in der letzten Stund komme, da Maria in der ersten Stund schon, in der zärtesten Kindheit, in den Weingarten kam, Hand an's Werk legte, und dem Herrn eine fruchtbare Rebe ward. Allein der gütige Herr - der denen, die sich in der letzten Stund zur Arbeit begaben,

den Groschen, wie den Erstern auszahlen läßt, sollte immer den Alten Muth machen, daß sie dem Himmel ihre Diensten anbiethen. Bereuen müssen sie freylich ihre spate Ankunft; als unfruchtbare, halb abgestorbene Reben müssen sie sich mit vielen Thränen begießen; müssen sich durch die Abtödtung umgraben, durch städte Betrachtung der Sünden sich dungen; und auf die Güte und Barmherzigkeit desjenigen hoffen, der gesagt hat, **am Tag, wo der Sünder Buß wirkt, wolle er aller seiner Missethaten vergessen**; er wolle seine Sünden aus den Augen verbannen, auf den Rücken zurückwerfen, und in das Meer versenken. Glücklich also jene Alten, die vor ihrem Ende noch aufwachen, ihre Armut erkennen, und sich bemühen, die Sache wieder gut zu machen; welche alle Kräften anspannen, noch etwas zu gewinnen. Der Bekehrung wegen, die den Geist erjüngt, zähle ich diese zu der Jugend, welche von dem Beyspiel Mariä ermuntert wird. Die Beschämung hat ihre Bekehrung gewirkt, und itzt brennen sie vom Eifer, den Winter der Jahren in einen Frühling der Verdienste zu verwandeln.

Sie

Sie eilen, die Ampel noch nach Vermögen mit dem Oel guter Werken anzufüllen, ehe der Bräutigam klopfet, und sie in die Ewigkeit ruft. Wie beschämt aber werden jene von dem Opfer Mariä, die am Rand des Lebens erst im Eifer erkalten!

Das Alter sollte keiner Ermahnung bedarfen; die Glatze des Haupts, die Runzeln und Furchen der Stirn, die ausgefallene Zähne, die Schwächung aller Sinnen, der Verlust der Kräften, die Krümmung des Rückens, das Zittern der Hände, das Wackeln der Knieen, die Schwäche der Füßen, das immerwährende Kränkeln, Keichen, und Röcheln, was sind sie anders, als eine beständige Erinnerung, an jenen Schritt in die andere Welt zu gedenken? - Und doch ruft Christus den Alten zu: Nur der wird selig, so bis an das End im Guten beharret. * Bey dem Anfang eines Werks, spricht der H. Chrysostomus, sind wir keiner Erinnerung bedürftig. Wer auch noch so träg, noch so geradebrecht an Gliedern ist, wird doch anfangs seinen Kräften aufbiethen. Solang dieser Eifer anhält, geht auch

das

* Matth 24.

das Werk vor sich. Nur, wenn es bald zu Ende geht, lassen wir nach, werden müde, und der Arbeit verdrüssig.

Giebt es nicht dergleichen Alte, die in der Jugend, wie die Riesen frolockten, ihren Weg zu laufen? Die unermüdet auf ihrer Laufbahn alle Pflichten erfüllten, immer voll Ehrerbiethung gegen den Namen Gottes, voll Unterwirfigkeit gegen seinem heiligsten Willen, voll Gehorsam gegen seine göttliche Befehle, voll Bereitwilligkeit gegen seine Einsprechungen. Gegen den Nächsten zeigten sie bey seinen Mängeln eine unüberwindliche Geduld, bey seinen Drangsalen das thätigste Mitleiden, bey seinen Bedürfnissen den ungesäumtesten Beystand. Sie mäßigten ihre Begierden, bezähmten ihre Leidenschaften, und ließen die Zucht aus allen Sinnen, die Ehrbarkeit aus allen Gebährden, die Verträglichkeit aus allen Worten hervorleuchten. In dem Alter selbst sind sie nicht sowohl von dem Last der Jahren, als von der Demuth gebeugt. Ihre Traurigkeit ist vielmehr eine Furcht vor Gott, als eine Niedergeschlagenheit des Gemüths. **Bis in das** Alter ist die

Tu=

Tugend in ihnen geblieben, lautet der Lobspruch der Schrift von diesen Alten. Darum aber wüthet auch der Satan wider dieselben, fährt der H. Joannes Chrysostomus fort. Er macht es nämlich wie die Seeräuber. Diese fallen die Schiffe nicht an, wann sie aus dem Haven laufen. Sie würden wenig dabey gewinnen. Kommen aber die Schiff reich beladen zurück, alsdann wagen sie den Angriff. Satan macht es eben so. Dieser boshafte Geist merkt es, daß ein Alter viele Tugenden, Fasten, Gebet, Almosen, und allerley löbliche Handlungen eingesammelt habe. Wenn er nun sieht, daß das Schiff mit den köstlichen Edelsteinen der Gottseligkeit beschwert ist, und schon in den Haven einlaufen will; so fällt er dasselbe von allen Seyten an, daß er das Alter seines Schatzes beraube, das Schiff versenke, und den Führer nacket, aller guten Werken entblößt, an's Ufer werfe. Satan hält dem Alten seine von Jugend auf versammelte Verdiensten vor, um ihm den Gedanken einzuflößen; Ich habe genug gethan, und will nunmehr der Ruhe genießen. Zwar etwas will ich noch thun, aber nicht

mehr soviel. Der Eifer nimmt alsbald ab, und der Alte bleibt auf dem Weg des Guten stehen. Sündhaftes Stehen! nicht fortgehen auf dem Weg der Tugend, heißt schon zurückegehen; und der ist nicht mehr gut, wie der H. Bernard lehrt, der nicht will besser werden. Und warum dieses? Weil man den Gnaden nicht ferners mitwirkt, und die mehresten Gelegenheiten, Gutes zu thun, verschwinden läßt. Und sind diese Ursachen nicht wichtig genug, liebe Alten! euch vor jenem sündlichen Stillstehen zu hüten? Nein, lasset euch von dem neidigen Seelenfeind nicht hintergehen; höret nicht auf, zu arbeiten, die ihr bald aufhören werdet, zu leben; und lasset euch eben dieses vielmehr einen Antrieb seyn, zu arbeiten, weil ihr so nahe am Ende seyd. Ahmet den Wettläufern nach, welche alle Kräften anstrengen, das Ziel zu erreichen, dem sie so nahe sind. Wie verehrungswürdig wird alsdann euer Alter wegen des noch immer frischen Eifers seyn? Wie beschämend hingegen würde das Beyspiel Mariä für euch seyn, wenn sie eifriger in der Kindheit, als ihr im Alter wäret? Maria opfert sich Gott als

Kind

Kind schon auf; will ihm beständig dienen, ihm bis an ihr Ende eine treue Magd seyn: und ihr - ihr, die kaum noch einen und den andern Tag zu leben habet, solltet den Dienst Gottes aufgeben? Maria nimmt sich als Kind vor, den Berg der Vollkommenheit zu besteigen, und da ihr den Berg soweit bestiegen habet, wollet ihr niederfallen, und das End verderben? Ihr wisset ja, daß nur die Beständigkeit gekrönet, und nicht dem, der gut anfängt, sondern dem, der bis zum Ende verharret, die Kron zurückgelegt werde. Ermuntert euch also, Mariä, diesem Kind, in dem Eifer gleich zu werden, erneuert, erjüngt euch im Geiste, geht mit der Jugend zum Altar hin, euch Gott auf ein neues zu opfern.

Ja, komm nun, wertheste Jugend! kommet Kinder, Knaben, Mägdlein, Jüngling! eilet mit Maria hin zum Altar, opfert euch dem Herrn, widmet euch seinen Diensten. Wie werden die Engel frolockend über die Wolken hinaufsteigen, und vor dem Angesicht des Herrn eure fromme Wünsche niederlegen! Mit welchen reichen Gnaden werden sie herabsteigen, euch in euern

gu-

guten Vorsätzen zu stärken! Und wie leicht wird es euch in dem Alter einst ankommen, dem Herrn zu dienen, wenn ihr euch in der Jugend nach seinem Willen gewöhnet habet? Welche Früchten werdet ihr in den letzten Tagen noch bringen, die ihr in der Jugend voll der schönsten Blühen waret?

Und ihr, betagte Greisen! ermuntert euch, dem Herrn den Rest eurer Tägen zu weyhen. Denkt, daß ihr die Bilder desjenigen auf Erden seyd, welcher **der Alte der Tägen** * wollte genennet werden, und suchet sein Ebenbild, nicht sowohl durch die graue Haar, als durch die Nachahmung seiner Vollkommenheit zu werden. Lebet für den Herrn, wie der alte Eleazarus, der eher den Tod, als eine That gewählt, an welcher sich die Jugend hätte ärgern können. Der Gedanke, **die Jugend wird sagen, Eleazarus, der Greis, der hat wider das Gesetz gehandelt**, schlug bey ihm alle Versuchung nieder. Und sollte das Leben der Alten etwas anders seyn, als eine ställe Unterrichtung der Jugend? Etwas anders, als eine Beschäfftigung für die nahe Ewigkeit? Junge und Alte! opfert euch

heut

* Dan. 7.

heut mit Maria, begleitet sie zum Altar, sprecht ihr alle nach, wann sie den Mund öffnet, das große Wort zu sagen: **Mein GOtt, ich bin Dein.** Amen.

III. Predigt.
auf das Fest Mariä Opferung.

Vorspruch.

Reiche mir dein Herz! Sprüchw. 23. 26.

Eingang.

Wenn dein Fürst und Landesvater, mein Lieber! an einer Sache, welche dir zugehört, ein Wohlgefallen finden, mit liebreichen Worten und verbindenden Ausdrücken sein Verlangen nach selber äussern würde: Sage, würdest du nicht sogleich, mit allem Willen, und mit Freuden jenes Gut überreichen? Und wäre dir jene Sache auch noch so lieb, noch so tief in's Herz gewachsen; du würdest dieselbe doch hergeben, und

dich der Ehre freuen, deinem Fürsten dienen zu können.

GOtt, - der HErr Himmels und Erden, verlangt, dein Herz zu besitzen, fodert dir selbes mit den anmuthigsten Worten ab, spricht als ein Vater, nennt dich sein Kind, damit du um so eher in sein Verlangen willigen, und ihn zum Herrn deines Herzen ernennen mögest. **Mein Sohn, meine Tochter! reiche mir dein Herz.** Kannst du dich nur einen Augenblick besinnen, GOtt dein Herz aufzuopfern? Dem Schöpfer zu geben, was des Schöpfers ist?

Maria besinnt sich nicht. Noch ein zartes Kind eilt sie schon nach Jerusalem, da, wo sonst das Blut der Thieren geopfert ward, GOtt ihr Herz zu opfern. Welch' eine Ehre, welch' eine herzschmelzende Freude für mich, höre ich Maria sagen, welche Freude, welche Ehre, etwas zu besitzen, mit dem ich dem Herrn dienen kann. Alles, was ich habe, ist sein: das Herz aber hat er meinen Händen überlassen, damit ich dasselbe seinen Händen aus freyer Willkühr zurückgeben kann. O, ich gebe ihm mein Herz frolockend

zurück; von dem **Morgen meines Lebens an** soll er selbes besitzen; - **ganz** besitzen, mit allen Empfindungen und Anmuthungen; - **für allzeit** besitzen, mein ganzes Leben hindurch. **Ohne Aufschub**, von diesem Augenblick an, - **ohne Zertheilung**, ganz, — **für allzeit**, ohne alle Zurückfoderung, soll mein Herz des Herrn seyn.

Ohne Aufschub, - **ohne Zertheilung**, - **ohne Zurücknehmung**, - **sogleich**, - **ganz**, - **auf allzeit** soll mein Herz GOtt angehören. Lehrreiches Beyspiel für uns, wenn wir anders Mariä nachfolgen, und das Herz GOtt aufopfern wollen. **Sogleich** - **unzertheilt** - **unwiederruflich** muß dieß geschehen. Wort, die uns eine reiche Materie zum Nachdenken geben. Ueber jedes wollen wir eine besondere Betrachtung anstellen. **Die Herzensopferung muß geschehen**

ohne Aufschub, - dieß wird der erste,
ohne Zertheilung, - dieß wird der zweyte,
ohne Zurücknehmung, - dieß wird der dritte
Theil meiner Rede seyn.

GOtt, der du das Herz Mariä so fruhzeitig mit deiner Liebe angeflammt hast, daß sich

selbes auf die würdigste Art geopfert hat: flamme auch unsre Herzen an, damit wir dich in selbe aufnehmen, und du der HErr aller Herzen werdest.

Seyd bereit, und aufmerksam, meine Theuersten!

I. Theil.

Das Herzensopfer muß ohne Aufschub geschehen.

Kein Opfer ist leichter zu verrichten, als das Opfer des Herzens. Andere Opfer bedarfen erst mancher Vorbereitungen; aber zu dem Opfer des Herzens, spricht der H. Joannes Chrysostomus,* bedarfst du weder Geld, noch Schwert, noch Altar, noch Feuer, noch Priester; sondern du selbst bist Priester, Altar, Schwert und Opfer. **Eine einzige Anmuthung? - Und du hast geopfert.**

Ist nun das Herzensopfer so leicht; kann es überall, und zu allen Zeiten verrichtet werden: was hält uns zurück, daß wir nicht den Augenblick GOtt unsre Herzen zum Opfer weyhen?

Durch

* Hom. in Ps. 4.

Durch einen Aufschub würdest du sowohl **die Absicht deiner Schöpfung vereiteln, als deine eigne Ruhe stöhren.**

Wer sich säumt, GOtt das Herz zu opfern, der vereitelt erstlich die Absicht seiner Schöpfung; und nicht nur das; sondern er vereitelt bey sich das Werk der ganzen Schöpfung . . Was da ist, ist des Herrns wegen da; und soll zu seiner Glorie und Verherrlichung dienen. Darum sagt auch der königliche Psalmsänger: * **Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündigt seiner Hände Werk: ein Tag ruft es dem andern zu; und eine Nacht unterrichtet darinnen die andere.** Wie aber, höre ich fragen, wie können die Himmel, Tag und Nacht, die Ehre GOttes erzählen? Der Himmel hat ja keinen Mund, keine Zung, keine Lippen. Wahr ist's; - aber wenn Du die Schönheit, die Größe, die Dauer und Pracht des Himmels betrachtest, all' dieß in den Gedanken zusammfassest, im Herzen empfindest, und in das Lob seines Baumeisters ausbrichst: so hat der

* Ps. 18.

Himmel seine Stimme erschallen lassen, und durch deine fromme Anmuthungen GOtt verherrlichet. Dieß wollen die Wort sagen, spricht Chrysostomus, **daß die Himmel die Ehre Gottes erzählen.** Wenn du bey dem Anblick dieses Werks sprichst: Ehre sey dir, GOtt! welch' ein großes Gebäude hast du aufgeführt, und unsern Augen dargestellt? So haben die Himmel diesen Lobgesang angestimmt, weil sie durch die Augen, die Bewunderung in deine Seele, und die Empfindung in dein Herz sandten. Gleichwie aber der Himmel durch seine Schönheit, durch seine Größe und Pracht, durch seine wirksame Kraft, den, der ihn anschaut, zur Bewunderung hinreißt, und zur Verherrlichung seines Werkmeisters ermuntert: so thun dieß auch Tag und Nacht durch ihre unveränderte Ordnung; und nicht nur Tag und Nacht, sondern alle Geschöpfe. Zwar loben die vernunftlosen, die unbelebten Geschöpfe GOtt den HErrn nicht durch sich selbst, wie der H. Augustinus spricht, sie erzählen nicht durch eine Stimm: aber wenn sie von vernünftigen Geschöpfen betrachtet werden, so wird GOtt durch

ihre Bewunderung gelobt, und so loben sie GOtt gleichsam selbst, weil sie Gelegenheit zu seinem Lob geben. Hast du nun kein empfindendes, gefühlvolles Herz für - und zu GOtt; so wirst du die ganze Schöpfung zu dem traurigsten Stillschweigen bringen. Himmel und Erden werden bey dir erstummen, weil sie den Schöpfer durch dich nicht loben können. Die Absicht ihres Daseyns, die Verherrlichung GOttes, wird durch dein unachtsames Herz bey dir vereitelt. Die ganze Schöpfung öffnet daher den Mund wider dich, klagt dich als einen Untreuen an, der die Lobsprüche zurückhält, welche sie dem Schöpfer durch dich zurufen möchte. Bey deiner Fühllosigkeit hörst du gleichsam auf, ein Mensch zu seyn, der durch vernünftiges Nachdenken, und gemütherhebendes Betrachten, unter den Geschöpfen herumwandern, die Spuren der Gottheit wahrnehmen, und alle Geschöpfe zu jener mächtigen Hand, von welcher sie ausgegangen sind, zurückführen sollte.

Ein jeder Mensch ist gleichsam Priester, von der ganzen Natur darzu aufgestellt. Die Altäre der Natur aber rauchen zu allen Zeiten, und ver-

langen, daß wir ihre Rauchwerke dem HErrn darbringen, welches durch ein anmuthiges, GOtt ergebenes Herz allein geschehen kann. Erfülle also dein Priesteramt, o Mensch! zuerst an deinem Herzen, weyhe es dem, der selbes in deinem Leib, wie in einem Tempel aufstellte, sein Mittelpunct zu seyn. Opfere dein Herz auf, und alsdann sey auch der Priester über die Natur. Zauderst du aber, und säumst dein Herz zu übergeben, wehe diesem Herzen! welche Unruh wird selbes zerrütten!

Zwar scheint der Mensch wegen der Sünd, in welcher derselbe gebohren wird, zur Unruhe gebohren zu seyn. Die Vergleichung unsers Lebens mit einem Meer, auf dem ewige Stürme wüthen, ist gut angebracht, und, leider! nur zu wahr. Bald blasen die Winde der bittersten Verfolgungen, welche sich nicht mehr legen wollen; bald schäumen die Wellen des Neids, thürmen sich von allen Seiten auf, uns niederzudrücken. Kaum daß uns die Glückssonne anscheint, kaum daß wir einen heitern Augenblick gewinnen, uns von einem ausgestandenen Schrecken zu erholen:

so

so überzieht sich der Himmel schon wieder mit Wolken, so finster, als die Mitternacht, und begräbt unser Gemüth in tiefster Traurigkeit. Da müssen wir durch die gefährlichsten Klippen von Streithändeln durch; dort drohen uns Felsen und Sandbänke, unser Glück zu hemmen, oder zu zerschmettern; und unsere ganze Aussicht zu verderben. Was muß nicht unser Herz darbey ausstehen? Und wie manche Unruhe stiften die Leidenschaften in ihm? Wie oft schwillt dasselbe vom Zorn auf, pocht vor Angst, zieht sich vor Kümmerniß zusamm, glüht vor Rachsucht, und wird vom Neid, wie von einer Natter durchwühlt? Wir sind unruhig im Leiden, weil wir selbes nicht mit Vortheil zu tragen wissen; und auch unruhig bey guten Zeiten, weil wir selbe zu verlieren fürchten.

Von allen diesen Plagen, meine Zuhörer! würden wir nicht eine auszustehen haben; hörten wir auf das, was uns GOtt zuruft. **Seze mich wie ein Siegel auf dein Herz.*** Da, wo das Siegel eines Fürsten aufgedrückt ist, da trauet

* Hohes Lied 8.

trauet niemand Hand anzulegen; man zittert vielmehr vor jenem Siegel, wie vor der Person des Fürsten selbst, mit Ehrfurcht zurück; man erblickt in dem Siegel des Fürsten den Fürsten selbst, und sieht ihn als den Wächter der versiegelten Sache an. Nichts anders werden die Leidenschaften von einem Herzen fliehen, auf welches GOtt, wie ein Siegel gesetzt ist. Entweders werden sie nicht getrauen ein Herz anzufallen, welches ein Heiligthum GOttes ist, oder GOtt wird dem angefochtenen Herzen mit sovielen Gnaden zu Hilfe eilen, daß es die Feinde ohne Mühe überwinden und besiegen wird. Der HErr der Kriegsschaaren, dieser allerstärkste Bewaffnete hat das Herz, welches ihm übergeben wird, in Schutz genommen, er bewachet dasselbe, und wie sollte nicht alles in der Ruh, und in Frieden bleiben? * **Wenn ein starker Bewaffneter seinen Hof bewahrt, so bleibt alles, was er hat, im Frieden.**

Sey es auch, daß noch Stürme auf Erden toben; aber diese Stürme gehen ein Herz, das

bey

* Luk. 11.

bey GOtt ist, so wenig an, als die Wolken der Sonne schaden. GOtt ergebene Herzen sind über alle Zufälle erhoben, und zufrieden lachen sie über die aufsteigende Nebel, und über die dickste Wolken des Elends selbst, die alle weit unter ihnen sind. Hinauf also mit unsren Herzen, über alle Himmel, bis zu GOtt hinauf! eher werden wir keine Ruhe finden, eher wird sich das Herz nicht zufrieden geben, bis wir zu dem Allerhöchsten hinaufgestiegen sind. GOtt ist unser Mittelpunct, und was wir auch immer mit unsrem Herzen anfangen, und wenn wir selbes mit Gold umschütten, mit Wollüsten umgeben, und auf den höchsten Staffel der Ehre führen würden; so wird es doch, - immer unruhig, - nirgends an dem rechten Ort, - durch angebohrne, unwiderstehliche Triebe sich nach ihrem Ziel, nach GOtt sehnen. Und wie? Wie lange noch werden wir die Sehnsucht des Herzens unterdrücken? Sind wir nicht grausamer als die Tyrannen selbst, und da diese die Leiber zerfleischen, martern wir nicht das eigne Herz? Legen wir dem Herzen nicht Ketten und Banden an? Lassen wir nicht selbes durch

die

die Unruhe die grausamste Folter, und durch seine Sehnsucht ein langsam verzehrendes Feuer ausstehen, wenn wir selbes von seinem Mittelpunct zurückhalten? Ein Kind, das wir noch sogern auf dem Schoos haben, entlassen wir, wenn es nach der Mutter weint: und unser Herz, das sich unaufhörlich nach GOtt sehnt, das halten wir in Fesseln? - Doch nein: GOtt soll von itzt an der HErr unsers Herzen seyn, höre ich euch sagen. Mit Maria opfern wir ihm dasselbe am heutigen Tage auf. Gut. Opfert ihr aber das Herz ganz, ohne Zertheilung auf? Höret, wie dieses geschehen müsse.

II. Theil.

Das Herzensopfer muß ohne Zertheilung geschehen.

Das muß ich euch gleich sagen, daß GOtt das ganze Herz, oder nichts begehret. Mit getheiltem Herzen ist Ihm nicht gedient, **denn ich bin der HErr, spricht er, ich, und neben mir ist kein anderer.** Wie aber, meine Werthe-

theften! wenn GOtt der HErr ist, werden wir ihm unsre Herzen versagen, und wenn er allein der HErr ist, werden wir ihm nur den geringsten Theil des Herzens entziehen können? Wird er, dieser Zertheilung wegen, nicht das ganze Herz verschmähen? Wird sich GOtt nicht im höchsten Grad beleidigt finden, wenn wir zwischen ihm und den Geschöpfen gleichsam eine Vergleichung und Theilung anstellen, und sagen: **Dieses da gehört GOtt, und das andere der Welt, dem Fleisch, meinen Freunden und Neigungen zu.**

Nein, ein solches Wort ist nicht über die Lippen Mariä gekommen. Sie ließ bey ihrer Aufopferung eine ganz andere Sprach hören. Der HErr, sprach sie mit Anmuth und Innbrunst, der HErr besitze mich, wie er mich erschaffen hat. Gänzlich hat er mich erschaffen; alles, was ich hab, hab ich von ihm; aus seinen Händen allein bin ich ausgegangen, darum will ich auch ganz des HErrn seyn; ihm allein, ihm mit Leib und Seel angehören. Aus Ueberfluß der Liebe und Zärtlichkeit verlangt er das Herz von mir,

wel-

welches ich ihm ohnehin schuldig bin. Ich biethe ihm dieses Herz an, opfere ihm alle meine Empfindungen, Gedanken, und Anmuthungen, innerliche und äusserliche Sinnen opfere ich ihm auf, - alles, - mir behalte ich nichts vor. Er ist der GOtt meiner Väter, der es nicht zuließ, daß ehmals ein Abgott seinen Altar an der Seite des Bundskasten hatte. Noch weniger würde es der Eiferer seiner Ehre gedulden, daß in jenem Herzen, wo ihm ein Altar errichtet wird, zugleich eine Kapelle für eine der falschen Gottheiten gestiftet werde. Gleichwie dort der Abgott Dagon zerstümmelt vor dem Angesicht der Arch auf der Erde lag: so müssen alle Neigungen als Schlachtopfer zu den Füssen des HErrn liegen; und nur Er soll dem Herzen zu gebiethen haben; nur seine Stimme soll allda gehört, nur ihm soll gehorcht werden. Auf den HErrn richte ich meine Augen; ihm neige ich meine Ohren; zu ihm spanne ich meine Arm aus; ihn nennet mein Mund; ihn suchet mein Fuß auf. Ich verwende mich ganz zu seiner Ehre, denn zu dieser hat er mich geschaffen. —

Hat jemand anders, mein Lieber! zu deiner Schöpfung beygetragen, ist GOtt der HErr nicht allein dein Schöpfer: so ändere du gleichwohl die Sprach, zertheile dein Herz, richte deine Anmuthungen zu dem Schöpfer, und Mitschöpfer. Haben dich die Güter dieser Welt, der Reichthum, das Fleisch aus dem Abgrund des Nichts hervorgezogen, so sage gleichwohl zu ihnen, daß auch sie deine Götter seyen. Weide die Augen an dem Gold, weide sie satt an demselben, wenn du dem Gold die Augen und ihre Sehkraft zu verdanken hast. Belustige die Ohren mit dem feinen Klang des Silbers, wenn das Silber deine Ohren gebildet, und ihnen das Gehör mitgetheilt hat. Strecke die Hände nach dem Mammon aus, wenn Mammon der Schöpfer deiner Händen ist. Sammle, und häufe Schätze zusamm, und erringe durch selbe deine Glückseligkeit, wenn sie die Sehnsucht nach Glückseligkeit deinem Herzen eingeflößt haben. Allein der Reichthum, Gold und Silber, alle die Schätze, die selbst nur Staub sind, haben dich nicht gemacht. Sie haben nicht das mindeste zu deinem Daseyn

beygetragen; und nur den mindesten Theil des Herzens solltest du ihnen einräumen? Dem Schöpfer diesen Theil entziehen? Ein Gottesräuber werden, und mit dem Raub fremden Gottheiten, deinen Neigungen, sie mögen nun einen Namen haben, wie sie wollen, ein Opfer machen? Ganz-ganz, ruft dir der H. Augustinus zu, ganz' hat dich GOtt erschaffen, ganz bist du sein Werk; nicht ein Härlein hat eine andere Hand gesponnen, nicht ein Häutchen gewebt; sondern GOtt allein ist dein Schöpfer, darum verlangt er dich auch ganz, das ganze Herz, alle Kräften, Leib und Seel verlangt er, alles, was du bist, und durch ihn bist. Eine einzige Nebenneigung, die geringste Anklebung an einem Geschöpfe, würde dich schon zertheilen, und schon würdest du nicht mehr sagen können: Ich gehöre GOtt zu.

Ein traurriges Beyspiel legt uns jener Jüngling vor Augen, den die Geschichte des Evangeliums aufführt. Er war sonst ein rechtschaffener, liebenswürdiger Jüngling, von dem pharisäischen Sauerteig nicht angesteckt, frey von den Irrthümern der Saducäer; von dem Beyspiel ausschwei-

fen-

fender Zeitgenoßen nicht verführt, ein Obsieger der jugendlichen Leidenschaften, und Ueberwinder seiner selbst, eingezogen, von den Kindsbeinen an zum Joch der Gebothen GOttes gewöhnt, ein Liebhaber der Tugend, seinen Standspflichten getreu, und Muster seines Alters. Der göttliche Heiland selbst, zu dem dieser Jüngling kam, wurd von seinen unschuldvollen Minen, von seiner edlen Freymüthigkeit, und dem schönen Character gerührt, **sah ihn, und liebte ihn.** Ein so gut gearteter, ein so tugendhafter Jüngling — wäre dieser nicht aufgelegt gewesen, ein Jünger und Nachfolger JEsu zu werden? Hätte er sich nicht vorzüglich in die Schule des göttlichen Lehrmeisters geschickt? Er, der ohnehin von Begierde brennte, vollkommen zu werden; der nicht zufrieden, die Gebothe GOttes erfüllet zu haben, sich ein höheres Ziel steckte, die Schranken erweiterte, und nach evangelischen Räthen fragte. Und doch? — Welche Banden hielten ihn wohl von der Jüngerschaft zurück? Was hat ihm die Thür jener Schul verschlossen? . Eine einzige Leidenschaft, die sich seines Herzens zum Theil

bemächtiget hatte, hat es gethan, und ihn, JEsu nachzufolgen, unfähig gemacht. Er liebte GOtt, aber nicht vollkommen, weil er nebst GOtt noch etwas anders, seine zeitliche Güter liebte. Der Reichthum hätte in seinem Herzen wohl tiefere Wurzel gefaßt, als daß er sich würde vorgestellet haben; und welches er nicht eher merkte, als da ihm gesagt wurde: **Verlasse alles.** Lieber wollte er kein Jünger, als ein Armer seyn. Er zog den Reichthum der Jüngerschaft vor. So hat eine Neigung das Herz geschändet, welches sonst jenem Jüngling die größte Ehre würde gemacht haben; und so war ein getheiltes Herz die Ursach, warum der Jüngling der Jüngerschaft Jesu unwürdig geworden.

Um GOtt also das ganze Herz zu geben, höre ich manche sagen, werden wir Weib und Kinder, bewegliche und liegende Güter, -und all' unsre Habschaften verlassen müssen. - Nein, meine Lieben! nichts verlassen; - nur das Herz nicht daran heften. Liebet die Eurigen, sorgt für das Eurige, aber denkt dabey, daß es Geschenke von

GOtt

GOtt seyen, wegen derer ihr den Geber nur um so innbrünstiger lieben sollet; denkt, daß es GOtt mit euch, wie ein Vater mit seinen Kindern machet. Und wie macht's ein Vater? Weil Kinder mit Sachen von einem höhern Werth nicht umzugehen wissen, so läßt er sie mit Aepfeln, und andern Dingen von geringer Bedeutung spielen. Weil wir hieniden noch Kinder sind, giebt uns GOtt diese vergängliche Güter; aber einst, wenn wir uns anders seiner nicht unwürdig machen, wird er sich selbst geben. Dächten wir daran, würden wir wohl uns in das Puppenwerk, in die gefärbte Wasserblasen, in das Zeitliche verlieben? Würden wir nicht GOtt mit ganzem Herzen suchen? Würden wir das Herz ihm nicht so zurückgeben, wie wir dasselbe aus seinen Händen empfangen haben? Und können wir wohl das Herz jemand anders mit grösserem Vortheil übergeben? Liegt dann nicht unsre Seligkeit daran, daß sich unser ganzes Herz zu seinem Schöpfer richtet? Genug ist es freylich nicht, daß es ganz aufgeopfert wird, wenn diese Aufopferung nicht auf das ganze Leben hin geschehen würde.

III. Theil.

Das Herzensopfer muß ohne Zurücknehmung geschehen.

Es scheint schier unmöglich, daß man GOtt nur einen Augenblick nicht lieben, daß man ihm das ganze Herz nicht auf sein Leben hin überlassen sollte; wenn man seiner Güte auch nur ein wenig nachdenkt.

Wir waren noch nicht, und GOtt liebte uns schon, liebte uns nach dem Zeugniß des Propheten, oder vielmehr nach seiner eignen Bekenntniß mit einer Liebe von Ewigkeit her. **Ich habe dich mit einer ewigen Liebe geliebt.*** Aus Lieb hat er auf uns gesehen, da wir noch weniger als ein Wurm, weniger als ein Sonnenstäublein, - Nichts waren; und da er, statt unsrer sich die unschuldigsten Josephen, die gehorsamsten Isaaken, die geduldigste Joben, die sanftmüthigsten Daviden aus dem Nichts hervorziehen konnte, zog er uns hervor, und schuf uns nach seinem Ebenbild. Noch waren wir unsrer selbst un-

* Jer. 31.

uns bewußt; noch konnten wir den Namen des Schöpfers nicht einmal lallen, und schon waren wir die Liebling GOttes; er fand seine Lust, unter uns zu seyn. Er befahl den Engeln, über uns zu wachen. Nicht genug, daß sein Herz von Liebe zu den Menschen schmelzt; sehen - sehen, mit leiblichen Augen sollten wir seine brennende Menschenliebe sehen, und darum schenkte er uns seinen Sohn, kleidete ihn mit Fleisch, wie einen aus uns, ließ ihn die Händ nach uns ausstrecken, zeigte in dem geöffneten Herzen des Sohns sein eignes, in welchem wir alle eingeschrieben sind. Und nicht genug, daß GOtt aus Liebe unser dem Sohn befahl, sein Blut zu vergießen, reinigt er uns täglich mit diesem Blut, schont wegen dieses Bluts. Wenn wir auch sündigen, als verlohrne Söhne gleichsam aus den Augen des himmlischen Vaters gehen, die von ihm empfangene Gaben verschwenden, Verstand und Willen misbrauchen, seiner vergessen: da denkt er unser noch, nicht in seinem Zorn, nicht uns zu vertilgen, sondern in seiner Güte. Er will nicht, daß wir umkommen, sondern in's Herz zurückkehren, und

unser Vergehen bereuen. Er selbst theilt uns zur Erkenntniß das Licht der Gnade mit, erweicht unsre steinerne Herzen, legt uns die Seufzer auf den Mund, öffnet in dem Aug die Thränenquelle, und verlangt weiter nichts, als daß wir mit zerknirschten Herzen sagen: **Vater! ich habe gesündigt.** Zörnt er auch über unsre Laster, greift nach der Strafruthe, und wir blicken ihn reumüthig an; so wird er gerührt, er schont; schont nicht allein, sondern vergißt unser Böses, und ist so gut, als zuvor, der liebste Vater, zu dem wir mit kindlicher Zuversicht, **Vater**, rufen können.

Und es sollte möglich seyn, möglich, daß wir ihm das Herz nicht auf Zeitlebens verschreiben? Möglich, daß wir das Herzensopfer nicht alle Stund und Augenblick erneuern? Daß wir das Herz nur eine Minute von GOtt abwenden? Wann Knechte und Mägde solchen Herren und Frauen dienen, die sich zu ihnen herablassen, sie freundlich ansehen, liebreich mit ihnen sprechen, die nicht nur Geduld mit ihren Mängeln haben,

son-

sondern ihnen die Fehler auch gern verzeyhen; die ihnen nicht nur den versprochenen Lohn richtig bezahlen, sondern über ihr Versprechen freygebig sind; die bald ihre Zufriedenheit mit Lobsprüchen, bald durch Geschenke an Tag geben, - wann Diener, sage ich, solche Herrschaften haben, wie freuen sie sich nicht ihres Dienstes? Wie glückselig schätzen sie sich nicht? Wie oft sagen, wie oft wiederholen sie, daß ihr einzige Freude und Wunsch sey, eine solche Herrschaft bis an ihr Ende hin zu bedienen? Daß sie die Freude des Lebens mit ihrem Dienst verlieren würden? - Allein, Herrschaften sollen auch noch so gutgesinnt, noch so freundlich gegen ihre Diener seyn; doch können sie nicht mit GOtt verglichen, nur verglichen werden, der seine Knechte als Freunde ehrt, und wie Kinder liebt. **Ihr seyd meine Freunde.** * Herrschaften sollen auch einen noch so ansehnlichen Lohn bezahlen; aber GOtt setzt seine Diener zu Erben des Himmels ein. Herrschaften sollen ihre Bedienten täglich mit zerschiedenen Geschenken aufmuntern, was

* Joh. 15.

sind aber ganze Schätze gegen die Gnaden, durch welche GOtt seine Diener erleuchtet, stärkt, und salbt? Und sollten wir nicht den Dienst GOttes, als den vortheilhaftesten, allen übrigen Geschäften vorziehen? Sollten wir nicht unser Glück in seiner ganzen Größe empfinden, daß uns der HErr der Engel und Erzengel in seine Dienste aufnimmt? Sollten wir ihm nicht mit Vergnügen unser ganzes Leben aufopfern, und das Blut selbst, wann er wollte, zu seinen Diensten fließen lassen? Sollte uns nur eine Minute in seinem Dienst verdrüßig werden? Ach wir müßten ihn nicht kennen, ihn, den beßten HErrn, der die Liebe selbst ist, und der nur will, daß wir ihm dienen, um uns glücklich zu machen.

Maria erkennte die Glückseligkeit der Diener GOttes, und ihr treues Herz diente GOtt Zeitlebens. Das einmal aufgedrückte Siegel blieb unverletzt. Hat sie dem HErrn die erste Früchten ihrer Jugend gebracht, so opferte sie ihm auch ihr erwachsenes Alter. Sie verwahrte GOtt ihr Herz, als sie Joseph zum Gemahl nahm, und

be-

beschloß als Wittib ihre letzte Lebenstäge in der Unschuld, mit welcher sie dem HErrn zu dienen angefangen hatte. Ihr Abendopfer war dem Morgenopfer gleich unbefleckt. Maria blieb nämlich beständig in der Weisheit, allzeit die nämliche, wie die Sonn, und niemals veränderlich, gleich dem Mond, der als ein Zeichen des Siegs über Wankelmuth und Unbeständigkeit zu ihren Füßen liegt.

Wenn nur wir im Dienst GOttes beständiger wären, meine Lieben! wenn nur wir nicht so vielmal uns änderten! uns nicht bald zu GOtt, bald zu einem andern Herrn wenden würden! In der Morgenandacht schwören wir GOtt eine unversehrte Treue; und kaum fangen die Geschäften des Tags an, so nehmen sie uns alle Gedanken weg, uud reißen uns gänzlich an sich. Wohnen wir dem Gottesdienst bey, so ist nichts gemeiners, als daß wir die Wort hören lassen: HErr! mein Herz sey ohne Ausnahm, und für allzeit dein. Kaum lassen wir uns hernach in einer Gesellschaft sehen, so lauten die Ausdrücke ganz an-

ders, und geben genug zu erkennen, daß wir nicht GOtt zugehören. Es kann seyn, daß wir bey dem Engeltisch von den zärtlichsten Anmuthungen schmachten; oft aber brennt man selbigen Tag noch von unreinen Flammen. So wechseln wir die Herrn. Wie aber? Ist denn nicht GOtt überall, an allen Orten, zu allen Zeiten unser Gebiether? Hat er nur Morgens, in dem Tempel, ein Recht auf unser Herz? Stehen wir nicht wie die Zeiten selbst in seiner Gewalt? Was soll ich sagen? Könnten wir ungerechter gegen GOtt, unbesonnener gegen uns selbst handeln, wir Minutendiener! Ein Greuel muß unser Dienst vor den Augen GOttes seyn, der allein der HErr und Schöpfer ist. **Ich bin der HErr.**

Lasset uns doch den Dienst, welchen wir dem Allerhöchsten leisten, mit keiner solchen Schand beflecken! Lasset uns keinen Unterschied der Zeit machen, auch nicht darauf sehen, ob wir in der Kirche, oder auf dem Feld, zu Hause, oder vor einem Kreuzbild; sondern, wo wir seyn mögen, welche Zeit es auch ist, lasset uns überall, und

zu allen Zeiten GOtt angehören! Betrachten wir uns niemals anders, als seine Knechte, die er nährt, kleidet, und erhält, denen er nicht nur von der Erde, sondern vom Himmel Brod giebt, und den Himmel selbst zum Lohn verspricht. In welches Elend würden wir versinken, wenn GOtt das Aug seiner Vorsehung nur einen Augenblick von uns abwenden würde? Und wie dörfen wir uns von ihm abwenden, da er nicht unser, sondern wir seiner bedarfen? GOtt sey darum der HErr der Herzen; er sey es von dieser Stund an. Ach, daß wir ihn nicht allzeit erkennt, nicht allzeit geliebet haben! Ganz soll er unsre Herzen besitzen, der HErr aller Anmuthungen, Gedanken, Worten und Werken seyn. Bey diesem verbleibe es, und weder Tiefe noch Höhe, weder Menschen, noch Teufel, weder Welt, noch Höll wird GOtt von dem Thron verstoßen, den wir ihm im Herzen heut auferbauen. GOtt ist, GOtt sey der HErr. Er besitze uns sogleich, gänzlich und für allzeit. Amen.

IV.

IV. Predigt
auf das Fest Mariä Opferung.

Vorspruch.

Du hast mich aufgenommen, um meiner Unschuld wegen. Ps. 40. 13.

Eingang.

O Unschuld, du Kleinod, mit dem alle Schätze nicht können verglichen werden, Kleinod, das soviel als der Himmel gilt! - O Unschuld, du Gewand, vor dem Purpur und Scharlach erblassen, und das Gold seinen Glanz verliert! - Unschuld, die du aus Menschen Engel machst, und GOtt vom Himmel herabführst, seine Lust unter den Menschenkindern zu finden! - Unschuld, die du eine englische Seele, das heiterste Gemüth, und eine paradiesische Zufriedenheit aus den Augen, aus allen Gebährden blicken lassest; weder die Vorwürfe eines verletzten Gewissens, noch den nagenden Wurm, jene Hölle der Sün-

der, kennest! - Unschuld, welcher die Himmelsthür offensteht; auf die Lilien und Kronen warten! - O du Schatz aller Schätzen, Kleinod der Erde, Freude des Himmels, Zierde der Menschen, Lust des Allerhöchsten! -- Wie gering wirst du geachtet, wie wenig verwahrt! - Kleine Kinder, wie oft sind sie schon große Sünder. Kaum hast du zu blühen angefangen, und verwelkest; - noch nicht erkennt, und schon verlohren. —

Maria hielt auf ihre kindliche Unschuld, als auf den unschätzbarsten Schatz; hielt selben in dem Haus ihrer wachtsamsten Aeltern nicht sicher genug, eilte nach Jerusalem, in des Herrn Haus, und wollte da, wo das Herz GOttes wohnte, in diesem Herzen verschlossen, und da, wo das Aug GOttes wachet, bewacht seyn.

Welch' eine Herzenslust, welch' eine Freude für Joachim und Anna, die Aeltern Mariä! welcher Trost, zu sehen, wie ihr Kind über seine Unschuld wacht; wie selbes, dieses Kleinod zu erhalten, den Tempel GOttes zum Zufluchtsort wählt, damit der HErr seine Mauer, Thurn und

Be-

Vestung sey! Welcher Trost, zu sehen, wie Maria durch ihre Ehrfurcht, vor jenen selbst Ehrfurcht erwirbt, die ihrer Unschuld gefährlich seyn könnten; und wie dieses Kind, gleichsam in den Armen GOttes verschlossen, über alle Nachstellungen erhoben, täglich neue Früchten der Unschuld bringt.

Daß doch alle Kinder Mariä nachfolgten! Aber wie viele sind so wachtsam, so sorgfältig für ihre Unschuld? Darum solltet ihr, Aeltern! darum solltet ihr sorgfältiger und wachtsamer seyn, in Sicherheit zu bringen, was eure Kinder nicht verwahren. Ihr seyd ohnehin den Kindern zu sichtbaren Schutzengeln aufgestellt, bestimmt als Wächter, von deren Händen der HErr die Seelen der Kinder zurückfodern wird. Dächtet ihr den herrlichen Vorzügen der Unschuld nach, Väter und Mütter! und mit beyden Augen würdet ihr über eure Kinder, über all' ihre Schritt und Tritt wachen, kein Aug von den Kindern verwenden. . Wohlan! lasset uns heute eine Betrachtung über die Unschuld der Kinder anstellen, wie hoch die Unschuld zu schätzen, wie

sorg-

sorgfältig selbe zu verwahren; dieses in dem zweyten, jenes in dem ersten Theil meiner Rede. Alles unter deinem Beystand, o Maria! du Spiegel der Unschuld, und Schützerinn der Unschuldigen:-

Aufmerksamkeit!

I. Theil.

Wie hoch die Unschuld zu schätzen sey.

Sie werden seyn, wie die Engel Gottes,* wird von denen gesagt, die nach der seligen Auferstehung zur Anschauung Gottes gelangen werden. Von den Kindern aber, die noch unschuldig sind, muß man sagen, daß ihnen der Engel gleichsam schon wirklich aus den Augen sehe. Alles, was man an ihnen sieht, ist englisch, unschuldig, - unschuldig die Augen, die sich noch nie zu einem sündhaften Blick haben misbrauchen lassen; unschuldig die Ohren, die das Gespräche der Sünder noch nicht verstehen; unschuldig die Zung, die noch niemand beleidigt, und der Mund, der sich noch nie zur Unwahrheit aufgethan hat; unschuldig die Hände, und alle Sinnen und Glie-

der

* Math. 22.

der des Leibs, die noch von keinen Verrätheregen der Tugend wissen; unschuldig das Herz, welches von keinen Vorurtheilen verblendet, von keinen falschen Grundsätzen bezaubert, sich wie ein weiches Wachs den Händen des Meisters ergiebt, und sich leicht zu einem Engel bilden läßt; unschuldig der Verstand, der noch unbefangen die Stimme der Wahrheit hört, und ohne nachzugrübeln glaubt; unschuldig der Will, der, von keiner Leidenschaft geschwächt, von keiner Neigung gedrückt, dem Wink seines Führers folgt; unschuldig das Gemüth, welches, frey von aller Verstellung, nur die Aufrichtigkeit und edle Einfalt kennt.

Kein Wunder, meine Vielgeliebten! kein Wunder, wenn der vermenschte GOtt die Kinder, wie seinen Augapfel liebt; kein Wunder, wenn er sich ihren wärmsten Freund zeigt, sich bey jeder Gelegenheit ihrer annimmt; wenn er sich sogar erklärt, daß er die Kinder für die würdigsten halte, in das Himmelreich einzugehen, und wenn er endlich denjenigen, welche den Kindern nur das mindeste Leid zufügen, mit der bit-

tersten Rachschaale droht, welche die in den Kindern beleidigte Engel über sie ausschütten werden. Einst, da JEsus wirklich in dem Lehramt begriffen, von einer Menge Zuhörer umrungen war, drangen viele Mütter mit ihren Kindern durch den Haufen, damit diese Kleine von dem Heiland gesegnet würden. Die Jünger suchten selbe abzuhalten, um in dem Unterricht nicht gestöhrt zu werden. JEsus, der Kinderfreund, gab ihnen sogleich einen Verweis. Was thut ihr? Ihr wisset vielleicht nicht, daß mir unter allen Menschenkindern diese Kleine die angenehmste sind? Lasset sie den Augenblick zu mir kommen, meine Lust an ihnen finden. Itzt geht er selbst den Kindern entgegen, er führt sie mit mehr als mütterlicher Zärtlichkeit an der Hand, umarmt sie liebreichst, drückt sie an das Herz, und entläßt sie nicht, diese seine Liebling, ohne den kräftigsten Segen. Die Kinder sind nicht mehr da, und er redet noch von ihnen, stellt sie bald denjenigen, die nach der Seligkeit trachten, als ein Muster und Beyspiel vor; bald donnert er wider jene, die den Kindern durch Aergerniß gefährlich wer-

den, ein Mark und Bein erschütterendes Wehe aus. **Wehe, ruft er, wehe denjenigen, die eines von diesen Kleinen ärgern.** Wehe, ewig und ewig wehe dem, der ein Kind, das noch nichts vom Sündigen weiß, zur Sünde verführt, und ihm zum Lehrmeister des Bösen wird. Anderswo heißt es: **Wann ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.*** Wie die Kinder müsset ihr seyn; wie die Kinder in Einfalt, Aufrichtigkeit, Demuth und Liebe wandeln, wenn ihr Erben des Himmelreichs seyn wollet. **Wann ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.** So geliebt waren die Kinder von JEsu, so schätzbar ist ihre Unschuld in seinen Augen gewesen, daß er sie als ein Muster der Heiligen vorstellte, ihren Verführern aber mit allen Peinen gedrohet hat.

Welchen Werth, meine Zuhörer! legen wohl wir der Unschuld bey? Welche Vorzüge hat sie in unsren Augen? Wenigst hat uns ihr Verlust, den

* Math. 18.

den wir uns durch Sünd und Laster zugezogen haben, lehren können, welch' ein kostbares Gut sie sey. Zu unserm Unglück sind wir nämlich also geartet, daß wir den wahren Werth einer Sache solang nicht empfinden, bis wir dieselbe verlohren haben. Wir schätzen den Tag nicht, bis die Sonne untergeht. Wir kennen den Adel der Freyheit nicht, bis wir Sklaven werden, und in Ketten und Banden seufzen müssen. Wir wissen nicht, wie süß und erquickend die Ruhe sey, bis eine Krankheit den Schlaf aus unsren Augen wischt. So lernen wir auch die Unschuld kennen, nachdem wir selbe verlohren haben. Damals lebten wir gleich den Engeln in dem seligsten Frieden, itzt sind wir in einen ewigen Krieg verwickelt. Eine Leidenschaft lärmt nach der andern; wie ein grimmiger Löw fällt uns der Zorn an; der Neid zernagt das Eingeweid; die Kümmerniß sticht gleich einer Schlange; die Sorgen winden sich wie ein stachlichter Igel in uns; die Begierlichkeit geußt Feuer durch alle Adern aus; die Traurigkeit umwölkt das Gemüth mit schwarzen Nebeln, und die Verzweiflung läßt nur finstere To-

desgedanken in uns aufsteigen. Von all' diesem wußten wir in dem Stand der kindlichen Unschuld nicht das geringste. Dieß mag auch die Ursache seyn, warum wir uns sooft in die Täge unsrer Kindheit zurücksehnen; warum wir so manchmal wünschen, daß wir als Kinder wären eingescharret worden.

Und wenn wir auch zu geistlichen Verrichtungen unsre Zuflucht nehmen, in dem Gebet Trost, und Ruhe suchen wollen: - welch' ein Unterschied zwischen dem Gebet, das wir itzt, und jenem, welches wir in den Tägen der Unschuld verrichtet haben? Als Kinder beteten wir mit wahrer Seelenruh; itzt sind wir mitten im Gebet voll der Sorgen. Als Kinder haben wir reine, unbefleckte Hände zu dem himmlischen Vater erhoben; itzt, nachdem sie mit so mancherley Sünden sind bemackelt worden, erheben wir diese Hände nicht ohne Zittern. Als Kinder sahen wir den Himmel mit gänzlicher Zuversicht an; itzt müssen wir beschämt die Erde anschauen, deren Steine, könnten sie reden, uns die Sünden vor-

vorrücken würden. Als Kinder nennten wir GOtt unsern lieben Vater; itzt nennen wir GOtt auch noch Vater, zittern aber zugleich vor dem Richter. Jenes war nämlich das Gebet der Unschuld, dieses aber das Gebet der Sünder.

Werden wir mit diesem schwermüthigen Sündergebet wohl auch ein Uebel abwenden können? Gesetzt, Gottes Langmuth ermüde über unsre Sünden, die Gerechtigkeit greife nach dem Schwert, dareinzuschlagen; sie befehle der Pest, die Luft mit Gift zu durchwirken, uns den Tod anzuhauchen, die Länder in Leichenhöfe zu verwandeln; oder dem Hunger, die Menschen in noch athmende Gerippe umzustalten; oder es sey sonst ein Uebel zu unsrer Vertilgung bestimmt. Wohin itzt in dieser Noth? Wollen wir, - wir, die den Zorn GOttes gereitzet haben, zu seinem Thron hintretten, und um Schonung flehen, - wir, die wir mit Sündigen nicht nachgeben, die wir GOtt das Rachschwert in die Hände gedrungen haben? Die Propheten getrauten nicht, GOtt diejenigen vorzustellen, die ihn durch ihre Sünden aufge-

bracht hatten. Sie nahmen anderswohin ihre Zuflucht; stellten, zum Beyspiel, in der Hungersnoth das Elend des armen Viehs, die verschmachtende Schaf, den nach Futter brüllenden Ochsen, die vor Hunger herausliegenden Augen der Waldesel vor. Welchen Fürsprecher würden wir vorstellen? Wären nicht die noch jungen Kinder die fähigste, sie, die an unsrer Bosheit nicht Antheil nahmen, die schon in mancher Noth das Herz GOttes zum Erbarmen rührten, und durch ihre Unschuld vielleicht wieder rühren würden? O ja, alsdann würden wir die Unschuld der Kinder schätzen lernen, die Kinder als Heiligthümer ansehen, und auf ihre Unschuld das ganze Vertrauen setzen; alsdann würden wir die Kinder in der That für die Engel der Erde halten.

Wisset ihr, liebste Aeltern! was aus diesem folget? Daß ihr Tag und Nacht über die Unschuld eurer Kinder wachet, damit ihr in der Stund der Noth an selber eure Rettung findet. Was sage ich aber? Nein, ihr darft die Zeit

der

der Noth nicht erwarten, um zu erfahren, wie angesehen bey GOtt die Unschuld der Kinder sey; tägliche Uebel können die noch unschuldigen Kinder von euch und eurer Haushaltung hinwegbeten, täglich neuen Segen über euch, und alles Eurige herabbeten. Suchet daher, die Unschuld der Kinder auf das möglichste zu verwahren. Die ist eure Pflicht, ihr Väter und Mütter! wie ihr sogleich hören werdet.

II. Theil.

Wie sorgfältig die Unschuld zu verwahren.

Kein Vater wird seinem Kind die Hände mit Dukaten füllen, selbe auf freyen Gassen herumzutragen. Kinder sind Kinder, zu leichtsinnig, als daß sie ein anvertrautes Gut sicher durch- und zurückbringen sollten. Eben dieß ist die Ursach, warum Väter und Mütter auf das strengste verbunden sind, nach Möglichkeit zu wachen, damit die Kinder ihre Unschuld, ein weit höheres Gut nicht verlieren. Ein einziger Anblick, ein

einziges Wort, das geringste böse Beyspiel würde die widrigste Eindrück auf das Herz der Kinder machen, und ihre ganze Seele umkehren. Deßwegen entstehet die erste Gefahr der Kinder aus dem Umgang derjenigen, unter welchen sie sich aufhalten müssen.

Leider! hat es die Erfahrung schon genug gelehrt, wie gefährlich öfters die Hausgenossenen, und Dienstbothen für die Unschuld der Kinder werden. Unbesonnen im Reden, zufrey im Wandel, und öfters bis zu den gröbsten Scherzen ausschweifend, achten sie der Kinder nicht, die alles - und immer das Böse zuerst auffangen. Man weiß Beyspiele, daß die noch unschuldigsten Kinder von Dienstbothen zu Sünden verführet wurden, von denen sich die Natur entsetzt. Blutige Thränen hätten die hintergangenen Aeltern weinen mögen. Hätten sie aber nicht vorher mehr Vorsicht in der Wahl der Dienstbothen anwenden sollen? Wäre es nicht besser gewesen, man hätte einer gesitteten Magd den Lohn vergrößert, als daß man einer freyeren, die sich mit

ei-

einem geringern Lohn begnügte, die Unschuld der Kinder preisgab? Doch ist es nicht genug, die Aufführung der Dienstbothen zu beobachten; auch darauf müssen die Aeltern sehen, ob diejenigen, die zu ihnen ins Haus kommen, der Ausgelassenheit nicht ergeben seyen. Auf die Kinder selbst müssen pflichtliebende Aeltern sehen, ob nicht eines dem andern zum Satan werde. O nein, ich rede nicht zuviel, und es würde auch das erstemal nicht seyn, daß Geschwistrige durch ihre Vergehungen die Erde unter den Füßen zittern machten. Ist nicht Joseph das Unglück begegnet, seine Brüder in dem allerschändlichsten Laster anzutreffen? Hatte er nicht das Herzenleid auszustehen, die eigne Brüder bey dem Vater anzuklagen? Wenn aber Brüder sich untereinander durch die entsetzlichste Sünd vergangen haben; wie weit größer wird die Pflicht seyn, über Geschwistrige zu wachen, die von ungleichem Geschlechte sind? Ueber euch selbst müsset ihr wachen, ihr Aeltern! Alle Wort auf die Waagschale legen, damit ihr nicht selbst zur Klippe werdet, an der die Unschuld eurer Kinder schei-

 tert.

tert. Ein Wort, ein einziges aus der Aeltern Mund würde Feuer in den Herzen der Kinder anlegen, und die erbärmlichste Verheerung anrichten. Wollet ihr ein Beyspiel sehen? Sehet auf den jungen Augustin, und zittert. Mit dem Vater steigt er in's Bad. Ein Wort entfährt allda dem Mund, und dieses einzige Wort schlägt auf einmal alle die gute Grundsätze nider, welche Monika dem Augustin sorgfältigst eingepräget hatte. Von dem Augenblick an ist Augustin der unschuldige Augustin nicht mehr. Das Wort des Vaters weckte in ihm die noch schlummerenden Leidenschaften auf, welche ihn viele Jahr lang, gleich einem Sklaven, in Ketten und Banden herumführten. Zieht aber ein einziges Wörtchen von einem Vater so hautschaudernde Folgen nach; was soll ich von werkthätigen Aergernissen sagen? Wie, wenn Aeltern und Kinder sich in einer und der nämlichen Kammer zur nächtlichen Ruhe würden begeben? - Aeltern - Aeltern - wenn ihr anders diesen, und nicht eher den Namen der Mörder verdienet, welche Rache werden einst die Kinder über euch schreyen? -

Doch

Doch solltet ihr im Haus alle Maaßregel der christlichen Klugheit ergreifen, über die Hausgenossenen, und alle, die Umgang mit euren Kindern haben, wachen; über euch selbst wachen, damit nicht das mindeste vorbeygehe, was der Unschuld eurer Kinder könne zum Schaden gereichen. Das hat Jakob, der Erzvater, auch gethan. Hat aber die Unschuld der Kinder alsdann keine Gefahr mehr zu fürchten? Ist sie genug umzäunt? Sind die Kinder im Haus, wie die Perlein in der Muschel, verwahrt; kann ihnen ausser dem Haus kein Räuber auflauern? Erlaubt euch die Aelternpflicht, daß ihr die Kinder ausser euern Augen, in der Freyheit herumschweifen lasset?

Dina hielt einst bey ihrem Vater, dem Patriarchen Jakob um einen Spaziergang an. Sie hätte den Kleiderputz der fremden Töchter in einem nachgelegenen Ort gerne sehen mögen. Der Vater gab ihr die Erlaubniß, und Dina gieng freudig hin. Kam sie aber auch wider zurück, wie sie hingegangen? Hat sie das Kleinod ihrer

Unschuld unversehrt mit sich zurückgebracht? Hat nirgends eine böse Luft diese Lilie ausser dem Vaterhaus angeweht? - Die arme Dina! - Kaum wurd sie erblickt, so wurd sie auch geliebt, geraubt, geschändet, und mit Thränen übergossen, kehrte sie in das väterliche Haus zurück.

Welch' eine Warnung für Väter und Mütter, die zu nachgebend ihren Kindern alle Freyheit erlauben? Die ihren Kindern gestatten, bald da, bald dorthin, itzt in ein fremdes Haus, itzt auf das Feld zu gehen, ohne an die Gefahr zu gedenken, in welche die Kinder gerathen können. Wie manche Tochter ist so unschuldig als Dina ausgegangen; aber so arm und ausgeplündert zurückgekommen? Wie manches Kind betrat kaum die Gasse, sah und hörte, und war das seiner Unschuld wegen liebenswürdige Kind nicht mehr?

Wisset ihr, wertheste Aeltern! wisset ihr, in welches Haus ihr eure Kinder hinschicken sollet? Schickt sie in das Haus GOttes, in die Kirch; dort werden eure Kinder von der Gesell-

schaft

schaft der Engeln erwartet, und keine Gesellschaft steht ihnen besser an, als die Gesellschaft der Engeln. In der Gesellschaft der Engeln werden sie nicht nur ausser aller Gefahr seyn, sondern durch die Einsprechungen der Engeln angetrieben werden, auch Engel zu bleiben, die Unschuld zu bewahren, und lieber das Leben, als die Unschuld zu verlieren. In die Kirch schickt eure Kinder hin, wo der Liebhaber der Kinder, der liebreichste GOtt wohnet, damit sie ihn um die Erhaltung ihrer Unschuld anflehen. Ihr Gebet wird von den Engeln sogleich zum Thron GOttes hinaufgebracht werden, und die Gnad wird über sie herabsteigen, sie mit einer übernatürlichen Stärke ausrüsten, über alle Nachstellungen zu siegen. Kein vortheilhafteres Haus für eure Kinder, ihr Aeltern! wüßte ich nicht, und Maria - Maria die Mutter der Weisheit, die Klügste aus den klugen Jungfrauen, weiß selbst kein anders, und eilet darum nach Jerusalem in den Tempel. Sie traut keinem Menschen ihre Unschuld an. Die ganze Welt scheint ihr verdächtig zu seyn. Das Haus GOttes allein erkennt sie für jene Felse,

wo

wo ihre Unschuld vor den Klauen der Raubvögeln wird verborgen bleiben. Welche Lieb zur Unschuld müssen nicht Joachim und Anna ihrem Kind eingeflößt haben?

Väter und Mütter! folgt diesen Aeltern nach, und die Unschuld eurer Kinder wird gleich der Unschuld Mariä keine Gefahr zu fürchten haben. Führt sie öfters in die Kirch, eure Kinder; opfert sie GOtt dem HErrn auf; bittet für sie, damit er die Festung jener Unschulden werde. Lasset nicht nach, wachtsam zu seyn. Seyd sorgfältig, damit die Kinder die erste Sünd, — nur die erste Sünd nicht begehen. Sie würden durch selbe die Unschuld, und mit der Unschuld die Ruh' auf ihr ganzes Leben hin verlieren; und sich der Gefahr aussetzen, nach der ersten Sünd nicht nur tausend andere zu begehen, sondern das ganze Leben in dem Dienst der Sünd zuzubringen. Zwar fürchten die Kinder die Sünd; aber sie fürchten auch das Eis; und wenn sie einmal und das anderemal auf selbes gekommen sind; so laufen sie muthig dahin, und lassen sich weder

durch

durch Drohungen, noch durch Strafen von selbem abhalten. Nicht anders, wenn sie's gewagt haben, GOtt das erstemal zu beleidigen. Sie fürchten sich schon nicht mehr; sie beleidigen ihn wieder, und scheuen sich nicht mehr, ihn zu beleidigen. Soviel liegt daran, sie von der ersten Sünde abzuhalten. Ihr, liebste Aeltern! verlangt ja ohnehin nichts so sehnlich, als daß eure Kinder ein vergnügtes, ruhiges Leben führen. Ihr gebet euch alle Mühe, Güter zu sammeln, durch deren Genuß das Leben der Kinder erleichtert und versüßet werde. Lasset es dann eure erste Sorg seyn, daß die Kinder die Unschuld erhalten, daß sie sich nicht durch Sünd und Laster des Segens GOttes unwürdig machen, oder all' eure Sorgen würden vergeblich seyn. Liegt's euch am Herzen, das Erb eurer Familie unbeschädigt zum Beßten der Kinder zu erhalten; lasset es euch noch mehr angelegen seyn, daß die Kinder zu jener unvergänglichen Erbschaft gelangen. Dieß fodert von euch die Aelternpflicht; dieß muß eure erste, eure wichtigste Sorg seyn. Amen.

V. Predigt
auf das Fest Mariä Opferung.

Vorspruch.

Am Morgen wird mein Gebet zu dir kommen. Ps. 87.

Eingang.

Glaubet nicht, meine Theuersten! daß sich Maria an dem heutigen Tag dem GOtt ihrer Väter blos dargestellt, sich durch eine Wortformel aufgeopfert, und mit diesem ihre Andacht geschlossen habe. Ihre Aufopferung ist vielmehr eine Einweyhung gewesen, dem HErrn auf all' ihre Lebenstäge hin anzugehören. Sie blieb daher in dem Tempel, bracht die Jugendjahre allda in den heiligsten Uebungen zu, ließ von dem Morgen ihres Lebens an ihr Gebet vor GOtt kommen, verharrte im Gebet, und heiligte ihr Herz zu einem Altar, von dem sich gleichsam ein ewiges Rauchwerk zu GOtt erhob. Kein Wunder,

der, daß Maria Gnad bey dem HErrn gefunden hat; daß sich die Gnaden in ihr, wie die Gewässer in dem Meer, versammelten, und sie voll der Gnaden geworden. Unaufhörlich stieg ihr Gebet hinauf, unaufhörlich stiegen die Gnaden auf sie herab.

Daß nicht soviele Gnaden auf uns herabsteigen, meine Lieben! daß unser Gebet öfters gar nicht erhöret wird, giebt uns der H. Augustinus die Ursach. Wir beten, spricht er, wir beten als Sünder, — beten auf eine sündhafte Art, — beten um schädliche Ding. * Wir beten im Sündenstand, öffnen den Mund in den kindlichsten Ausdrücken, und verbergen die Sünd, den ärgsten Feind GOttes im Herzen; erheben die Hände um Gnad, und schieben derselben durch die Sünd einen Riegel; schreyen um Aufhebung der Straf, und bessern uns doch nicht. Wir beten auf eine sündhafte Art, ausschweifend, und nur mit den Lippen, ohne Sinn und Gedanken. Wir beten manchmal um schädliche Dinge, blos um die Güter der Erde, als wären wir hie-

* *Mali, male, mala oramus,*

niden Bürger; beten blos um das Wohlseyn des Leibs, als hätten wir keine unsterbliche Seel zu besorgen. Und dörfen wir noch wundern, wenn wir nicht erhöret werden? Wir — die auf eine gottbeleidigende Art beten?

Maria wurd allzeit erhört. Der HErr neigte ihr das Ohr, und ließ sie Gnad finden. Maria betete aber auch ganz anders als wir. Wir beten in der Sünd, Maria in der Unschuld; wir in tausenderley Zerstreuungen, Maria in genauester Aufmerksamkeit; wir beten um Scheingüter, Maria um wahre. Eine Betrachtung über das Herz, aus dem Maria gebetet hat, über die Art, mit welcher, und über die Dinge, um welche sie gebetet hat, könnte uns einen bessern, nämlich den wahren Geist des Gebets einflößen. Darum will ich heut Maria als **ein Beyspiel im Beten euch** vorstellen.

Maria betet in der Unschuld, 1. Theil,
auf eine unschuldige Art, 2. Theil,
um unschuldige Dinge, 3. Theil,

Wir

Wir wissen alle, wie nothwendig und nützlich uns das Gebet sey. Lasset uns also mit aufmerksamster Geistesstille die Weis, recht zu beten, von Maria lernen, und ihr Beyspiel tiefst in unser Herz prägen.

I. Theil.

Maria betet in der Unschuld.

Wer seine Hände zu GOtt erheben will, muß reine, unbefleckte Hände erheben, oder er wird des göttlichen Anblicks nicht gewürdiget werden. Ich sage dieses nicht, sondern Isaias * der Prophet, oder vielmehr der HErr des Propheten selbst. **Wenn ihr eure Hände ausstrecket, so will ich meine Augen von euch abwenden.** Ein Abscheuen, ein Greuel ist das Gebet des Sünders, wie wir in Salomons Sprüchwörtern lesen. **Wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetz nicht höre, dessen Gebet wird ein Greuel seyn.** **

* 1. K. **. 28. K.

Ist das Gebet des Sünders ein Greuel, — wie angenehm muß das Gebet Mariä vor GOtt seyn, da sie von keiner Sünde weiß, - unbefleckt von ihrer Empfängniß her. Oder hat wohl jemand unschuldigere Hände zum Himmel erhoben? Ist jemals ein Gebet von reinern Lippen ausgegangen? Hat sich jemals ein Herz mit mehrer Unschuld ergossen? Wer nur immer, nach dem Fall Adams, sich dem Gnadenthron nähern wollte; mußte sein Gebet mit der Bitte um Vergebung seiner Sünden anfangen. Selbst der gerechte Noe, der sanftmüthige David, der Geduldspiegel Job, der abgetödtete Daniel, haben keinen andern Eingang zu ihrem Gebete gefunden. Aber Maria, — nein, sie darfte nicht erst mit Isaias um Reinigung ihrer Lippen, nicht erst mit David um ein neues Herz, nicht erst mit allen Menschenkindern um Tilgung ihrer Sünden bitten: sondern sie, die von dem Gewissen nicht den geringsten Vorwurf zu fürchten hatte; die niemals strauchelte, da auch der Gerechte fällt, die auch jener Sünde entgangen ist, welche alle Menschen von Natur aus zu Kinder

der des Zorns macht; sie, die in ihrem ersten Augenblick der Gnad schon lebte, darfte ohne Umstand, mit völliger Zuversicht auf ihre Unschuld, das Gebet anfangen, die Hände erheben, und das Herz eröffnen. Freymüthig konnte sie sich dem Thron GOttes nähern, wie eine Tochter, die sich keiner Vergehung wider den Vater schuldig weiß, die sich vielmehr von den Kindsbeinen an beflissen hat dem Willen des Vaters nachzuleben, die der väterlichen Liebe und Zuneigung versichert, sich die Erfüllung all' ihrer Wünsche schon zum voraus versprechen kann.

Und was hätte sich wohl Maria von ihrem Gebet nicht versprechen können? **Wenn uns**, spricht der Liebling und Schoosjünger JEsu, der angenommene Sohn Mariä, in einem seiner Sendschreiben, **wenn uns unser Herz nicht straft; so haben wir Vertrauen zu GOtt, und wir werden alles, was wir bitten, von ihm erlangen.** * Wenn uns unser Herz nicht straft; wenn uns das Gewissen nicht beschuldiget,

*. 1. Johan. 3.

seine Stimm nicht wider uns erhebt; wenn wir die Sündenbanden nicht nachschleppen, die mit den Banden der Freundschaft GOttes nicht bestehen können, **wenn uns unser Herz nicht straft**, alsdann dörfen wir suchen, und wir werden finden, anklopfen, und es wird uns aufgethan werden. Ist aber Maria von ihrem Herzen jemals bestrafet worden? Erhob das Gewissen seine Stimm wider sie? Hat nicht vielmehr das Herz Mariä das herrlichste Zeugniß gegeben, daß der HErr schon vom Anfang mit ihr gewesen, und sie in ihm geblieben sey? Was sagt aber der göttliche Sohn Mariä von denen, die in GOtt bleiben? **Wenn ihr in mir bleibet, und meine Wort in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren.*** Maria also, die weder von ihrem Herzen gestraft, noch von dem Gewissen beunruhiget wurd, die in GOtt blieb, und GOtt in ihr, und eines Geistes mit GOtt war, mußte an der Unschuld das gewisseste Unterpfand von der Erhörung ihres Gebetes haben.

Welche

* Joan. 15.

Welche Hoffnung kann sich der unbußfertige Sünder machen? Der königliche Prophet ruft allen Geschöpfen zu, spricht der H. Joannes Chrysostomus, * er ruft denen, die oben, und denen, die unten sind, Vernünftigen und Unvernünftigen; er macht einen Chor aus ihnen, und ermahnet sie, den König aller Kreaturen zu loben. Aber den Sünder, — den ruft er nicht dazu. **Lobet**, spricht er, ** **lobet ihr Himmel den HErrn, lobet ihn in der Höhe; lobet ihn alle seine Engel, lobet ihn alle seine Heere.** Er nimmt zuletzt das ganze himmlische Volk zusamm. So wenig aber der Sünder bey diesem Chor anzutreffen ist; so wenig werdet ihr selben bey dem anderen Chor auf Erden finden. **Lobet**, fährt der Psalmist fort, **lobet den HErrn auf Erden, ihr Drachen und alle Abgründe — Thier und alles Vieh, Schlangen und Vögel . . . .** Ich schweige nicht umsonst nach diesem Ausspruch. Die Gedanken meines Herzens sind so beschämt, daß ich bit-

* In der Homilie, als er Priester wurd.

** Ps. 148.

ter weinen und seufzen möchte. Saget, kann etwas erbarmungswürdiger seyn? Scorpionen und Drachen werden zum Lob desjenigen ermahnt; der sie gemacht hat; nur der Sünder wird von den heiligen Chören ausgeschlossen. Gleichwie nämlich ein Harpfenschläger eine übelklingende Seyte abreißt, damit der Wohlklang der übrigen nicht verlohren gehe; und gleichwie der Arzt ein faules Glied vom Leibe wegschneidet, damit die gesunde Glieder nicht angesteckt werden: so macht es auch David, reißt den Sünder als eine verstimmte Seyte ab, und trennt ihn als ein krankes Glied von dem ganzen Körper der Kreaturen. Alle - alle sollen GOtt loben, nur der Sünder nicht, nur dieser soll erstum̃en; nicht beten.

Nicht beten? — Ist aber der Sünder nicht vor allen des Gebets bedürftig? — Es ist wahr; allein, wenn der Sünder beten will, so soll er zuerst über seine Sünden seufzen; zuerst seine Sünden verfluchen, zuerst um Vergebung flehen, und auf die Reinigung seiner Seele denken. Nachdem er sich mit Gott ausgesöhnt hat, und zu seiner Freundschaft zurückge-

gekehrt ist; da kann er auch seine Bitt vortragen, und er wird erhöret werden. Gott, der keinen Sünder hört, wird dem Büßer sogleich die Ohren neigen. Die Reu reißt die Scheidewand nieder, und sogleich steht der barmherzige, liebreiche Vater da, spannt die Arm nach dem Büßer aus, biethet ihm sein Herz, und alle seine Güter an.

Lasset uns dessentwegen, meine Zuhörer! niemals das Gebet anfangen, ohne zuvor eine Reu über unsre Sünden erweckt zu haben. Wir wissen, daß unsers verderbten Herzens wegen kein Tag ohne Fehler vergehe; daß wir wegen angebohrner Schwachheit öfters straucheln; und daß wir Lügner seyn würden, wenn wir sagten, es sey **keine Sünde in uns.** Nachdem wir diese Sünden bereuet haben, können wir auch um andere Dinge bitten, und der HErr wird uns nicht versagen, um was wir bitten. Nur müssen wir mit Anständigkeit beten, damit wir Gott nicht auf ein neues beleidigen. Maria, die auf die unschuldigste Art gebetet hat, kann uns wieder zum Beyspiel dienen.

II. Theil.

Maria betet auf die unſchuldigſte Art.

Wenn ich das Gebet Mariä das unſchuldigſte und reinſte und würdigſte nenne; ſo will ich dadurch ſagen, daß ihr Gebet nicht nur über alle Fehler ſey erhaben geweſen, durch welche das unſrige ſooft zur Sünde wird: ſondern das Verſammlung des Geiſtes, Aufrichtigkeit, Demuth und Standhaftigkeit, und alle nothwendige Eigenſchaften das Gebet Mariä begleitet haben.

Daß wir im Gebet ſo geſchwind zerſtreut werden, iſt meiſt der Anhang an dem Vergänglichen die Urſach. Wir verwickeln uns zuſehr in die Geſchäfte der Welt, als daß wir uns ſoleicht von ſelben, auch bey weit erhabneren Geſchäften wieder losreiſſen könnten; und nehmen die Sorgen des Zeitlichen zu tief in's Herz auf, als daß ſie uns nicht jederzeit beunruhigen ſollten. Unſrer Beſtimmung, unſers Ziel und Ends, ſo zu ſagen, vergeſſen, ängſtigen wir uns mit Martha wegen vieler Dingen, und verſäumen das Noth-

wendigste; machen das, was hieniden ist, zum Hauptgeschäfte, und treiben selbes mit einem Ernst, als wenn's unser einziges wäre, und wir für die Erde blos gebohren wären, nicht Fremdling hier, sondern Bürger. Darum lassen uns auch die irdischen Angelegenheiten zur Zeit des Gebets keine Ruhe; zupfen uns, wie der H. Augustinus klagt, an dem Kleide unsrer Sinnlichkeit; entführen den Geist unvermerkt, reissen das Gemüth von einem Gegenstand zum andern, und lassen nichts übrig, als die blose Wort. Zwar redet die Zunge mit GOtt; aber das Gemüth hat andere Dinge vor Augen; der Mund fließt von Anmuthungen über, aber das Herz weiß nichts von selben.

Auch stellt uns Satan zu keiner Zeit heftiger nach, als wann wir uns zum Gebet anschicken. Wir liegen öfters, spricht der H. Chrysostomus, stundenlang auf dem Bette; und da ist kein Satan, welcher uns böse Gedanken einbließ; aber kaum fällt uns das Gebet ein, so fällt uns auch der Versucher schon an. Er weiß nämlich, wie nothwendig und nützlich uns das Gebet sey, und wie uns selbes die Waffen, unbe-

bezwingliche Waffen wider ihn in die Hände gebe. Darum will er uns den Mund stopfen, darum wendet er alles an, damit wir vom Gebet abstehen; oder giebt uns tausenderley Gedanken ein, damit wir des Gebets möchten müde werden.

Maria hat weder eine zeitliche Sorg, noch ein Satan aus der Fassung bringen können. Ihr Geist ist über alle Zerstreuungen erhaben gewesen, weil erstlich ihr Herz von allem Anhang frey war. Es schien ihr dasselbe für nichts weniger, als für die Welt, und ihre Geschäfte gemacht zu seyn. Der das Herz erschaffen, und gebildet hatte, sollte auch dasselbe besitzen, und zwar ganz. Sie setzte ihn als ein Siegel auf die Brust, und widerholte die Anmuthung jener Braut unendlichmal: **Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.** Ihr Gemüth war zu groß für die kleinen Angelegenheiten der Menschen: **Was werden wir essen und trinken**; sondern sie baute auf die Vorsehung, welche die Vögel nährt, die nicht säen, und die Feldblumen kleidet, die weder spinnen, noch weben. Müßig war sie darum nicht; sie nahm allerley Geschäften vor, ver-

lohr

lohr aber bey all' ihren Geschäften GOtt niemals aus den Augen, lebte und bewegte sich nur in GOtt, und füllte sich bey der leiblichen Arbeit selbst mit seinem Geist an. Welcher Gegenstand hätte Mariä hernach aufstossen, welches Geschäft, welches Anliegen hätte ihre Aufmerksamkeit stöhren, ihr Gemüth zerstreuen können? Es hatte vielmehr das Ansehen, als habe sie im Gebete den Körper abgelegt, als gehöre sie der Welt gar nicht mehr zu. Sie schwung sich über die Wolken, mischte sich unter die Chör der Engeln, und wurd eine lautere Empfindung und Anmuthung, gleich den Cherubinen und Seraphinen. Hörte oder las Maria die Psalmen Davids; so empfand sie ihre ganze Stärke, ihren Geist, und die göttliche Salbung, welche jene heilige Lieder erfüllt. Sie glühte itzt von Dankbarkeit, zerschmolz itzt von Liebe, frolockte, trauerte, freute sich, zerfloß in Thränen, gab dem Psalm gleichsam ein Leben, und drückte durch ihre Empfindung seinen ganzen Sinn aus.

Satan hätte vor Neid bersten mögen; aber er, der alles Recht auf Maria verlohren hatte,

darfte sich diesem betenden Weib nicht nähern, so ihm in dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß das Haupt schon zerquetschet hatte. Er schauerte zurück vor ihr, wie ein Ueberwundener, der die Stärke seines Obsiegers kennt, und zitterte vor den heiligen Anmuthungen Mariä, wie vor einem wohlgeordneten Kriegsherr.

Beschämt würde er auch von uns weichen, der Satan, wenn wir seine Anfälle und Versuchungen verachten würden. Aber so bringen wir selbst, und wenn auch kein Teufel wäre, einen einheimischen Feind mit uns zum Gebet, die irdische Sorgen. Wie an Dörnern bleibt das Gemüth an diesen hangen, wenn selbes sich über die Erde erheben will; wie ein Bley drücken sie den Geist nieder. Man dörfte sich aber nur die Nichtigkeit alles Irdischen vor dem Gebete vorstellen; unter dem Gebet öfters den Geist durch eingemischte, kurze Betrachtungen erneueren, und gewiß würde alsdann die Aufmerksamkeit weit weniger leiden. Es müßte auch die Aufrichtigkeit des Herzens mit der Aufmerksamkeit des Gemüths vereinigt seyn.

Wer

Wer sollte glauben, daß alle, welche beten, vom Herzen beten? Zwar bitten sie GOtt um Beystand, Gnad und Stärke, ihre Leidenschaften zu überwinden; allein verlangten sie dieses aufrichtig, und vom Herzen: würden sie nicht auch jene Gegenstände fliehen, die ihren Leidenschaften statt eines Zunders dienen? Zwar bitten sie, daß GOtt ihr Herz von den Banden der Welt losreisse, ihre Augen von der Eitelkeit abwende; allein wäre es Ernst, würden sie wohl alle neuen Moden mitmachen? Sich zu jeder Gesellschaft begeben? Den unwiderbringlichen Schatz der Zeit sooft am Spieltische verlieren? Zwar begehren sie das ewige Heil von GOtt; aber wüßte ihr Herz von diesem Begehren, würden sie wohl die nachdrücklichste Mittel, die Uebung der Bußwerken, den Gebrauch der H. Geheimnissen, die Lesung geistlicher Bücher, die Betrachtung ewiger Wahrheiten, die Anhörung des göttlichen Worts, die Erforschung des Gewissens versäumen? widerlegen sie nicht selbst ihr Gebet? heißt das mit Aufrichtigkeit beten?

So betete Maria nicht. Sie, die weder die Sünd, noch die Nachwehen der Sünd, nämlich den Hang zum Bösen, kennte, betete doch mit allem Ernste, nicht anders, als wäre alles Gefahr für sie. Sie hat ihren Worten Kraft, und ihrem Gebete dadurch Nachdruck gegeben, daß sie allen Umgang floh, sich unter den Menschen kaum sehen ließ, die Einsamkeit zu ihrem liebsten Aufenthalt wählte, und mit Lesung göttlicher Schriften ihre Zeit vertrieb. Wäre Maria auch wirklich in der Sünd empfangen worden, hätte sie wirklich den Zunder des Bösen in sich getragen; nein, behutsamer hätte sie ihre Wege nicht einrichten, wachtsamer hätte sie nicht auf ihre Schritte seyn können. Bey einer solchen Sehnsucht aber nach dem Heil, konnte es nicht anders seyn, als daß ihr das Herz alle Wort auf die Zunge legte, und sie mit der wahrhaftesten Aufrichtigkeit gebetet habe.

Ihr vestes Vertrauen auf die Güte Gottes, ließ sie nicht zweifeln, daß sie die erwarteten Gnaden erlangen würde. Die viele Betrach-

trachtungen, welche Maria bey Lesung der HH. Bücher, über die Menschenliebe Gottes angestellet hatte, waren ein unbeweglicher Anker ihrer Hoffnung. Sie sah, wie das Gebet dort den Rachen der Löwen schloß; hier das Feuer in kühlen Thau verwandelte; wie selbes dort die Wolken ausgetrocknet, hier reiche Aernte im Regen herabgegossen hat; wie das Gebet bald Krankheiten geheilt, bald die Fessel des Todes zerbrochen, und Dinge verrichtet hat, die bey Gott allein möglich sind. Welch' ein Feuer mußte nicht besonders im Herzen Mariä aufgehen, wenn sie nachdacht, wie GOtt aus Uebermaas der Liebe die menschliche Natur annehmen, und unter den Menschen, als Einer aus ihnen, erscheinen werde? Ein GOtt, der uns Menschen so liebt, der zu uns herabsteigen, und im Fleisch unser Bruder will werden, ein so unendlich gütiger GOtt, sagte Maria, versagt nicht, um was er gebeten wird. Ihr Vertrauen ist so groß gewesen, daß sie mit dem Erzvater Abraham auch wider die Hoffnung hoffte; noch hoffte, als sich aller Anschein

verlohren hatte, und vielmehr das Widerspiel zeigte. Man darf sich nur der Begebenheit auf dem Hochzeitfest in Kana erinnern. Die Noth der Brautleuten dem göttlichen Heiland vortragen, hieß von ihm ein Wunderwerk begehren. Maria thats, und erhielt wirklich eine abschlägige Abwort; doch gab sie die Hoffnung so wenig auf, daß sie, im völligen Vertrauen auf die Macht ihres Sohns, den Aufwärtern befahl, alles zu thun, was er ihnen nur immer sagen werde.

Und wenn nach der Aussag des H. Chrysostomus die Demuth der Wagen des Gebets ist: wer hat mit tieferer Demuth, als Maria gebetet? Ist nicht die Demuth ihre Lieblingstugend gewesen? **Der HErr,** spricht sie, **hat seine geringe Magd angesehen.** Sie nennet sich eine geringe Magd des Herrn, da sie wirklich schon den Sohn Gottes unter ihrem Herzen trug. Mit welcher Geringschätzung ihrer selbst, mit welcher Ehrfurcht und Eingezogenheit wird sie sich zu den Füßen des HErrn hingeschmieget haben? Wievielmal hat sie sich aller Gnaden unwürdig genennt?

Be-

Beten wir auch mit solchem Vertrauen? Mit solcher Demuth? Oder werden wir auf eine andere Art die Augen GOttes auf unsre Armut herabziehen können? Die Demuth, die uns herabsetzt, wo wir hingehören, zum Staub, würde all' die übrigen Fehler unsers Gebets verbessern, und uns durch Erfahrung lehren, wie wahr Davids Wort: **Auf das Gebet der Demüthigen hat er gesehen, der HErr, und ihr Flehen hat er nicht verworfen.** * Und sollte uns die Demuth beschwerlich fallen? Uns, die wir Würmer sind, eine Zeitlang auf Erden herumkriechen, bis wir in Staub zurückkehren? Wie verdemüthigen wir uns nicht, wenn wir bey einem weltlichen Fürsten um eine Gnad ansuchen? Und sollten wir nicht Demuth, Vertrauen, Aufmerksamkeit, und alle die geziemende Eigenschaften des Gebets vor GOttes Angesicht bringen? Doch sey unser Gebet noch so frey von Fehlern, so müssen wir endlich auch darauf sehen, daß wir nicht um schädliche, und vielleicht auch sündhafte Dinge beten. Lasset uns nochmals das Beyspiel Mariä zu Rathe ziehen.

* Ps. 101.

III. Theil.

Maria betet um die unschuldigsten Dinge.

Es scheint unglaublich, daß Menschen, die doch Verstand und Vernunft besitzen, ihren Mund wider sich selbst öffnen, und bey GOtt um ihren Untergang bitten. Und doch ist dieses nur zu wahr. Wir betrügen uns nämlich selbst, weil wir selten auf den Grund sehen, sondern nur nach dem Schein urtheilen. So denkt ein Siecher, daß er durch sein immerwährendes Kränkeln von unzählbaren guten Werken abgehalten werde. Wäre ich gesund, wimmert er unruhig, so würde ich der Andacht nachgehen; dem öffentlichen Gottesdienst zur Erbauung des Nächsten beywohnen; mit wahrer Geisteslust das Wort GOttes anhören; mich öfters in den geheiligten Richterstühlen zu den Füßen der Priester hinwerfen, und aus ihren Händen das Brod des Lebens empfangen. Aber so bin ich gleich einem Gefangenen, liege in Banden, und bin meiner

nicht mächtig. Unterdessen gedenkt er nicht, daß er gesund an all' diese gute Werke nicht denken, sondern sich den schändlichsten Ausschweiffungen überlassen würde. Der Arme schmeichelt sich mit der Einbildung, daß er, wenn er Vermögen hätte, einen Vater aller Armen abgeben würde; denkt aber nicht, wie der Reichthum das Gemüth zur Wollust erweicht, die Seele verblendet, und das Herz verstockt. Den Fehler seines Urtheils bringt man hernach in sein Gebet, und bittet um keine andere als Scheingüter.

Um zeitliche Güter hat Maria niemals unordentlich gebetet. Nur jene, die den Menschen zu seinem Urheber zurückführen, reitzten besonders ihr Verlangen. GOtt der HErr ist nicht des Sinns gewesen, den Menschen in seinem Elend umkommen zu lassen, sondern kurz nach der Sünde, durch welche Adam sich, und alle seine Nachkömmlinge in den tiefsten Abgrund gestürzet hatte, machte er den gefallenen Menschen die tröstlichste Verheißung, daß er ihnen einen Erlöser senden werde. Er ließ diese Verheißung durch viele Propheten wiederholen, und deutete durch einen der-

selben auf die Person hin, welche den Erlöser gebähren werde, ohne an ihrer Jungfrauschaft Schaden zu leiden, - Jungfrau und Mutter zugleich. O wie oft hat Maria, schmachtend von heiliger Hoffnung, inbrünstig vom Verlangen, wie oft hat sie, die frömmste Israelitinn, um Beschleunigung des größten Werks gebeten? Wie oft aus innerster Seele geseufzet, daß doch endlich die Wolken das sündentilgende Lamm herabregnen möchten? Dieß war ihr meistes Gebet, dieß ihre heißeste Wünsche; dieß ihr sehnlichstes Verlangen. Um solche Güter hat Maria vor allen gebetet.

Beten wir mit ihr, meine Theuersten! halten wir, nach dem Beyspiel Mariä um wahrhafte Güter an? Wir rufen sogleich um Hilf, um Erleichterung, wenn uns eine Noth drückt: beten wir aber auch um Beystand, die Leidenschaften zu bezähmen, wenn sie zu wüthen anfangen? Wir möchten sogleich wieder befreyet werden, wann uns eine Krankheit überfällt: beten wir aber auch um Stärke, die bösen Gewohnheiten auszurotten, die schlimmer als die

schlimmste leibliche Krankheiten sind? Beten wir um Licht, welches uns Blinde erleuchte; um Kraft, die unsre Schwachheit stärke; um Gnad, damit wir die Versuchungen überwinden? Die Demuth geht uns ab; wir kennen die Sanftmuth wenig; die Lieb, die Geduld, die Verträglichkeit sind gering bey uns; beten wir aber wohl jemals um diese Tugenden? Leidet das Feld, die Früchten, das Haus, die Einkünften; geräth ein Kapital in Gefahr; da schreyen wir zu dem lieben GOtt, mischen tausend Seufzer, die bittersten Thränen unter das Gebet, und erheben die verweintesten Angesichter zum Himmel. Wer denkt aber seiner Seele? Wer betet mit solchem Eifer für sie? Wer weint nur eine Thräne, für die Seel eine Gnad zu erlangen? Und GOtt sollte hernach unser Gebet erhören? Uns erhören, die wir, damit ich mit dem H. Augustinus rede, den Stall dem Vaterland, die Erde dem Himmel, den Leib der Seel, das Vergängliche dem Ewigen vorziehen? Die wir, dem Betragen nach, auf Erden eine bleibende Stätte suchen, und des Vaterlands ver-

gessen? Uns, uns sollte GOtt erhören, die wir ihn selbst nicht anhören, wenn er spricht: **Suchet zuerst das Reich GOttes.** Dieses sollten wir vor allem andern im Gebet verlangen, und niemals aufhören, die Bitte zu wiederholen, daß **das Reich GOttes zu uns komme,** hier das Reich der Gnad, und dort das Reich der Glorie.

Daß wir doch allzeit nach dem Beyspiel Mariä beten würden! Wenn wir doch, ehe wir das Gebet anfangen, auf die Reinigkeit des Herzens dächten, durch eine wahre Reu die Sünd verjagten, welche das Gebet selbst vor GOtt zum Greuel macht! Daß wir unter dem Gebet mit Maria versammelt, aufmerksam, aufrichtig und demüthig seyn möchten! Daß wir doch, nach dem Beyspiel Mariä, auf keine andere, als wahre Güter hinsähen! Wie gnädig würde alsdann der HErr unser Beten erhören? Wie freudig sein Versprechen erfüllen, und uns geben, was wir wollen? Ja, alles, was wir wollen, würden wir erlangen, wenn wir hier seine Gnad, dort die ewige Seligkeit suchten. Amen.

VI.

VI. Predigt auf das Fest Mariä Opferung.

Vorspruch.

Er hat meine Füß den Hirschen gleich gemacht, und hat mich auf die Höhe gestellt. Ps. 17. 34.

Eingang.

Die Kirche feyert heut das Fest Mariä Opferung, und hält den Kindern das Beyspiel dieser allerseligsten Jungfrau vor, wie sie in dem zärtesten Alter, als ein Kind, das Haus ihrer Aeltern verläßt, dem Haus des HErrn zueilt, sich allda zu opfern, und zu heiligen. Maria konnte dann bey dieser Gelegenheit sagen: **Der HErr hat meine Füß den Hirschen gleich gemacht,** mein Herz an sich gezogen, **und mich auf die Höhe gestellt.** Sie ist dadurch zum Muster und Vorbild der Jugend geworden, damit sich alle Kinder mit ihr dem Allerhöchsten aufopfern.

Das heutige Fest ist also besonders für die Kinder ein Fest; und nichts ist billigers, als daß wir den Kindern den Geist dieses Fests beybringen, ihnen das Beyspiel Mariä vor Augen halten, und sie zur Nachahmung dieses Kinds aufmuntern.

Es giebt Kinder, welche ein ordentliches Abscheuen wider die Kirchen und Gotteshäuser zeigen. Sie verbergen sich, wann die Glocke zum öffentlichen Gottesdienst ruft, um nicht in die Kirche geschickt zu werden; oder werden sie von den Aeltern dorthin geschickt, so nehmen sie manchesmal ihre Zuflucht zu den Thränen, nicht anders, als wenn sie in der Kirche die größten Uebel zu fürchten hätten.

Wieder giebt es Kinder, welche die Kirche für nichts weniger ansehen, als was sie ist, ein Haus des allerhöchsten Gottes. Als wenn sie keine Gärten, Felder, Wiesen, Gassen, und andere Oerter hätten, wo sie sich ihren Ausschweiffungen überlassen könnten, treiben sie auch zwischen den heiligen Mauren ihren Muthwillen.

Sie

Sie schwätzen und lachen, drucken und stossen, und verursachen öfters eine allgemeine Aergerniß.

Endlich werden Kinder gefunden, welche auch die geringste Aufmerksamkeit nicht zeigen, wann ihnen in der Kirch die Anfangsgründe des Glauben und geistlichen Lebens vorgetragen werden. Sie äussern eine so schlechte Lernbegierde, und sind so zerstört, daß sie öfters die Frage nicht mehr wissen, welche ihr Nachbar vor einem Augenblick beantwortet hat.

Wie bald, liebe Kinder! würden diese Fehler verbessert, wie bald diese Unordnungen ausgerottet seyn; wenn ihr auf das Beyspiel Mariä hinsehen, und selbem nachzukommen euch beeifern würdet. Maria würde euch am heutigen Tag lehren,

Erstens, gern in die Kirch gehen;

Zweytens, auferbäulich in der Kirch euch betragen;

Drittens, aufmerksam dem geistlichen Unterricht beywohnen.

Euer Alter, ihr Kinder! ist sonst zur Nachahmung aufgelegt. Ihr thut gerne nach, was

ihr

ihr andere thun sehet; leider ! und zu eurem größten Schaden, thut ihr aber gemeiniglich nur dasjenige nach, was sündhaft ist. Das Verderben der menschlichen Natur zeiget sich in diesem offenbar, und sollte den Erwachsenen die nachdrücklichste Warnung seyn, vor Kindern mit aller Behutsamkeit zu handeln. Doch nein, ihr Kinder! lasset sie nicht über euch kommen, die Klage, daß nur das Böse bey euch hangen bleibe. Merket heute auf das Beyspiel Mariä, und machet GOtt, den Engeln, euern Aeltern, und allen Menschen die Freude, daß ihr jenem Beyspiel, mit jugendlicher Munterkeit, nachfolget.

I. Theil.

Maria lehrt die Kinder, gern in die Kirch gehen.

Auch die kleinsten Kinder kennen diejenigen bald, die es gut mit ihnen meynen; und so schüchtern sonst ihr Alter ist, so sind sie doch unverzagt gegen jene. Sobald sie diese Kinderfreun-

freunde nur erblicken, so lebt alles an ihnen; sie zappeln vor Begierde, zu ihren Freunden zu kommen, sie werfen sich in ihre Arme, und zeigen durch alle Gebährden, wie gern sie zu ihnen gehen. Kann nun wohl ein zärtlicherer Liebhaber der Jugend, ein wärmerer Kinderfreund als Gott gefunden werden? Meynt es wohl jemand aufrichtiger mit den Kindern, nimmt sich jemand mit mehr Sorgfalt ihres Heils an?

O Kinder! - - Ach, wenn ihr's nur wissen solltet, welchen Freund, - welchen warmen, aufrichtigen und freygebigen Freund ihr an dem lieben Gott habet; wie sein Aug über euch als seine Liebling wacht; wie ihr über hundertmal eure gerade Glieder eingebüßt, und euch zu Krüppeln würdet gefallen haben, wenn GOtt seine Vorsichtshand nicht untergehalten hätte; wie er seiner Engeln einen von der Höhe herabsendet, und wie er euch diesen Himmelsfürsten zum Wächter gegeben habe, mit dem Befehl, euch auf den Händen zu tragen; und wie er endlich diejenigen mit seinem Zorn, und der

tersten Rache bedroht, die sich an eurer Jugend versündigen. Wenn ihr, allerliebste Kinder! all' dieses wissen und zu Herz nehmen würdet, welch' ein Freund von uns, würdet ihr aufrufen, welcher Kinderfreund ist GOtt! und wie gern, wie freudig würdet ihr alsdann in die Kirch eilen, wo GOtt der HErr, euer Freund, seine Wohnhütte aufgeschlagen hat? Für die Stimme GOttes würdet ihr das Glockenzeichen anhören, und nicht anders würde es seyn, als rufte der HErr von dem Thurm herab: Lasset die Kleine, die Kinder, meine Liebling zu mir kommen, denn meine Herzenslust ist's, unter ihnen zu seyn. Vor allen geliebt, würdet ihr Kinder euch auch befleißen, vor andern in der Kirch zu erscheinen.

Maria kann euch zum Beyspiel dienen. Von ihren ersten Tägen an lernte sie GOtt kennen, und kaum hatte sie von ihren frommen Aeltern gehört, daß der HErr zu Jerusalem sich einen Tempel zum Wohnhaus habe erbauen lassen; so sehnte sie sich mit voller Innbrunst nach Jerusalem. Maria hätte keine bessere Freunde

fin-

finden können, als sie an ihren Aeltern hatte. Sie sah sich von denselben auf das zärtlichste geliebt. Allein, sagte sie zu sich selbst, GOtt liebet mich doch noch zärtlicher. Ich war noch nicht, und er liebte mich schon. Tausend hätte sein Wort erschaffen können, und über sie ließ er den Abgrund verschlossen, mich aber schuf er. — Es war Mariä nicht anders, als höre sie GOtt in ihrem Herzen reden: Komme, meine Tochter! nach Jerusalem, in meine Wohnung, und wachse allda unter den Flügeln meiner Liebe auf. . Was säume ich, war ihre Antwort, was säume ich? Wo werde ich einen treueren Liebhaber meiner Seele finden? Wer nimmt sich meiner so an, wie sich der HErr meiner annimmt? — Verlassen will ich alles, was GOtt nicht ist, Freunde und Verwandte, Vater und Mutter verlassen, und dort wohnen, wo mein HErr und GOtt wohnt. So sagte Maria, und zog aus von Nazareth, wie der große Abraham aus seinem Vaterland, ein Kind, daß jenen Patriarchen an der Geistesgröße, und an dem Heldenmuth noch übertroffen hat. Sie machte sich

selbst Flügel, sie eilte mit Riesenschritten, und flog vielmehr der heiligen Stadt zu. Sie erblickte Jerusalem von Ferne, und frolockte; sie sah den Tempel, und ihr Herz sprang auf; sie bestieg die H. Treppe, und brennte von Innbrunst; sie gieng in den Tempel, und zerschmolz in Freudenthränen. Ja, rufte sie, hier wohnt er, mein Freund, hier ist sein Haus; ich empfinde seine Gegenwart; die Schauer der Ehrfurcht sagen es mir, daß er hier gegenwärtig sey. Wer wird mich von ihm trennen? Hier baue ich mir eine Hütte, denn nirgends ist es besser wohnen, als wo GOttes Aug wacht, und GOttes Herz Gnaden ausgeußt. Die ganze Welt mißfällt mir, so wohl gefällt mir der Tempel.

Welches Kind würde nicht gern in die Kirche eilen, wenn es sich mit Maria an der Kirche GOttes Wohnung vorstellte? GOtt, - GOtt wohnet da, jener GOtt, welcher die Kinder vor allen liebt, die Kinder durch seine Engel vorzüglich bewacht, und den Beleidigern der Kinder mit den Engeln drohet, die vor seinem Angesicht stehen. Kommet ihr zu ihm, ihr Kinder! so

wallt

wallt sein Herz freudig auf, seine Arm erweitern sich, euch zu empfangen, und Segen ströhmt nur so von seinen Händen auf euch hin. Wie freut's euch nicht, wann euch die Aeltern in das Haus eurer Grosältern, oder anderer guten Freunden hinschicken wollen? Doch erst nach einer Stunde sollet ihr dahin gehen, und kaum könnet ihr die gesetzte Zeit erwarten. Jede Minute wird euch zulang. Warum aber? Ihr gehet nämlich gern an jene Oerter. Kinder! wie? Solltet ihr euch nicht vielmehr mit Maria in des HErrn Haus sehnen, wo ihr euern GOtt antreffet? Solltet ihr nicht nach dem ersten Glockenzeichen in die Kirche, das zweyte mit frommer Ungeduld erwarten, und noch vor dem Zusammläuten eure Oerter in der Kirche schon einnehmen? Gehet hin, wo ihr wollet, in die Häuser der nächsten Anverwandten, geht hin, wo man euch auch noch soviele Geschenke reicht; allein was sollen alle, und auch die gütigsten Freunde gegen GOtt, und was sollen alle Geschenke der Welt gegen die Gutthaten GOttes seyn? In den Häusern der Menschen, und wenn sie auch das Herz aus

dem Leibe euch mittheilten, könnet ihr doch öfters Gefahr laufen verführt zu werden; in der Kirche aber wacht GOtt über euch; er umgiebt euch mit seinen Engeln, und wird selbst euer Schützer. Wie gern solltet ihr also in die Kirche, in das Haus GOttes gehen? In der Kirche, ja in dieser erwartet euch GOtt, hier möchte er an euch jungen Samuelen seine Lust haben, und sein Herz über euch ausgießen. Und wie? Es sollte nur ein einziges Kind über das Kirchgehen einen Unwillen zeigen?

Ist's möglich, kann es solche Kinder geben? Kinder, welche erschrecken, wann die Zeit kömt, in die Kirche zu gehen? Kinder, die oft den ganzen Tag Regen und Schnee nicht achten, in Hitz und Frost auf der Gasse herumziehen, und hernach in die Kirche müssen genöthiget werden? Und wieviele dergleichen Kinder giebt es nicht? Väter und Mütter! Ihr könnet es sagen, welche Mühe ihr manchmal anwenden müsset, um eines und das andere eurer Kinder in die Kirche zu bringen. Sie entsetzen sich, als wenn ihr sie in eine Mördergrube hinschicken wolltet,

tet, heulen und schreyen das ganze Haus voll, also daß ihr zu dem äussersten Mittel der Streichen greiffen müsset, um ihre Halsstärrigkeit zu bezwingen. **Wer das Wort GOttes nicht hört, heißt es, der ist nicht aus GOtt.** Und wie sollten dergleichen Kinder aus GOtt seyn, welchen Antheil sollten sie an GOtt haben, da sie vor dem Haus GOttes ein Abscheuen tragen? Wie darf man hoffen, daß sie in den Himmel eingehen werden, GOtt anzuschauen, da sie kaum in die Kirche können gezwungen werden, GOtt allda anzubeten? Nein, kein schlimmeres Zeichen kann es nicht geben, als wann die Kinder die Kirche verabscheuen. Es scheint dieses kein undeutliches Merkmahl ihres zeitlichen und ewigen Verderbens zu seyn. Hingegen kann man die Freude, mit welcher ein Kind der Kirche zueilt, als ein Zeichen seiner Auserwählung ansehen. Ein solches Kind befestiget sich mit Maria, von Tag zu Tag in der Freundschaft GOttes, erhält immer neue Gnaden, und nimmt in der Tugend wie in dem Alter zu.

Folget darum, liebe Kinder! dem Beyspiel, welches ihr heut an Maria sehet. Es war die einzige Freude dieses Kinds, in das Haus des HErrn zu gehen. **Ich habe mich in dem erfreuet,** sagte sie mit David, **ich habe mich in dem erfreuet, was mir ist gesagt worden, wir werden in das Haus des HErrn gehen.** Sie eilte, sie flog in den Tempel, und zeigte durch ihre Aufführung, daß sie in dem Haus des HErrn sey. O wenn ihr sie allda hättet sehen sollen; ihr würdet von ihr gelernet haben, wie ehrerbiethig man sich in der Kirch betragen müsse.

II. Theil.

Maria lehrt die Kinder, auferbäulich in der Kirch sich betragen.

Nein, man sollte öfters nicht glauben, daß man sich an der heiligen Stätte, in der Kirch, befinde; so ein Getöse, und solch' einen Lärmen verführen die Kinder. Es ist, als wenn einige Bienenschwärme herumsausten. Da

zeigt

zeigt sich auch nicht die geringste Ehrfurcht, so daß der mindeste Bürger den Tumult vor seiner Hausthür nicht gedulden würde, welchen die Kinder in dem Haus Gottes selbst erregen. Der Gesalbte steht, mit der heiligen Kleidung angethan, auf dem Altar, die Engel schauern wegen der Größe des Geheimnisses, das er verrichtet, um ihn herum, und zittern, der ganze Himmel beobachtet ein feyerliches Stillschweigen, die Cherubim und Seraphim bedecken ihre Angesichter, und beten GOtt unter den Brodsgestalten an. Hört aber da das Lispeln der Kinder auf? Hört man sie nicht laut schwätzen? Sind's noch Christenkinder? Sollte man sie nicht vielmehr für Kinder verstockter Juden halten, die nur in der Absicht in die Kirche gekommen, den unter dem weißen Schleyer des Brods verborgenen Christengott auf ein neues zu verspotten? Kaum, daß manchsmal der Priester auf dem Altar sein eignes Wort noch hört; kaum, daß seine Aufmerksamkeit auf die heiligste Wort aushalten kann; kaum, daß er seinem Geist noch kann gebiethen, bey seiner Er-

hebung zu GOtt zu verharren. Er möchte weinen über die Uneingezogenheit der Kinder, weinen über die Nachläßigkeit, und Nachsicht der Aeltern, Blut über beyde weinen. Und daß ich nichts von dem schrecklichen Getöse sage, wann die Kinder von ihren Oertern aufstehen, sich aus der Kirche zu begeben. Es sieht einer völligen Gährung, einer Aufruhr junger Ismaelen gleich, so geht es durcheinander, und so ein vermischtes Geschrey hört man durch alle Kirchgänge.

Jerusalems Tempel war lang nicht so heilig, wie unsre Kirchen sind. Dort war nur Schatten, hier lauter Licht; dort floß nur das Blut vom Opfervieh; hier wird das Lamm Gottes selbst geopfert; dort — was will ich aber viel sagen? ist Jerusalems Tempel gleichwohl nur Schatten, nur Wolke gewesen, so war er doch Mariä so ehrwürdig, daß sie nicht anders, als mit genauester Einschränkung all' ihrer Sinnen, und mit den lebhaftesten Anmuthungen, die sich in ihren leiblichen Gebährden selbst ausdrückten, allda erschienen ist. Da, an dem

heiligen Ort, war nicht das mindeste Kindische, als das Alter, an der kleinen Maria zu sehen; ein lauterer Geist blickte aus ihren Augen, die itzt, schmachtend, an dem Himmel angeheftet, itzt demuthsvoll auf die Erde niedergeschlagen waren. Ihre Ohren hörten mit entzückter Aufmerksamkeit die Psalmen und heilige Gesänge an, und ihre Zung sprach selbe mit der Begeisterung eines Seraphs nach. Ihre Hände breiteten sich bald aus, bald faltete sie dieselben, und erhob sie gen Himmel, um dem HErrn, der Leib und Seele erschaffen hat, auch mit Leib und Seele zu dienen. Ganze Stunden warf sich dieses Kind auf die Kniee hin, itzt schon die demüthigste Magd des HErrn. Und wer wird uns die Andacht des Herzens Mariä in dem Tempel beschreiben? Wer wird uns sagen, welchen Eindruck das Feyerliche des Orts auf ihr Herz werde gemacht haben? Wie sich Maria in die Ceremonien des Heiligthums werde geschickt, und wie sie selbe auf eine weit erhabnere Art in ihrem Gemüth werde ausgedrücket haben? Ganz entzückt in GOtt, hörten

gleichsam die Augen Mariä auf zu sehen; ihre Ohren hörten nicht mehr, ihre Zung vergaß die menschliche Sprach. Maria redete nur im Geist, sie merkte blos auf die innerlichen Einsprechungen, und achtete nur auf jene Stralen, welche von den ewigen Bergen herblicken. Wer dieses Kind im Tempel gesehen hat, mußte denken, er sehe einen von jenen Engeln, die von der Höhe herabkommen, die Menschen durch ihre Auferbauung zum Himmel zu führen. So eine Ehrfurcht, und heilige Schüchternheit hat Maria jedem Menschen zwischen den HH. Mauren eingeflößt, daß sich niemand getrauet hätte, sie auch nur mit einem Wörtchen in der Andacht zu stöhren.

Ist nun die Andacht Mariä in dem Tempel Jerusalems so brennend, ihre Eingezogenheit so genau, und ihr Beyspiel so auferbäulich gewesen: wie andächtig, liebste Kinder! wie andächtig solltet ihr in unsern Kirchen erscheinen, wo GOtt der HErr selbst gegenwärtig ist, und wo nicht Ochsen und Kälber, sondern der Sohn GOttes geopferet wird? So lehrt euch der

Glaub. GOtt selbst ist hier gegenwärtig, der nämliche GOtt hat auf dem Altar seine Wohnhütte aufgeschlagen, der im Himmel seinen Thron hat; der nämliche GOtt, sage ich, den in der Höhe die Engel und Erzengel, die Cherubim und Seraphim, die Thronen und Fürstenthümer umgeben. Dieser nämliche GOtt füllt unsre Kirchen mit seiner Gegenwart an. Dieses ist die Ursache, warum König und Kayser, wann sie in die Kirche kommen, ihre Zepter und Kronen niederlegen. Vor GOttes Angesicht, in der Kirche als dem Pallast GOttes, verliert sich ihre Größe, sie sinken da in ihr Nichts herab, und werden vor GOtt all' den übrigen Erdwürmern gleich. Und wie? Ihr Kinder getrauet euch noch, an dem heiligen Ort mit freyen Augen herumzufahren? Die Hände zu unanständigen Gebährden, und gar zum Stossen auszustrecken? Den Mund zum eitlen Geschwätze, und etwann gar zum lauten Geplauder zu öffnen? Mit den Füßen ein stöhrendes Geräusch zu verursachen? Sollten sich nicht vielmehr eure Augen, nach dem Beyspiel Mariä, zum Himmel, oder auf

die Altäre hinrichten? Sollte nicht der Mund mit den Menschen das tiefste Stillschweigen beobachten, da die Zeit gekommen ist, mit GOtt allein zu reden? Sollten nicht die Hände zum eifrigsten Gebete gefaltet seyn? GOtt hält sich in dem Tabernackel auf, GOtt sieht auf mich aus dieser Wohnhütte, GOtt hört mich, und giebt auf meine Gebährden acht? — Welchen Eindruck sollten diese wenige Wort auf euch machen? — GOtt - GOtt ist hier zugegen. Ich getraue mich nicht das Wohnzimmer meiner Aeltern zu beunruhigen; und im Haus GOttes sollte ich mich dergleichen getrauen? Ich halte mich in den Augen meiner Vorgesetzten in genauen Schranken, damit ich nichts Unanständiges begehe; und vor den Augen GOttes, in seinem eignen Haus sollte ich Bosheit treiben? — Welchen Schauer sollten dergleichen Gedanken in euch erwecken?

Euch Aeltern muß am allermeisten daran gelegen seyn, daß die Kinder in der Kirche die schuldige Ehrfurcht beobachten. Die Pflicht fodert es von euch, selben öfters die Heiligkeit des

Hau-

Hauses GOttes vorzustellen, und selben eure Ermahnungen zu wiederholen, und mit einem neuen Nachdruck zu begleiten, wann sie aus dem Haus in die Kirche gehen. Verunehren die Kinder die Kirche durch ihre Ausschweiffungen; lachen, schwätzen, und zanken sie, gerathen sie einander gar in die Haar; so ruft der in seinem Haus beleidigte GOtt euch Aeltern zu: **Mein Haus ist ein Bethaus.** Nicht Anbeter, nein-sondern Spötter, und Verächter meiner Ehre habet ihr Väter und Mütter in meinen Tempel geschickt. Anstatt, mich als ihren GOtt anzubeten, stöhren sie andere in meiner Anbetung, und richten nichts als Unheil an.

Oder glaubet ihr vielleicht, daß GOtt über die Ausgelassenheit der Kinder hinsehen werde? Im Evangelium finden wir nicht, daß der vermenschte GOtt jemals einem Menschen einen Streich versetzet habe. Vielmehr ist er die Sanftmuth, die Menschenliebe selbst gewesen. Auch den ärgsten Bösewichtern wußt er mit Gelassenheit zu begegnen. Allein da sich Käufer und

Ver-

Verkäufer in die Vorplätze des Tempels einschleichen, da Kramläden aufgerichtet, und Wechslertische hineingebracht werden, und der Vorhof, merket dieses, der blose Vorhof in einen Marktplatz verwandelt wird; da geräth der allersanftmüthigste Erlöser in Zorn, sein Aug funkelt wie der Blitz, sein Angesicht wird feurig; brennend vom Eifer für die Ehre des Tempels, kömmt er, verbreitet Schauder und Schrecken um sich, stößt die Tische um, wirft die Kramläden über einen Haufen, schlägt auf Käufer und Verkäufer darein, und miteinander schreckt er sie von dem Tempel hinaus. Unterdessen ist es doch nur, wie ich schon gemeldet habe, nur der Vorhof gewesen, wo sich die Käufer und Verkäufer gesammelt hatten; und was verkauft und gekauft wurd, hatte den Schein des Gottesdienstes, weil es nur Tauben, Lämmer, und andere Opferthier für den Altar, und Münzen für den Opferkasten gewesen sind. Hat sich, diesem ungeachtet, der HErr so heftig über jenen Misbrauch erzörnt: wie wird er nicht über eure Kinder ergrimmen, ihr Aeltern! da diese, nicht in einem

Vor-

Vorplatz, sondern in der Kirche selbst, nächst an dem Tabernackel, tausenderley Bosheiten treiben? Wenn er jene Käufer und Verkäufer der Opferthieren schon beschuldiget hat, daß sie sein Haus in eine Mördergrube verwandelten: was wird er zu euern Kindern sagen? Welche Geißel wird scharf genug für ihre Vergehungen seyn? Sie sammeln sich an der Gnadenquelle die Schätze des göttlichen Zorns über ihr Haupt, und mit dem Fluch des Richters beladen, kommen sie aus der Kirche zurück, und bringen nichts als Unheil mit sich. Euch müsset ihr's zuschreiben, ihr Aeltern! Euch, die ihr nicht darauf bedacht seyd, die Kinder zu einer gottgefälligen Andacht in der Kirche anzuhalten. Zwar ertönen die Kanzeln öfters in dem Tempel von der Ehrfurcht, welche man dem heiligen Hause schuldig ist; zwar geben sich die Seelsorger Mühe, die Kinder zu unterrichten, wie man sich in der Kirche betragen müsse, um die Saumseligkeit mancher Aeltern durch ihren Fleiß zu ersetzen. Wie aber, ihr Kinder! wie höret ihr die christlichen Lehren an? Wie solltet ihr die geistlichen Unterrich-

tungen anhören? Wie dieses geschehen müsse, könnet ihr wieder von dem Beyspiel Mariä lernen.

III. Theil.

Maria lehrt die Kinder, aufmerksam den geistlichen Unterrichtungen beywohnen.

Schon in dem Haus ihrer gottseligen Aeltern hat Maria die sehnlichste Begierde zu lernen gezeigt. Ihre einzige Freude, und Herzenslust war es, bald aus dem Mund Joachims, ihres Vaters, bald aus dem Mund ihrer Mutter Anna die Lehren des Heils zu hören. Man erzählte ihr die Geschichte Isaaks, der bis zum Tod gehorsam war, und sie prägte sich die Tugend des Gehorsams tief in's Herz. Man sagte ihr von den Drangsalen Josephs, und sie lernte von selben, sich in den göttlichen Willen ergeben. Maria ergriff jede Gelegenheit, sich von den Aeltern unterrichten zu lassen, und machte selbe durch ihre Aufmerksamkeit so beredt, daß sie wenig Augenblicke vorbeygehen ließen, wo sie nicht den Saamen der Gottseligkeit in das Herz ihres Kinds ausstreuten.

Mit welchen Worten soll ich euch aber itzt die Lernbegierde Mariä in dem Tempel beschreiben? Wer wird uns ihre Aufmerksamkeit schildern, mit welcher sie der Auslegung des Gesetzes beywohnte? Nachdem nunmehr die Propheten aufgehört hatten, so wurden ihre Schriften, als heilige Denkmäler, dem Volk vorgelesen, die dunklen Stellen wurden erklärt, die Weissagungen ausgelegt, die Tugenden der wahren Diener Gottes erhoben, und Sittenlehren eingestreut, das Gesetz wurd vorgetragen, und die Zuhörer zur Beobachtung desselben angeflammt. Die Geschichte des Evangeliums lehret uns, wie der zwölfjährige Jesus selbst einst in dem Tempel der Auslegung des Gesetzes beygewohnt, und mit edler Freymüthigkeit seine Fragen vorgetragen habe. Zu diesen heiligen Versammlungen hat sich nun auch Maria begeben. In dem Tempel von ihren Aeltern dem Herrn aufgeopfert, und den Priestern zur Erziehung übergeben, fand sie sich bey dem öffentlichen Unterricht ein. Jedoch, ehe der Lehrer den Mund zur Auslegung des Gesetzes geöffnet hat, öffnete sie den ihrigen zum

Ge-

Gebet, oder goß vielmehr ihr Herz zum Vater der Lichter aus, um von oben herab die nothwendige Erleuchtung zu erlangen. Sie hörte alsdann mit möglichster Aufmerksamkeit zu; Sinn und Gedanken waren bey ihr auf des Herrn Wort gerichtet; sie verlohr keine Sylbe; sie nahm alle Wort in ihr Herz auf; sie verschlung die ewigen Wahrheiten mit einem unaussprechlichen Hunger. War die Unterrichtungsstunde verflossen, so ist sie nichtswenigers als mit der Anhörung des göttlichen Worts zufrieden gewesen; nein, sie dacht nach bey sich selbst; sie foderte Rechenschaft von ihrer Gedächtniß, sie durchgieng den ganzen Vortrag, sie machte Anwendungen auf sich selbst, und betrachtete sich in dem, was sie gehört hatte, wie in einem Spiegel.

Es läßt sich nicht zweifeln, daß die Tempellehrer ein so lernbegieriges Kind, wie Maria, die künftige Mutter der eingefleischten ewigen Wahrheit gewesen ist, öfters werden allein zu sich berufen haben. Denn ein solches Kind gewinnt jedem das Herz ab, und man wird von

Freude

Freude über seinen Fleiß gänzlich eingenommen; man zieht den Umgang mit einem solchen Kind allen Gesellschaften vor; man findet das herzigste Vergnügen dabey, und empfindet gleichsam die ganze Erhabenheit der menschlichen Seele bey jenem Keim der Weisheit, der bey dem Fleiß der Kinder hervorscheint. Welche Freude also für die Tempellehrer, ein solches Kind, wie Maria, in der Lehre zu haben? Sie nahmen selbes zu sich, und gaben ihm noch besondern Unterricht, und sahen sich für ihre Mühe auf die reichste Art belohnt, da sie von Maria noch lernen konnten. Ihre Unschuld, Demuth, Eingezogenheit, ihre ordentliche Eifersucht im Lernen, ihre bescheidene Fragen, und heilige Wißbegierde, waren so viele Unterrichtungen, und selbst eine Schule für ihre Lehrmeister. Sie lehrten Maria die Werke des Gesetzes, und Maria zeigte ihnen die Worte des Gesetzes in ihrer Kindheit schon. Da sie auf die Auslegung der Gebothen bedacht waren, befliß sich Maria, dieselben zu erfüllen. Sie war niemals bey dem Buchstaben geblieben, sondern sie drang in das

Innere, füllte sich mit dem Geist des Gesetzes an, um nach dem Gesetze zu leben.

Kinder! wenn ihr so beschaffen wäret! Wenn ihr eine solche Lust, euch in den Lehren des Heils unterweisen zu lassen, mit euch in die sogenannte christliche Lehren bringen würdet! Welche Freude für eure Lehrer! Welche Glückseligkeit für euch selbst! In der ersten Jugend zum Guten gebildet, würdet ihr zeitlebens die Früchten der Seligkeit bringen; denn man hat noch immer gesehen, daß sich diejenigen, die sich in der Jugend durch ihren Fleiß in Erlernung des Christenthums hervorthaten, auch bey ihrem erwachsenen Alter durch ein thätiges Christenthum ausgezeichnet haben. Ihr Kinder wollet ja ohnehin alles wissen. Jeden Augenblick treibt euch der Fürwitz an, über dieses und jenes eine Frag aufzuwerfen. Ich bin weit entfernt, euch dieses Fürwitzes wegen Vorwürfe zu machen, ich lobe euern Fürwitz vielmehr, und in der That scheint mir derselbe eine Gnad von Gott für das kindliche Alter zu seyn, wel-

che tausend Vortheile bringen würde, wenn sie nach ihrer wahren Absicht würde angewendet werden. Welches Glück für ein Kind, wenn es fürwitzig auf die Lehrstücke des Christenthums seyn würde! Dieser Fürwitz wäre die rühmlichste Wißbegierde. Dieser Fürwitz bey einem Kind würde die Freude der Lehrer seyn. Zum Unglück aber zeigt sich das menschliche Verderben bey den Kindern schon, daß sie die Gnad misbrauchen, ehe sie selbe kennen. Fürwitzig zu wissen, und zwar nur dasjenige zu wissen, was sie nicht angeht, vernachläßigen sie meistentheils, was ihr erstes seyn sollte, die Kenntniß der Religion. Kömmt auch die gesetzte Zeit zur christlichen Lehre, wo die Grundsätze des Glaubens vorgetragen, entwickelt und ausgelegt werden, so bringen die Kinder nichts wenigers als die so nothwendige Aufmerksamkeit mit sich. Es ist, als wenn ihnen nicht das mindeste an ihrer Unterrichtung gelegen wäre. Anstatt den H. Geist um die Erleuchtung zu bitten, schreyen sie unter allerley Ausschweifungen den gewöhnlichen Gesang herab, und entfernen dadurch nur jenen

Geist von sich, ohne dessen Beystand sie immer in der Unwissenheit bleiben werden. Sie wohnen der christlichen Lehre zwar bey, sie beantworten auch hier und dort eine Frag, aber nicht anders, als wie jene Vögel, welche Wörter hersagen, ohne selbe zu verstehen. Wie sollten sie aber verstehen, die Kinder, was sie sagen, da sie gemeiniglich dem Leib, und nicht dem Geist nach in der christlichen Lehre gegenwärtig sind?

Ich bitte euch, geliebteste Kinder! ich beschwöre euch um eures ewigen Heils willen, daß ihr euch sorgfältiger zu der christlichen Lehre vorbereitet, mit größerm Eifer derselben beywohnet, und nach der christlichen Lehre demjenigen nachdenkt, was euch ist vorgetragen worden. Es ist mehr an der Bildung eures jugendlichen Herzens gelegen, als ihr vielleicht denket. Was ihr in der Jugend nicht lernet, werdet ihr nimmermehr lernen; und wenn ihr euch da in dem Christenthum nicht gründet, so werdet ihr zeitlebens unwissend bleiben.

Sehet

Sehet doch heut auf Maria hin, auf dieses dreyjährige Kind! lernet von diesem Kind das heilige Verlangen, alles dasjenige zu lernen, und zu begreifen, was das Leben der Seele betrift! lernet von ihm, gern in die Kirche gehen, wo euch die Lehren des Heils vorgetragen werden, und wo jener Gott wohnt, der euch einst wegen eures Fleises belohnen, oder wegen eurer Nachläsigkeit strafen wird, itzt aber euer zärtlichster Freund ist, wenn ihr nur seine liebe Kinder seyn wollet. Führt euch so in der Kirche auf, daß die gegenwärtige Engel ihre Lust an euch finden, daß die Menschen von euch auferbauet werden, und die Aeltern eurer Erziehung wegen Lob verdienen. Amen.

Plan

für einige Predigten auf das Fest Mariä Opferung.

I. Plan.

Vorspruch.

Selig sind, die das Wort GOttes hören, und selbes behalten. Luk. 11. K.

Eingang.

Maria ist selig, weil sie das Wort GOttes unter ihrem Herzen empfangen hat, und eine Mutter GOttes geworden ist: noch seliger aber ist sie, weil sie das Wort GOttes in dem Herzen empfangen, und sich durch die geistliche Empfängniß zu der leiblichen vorbereitet hat. Noch ein Kind — hörte sie die Stimme des HErrn schon, verließ Vater und Mutter, im Geiste so groß als der Erzvater Abraham, und eilte in den Tempel, sich ihrem HErrn und Schöpfer zu opfern.

Daß

Daß sich doch heut alle Menschen mit Maria opferten! **Keiner würde zu fruh, keiner zu spat kommen. Keiner zu fruh, weil Gott unendlich liebenswerth ist, und dieses wird der 1. Theil seyn. Keiner zu spät, weil Gott unendlich barmherzig ist, wie der 2. Theil zeigen wird.**

I. Theil.

Niemand **kann sich GOtt zu fruh opfern, denn er ist unendlich liebenswerth.** Wir waren noch nicht, und wir besaßen sein Herz schon, welches von zärtlichster Lieb gegen uns brennet. **Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebet.** Für uns hat er die Erde, die so fruchtbare Erde, wegen unsrer hat er den Himmel, den so prächtigen Himmel erschaffen. Er kömmt unserem Verlangen mit seinen Gnaden vor. Wir denken nicht daran, und er steht unsren Bedürfnissen bey. Wir übertretten seine Geboth, machen uns seiner Gnaden unwürdig, hören auf seine Kinder zu seyn, und er hört nicht auf un-

ser Vater zu seyn, liebt uns Sünder noch, so sehr er auch die Sünden haßt. Wir waren alle seine Feind, und er wurd für uns Mensch, trug unsre Schwachheiten, nahm unsre Sünden selbst auf sich, litt und starb für uns. Und ihn zu lieben, sollten wir zu fruhzeitig anfangen können? Wer ist unsrer Liebe würdiger, als Er? Wer hat sich um uns so verdient gemacht, daß wir GOtt nur einen Augenblick entziehen, und selben einem andern schenken können? Nein, zu fruhzeitig können wir uns GOtt dem HErrn nicht aufopfern, weil er uns allzeit eher geliebet hat, als wir ihm zu dienen anfangen. **Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebet**; allzeit dich in meinem Herzen getragen, allzeit meine Hände über dich ausgebreitet, und eher würde eine Mutter ihres Säuglings, als ich deiner vergessen. Diese feurigste Menschenliebe GOttes erkennte Maria wohl, darum hat sie sich in ihrer ersten Kindheit dem Dienst GOttes schon ergeben, darum wollte sie in dem Haus GOttes selbst ihre erste Jahr zubringen, um dem HErrn desto eifriger und ungestöhrter dienen zu können. Wer

wird

wird sagen, daß sie zu fruh GOtt zu lieben angefangen habe? Wer wird sich nicht an ihrem Beyspiel auferbauen?. Unterdessen würde doch auch niemand zu spat kommen, weil GOtt der barmherzigste ist.

II. Theil.

GOtt ist unendlich barmherzig, wer sollte zu spat bey ihm kommen? So lang der Sünder Athem schöpft, steht die Gnadenpforte offen, und auch der größte Sünder darf Barmherzigkeit hoffen. GOtt will nicht seinen Tod, sondern seine Bekehrung. Könnte er ihn nicht jeden Augenblick seiner Rache aufopfern? Die Erde würde den Elenden, wie Kore und Dathan verschlingen; das Feuer würde von dem Himmel fallen, und ihn, wie die Feinde des Elias, in Asche zerstäuben. GOtt hat tausend Mittel, den Sünder aus der Zahl der Lebendigen zu vertilgen, aber er überträgt ihn mit unüberwindlicher Geduld. Er schönt nicht nur dem Sünder, überträgt ihn nicht nur; sondern ladt ihn mit den

zärtlichsten Worten zur Bekehrung ein. **Bekehret euch**, spricht er durch den Mund des Jeremias,* **bekehret euch, ihr Kinder! und kommet wiederum, so will ich euern Ungehorsam heilen.** Wer muß nicht erstaunen, ruft der H. Bernardus auf,** GOtt wird verachtet, und er ruft seine Verächter zu sich zurück. Noch ehe die Sünder an die Gnadenpforte anklopfen, sind die Wort des H. Ephrems, öffnet GOtt dieselbe schon; noch ehe sie dort niederfallen, und um Barmherzigkeit flehen, reicht er ihnen die Hand; noch ehe sie Thränen vergießen, geußt er seine Erbarmnissen über sie aus. Er hat kein anders Geschäft, sagt Klemens von Alexandria,*** als den Menschen selig zu machen. Sprich nur, ich habe gefehlt, ruft der H. Chrysostomus **** den Sündern zu, sprich dieses einzige mit aufrichtigen, zerknirschten Herzen, und alle Schulden werden dir vergeben. Du verlangst

* 3. K. ** *Serm. 82. in cant.*

*** *Orat. adh. ad gentes.*

**** *Hom. 36. in act. ap.*

langst gewiß nicht so sehnlich, daß dir deine Sünden nachgelassen werden, als GOtt dir selbe zu vergeben, verlangt. **Denk meiner in deinem Reich.** Dieß einzige sagte der Schächer zu dem gekreuzigten Heiland, und erhielt nicht nur die Verzeyhung all' seiner Sünden; sondern die Zusage des Paradieses. Er kam spat, am Ende des Lebens, und doch kam er noch zur rechten Zeit.

Wenn sich auch der Sünder fürchtet, zu dem beleidigten GOtt hinzugehen, hat er nicht an Maria eine Fürsprecherinn? ꝛc.

Alle — alle sollten also heut mit Maria zum Opfer gehen. Es würde keiner zu früh kommen, denn GOtt ist unendlich liebenswerth; und keiner zu spat, denn GOtt ist unendlich barmherzig. Amen.

II. Plan.

Vorspruch.

Selig sind, die das Wort GOttes hören, und selbes behalten. Luk. 11. K.

Eingang.

Wenn wir mit dem Weib im Evangelium Maria selig sprechen, und benedeyen, weil sie allen Weibern ist vorgezogen worden, und den Sohn Gottes durch die Kraft des Allmächtigen, und Ueberschattung des H. Geistes empfangen hat: so müssen wir selbe noch weit mehr selig sprechen, weil sie das Wort Gottes in ihrem Herzen, und zwar in ihrer ersten Kindheit schon empfangen, und aufbehalten hat. Kaum hörte sie jene Stimme: **Reiche mir, meine Tochter! dein Herz**: so eilte sie aus dem väterlichen Haus, und freute sich in des Herrn Haus zu gehen, und GOtt ihr Herz zum Opfer zu bringen.

Lasset auch uns mit Maria zum Altar hingehen; lasset auch uns an dem heutigen Tag

das

das Verlangen des HErrn erfüllen, und ihm die Herzen aufopfern; denn

Das Herz gehört GOtt vor allen;
Das Herz gehört GOtt mit allem.

Dieß werden die Theile meiner Rede seyn.

I. Theil.

Das Herz gehört GOtt vor allen.

GOtt fodert die Herzen mit der Zärtlichkeit eines Vaters von uns: **Gieb mir dein Herz, mein Sohn!** Er könnte selbes mit der gebiethenden Stimme eines Herrn fodern, denn er hat das Herz gemacht, wegen seiner hat er selbes gemacht; mit seinen Händen gebildet, und sich dasselbe als einen Thron zubereitet. **Das Werk seiner Händen** — wird es der Schöpfer nicht vor allen andern begehren können? Den Thron, welchen er sich zubereitet hat, — wird er selben nicht besitzen dörfen? Der Mensch sollte ihm sein Herz entziehen? Der Mensch sollte GOtt, seinen Schöpfer, seinen HErrn und Gesetzgeber zurücksetzen, und sein Herz einem andern einräumen?

Wie

Wie wehmüthig klagt er nicht über die Kinder Israel, daß sie ihm ihr Herz entzogen haben? Ihr Herz ist weit von mir entfernet.* Die Leidenschaften, der Zorn, der Neid, die Habsucht, die Wollust, haben selbes entführt. Wie, wenn GOtt seine Klag wiederholen würde? Wenn auch wir das Herz einem fremden Herrn eingeräumt hätten? O da höret, was der Psalmist spricht: schüttet eure Herzen vor ihm aus.** Das Herz ausschütten, sagt der H. Basilius, heißt soviel, als selbes von den Sünden, von den Leidenschaften, von der Begierlichkeit als so vielen giftigen Säften reinigen. Schüttet eure Herzen aus, reiniget sie, und bringt sie dem Herrn zurück. Verdemüthigte, zerknirschte Herzen wird er nicht verschmähen, er, der schon so viele verdemüthigte, und zerknirschte Herzen aufgenommen hat. Nur darf man sich keine Neigung zurückbehalten, sondern das ganze Herz, das ganze, mit allen Anmuthungen und Neigungen muß man selbes GOtt zurückbringen, und aufopfern.

II.

* Math. 15. ** Ps. 61.

II. Theil.

Das Herz gehört GOtt mit allein.

Die Herrschaft GOttes erstreckt sich über alles. Es müssen ihm also alle Leidenschaften des Herzens geschlachtet, alle Begierden und Neigungen des Herzens geheiliget werden. Erweitert sich das Herz in den fröhlichen Tägen, will selbes vor Freude aufspringen, so müssen wir zu GOtt, zu der Quelle der wahren Freude zurückkehren. Wird das Herz von der Traurigkeit niedergeschlagen, so müssen wir dasselbe in GOtt aufheitern. Wallet es im Zorn auf, so müssen wir seinen Eifer der Güte GOttes aufopfern. **Setze mich wie ein Sigel auf dein Herz,** rufet uns GOtt zu. Als ein Sigel sollen wir ihn auf das Herz setzen, durch ihn sollen wir selbes allen fremden Ammuthungen verschließen, damit er allein, als der friedfertigste in unsern Herzen regiere.

Eben so müssen wir dem Herrn alle Begierden des Herzens heiligen. Oder was können

nen wir ausser ihm verlangen? Reichthum? aber macht dann der Reichthum, der unsre Begierden niemals ersättigen kann, unsre Glückseligkeit aus? Und ist der Besitz des Goldes nicht tausend Gefahren und Unruhen unterworfen? Wie oft wird der Reichthum ungetreu und flüchtig? Sollen wir Ehren verlangen, so verlangen wir Rauch und Dunst. Sollen wir sinnlichen Lüsten nachstreben, so vergiften sie das Herz, beschweren das Gewissen, verderben Leib und Seel. GOtt allein kann den Menschen glücklich, — ewig glücklich machen. Und wir sollten etwas ausser GOtt verlangen? ꝛc.

Aber leider! wie oft schon haben wir uns von GOtt entfernet; den Schöpfer ausser den Augen gelassen, und das Herz unter zeitlichen Sorgen, und irdischen Begierden begraben? — Reissen wir doch heut das Herz von allen fremden Anmuthungen los, reinigen wir selbes von allen Leidenschaften, und bringen selbes mit Maria zum Altar. Amen.

III. Plan.

Vorspruch.

Selig das Volk, dessen HErr GOtt ist. Ps. 143.

Eingang.

Nicht diejenigen sind für selig zu halten, die viele Güter dieser Welt besitzen; die eine Staffel der Ehre nach der andern besteigen; die im Vergnügen und Wollust leben: sondern nur jene, deren HErr GOtt ist. Die Reichthümer werden ungetreu, sie verlassen uns, oder wir müssen sie verlassen; der Lauf der Ehre ist gefährlich, ihr Glanz ein bloser Dunst, ihre Höhe verursacht den Schwindel, und stürzt manchen in den tiefsten Abgrund; die Wollüsten sind ein Hönig, so einen Mund voll Galle und Wermut hinterläßt. Wer hingegen GOtt dienet, getreu in den Diensten des Allerhöchsten bleibt, dem wird es niemals übel gehen. Die Uebel selbst werden zu seinem Beßten gewendet werden. Da-

rum sprach der Psalmist: **Selig das Volk, dessen HErr GOtt ist.**

Maria erkennte diese Wahrheit als ein Kind schon. In ihren ersten Jahren suchte sie ihr Heil in diesem, die Magd des HErrn zu seyn, verließ die Welt, und alle ihre Eitelkeiten, begab sich in den Tempel, dem HErrn allda in der Stille, verborgen, von ganzen Herzen dienen zu können.

Mensch! dieß ist dein Geschäft auf Erden, GOtt dienen. Daß doch auch du diese Wahrheit zu Herzen führtest, und dein Heil, deine Glückseligkeit in dem Dienst GOttes suchen würdest! Nein, anders wirst du keine Glückseligkeit finden, denn in dem Dienst GOttes. GOtt dienen, ist dein - **dein nothwendigstes, - dein einziges Geschäft.**

GOtt dienen ist eigentlich dein Geschäft,
wird der 1ste,

Es ist dein nothwendigstes Geschäft,
wird der 2te,

Es ist dein einziges Geschäft, und dieß
wird der 3te Theil seyn.

I. Theil.

GOtt dienen ist eigentlich dein Geschäft.

Wir mögen auf dieser Erde auch noch soviele Mühe anwenden, durch unsre Mühe noch soviele Reichthümer gewinnen; noch soviele Güter sammeln: für wen aber arbeiten wir? Wer wird den Vortheil von unsern Geschäften ziehen? Müssen wir nicht auf die letzte alles verlassen, und fremden Händen zurücklassen? Wir haben also bey all' unsern Arbeiten und Bemühungen nicht für uns gearbeitet; das Geschäft, welches wir unternahmen, war nicht unser Geschäft, betraf nicht unsre Person, sondern wir haben für andere die Hände an den Pflug gelegt, für andere ausgesäet. So arbeitet der Knecht, und der Taglöhner für seinen Herrn, der Vater für seine Kinder, der Soldat für seinen Fürsten. Es ist nicht ihr Geschäft, welches sie verrichten. Alsdann würde es ihr Geschäft seyn, wenn sie das Reich GOttes, ihre Seligkeit würden suchen. Das allein bleibt ihnen, was sie in Rück-

sicht des ewigen Heils unternehmen. Blos die Werke, die im Geist ausgesäet werden, begleiten uns zum Richter hin.

Es muß eben nicht seyn, daß ich manche Geschäften selbst verrichte. Ich kann eine Person von Fähigkeit aufsuchen, und selber auch die wichtigsten Geschäften anvertrauen. Kann ich aber das Geschäft des Heils auch einem andern übergeben? Kann jemand statt meiner die Sinnen bezähmen, die Anmuthungen regieren, die Leidenschaften unterdrücken? Statt meiner, meine Sünden bereuen, beweinen, beichten? Statt meiner GOtt lieben, und ihm dienen? Mein Geschäft allein ist dieses; mein Geschäft, das ich selbst ausführen muß.

Maria erkennte dieses, darum machte sie in der ersten Jugend den Anfang, das Geschäft des Heils zu besorgen. Wir hingegen werden öfters alt, erreichen die graue Jahre, und denken nicht daran, daß wir jenes Geschäfte versäumen, welches eigentlich das unsrige, und zwar unser nothwendigstes Geschäft ist.

II.

II. Theil.

GOtt dienen ist unser nothwendigstes Geschäft.

Wir wollen alle glücklich werden. Die Natur hat einen geheimen Trieb in unser Herz gelegt, nach der Glückseligkeit zu trachten. Können wir aber durch andere Mittel glücklich werden, als wenn wir uns dem Dienst GOttes ergeben? GOtt allein ist jenes Gut, das unsre Begierden stillen, unsre Sehnsucht befriedigen kann. Wie nothwendig ist es also GOtt dienen? Wie nothwendig, das Geschäft des Heils allen andern Geschäften vorziehen, nach dem Befehl des göttlichen Heilands zuerst das suchen, was oben ist. **Suchet zuerst das Reich GOttes.** Kommet zu mir, sagt er anderswo, kommet zu mir, die ihr, von mir getrennt und entfernt, mit Mühe und Arbeit beladen seyd, kommet zu mir, und ich werde euch erquicken, bey mir werdet ihr die Ruh, die Zufriedenheit, und wahre Glückseligkeit finden. Kommet zu mir. JEsus würde sich dieser Worten nicht bedienet

haben, wenn ausser ihm die Glückseligkeit könnte gefunden werden. Wir haben alles in JEsu, spricht der H. Ambrosius, alles. Willst du von deinen Wunden geheilet werden; er ist der Arzt; bist du einer Hilf, eines Beystands bedürftig, er ist die Kraft GOttes; fürchtest du den Tod; so ist er das Leben; sehnst du dich nach den ewigen Hütten, so ist er der Weg. Wir haben alles in JEsu. Gehen wir aber von ihm, und seinen Wegen ab, so werden überall Abgründe vor uns offenstehen, und wir werden nichts als Jammer und Elend finden.

Eines ist also nothwendig, wie JEsus zu der beschäftigten Martha sagte, eines ist nothwendig, nämlich GOtt dienen; und weil dieses einzig und allein nothwendig ist, so können wir auch durch dieses allein glücklich werden.

Maria erwählte in ihrer Kindheit den beßten Theil, den einzigen Weg zur wahren Glückseligkeit, den Dienst GOttes. Damals sah sie schon ein, wie nur dieses das nothwendigste Geschäft des Menschen sey, um die Seligkeit zu finden. Sie erkennte damals schon, daß der

Mensch kein anderes Geschäft haben könne, daß GOtt dienen sein einziges Geschäft sey.

III. Theil.

GOtt dienen ist das einzige Geschäft des Menschen.

Fürchte GOtt, und beobachte seine Geboth, denn dieses ist ein jeder Mensch,* spricht der weise Mann. Es will aber dieses nichts anders sagen, als daß der Mensch zum Dienst GOttes erschaffen sey; daß er kein anderes Ziel und End habe, als GOtt dem HErrn zu dienen. Kömmt der Mensch diesem seinem Beruf nach, wie selig ist er? Und wenn ihm die übrigen Geschäfte auch alle mislingen, und wenn er auch in die widrigsten Umstände sollte gesetzet werden, in der äussersten Armut darben müßte; das Geschäft des Heils aber glückte ihm, so ist er der glückseligste, er mag nun mit Lazarus auf einem harten Boden liegen, oder mit dem H. Alexius unter dem Winkel einer Stiege schmachten. Treibt er im Gegentheil die andern Geschäfte mit noch so günstigen Glück, dringt er

* Eccles. 12.

auch durch einen Schwarm Neider und Nebenbuhler auf den höchsten Staffel der Ehre hin; sammeln sich die Reichthümer in seinen Händen, wie die Flüß im Meer; gewinnt er auch einen Rechtshandel um den andern; versäumt aber das Geschäft des Heils, verliert GOtt, sein Ziel und End aus den Augen: so ist er der elendeste Mensch, ein Abentheuer der Natur. Ich sage nicht zu viel, da ich dieses sage. Die Sonne ist erschaffen, den Tag hervorzubringen. Hielt sie ihre Strahlen zurück, hörte sie auf zu leuchten; sie würde in der Schöpfung nichts anders, als ein Abentheuer seyn. Eben so der Mensch, welcher seines Ziels vergißt.

Dem vorgesteckten Ziel also nachgehen; Gott vor Augen haben, und ihm aus ganzem Herzen dienen, ist das einzige Geschäft des Menschen. Von diesem hängt es gleichsam ab, daß er ein Mensch sey, wenn er dieses Geschäft erfüllt.

Maria hat kaum die Augen als ein Kind aufgethan, so sah sie schon, warum sie da seye; sie erkennte die Absicht ihrer Schöpfung, und

diente

diente GOtt von Jugend auf. GOtt dienen, sagte sie, ist mein Geschäft, mein nothwendigstes und einziges Geschäft. Was würde es mir nützen, die ganze Welt gewinnen, aber jenes Geschäft versäumen, und GOtt verlieren? Diene ich GOtt, so werde ich zeitlich und ewig, hier und dort glücklich seyn.

IV. Plan.

Vorspruch.

Selig sind, die das Wort GOttes hören, und bewahren. Luk. 11.

Eingang.

Wir feyern heut jenen herrlichen Tag, an welchem sich Maria dem allerhöchsten GOtt in dem Tempel aufgeopfert hat. Es ist diese Aufopferung in dem zärtesten Alter geschehen. Da hörte Maria die Einsprechungen und das Wort GOttes schon mit begierigster Aufmerksamkeit, und suchte selbes auf das sorgfältigste zu bewahren. Dieses Beyspiel ist eine Lehr für

uns, wie wir das Wort GOttes anhören, und wie wir dasselbe verwahren sollen,

anhören, und das frühzeitig,
bewahren, und das sorgfältig,

gleichwie nämlich Maria das Wort GOttes angehört und verwahret hat.

I. Theil.

Wir müssen mit Maria das Wort GOttes frühzeitig anhören. In der Jugend ist das Herz zum fähigsten, den heiligen Saamen aufzufangen; es ist noch ein gutes Erdreich, noch frey von so vielen Disteln und Dörnern böser Leidenschaften. Auch ist der Verstand von den falschen Grundsätzen der Welt noch nicht eingenommen. 2c.

II. Theil.

Wir müssen das Wort GOttes sorgfältig bewahren. Dieser Saam ist vielen Nachstellungen ausgesetzt. 2c.

V. Plan.

Vorspruch.

Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als tausend andere. Ps. 83.

Eingang.

Wir begehen heut das Andenken jenes gottseligen Beyspiels, da Joachim und Anna ihr Kind in den Tempel führten, selbes allda dem HErrn aufzuopfern. Ein Beyspiel für euch, ihr Aeltern! **Erstlich solltet ihr euern Kindern eine Liebe zu den Gotteshäusern einflößen, damit sie gern dahin gehen. Zweytens solltet ihr euern Kindern die Hochschätzung der Gotteshäuser einflößen, damit sie sich andächtig in selben betragen.**

I. Theil.

Damit die Kinder gern in das Gotteshaus gehen, dörft, ihr Aeltern! ihnen nur vorstellen, daß GOtt allda wohne, der zärtlichste Kinderfreund, der sein Aug besonders auf die Kinder

der hat, sich ihrer besonders annimmt, und denen mit seinem Zorn drohet, die den Kindern das mindeste Leid zufügen; daß er rufe: Lasset die Kleine zu mir kommen. 2c.

II. Theil.

Damit die Kinder eine Hochschätzung der GOtteshäuser gewinnen, müssen ihnen die Aeltern das Beyspiel der Engeln vorstellen, die ehrfurchtsvoll um den Tabernackel herumzittern; das Beyspiel der frommen Menschen, die das Aug GOttes auf sich ziehen; die Strafen, welche auf die Verächter der GOtteshäuser warten. 2c.

I. Predigt.

auf das Fest Mariä Vermählung.

Vorspruch.

Eine Jungfrau sorgt für das, was des HErrn ist, damit sie an Leib und Seel heilig sey. 1. Kor. 7.

Eingang.

Lasset euch nicht irre machen, meine Theuersten! wann ihr Maria, die Jungfrau aller Jungfrauen, einem Mann die Hände zum ehe= ligen Verlöbniß hinreichen sehet. Auch als Gemahlinn wird Maria eine unversehrte Lilie, die reinste Jungfrau bleiben. Denn sollte sie, die keuscheste Braut des H. Geistes, nicht auch Joseph, ihrem Bräutigam, keusche und jungfräuliche Gedanken einflößen können? Sollte nicht auch Joseph, auf das Zusprechen Mariä das Gelübd der Jungfrauschaft ablegen, und dem

Himmel ein so kostbares Opfer darbringen? Maria - soll weniger glücklich gewesen seyn, als andere Verlobte, die an dem Brautfeste samt ihrem Bräutigam der Jungfrauschaft den Eyd ablegten? Maria hatte mit einem Gerechten zu thun, der sich leicht zu dem versteht, was GOtt angenehm und wohlgefällig ist. Ich nehme daher auch nicht den geringsten Anstand, Maria an ihrem Vermählungstag als eine Jungfrau, und als das Muster der Jungfrauen vorzustellen.

Eine Jungfrau sorget für das, was des HErrn ist, damit sie an Leib und Seele heilig sey. Heilig am Leib - heilig an der Seele. Eine solche Jungfrau ist Maria gewesen. Sie war

Heilig am Leib durch die genaueste Beobachtung der Sinnen;

Heilig an der Seele durch die heiligsten Gedanken.

Dieß werden die Theile meiner heutigen Predigt seyn; und so muß uns die Vorschrift, die der Apostel von den Jungfrauen gegeben hat, in dem Beyspiel Mariä anschauend werden.

Der

Der H. Paulus selbst, o allerreinste Königinn der Jungfrauen! dieser Apostel, welcher wünschte, daß alle, gleich ihm, Jungfrauen wären, und der den Jungfrauen die vortreflichsten Räthe mitgetheilt hat, dieser sollte statt meiner auf dieser heiligen Bühne stehen, statt meiner reden, und dich als das Muster der Jungfrauschaft, der ganzen Welt vor Augen stellen. Ein Engel sollte vom Himmel kommen, und die Tugend loben, die vom Himmel herabgekommen ist, und auf Erden aus Menschen Engel macht.

I. Theil.

Maria heilig am Leib durch die genaueste Beobachtung der Sinnen.

Heilig am Leib seyn, heißt, die Sinnen des Körpers bezähmen, mit den Augen einen Bund schließen, an kein anderes Geschlecht zu gedenken; die Ohren verwahren, und eher mit Dörnern umzäunen, als die Gespräch der Sünder anhören, die Zunge bändigen, und über alle seine Schritt wachen. Heilig am Leib seyn, heißt,

heißt, nach Pauli Ausdruck, **die Gefäße des Körpers in Ehre besitzen**, seine Glieder gleichsam in Heiligthümer verwandeln, auf der Stirne die Eingezogenheit, auf den Wangen die Schamröthe, auf den Lippen die Sittsamkeit, und in den Gebährden die Demuth herumtragen. Eine Jungfrau heiligt ihren Leib dem HErrn zu einem lebendigen Tempel; setzt ihn als ein Sigel auf das Herz, und bleibt ihm ein verschlossener Garten. Irdische Schönheiten! — Nein, nicht auf euch, — auf die unverwelkliche Schönheit, auf den schönsten GOtt sind die Augen einer Jungfrau gerichtet. Süße Schmeicheleyen der Liebhaber! - Nicht auf euch hört eine Jungfrau; nur dem HErrn, dessen Wort das Herz zerknirscht, und den Geist aufrecht hält, sind ihre Ohren geöffnet. Prächtige Kleider! - Nicht ihr zieret den Leib einer Jungfrau. Schamröthe und Ehrbarkeit sind ein weit herrlicherer Schmuck für sie, denn nicht den Augen der Menschen, sondern den Augen GOttes sucht sie zu gefallen. **Eine Jungfrau ist heilig am Leib.**

Ei-

Eine solche Jungfrau ist Maria gewesen. Was soll ich sagen von ihren Augen? Sie sah nicht auf das Beyspiel der Sara, Rebeka, Judith, Esther und anderer hin, die auch im Ehestand das Kleinod der Tugend gefunden, und sich an der Seyte eines Manns geheiliget haben; sondern sie wollte, was sinnliche Lüsten betrift, von keinem Mann wissen, damit sich ihr Leib sogar der süßen Freyheit der Kinder Gottes rühmen könne. Und hat jemand seine Ohren strenger, als Maria, verwahrt? Sie hörte einen Mann blos reden, und sie erschrack; ja, sie hörte einen Engel reden, und sie bebte, weil dieser Engel in der Gestalt eines Jünglings erschienen ist. Maria hörte von einer Leibsfrucht; und fuhr noch mehr zusamm, weil sie ihren Leib als ein Heiligthum ansah, das sie unversehrt in's Grab bringen wollte. **Wie kann das geschehen**, antwortete sie dem Engel, welcher ihr die Bothschaft des Allerhöchsten herabgebracht hat, **wie kann das geschehen?** Du redest von einer Leibsfrucht, und **ich erkenne keinen Mann.** Zwar habe ich keinen Zweifel an deinen Worten,

Engel GOttes! mir ist bekannt, daß der mächtig sey, der dich zu mir gesendet hat, mächtig, seinem Wort Kraft zu geben. Allein — Weise und Art, wie dieses möchte in Erfüllung gehen, verstehe ich nicht; und doch ist mir daran alles gelegen. Er ist mein Zeug, der Herr, daß ich mit keinem Mann Gemeinschaft haben werde. Aus Liebe seiner habe ich diesen Fürsatz gefasset; aus Liebe seiner werde ich von diesem Fürsatz nimmermehr abweichen; aus Liebe seiner von allen Werken mich enthalten, die meinen, ihm geheiligten Leib, im geringsten bemackeln könnten. **Ich erkenne keinen Mann.**

Dieß ist soviel gesagt: die Jungfrauschaft, die Reinigkeit des Leibs ist mir über alles. Es ist, als sagte Maria: Engel! du hast mir große Dinge verkündet, und mich zu der Mutter meines Schöpfers ernennt. Allein ich werde da GOtt wegen GOtt verlassen müssen, und, die Jungfrauschaft zu erhalten, die Mutterschaft nicht annehmen können. Daß Maria dieses wirklich durch ihre Wort habe sagen wollen, können wir aus der Antwort des Engels

gels lernen. **Fürchte dir nicht, reinste Jung-frau, und bald die Mutter meines HErrn! es wird nicht das Werk eines Manns seyn, was ich dir gesagt habe; sondern der heilige Geist wird über dich kommen, die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, und so wirst du eine Mutter werden;** — eine Mutter werden, und zugleich eine Jungfrau bleiben. Fürchte nicht; das Heilige, welches du empfangen, und gebähren wirst, wird deiner Reinigkeit nicht den mindesten Nachtheil bringen; nur wird die Fruchtbarkeit sich in dir mit der Jungfrauschaft vereinigen. Fürchte nicht, sondern denke vielmehr an des Propheten Wort: **Eine Jungfrau wird empfangen und gebähren.**

Sehet ihr, meine Vielgeliebten! wie Maria auf die Reinigkeit des Leibs gehalten hat? wie sie auf ihrem Fürsatz verharrte, einen keuschen Leib zu besitzen? wie sie lieber die Ehre der göttlichen Mutterschaft, als die Jungfrauschaft hat aufopfern wollen? wie rein mußte der Leib,

wie unbefleckt die Sinnen Mariä seyn? **Ich erkenne keinen Mann.**

Wo ist nun Moyses, ruft der H. Chrysostomus in seiner Abhandlung von der Jungfrauschaft auf, wo ist Moyses, das Haupt der Propheten, dieser Freund des HErrn, der bey GOtt in solcher Gnade stund, daß er sechsmal hundert tausend Menschen durch seine Fürsprach von dem Verderben errettet hat, ein so großer und herrlicher Mann, der dem Meer geboth, die Felsen schlug, daß sie Wasser gaben; den Nil schlug, daß er Blut ward; der Wuth Pharaons ein Heer von Fröschen und Heuschrecken entgegen setzte; den Geschöpfen ein neues Wesen gab; der nicht allein wegen der Wunderthaten, sondern wegen seiner Sanftmuth, und anderer Tugenden weit mehr berühmt war; und es doch nicht wagte, im jungfräulichen Stand zu leben, sondern ein Weib nahm: wo ist er, damit er Maria sagen höre: **ich erkenne keinen Mann.**

Wo ist Abraham, fährt der H. Chrysostomus fort, wo ist Abraham, der die heftigste

Lei-

Leidenschaft der Natur überwand, der Isaak, seinen Sohn, diesen geliebten, und wider alle Hofnung erhaltenen Sohn, der so viele Tugenden besaß, auf den sich seine ganze Hofnung gründete, in seinem höchsten Alter noch schlachten wollte, selben auf den Berg führte, den Altar aufbaute, das Holz zusamm- und das Schlachtopfer darauf legte, der das Messer nahm, und den Hals seines Sohns durchstieß, wo nicht der That, doch dem Willen nach. Wo ist er, der großmüthige Patriarch, der einen so herrlichen Kampf aushielt, die Natur besiegte, sich aber vor dem Kampf der Jungfrauschaft fürchtete, und seine Zuflucht wider die Begierden zum Ehestand nahm, wo ist er, damit er aus dem Mund eines Mägdleins die Wort höre: **Ich erkenne keinen Mann.**

Wo ist Job, ruft der Kirchenlehrer, wo ist er, dieser Fromme, dieser Gerechte, dieser Liebhaber der Wahrheit, der vom Schatten der Sünde floh, der alle Nachstellungen und Lästerungen des Satans zuschanden machte? Satan schlug ihn, leerte seinen ganzen Köcher wi-

der ihn aus, verschoß alle Pfeile auf ihn, und Job stund ungekränkt alle diese Verfolgungen aus. Was nur in diesem Leben das Ansehen der Trübsalen hat, das ist, Armuth, Krankheit, der Kinderverlust, die Nachstellung der Feinden, die Undankbarkeit der Freunden, der Hunger, immerwährende Leibsschmerzen, Verleumdungen, Schmähungen, und ein übler Ruf, – alles stund Job aus, ohne den Mund zur Klage zu öffnen. Das ganze Meer schlug an die Felse, und konnte selbe nicht erschüttern. So ein Held war Job, und doch wagte sich dieser Held, der Natur und Hölle, Menschen und Teufel bezwungen hat, nicht an die Jungfrauschaft, wendete sich zu einem Weib, und zeugte viele Kinder. Wo ist er, damit er ein geringes Mägdlein aus der Völle des Herzens sagen höre: **Ich erkenne keinen Mann.**

Wahrhaftig, die Jungfrauschaft Mariä war ein ganz besonderes Geschenk, so die Erde dem Himmel gemacht. Alle Chör der seligen Geister frolocken über dieses Geschenk; sie stimmen Jubelgesänge an; GOtt selbst zeigt sein Wohl-

ge-

gefallen an diesem Geschenk, und findet deswegen Maria würdig, seinen Sohn in ihrem Leib zu tragen, und der Welt ihren Heiland zu gebähren. **Das Wort ist Fleisch in Maria geworden**; und nun sind auch die Leiber der Menschen bestimmt, einst an der Unsterblichkeit des vermenschten GOttes theilzunehmen. Wie weit schändlicher müssen nach dieser Verherrlichung unsers Leibs die Sünden des Fleisches seyn? Wie verdammlich die Laster der Unkeuschheit? Zwar sind sie immer schändlich, immer verdammlich gewesen, diese Laster; immer sind sie von GOtt, als dem abgesagtesten Feind und Rächer der sinnlichen Wollüsten auf das schärfste abgestraft worden. Die Schleussen der Himmel zersprangen über den Häuptern weichlicher Menschen, goßen bald ein Meer rachschäumender Gewässer herab, bald einen glühenden Schwefelregen, und vertilgten die Sünder samt ihren Namen.

Hätten aber nicht diese Sünder noch damals die Augen gen Himmel erheben, und zu dem Rächer ihrer Lasterthaten sprechen können:

was sind doch unsre Leiber, was sind sie, o HErr! daß du dich ihrer Ehre annimmst? Du hast zwar selbe gebildet; und sie sind deiner Hände Werk; aber darum doch weiter nichts, als eine handvoll Staub und Erde. Wir haben ja die Ehre nicht, diesem geringeren, und unedlen Theile nach dir ähnlich zu seyn? Nimst du dich der Seelen an; so sind sie deine Ebenbilder, aber nicht der Leib. So hätten sie sprechen können, die Sündenknechte der alten Zeiten, die sich im Wollust begruben. Können aber auch wir so sprechen? Noch eine solche Rede führen, nachdem GOtt unsern Leib angenommen hat? Unsre Leiber noch für blosen Staub, für Würmer, für Nichts ansehen, nachdem sie mit der Seele eine gleiche Würde erlangt haben, und Ebenbilder des vermenschten GOttes geworden sind? Unsre Leiber verachten, als hätten wir selbe mit dem Vieh gemein, da wir auch nach dem Fleisch Brüder GOttes sind? Unsre Leiber verachten, die durch Aufgießung der heiligen Taufschaale von aller Mackel gereinigt, und bey dem H. Abendmahl mit

dem Fleisch und Blut JEsu Christi selbst gespeiset, gleichsam Eines mit dem vermenschten GOtt werden? Kann etwas edler als unsre Leiber seyn? Um so schändlicher sind aber auch die Sünden des Fleisches. Sie schänden, da andere nur die Seel beflecken, Leib und Seel zugleich, und entheiligen beyde Ebenbilder GOttes. Sie beleidigen den vermenschten GOtt auf die schmählichste Art, und **verwandeln die Glieder Christi in Hurenglieder,** * wie der Apostel sich ausdrückt.

Die Unseligen! Wenn sie doch dem Stachel des Fleisches nicht länger widerstehen können; wenn sie in sich die Kraft nicht finden, die Leidenschaften zu überwinden; — nähmen sie nur zu dir ihre Zuflucht, o Jungfrau! Ruften sie nur dich um Beystand an, und gewiß würdest du ihnen beyspringen, gewiß für sie stärkende Gnaden erflehen, und sie durch deine Fürbitte von dem Fall erhalten, und das um so sorgfältiger, je empfindlicher dein göttlicher Sohn durch die Sünden des Fleisches beleidigt wird.

* 1. Kor. 6.

Die Leiber der Angefochtenen würden unverseheret im Feuer der Versuchung bleiben; die Anfechtung würde der Gnad, und besseren, von der Gnad erweckten Gesinnungen weichen müssen. Von dergleichen heiligen Gesinnungen ist deine Seele ehemals übergeflossen, denn auch an dieser bist du die reinste Jungfrau gewesen.

II. Theil.

Maria heilig an der Seele durch die reinsten Gesinnungen.

Es ist nicht genug, daß eine Jungfrau die Gewalt des Fleisches überwinde, die Unenthaltsamkeit bezähme, die Wuth der Begierden bändige, den Wellen der Lüsten gebiethe, und einen unbefleckten Leib erhalte. Der weise Lehrmeister der Jungfrauen, Paulus fodert etwas mehr. **Eine Jungfrau sey heilig am Leib und an der Seele.** Was würde es nützen, fragt der H. Chrysostomus * wenn der Leib we-

* Hom. 4. de Pœnit.

weder Flecken, noch Runzel hat, und noch so rein, die Seele aber voll Unzucht ist; wenn sie von bösen Gedanken, von der Lieb zum Geld, von der Unbarmherzigkeit, von Zorn, Neid, Trägheit, Saumseligkeit, Hochmuth erfüllet wird, die allen Glanz ihrer jungfräulichen Keuschheit verdunkeln. Gleichwie nämlich der Leib von unkeuschen Werken entheiliget und geschändet wird; eben so wird auch die Seele von lasterhaften Gedanken, und unheiligen Vorstellungen verderbt und geschändet. Die da sagt, fährt Chrysostomus fort, ich bin, was den Leib betrift, eine Jungfrau; in der Seel aber ihren Bruder beneidet, die ist keine keusche Jungfrau; denn die Flecken des Neids verunreinigen ihre Keuschheit. Kurz, eine jede lasterhafte Leidenschaft der Seele schändet ihre jungfräuliche Reinigkeit; und darum warnet auch Paulus die Jungfrauen, daß sie sich vor allen diesen Vermischungen hüten, und an der Seele so rein, als am Leib seyen. Eine Jungfrau sey heilig am Leib, und an der Seele.

Wer

Wer war an der Seele heiliger als Maria, die sich jederzeit mit heiligen Gedanken beschäftiget hat, die zu GOtt wachte, und im Schlaf fromme Anmuthungen zu ihm hinauf stammelte. Tag und Nacht hatte sie das Gesetz des Herrn vor Augen, flammte die ganze Seele mit den heiligsten Betrachtungen an, und forschte mit sehnenden Verlangen, mit voller Inbrunst nach dem göttlichen Willen. " Deine Magd hört, rede o HErr! laß sie " deine Stimm hören, und mache dein Ge" setz offenbar. Zeige mir, was wohlgefällig " vor deinen Augen, und nicht nur, was wohl" gefällig, sondern wohlgefälliger ist, und zu " deiner größern Ehre gereicht. " Da war kein Tag, an welchem nicht öfters die Seele der gänzlich in GOtt versenkten Jungfrau von dergleichen Anmuthungen überfloß. Die Wände ihrer Kammer hatten ihr die Wort der Braut abgelernt: **Mein Geliebter ist mein, und ich bin meines Geliebten.** Ich bin sein, — ganz sein — auf allzeit sein. Und sehet, wie weit Maria durch ihre Betrachtungen gekommen;

wie sie durch ihr unausgesetztes Nachforschen die Schranken, welche zu ihrer Zeit der Tugend noch gesetzet waren, überschritten, und eine ganz neue Lebensart ergriffen hat, wie sie nicht nur als eine Jungfrau lebte, sondern als eine Jungfrau zu leben und zu sterben verlobte. Ihr ganzes Geschlecht ließ sie zurück, sprang den Patriarchen und Propheten, und allen Heiligen des alten Bunds vor, und öffnete zur Erstaunung der Engel eine neue Laufbahn.

Bis dahin war die Jungfrauschaft ein Geheimniß geblieben. Niemand hat dieses Kleinod, dieses himmlische Leben erkennt und geschätzet. GOtt selbst hatte seine Hochachtung gegen diese Tugend noch nicht an Tag gelegt; sondern nur durch ein und das andere Zeichen geäussert, daß ihm die Enthaltsamkeit wohlgefällig sey. Und was waren dieses für Zeichen? Er verboth denen, die von fleischlichen Lüsten nicht rein waren, von dem geheiligten und aufgeopferten Brod zu essen. So war es auch einem verheuratheten Weib, obschon sie die Tochter eines Priesters war, und einen Diener des Altars zum

Va-

Vater hatte, verbothen, von geheiligten Dingen zu essen; wurd sie aber in Wittibstand versetzt, und war in das väterliche Haus zurückgekehrt, so hatte sie auch die Erlaubniß, mit dem Vater über einen Tisch zu speisen, und das solang sie Wittib blieb. Ein gleicher Befehl ist an das ganze Volk Israel ergangen, daß sie sich drey Täge nacheinander von allen fleischlichen Werken enthalten, und sich alsdann erst dem heiligen Berg nähern sollten, um die Stimme des HErrn zu hören. Durch diese Enthaltung sollten sie gleichsam geistiger, und dadurch würdiger und fähiger werden, die Befehle des HErrn zu vernehmen. Und endlich, in der Noth sogar, bey großem Hunger, würde Abimelech, der Priester, dem David die geheiligten Schaubrode, denn kein gemeines Brod ist vorhanden gewesen, geweigert haben, wenn nicht David mit seinen Kriegsleuten von dreyen Tägen her wäre rein gewesen.

Die Enthaltsamkeit muß also dem HErrn angenehm seyn; er muß ein Wohlgefallen an reinen Leibern, wie an reinen Seelen finden;

So

so dacht Maria bey ihren erhabenen Betrachtungen. Sie blieb aber bey selben nicht stille stehen. Von der Gnad erleuchtet, setzt sie ihren Fürsatz, allzeit dasjenige zu thun, was GOtt angenehmer ist, ins Werk; und säumt keinen Augenblick; sie legt das Gelübd der Jungfrauschaft ab, sie entsagt vor dem ganzen Heer der Engel allen Verbindungen des Fleisches, allen Gebräuchen ihres Volks, und achtet sogar die Verspottungen dieses Volks nicht, welches einen kinderlosen Stand für einen Fluch des Himmels hält.

Woher aber, werdet ihr mich fragen, woher wissen wir, daß Maria sich durch ein Gelübd zur Jungfrauschaft verbunden habe? woher? Aus ihrem eignen Mund. Als sie jene Unterredung mit Gabriel dem Erzengel hielt, da hat sie ihr Herz geöffnet, ihr innerstes sehen lassen, und da machte Maria alles offenbar, was in ihr vorgegangen, wohin sie ihr nachforschender Geist, und die Einsprechungen der Gnad verleitet haben. Ihr wisset es, welche Würde dieser Jungfrau von dem Engel sey an-

ge-

getragen worden; wie er sie als seine Königinn gegrüßt, und zur Mutter seines HErrn ernennet habe. **Wie kann das geschehen**, antwortete die Nazaräerinn, wie soll es zugehen, daß ich mit einer Leibsfrucht gesegnet werde, da ich **keinen Mann erkenne**. – Sie würde diese Wort nicht gesagt haben, sagt der H. Augustinus, wenn sie nicht durch ein Gelübd zur Fahne der Jungfrauschaft würde geschworen haben. **Ihre Antwort setzt ein Gelübd voraus.**

Hätte Maria ihre Tugend höher treiben können? – **Eine Jungfrau sey heilig an Leib und Seel.** Maria ist es nicht nur gewesen, sondern schwur es zu bleiben, die heiligste Jungfrau, heilig am Leib durch seine genaueste Verwahrung, heilig am Geist durch ununterbrochene Betrachtungen; nicht nur durch die Jungfrauschaft heilig, sondern noch heiliger durch das Gelübd der Jungfrauschaft.

Ledige Personen! wollet ihr nicht auch Jungfrauen nach dem Beyspiel Mariä seyn? nicht auch den Eyd der Jungfrauschaft ablegen,

und

und im sterblichen Leib den Engeln nacheifern? — Wenn euch der Himmel, der Geist GOttes dergleichen Gesinnungen einflößet; so erfreue ich mich, ich frolocke. Allein, — sagen muß ich's, schon viele legten das Gelübde der Jungfrauschaft ab, für welche der Ehestand wäre sicherer und vortheilhafter gewesen. Sie kennten den Menschen zu wenig, prüften sich nicht genug, spürten ihr Herz, ihre Neigungen nicht genugsam aus, fragten vielmehr sich, und den Geist der Eitelkeit, des Hochmuths, als den göttlichen Geist um Rath, hielten ihren unzeitigen, unüberlegten Eifer für eine Einsprechung von oben herab, trauten sich zuviel, und brachten das Opfer zum Altar hin, verlobten die Jungfrauschaft, fanden aber bald hernach Ursach, den gewagten Schritt zu bereuen. Alle ledige Personen sollten Maria in Reinigkeit der Seele nachfolgen, sich mit Maria in keinen andern als heiligen Gedanken beschäftigen; aber mit dem Gelübde — nein, da sollen sie sich nicht übereilen, noch selbes ohne genugsamer Prüfung, nicht ohne Zuziehung eines weisen Rathgebers ablegen. Die

Jungfrauschaft gehört unter die Räthe, nicht unter die Befehle. Der Kampf, welchen sie auszuhalten hat, ist nicht gering, darum hat uns auch der göttliche Heiland diesen Last nicht aufbürden wollen, sondern die Jungfrauschaft nur unter die Räthe gesetzt. Paulus, der die Tugend der Jungfrauschaft so hoh schätzet, daß er eine neue Welt von Jungfrauen gewunschen hat, spricht doch: (*) **Von den Jungfrauen habe ich kein Geboth des HErrn; ich gebe aber einen Rath.** Ob jemand sich mit einem Gelübde verpflichten wolle, auf sein Leben hin im jungfräulichem Stand zu verbleiben, dieses ist ein Rath; daß sich aber eine Jungfrau, so lang sie in diesem Stand verharret, von allen unzuläßigen Gedanken enthalte, und eine heilige Seel besitze, das ist ein Geboth; und in diesem muß eine ledige Person der seligsten Maria nachfolgen.

Eben dieß, höre ich jemand sagen, ist die größte Beschwerniß, das kränkendste Anliegen für mich, meine einzige und ewige Klag, daß ich

* 1. Kor. 7. 25.

ich mich von den unreinen Gedanken nicht herausarbeiten kann. Sie stehen mit mir auf; sie legen sich mit mir nieder. Sie quälen mich den ganzen Tag hindurch, und schrecken mich bey der Nacht noch in abscheulichen Träumen. Sogar zur Zeit des Gebeths steigen sie gleich schwarzen Dünsten in mir auf, und nehmen alle Gemüthsruh von mir. Wie kann ich meine Seele in der Reinigkeit erhalten?

Ich muß es gestehen, daß dein Kampf beschwerlich sey; aber verzage nur nicht, lasse nur nicht vom Streit ab, setze dich nur den bösen Gedanken ernsthaft entgegen, und die ganze Hölle wird dir nicht schaden können. So wenig werden dir auch die abscheulichsten Gedanken schaden, daß sie vielmehr deine Siege herrlicher, deine Seele glorreicher machen, und die zurückgelegte Kron verschönern, wenn du nur aus Liebe GOttes jene Gedanken ausschlägst, oder doch wider selbe streitest, wenn sie auch nicht weichen. Darum ist ja eine Stadt noch nicht eingenommen, wenn auch noch soviele Feinde vor ihren Mauern liegen, und das Kriegsge-

schütze noch so heftig auf selbe zudonnert. Darum sind wir ja noch nicht verwundet, wenn ein Kettenhund auch noch so raset und bellet. Darum war Paulus noch nicht beschädiget, wenn ihm der Engel des Satans, und der Stachel des Fleisches auch von Frühe an quälten. Nur herzhaft dem Feind entgegengegangen, nur muthig das Schwert geschwungen, nur standhaft gestritten, Sieg und Kron sind gewiß. Rufe zu Maria, sie wird dir beystehen, dir streiten helfen, heilige Gedanken einflößen, sie wird dich aus aller Gefahr durch ihre Fürbitte erretten. Tausend haben zur Zeit der Anfechtung den Schutz Mariä angefleht, und haben unter ihrem Mantel die Sicherheit gefunden. Tausend sind der äussersten Gefahr ausgesetzt gewesen, aber auf den Namen Mariä sind sie unbeschädiget davon gekommen. Maria hat dieses durch ihre Reinigkeit verdienet, eine Schutzfrau der Angefochtenen zu seyn.

Fliehet also unter den Schutzmantel Mariä, ihr Jungfrauen! ihr habet das erste Recht zu selbem, weil Maria eure Zierde, euer Vor-

bild, und die Jungfrau aller Jungfrauen ist. Wendet die Augen niemals von dieser Jungfrau ab; traget diese Jungfrau immer in euern Herzen herum, und seyd heilig nach ihrem Beyspiel, heilig an Leib und Seel. Bringt eure Kinder unter den Schutzmantel Mariä, ihr Aeltern! ihr könnet diese Engel der Erde, diese Kleinodien euers Ehestands, diese Unschulden, und zärteste Schäflein der Heerd Jesu an kein sicherers Ort hinbringen, als unter den Schutzmantel Mariä. Da werden sie von aller Gefahr der Verführung frey seyn; unter den Augen dieser Sara wird's kein Ismael wagen, ihnen nachzustellen; sie werden von keiner bösen Luft angewehet werden. Maria wird ihnen ihr JEsuskind zum Beyspiel vorhalten, damit sie nach dem Geist dieses Kinds, heilig an Leib und Seel, aufwachsen. Begebet euch selbst unter den Schutzmantel dieser Jungfrau, ihr Eheleute! Begeben wir uns alle unter selben, und kein Satan wird sich uns nähern dörfen. Wer sollte wohl wider uns seyn, wenn Maria mit uns ist? Sie hat noch niemand abgewiesen,

noch niemand verstossen, noch alle aufgenommen; sie ist überall beygesprungen; hat überall die Macht ihrer Fürbitte gezeigt; und sie wird uns selbe um so lieber zeigen, weil wir sie um ihre Liebslingstugend anflehen, an Leib und Seel rein und heilig zu seyn. Amen.

****

II. Predigt

auf das Fest Mariä Vermählung.

Vorspruch.

Gnad über Gnad, ein heiliges Weib.

Eccli. 26.

Eingang.

Der weise Mann hat wohl recht, also aufzurufen; denn ein gelassenes, frommes, tugendhaftes Weib wird nicht nur die Haushälterinn, sondern noch mehr die zärtliche Freundinn des Manns vorstellen; sie wird ihm durch das Hönigseim ihrer Lippen seine Täge versüßen; die Wolken des Verdrußes, die sich auf seiner

Stir-

Stirne zusammziehen, heitert sie gleich einer Sonne auf, bringt Freude, Geist und Leben in das zerschlagene Herz des Manns zurück; verbirgt ihr eignes Leiden, um nur den Mann nicht zu betrüben; und wenn auch dieser durch Schwachheit oder Verführung einen Fehler begeht; so öffnet sie ihm die Augen so sanft, daß er's kaum merkt; erwecket mehr durch Mitleid, als durch Schärfe seine Schamhaftigkeit, und führt ihn blos durch Liebe und Zärtlichkeit zu sich selbst zurück; niemals wird aber des Vergangenen wegen ein Vorwurf über ihre Lippen kommen, denn, nicht Wunden schlagen und erneuern, sondern selbe heilen, ist das Geschäft dieser Arztinn des Manns; sein Leben verlängern, ihre Absicht und ihr Vergnügen. Selig, ja dreymal selig der Mann, welcher ein solches Weib bekömmt! Heil wiederfährt ihm, und er wird von Gnade, — von Gnade über Gnade reden können. **Gnad über Gnad ein heiliges Weib!**

Joseph, der Sohn Davids, kann von dieser Gnade reden. Ihm hat das Glück ge-

wollt, die tugendhafteste aus allen Jungfrauen, die gebenedeyteste aus allen Weibern, diejenige, welcher Sara, Rebeka, Judith, und Esther weichen müssen, als Braut in sein Haus einzuführen. Die Braut des H. Geistes selbst ist Joseph zutheil geworden. Welch' ein Paradies, welch' ein Himmel muß dieser Ehestand gewesen seyn? jede Minute an der Seyte Mariä mußte Joseph ein neues Vergnügen bringen; jeder Blick von ihr eine neue Lust in sein Herz ausgießen; jedes Wort seine Seele erheben; und da mußte eintreffen, **Gnad über Gnad ein heiliges Weib.**

Daß wenig Männer von dieser Gnad reden können, ist die Ursach, weil sie selten auf die Tugend der Weiber sehen. Man fragt gemeiniglich nur Fleisch und Blut um Rath, folgt der Wahl eines verblendten Herzens, und dem Trieb einer Leidenschaft, ohne die Lebensart jener Person, mit welcher man sein Leben zubringen will, nur im geringsten zu Rathe zu ziehen. Und wenn man sich auch mit einer Person verbindet, mit welcher man im Frieden le-

ben

ben könnte, so bringt man sich durch sein Betragen öfters selbst um die Ruh. Könnte ich doch den ersten die Augen öffnen, daß sie mit Joseph mehr auf die Tugend sehen; und den andern das Herz bessern, daß sie nach dem Beyspiel Josephs im Frieden lebten! Ich habe mich daher entschlossen, zu zeigen,

welche Person man zur Ehe wählen,
im ersten;
wie man mit der gewählten Person in der Ehe leben müsse,
im zweyten Theil meiner Rede.

I. Theil.

Welche Person man zur Ehe wählen müsse.

Schönheit und Reichthum machen die Hauptverdiensten einer Person nicht aus. Herz und Augen lassen sich zwar bald von selben einnehmen; und ihnen ist's schon genug, daß eine Person reich, daß sie schön sey, um dieselbe zur

Braut zu erwählen. Hingegen führen Vernunft und Religion eine ganz andere Sprach. Die Vernunft sieht nicht soviel auf die reiche Erbschaft, als auf den Haushaltungsgeist bey einer Frauensperson; und der Religion liegt wenig daran, ob sie schön, wenn sie nur gesittet, und tugendhaft ist. **Die Vernunft verlangt eine kluge Haushälterinn, die Religion eine gute Christinn.**

Ich sagte, **die Vernunft verlange eine kluge Haushälterinn.** Unser ganzes Leben besteht vornehmlich aus zweyerley Arten von Geschäften, aus den häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten. GOtt hat jedem seinen Theil gegeben, dem weiblichen Geschlecht die Sorg für das Hauswesen, den Männern die öffentliche Geschäften. Ein Weib kann nicht mit der Flinte umgehen, nicht den Sabel führen, oder Granaden werfen: aber sie kann den Rocken nehmen, mit der Spindel umgehen, sie kann kochen, nähen, stricken, waschen. Sie kann bey öffentlichen Berathschlagungen keinen Ausspruch thun; aber in dem Hauswesen kann

sie

sie Einrichtungen machen, über die Vorfälle desselben weise Urtheile fällen, und öfters eine noch bessere Ordnung treffen, als der Mann selbst. Sie kann dem gemeinen Wesen nicht vorstehen, aber sie kann ihre Kinder löblich erziehen; sie kann über das Gesind wachen, seine Fehler entdecken, Knecht und Mägde in der Zucht und Ordnung erhalten, ihrem Mann nicht nur tausend Verdrüßlichkeiten verhüten, sondern wohl auch tausend Bequemlichkeiten verschaffen; sie kann ihn aller Haussorgen entledigen, als der Sorgen für die Speiskammer, für die Küche, für das Spinnen, für die Reinlichkeit der Kleider, und für alles andere, was den Männern nicht einmal anständig ist, wenn sie selbes auch besorgen wollten. Aus diesem aber leuchtet die Weisheit der göttlichen Vorsicht hervor, daß der Mann, welcher zu wichtigeren und ansehnlicheren Dingen so viele Fähigkeiten besitzt, in geringern desto ungeschickter gefunden wird, damit nämlich die Diensten der Weiber um so unentbehrlicher seyn möchten. GOtt hat nämlich weder den Männern, noch

den

den Weibern alles verliehen, damit kein Geschlecht von beyden geringer als das andere, und für überflüßig geachtet werde. Den Männern übergab er die wichtigeren Geschäfte, damit sie in Ansehen stünden; den Weibern die geringern Verrichtungen, damit sie sich wider den Mann nicht auflehnten. Das Weib hat also keine andere Pflicht, als den Hausgeschäften vorzustehen, die erworbenen Güter zu erhalten, und überall eine kluge Eintheilung zu machen. Die Frau im Haus muß beschaffen seyn, wie sie der H. Geist im letzten Kapitel der Sprüchwörtern beschreibet: Ihr Mann, so lese ich dort, ihr Mann setzt sein Vertrauen auf Sie; und zwar ganz billig: denn er hat von Ihr nichts als Gutes zu erwarten. Sie liegt fleißig der Handarbeit ob. Sie ist Tag und Nacht der Dienstbothen halber besorget. Ihre Bemühungen erstrecken sich auch auf den Feld- und Weinbau. Nichts ist ordentlicher als ihre Haushaltung. Der Mann sowohl als die Kinder können sie nicht genug loben.

Wie glücklich würdest du dich schätzen, mein

Lieber! wenn die künftige Gesellinn deines Lebens eine solche Haushälterinn seyn würde? Und wenn sie auch keine andere Güter, keines Pfenningswerth — und nur blos die Haushaltungskunst zu dir brächte: so würde sie durch ihre wirthschäftliche Einrichtungen dir nützlicher werden, als wenn sie mit vielen Tausenden wäre ausgesteuert worden; hätte aber keine Kenntniß vom Haushalten. Wo aber, — wo sind dergleichen Haushälterinnen, so starke Weiber, wie sie der H. Geist nennt, anzutreffen? solche Weiber, die weit kostbarer, als alles, was man von den entferntesten Oertern nur herbringen kann? die gleich einer Quelle immer neue Güter hervorbringen, gleichsam mit Nichts anfangen, und doch zu allen kommen? die Anfangs des Raubs noch bedürftig wären, und hernach den Armen Almosen austheilen? wo sind dergleichen Weiber besonders heutiges Tags anzutreffen? welche Mutter beeifert sich, Haushälterinnen aus ihren Töchtern zu bilden? welche Mutter flößt ihren Töchtern statt des Haushaltungsgeistes, nicht den Putzgeist ein? welche Mut-

ter

ter führt ihre Tochter in die Küche, zum Rocken und Näherahm, selbe im Kochen, Nähen und Spinnen zu unterrichten? welche legt den Töchtern ein Rechnungsbuch vor, um sie in die Haushaltung einsehen zu lassen? Von jenem Weib heißt es, sie habe starke Dinge gewirkt, den Rocken ergriffen; die Töchter unsrer Zeit aber werden zu zärtlich erzogen, als daß sie sich der Arbeit nicht schämen. Sie vertändeln halbe Täge vor dem Spiegel, denken nicht an's arbeiten, nicht anders, als wollten sie sich blos durch Putzen an Mann bringen, den sie hernach durch ihre Unwissenheit zugrund werden richten; nicht anders, als wenn Weiber nur zum Staatmachen, und nicht zur Besorgung der Haushaltung berufen wären.

Jener Mann, der sonst das Leben der Gesellschaften war, gehet itzt erblaßt, zerschlagen, tiefsinnig herum. Wer hat die Freude von seinem Angesicht verbannt? das Licht seiner Augen erlöscht? Er hat doch von seinen Aeltern die reichste Erbschaft erhoben, und selbe durch ein ansehnliches Mitgift seines Weibs vermehrt?

Es

Es ist dieses wahr; allein eben sein Weib, die keine Wirthschaft versteht, hat die Quelle entschöpft; der Brunn ist durch ihre Liederlichkeit versiegen, und itzt herrscht nichts als Hader unter ihnen. Ihre Kinder nagen am Kummertuch. Die Mutter setzte sie so weit durch ihren Kleiderpracht herab; ließ die Kapitalien von den Schaben verzehren; trug die sämmtlichen Einkünften des Manns am Leib, und überlud die Haushaltung mit Schulden. In solches Elend verfallen jene Männer, die auf den Reichthum eines Mädchens, und nicht auf seine Einsichten, nicht auf seine Neigung, nicht auf seinen Fleiß und Geschicklichkeit in der Wirthschaft sehen.

Die Vernunft sollte es doch den Männern sagen, daß die Kunst Hauszuhalten, eine der ersten Eigenschaften eines Weibs seyn müsse; und daß sie ihre Wahl auf die behutsamste Art anzustellen haben. Eine Magd will man nicht, die sich nicht auf die Hausarbeit versteht, und doch ist man an selbe nicht gebunden, kann sie fortschicken, und das nach Belieben. Und wer sollte an ein Weib, die nichts wenigers als die

Eigenschaften einer guten Hauswirthinn hat, nur gedenken? an ein Weib, sage ich, die es durch ihre Eitelkeit, durch den Aufputz verräth, daß sich ihre Hände wenig der Haushaltung annehmen werden, und die man doch nicht mehr entlassen darf? Und wie? wenn eine solche Person, nebst diesem, daß sie unerfahren in dem Hauswesen, auch keine fromme Christinn seyn würde? wenn sie der Tugend nicht ergeben wäre, wie elend würde alsdann der Mann, wie geschlagen würde er seyn? darum will die Religion, daß man vor allen auf die Tugend sehe.

Es ist etwas gemeines, daß man bey einer Person, die man zu heyrathen gedenkt, vielmehr auf die Schönheit des Leibs, als auf die Schönheit der Seele schaut. Ich will zwar dergleichen nicht tadeln, denn auch Jakob hatte die schöne Rachel gewählt, wegen ihrer Schönheit sieben Jahr um sie gedient, und, nachdem er von ihrem Vater war hintergangen worden, diente er nochmals sieben Jahr, bis endlich Rachel, die schöne, die Seinige geworden. Allein Rachel ist nicht nur schön, son-

dern

dern auch tugendhaft gewesen; nicht nur ihr Leib war wohl gebildet, sondern auch ihre Seele war geschmückt. Eine Lieb, welche nur auf die äusserliche Schönheit gerichtet, wird so wenig dauerhaft, als die Schönheit selbst seyn. Wie diese, so wird auch die Liebe abnehmen, erkalten, und endlich gar erlöschen. Werden nicht die zerschiedenen Hauskreutz, die verdrüßigen Zufälle, die mancherley Sorgen, und die Marter des Kindbetts die Schönheit mehr und mehr schwächen? endlich die Zeit die letzte Züge der Schönheit vertilgen? ist nun diese Schönheit der einzige Gegenstand der Liebe gewesen, so muß auch die Liebe verschwinden. Ganz anderst verhält sich die Sache, wenn die Frau tugendhaft ist. Glüet in ihrem Herzen eine wahre Gottesfurcht, o welch' eine glückliche Ehe läßt sich dann hoffen! In ihren Worten wird man nichts anstößiges merken: ihre Handlungen werden über das ganze Haus Erbauung verbreiten. Höret sie aus dem Munde ihres Ehegemahls unanständige oder zweydeutige Worte; vernimt sie von ihren Untergebenen unehrbare Reden;

so wird ihr Bestreben dahin gehen bey diesen so wohl als bey jenem die Fehler zu bessern. Wird sie sehen, daß ihr Ehegemahl von den Pflichten der Tugend austritt; wenn sie bemerket, daß ihre Dienstbothen zu Ausschweiffungen sich verleiten lassen, wie sehr wird sie sich bemühen beeden Einhalt zu thun! das Laster wird vor ihrem Angesicht fliehen, die Tugend wird in ihrem Hause ihre Wohnung aufschlagen.

Aber wählet ihr eine Frau ohne Tugend, o welch' einen Greuel der Verwüstung führet ihr nach Haus! wo eine Frau ohne Tugend ist, wird auch der frömmste Mann bald seiner Pflichten vergessen. Die Kinder werden mit der Muttermilch das Laster einsaugen; die übrigen Hausgenossene werden dem Beyspiel der Frau nachfolgen. Die eheliche Liebe wird Gefahr laufen; die Eifersucht, jene leidige Pest der Eheleuten, wird nach und nach Wurzel fassen, und aus der Ehe eine zeitliche Hölle machen. Darum ist dieses der Rath der Religion, eine tugendliebende Person zum Weib zu wählen. Wer ihren Rath verachtet, und nur nach Lei-

denschaft wählt, wird seine Wahl wohl tausendmal mit Thränen, aber zu spat bereuen. Weder eine, die blos reich ist, sondern eine gute Haushälterinn; noch eine blos schöne, sondern eine tugendhafte, muß man wählen; so sprechen die Vernunft und Religion. Lasset uns itzt hören, wie man mit der gewählten Person leben müsse.

II. Theil.

Wie man mit der gewählten Person in der Ehe leben müsse.

Wer sich ein Weib nimmt, und heyrathet, der zeigt es, daß er kein Engel sey, dann die Engel heyrathen nicht. Allein er darf sich doch auch der sinnlichen Wollust nicht ganz überlassen, weil er kein unvernünftiges Vieh ist, sondern von der Vernunft und Weisheit Vorschriften erhält. Er muß also ehrbar in der Ehe leben. Sein Weib ist kein Engel, und wenn sie auch noch so tugendhaft wäre; so wird sie doch immer Fehler an sich haben, wegen denen

er nachgeben, und sie mit Geduld übertragen muß. Ohne die Ehrbarkeit wird kein Segen GOttes, und ohne kluges Nachgeben kein Fried in dem Ehestand seyn.

Der Grundsatz ist zubekannt, als daß ich selben verschweigen sollte, obschon ich ihn nicht ohne Schauder wiederholen kann, unter Eheleuten sey nämlich alles erlaubt, als habe der Ehestand den Zaun der Ehrbarkeit völlig niedergetretten. Dieser Grundsatz ziehet den Zorn GOttes über die Eheleute. Die Vermählung des jüngern Tobias mit der frommen Sara im alten Testament giebt uns Zeugniß davon. Sieben Männer, welchen diese tugendhafte Jungfrau nach und nach zur Ehe gegeben ward, wurden in der ersten Brautnacht vom Teufel erwürget. Tobias war der achte, so sie von ihren Aeltern zur Frau begehrte. Die Aeltern erschracken, aus Furcht, es möchte ihm eben dieses Uebel begegnen, wenn sie in sein Begehren einwilligen würden. Auch Tobias zitterte nicht ohne Ursach, da er dergleichen trauriges Schicksal vernahm. Doch der Erzengel

Ra-

Raphael, so ihn in menschlicher Gestalt begleitete, ermunterte selben: nur über jene, sagte er, hat der Teufel Gewalt, welche sich so in den Ehestand begeben, daß sie GOtt ausser acht setzen, um nur ihre thierische Triebe zu befriedigen. Du aber sollst zur Ehe schreiten, damit du das Geschlecht der Diener GOttes fortpflanzest, um jenes Ziel zu erreichen, zu welchem der allmächtige Schöpfer diesen Stand im Paradies eingesetzet hat. Mit solchen Gesinnungen wenn du die Sara zur Frau nimmst, so wirst du den Segen GOttes über dich und deine Kinder herabziehen. So sprach der Engel. Sehet, Geliebteste! dieß ist die Vorschrift eines heiligen Ehestandes, eine Vorschrift, die uns belehret, welch' große Gewalt der Satan über jene habe, welche sich nur durch thierische Triebe zum Ehestand entschliessen; eine Vorschrift, die uns unterweiset, wie geläutert die Absichten der Eheleute seyn sollen, damit sie des himmlischen Segens sich würdig machen.

Es verlangt aber auch der Ehestand die Harmonie der Gemüther, und damit diese erhal-

halten werde, so ist es nothwendig, dem Weib, die kein Engel ist, und Fehler an sich hat, bald in diesem, bald in einem andern nachzugeben.

Der Hausfriede, und die eheliche Liebe selbst erfodern dieses Nachgeben. **Ihr Männer**, spricht der Apostel,* **liebet eure Weiber.** Wie aber sollen sie ihre Weiber lieben? was giebt Paulus für eine Vorschrift? **Liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus die Kirche geliebet hat.** Vielleicht aber hatte die Schönheit der Kirch, vielleicht hatten die Tugenden dieser Braut soviele Reitzungen für ihren Bräutigam, daß er so stark von ihrer Liebe entbrunnen, und wegen ihrer in den Tod gegangen? Nichts wenigers, allerliebste! der HErr hat die Kirche erst reinigen müssen; sie ist vorher unrein, und befleckt gewesen, und zwar nicht mit einer gemeinen, sondern mit der allergrößten Unreinigkeit. Sie ist mit dem Fette der heidnischen Opfer, mit dem Rauch von den Altären der Götzen, mit Blutschulden, und andern solchen Unreinigkeiten verunreinigt gewesen. Und doch faßte der HErr

* Eph. 5. 25.

HErr keinen Abscheu von der Unreinigkeit dieser seiner Braut, sondern er verwandelte ihre Häßlichkeit in Schönheit, bildete sie um, schuf sie neu, und vergab ihr alle ihre Sünden. Wenn dein Weib diejenige nicht ist, welche sie dir geschienen hat; wenn sich die Fehler, welche sie zu verbergen wußt, erst im Ehestand zeigen; so suche ihre Sitten mit Sanftmuth und Gelindigkeit zu verschönern, gleichwie Christus die Kirche verschönert hat. Nicht nur ihre Unreinigkeit nahm er hin; sondern auch ihr Alter, indem er den alten Menschen, der ganz aus Lastern bestund, ausgezogen hat, auf daß er sich eine herrliche Kirch darstellte, die weder eine Runzel, noch Mackel habe. Er hat sie nicht allein schön, sondern auch jung gemacht, nicht dem Leib, sondern der Beschaffenheit der Seele, und des Willen nach.

Es verdienet aber dieses nicht allein Bewunderung, daß Christus nicht nur die ungestalte, die häßliche, und so veraltete Braut nicht verschmähet, daß er sich für sie in den Tod hat gegeben, um ihr eine unglaubliche und außer-

ordentliche Schönheit zu verschaffen; sondern auch das ist zu verwundern, daß er sie auch alsdann, wann sie sich auf ein neues befleckt, die Banden der Liebe nicht zerreißt, die wieder befleckte nicht von sich verstößt, sondern dieselbe lieber heilen und verbessern will. Wie selten sind nicht diejenigen, welche ihre Taufunschuld erhalten haben, und die nicht in die Sünde zurückgefallen sind? Darum aber sind sie dem Herrn nicht zum Greuel geworden, zum Beyspiel, jener aus der korinthischen Gemeinde, welcher Blutschand trieb, da er ein Glied der Kirche war; und dennoch wurd dieses Glied nicht gänzlich abgeschnitten, sondern wieder geheilt. Die Christen aus Galatien strauchelten, und fielen wieder in jüdische Irrthümer; dennoch verstieß sie GOtt nicht, sondern schickte ihnen einen Arzten, ließ sie durch den Apostel Paulus heilen, und würdigte sie der ersten Liebe wieder. Gleichwie wir nämlich an unserm Leib, das kranke Glied nicht abschneiden, sondern die Krankheit vertreiben; so muß man auch mit seinem Weib umgehen. Hat sie Mängel und Fehler,

und sogar Laster an sich; so hasse sie darum nicht, sondern suche die Fehler an ihr zu verbessern, und die Laster auszurotten. Ein Weib kann man oft bessern; allein ein Glied kann oft gar nicht wieder geheilet werden, und dennoch schneiden wir selbes nicht ab. Manche haben einen lahmen Fuß, manche eine gelähmte Hüfte, andere eine verdorrte Hand, ein blindes Aug, und niemand will doch gern diesen Fuß, diese Hand, diese Hüfte, dieses Aug verlieren, wenn sie auch gleich ganz unbrauchbar sind, und die andern Glieder schänden; so sehen wir sie doch immer noch, aus angebohrner Liebe zu ihnen, als einen Theil unsers Körpers an. Ist's aber nicht eine Thorheit, für Glieder, die unbrauchbar und unheilbar sind, eine solche Sorgfalt zu tragen; da aber, wo noch Hoffnung ist, wo es nicht so schwer mit der Verbesserung hält, keine dienlichen Mittel zu brauchen? Angebohrne Fehler können durch keine Mittel gehoben werden, allein einen verderbten Willen kann man zur Besserung bringen. Müde muß man freylich nicht werden; denn

besſert man heut das Weib nicht, ſo wird man ſie vielleicht morgen beſſern; auch morgen nicht, aber vielleicht übermorgen, und wenns auch erſt nach einem, oder mehreren Jahren geſchehen ſollte.

Geſetzt, dein Weib wollte ſich gar nicht beſſern laſſen; ſo folge dem Job, und ergieb dich in den göttlichen Willen. So bößartig, ſo gottlos, ſo eine Natter wie des Jobs ſein Weib, wird die deinige doch nicht ſeyn. Jobs Eheweib iſt ſo weit in der Gottloſigkeit gekommen, daß ſie ihrem Mann, in der Mitte ſeiner Wehetagen den verfluchten Rath gegeben hat, die Lefzen, welche ihm die Krankheit noch übrig gelaſſen hatte, aufzuthun, und GOtt zu läſtern. Erſchütterte ſie aber dieſen hohen Thurn? überwältigte ſie dieſen Demant? warf ſie den Felſen um? ſtürzte ſie den Kämpfer zu Boden? bracht ſie das Schiff zum ſinken? hat ſie den Baum ausgerottet? alles vergeblich. Das böſe Weib ſtürmte, und der Thurn wurd nur noch feſter; ſie empörte die Wellen, allein das Schiff ſank nicht unter, ſondern ſegelte mit glücklichem

Win-

Winde fort; der Baum wurzelte tiefer, der Kämpfer wurd herrlicher. Wer wird sich dann mit der Bosheit seines Weibs entschuldigen können? Ist das Weib auch ein Satan, so sey du standhaft wie Job; ertrag die Bößewichtinn, wie GOtt die Sünder trägt, mit Geduld und Gelassenheit. Sieh nicht auf den unbändigen Willen des Weibs, sondern auf die Gelegenheit der Verdiensten, welche sie dir giebt, auf die Kron, und auf die ewige Freuden, welche deiner warten. Hättest du dir anfangs Mühe gegeben, dein Weib besser kennen zu lernen. Allein so ist meistentheils ein übel gerathener Ehestand die Straf einer unvorsichtigen Wahl.

Der H. Joseph ist ganz anders zu Werk gegangen. Er hörte nicht auf die Stimme von Fleisch und Blut, sah nicht auf die äusserliche Schönheit, fragte nicht nach Reichthum; sondern achtete nur auf Tugend, auf Sitten, auf ein gottesfürchtiges Herz. Maria gefiel ihm vor allen, weil sie vor allen der Tugend ergeben war; und auch Maria reichte Joseph ihre Hand mit Freuden, weil sie ihn gerecht gefunden hat.

Die Tugend hat dieses heilige Paar zusamm-gebracht; die Tugend zündete die Hochzeitlichter an, und schlung das Eheband um ihre reine Hände. Eine solche Ehe mußte ein irdischer Himmel werden. Welche friedsame, vergnügenvolle Ehestände würden wir zählen, wenn jene, die zu heyrathen gedenken, dem Beyspiel Josephs und Mariä nachfolgen würden? wenn man mehr nach Tugend, und weniger nach Schönheit und Reichthum fragte? wenn man sich diejenigen auswählte, an denen GOtt selbst ein Wohlgefallen hat? von deren Tugend man sich Frieden, Vergnügen, und den Segen Gottes selbst versprechen kann? Alsdann würde der Ehestand kein Wehestand, ein Paradies würde er seyn. Amen.

I. Predigt auf das Fest Mariä Verkündigung.

Vorspruch.

Der Engel Gabriel ward gesandt von GOtt — zu einer Jungfrau. — Und der Jungfrauen-Nam hieß Maria.
Luk. 1.

Eingang.

Das Fest, welches wir heut feyern, meine theuersten Zuhörer! hat wegen der Bothschaft, welche Gabriel der Erzengel Mariä von Nazareth gebracht hat, den Namen **Mariä Verkündigung.** Es ist aber dieses Fest nicht so wohl ein **Fest Mariä**, der übergebenedeyten Jungfrau, als ein **Festtag des HErrn** selbsten, ein Fest über alle Festen, der herrlichste und größte aus allen Feyertägen, das Fest der Empfängniß und Menschwerdung GOttes. GOtt **ist an dem heutigen Tag Mensch geworden.**

Wie

Wie wenig würden wir uns also in den Geist des heutigen Festtages versetzen, wenn wir unsre Andacht blos auf Maria einschränken, auf Erden bleiben, zu Nazareth uns aufhalten, und nur auf das hören, und sehen würden, was zwischen Maria und dem himmlischen Gesandten vorgefallen ist. Vielmehr müssen wir die Erde verlassen, über die Wolken hinaufsteigen, und auf das unsere Gedanken richten, was in der Höhe vorgeht, wie der eingebohrne Sohn GOttes den angeerbten Glanz verhüllet, von dem höchsten Himmel auf die Erde herabsteigt, von Maria Fleisch und Knechtsgestalt annimmt, und Mensch wird, der Erlöser der Menschen zu werden. Kaum als Maria dem Engel geantwortet, ihre Einwilligung von sich gegeben, und gesagt hat: **mir geschehe nach deinem Wort:** so ist auch das ewige Wort in ihr gewesen, es war Fleisch, es war einer aus uns, es war Mensch.

Wenn die Sonne, spricht der H. Joannes Chrysostomus,* wenn die Sonne den Himmel

* Hom. über die Geburt Christi.

mel verlassen, auf der Erde wandeln, und von da ihre Stralen zu den Menschen ausschicken würde: in welches Erstaunen würden wir nicht gerathen? wer würde an etwas anders, als an die Sonne denken? welcher Mund würde nicht von der Sonne reden? Wie weit größer muß unser Erstaunen seyn, da sich der Schöpfer der Sonne selbst, der allerhöchste GOtt, der HErr Himmels und der Erden zu uns herabläßt, sich mit unserm Fleisch umkleidet, und unter uns leben will? sollte nicht seine Menschwerdung all' unsre Gedanken beschäftigen? sollte nicht die Menschwerdung der einzige Inhalt all' unsrer Gesprächen seyn?

Lasset uns wenigst in dieser Stund eine Betrachtung über diesen Gegenstand anstellen. Bey dem ersten Nachdenken werden wir erkennen, welch' eine Glorie GOtt dem HErrn, welch' ein Friede uns Menschen durch die Menschwerdung zuwachse. Ich sage also:

Die Menschwerdung bringt GOtt eine neue Glorie, und dieses wird der erste Theil meiner Rede zeigen.

Sie

Sie bringt den Menschen den erwünschlichsten Frieden, und dieses werden wir im zweyten Theil hören.

Rede du uns heut in die Herzen, o göttliches Wort, und erwecke jene Empfindungen in uns, mit denen uns der blose Gedanke deiner Menschwerdung durchdringen sollte, Empfindungen des Frolockens, der Dankbarkeit, und Liebe! Unsre ganze Seele mache groß den HErrn, und unser Geist frolocke in ihm, unserm Heil!

Bereitet euch, meine Lieben! und lasset uns anfangen.

I. Theil.

Die Menschwerdung bringt GOtt eine neue Glorie.

GOtt der HErr ist zwar sein eigner Himmel und Thron; in sich voll Ehre, Majestät und Herrlichkeit: doch will er auch von aussen verherrlicht werden. Von seinen Geschöpfen nämlich, besonders von vernünftigen und denkenden Geschöpfen will er den Weyrauch der

Ehre,

Ehre, und die Opfer der Glorie empfangen; und dieses geschieht, wann jene ihre Seele zu ihm erheben, seinen göttlichen Eigenschaften nachdenken, sich mit Erkenntniß seiner Vollkommenheit beschäftigen, und auch durch Betrachtung des Sichtbaren sich zu dem Unsichtbaren hinaufschwingen.

Die Menschwerdung des göttlichen Sohns dient vor allen andern Werken Gottes, zur Erkenntniß seiner allervollkommensten Eigenschaften zu gelangen, indem sie uns die Barmherzigkeit, Weisheit und Allmacht, wie am hellen Mittage zeigt. Sie offenbaret jene **unendliche Barmherzigkeit**, die GOtt zu diesem großen Werk bewogen hat; die **Weisheit**, mit welcher Er dieses Werk zu veranstalten wußte; und endlich die **Allmacht**, von welcher die Menschwerdung ist in Erfüllung gebracht worden.

Ich sagte erstlich, daß **die Barmherzigkeit Gottes aus dem Geheimniß der Menschwerdung besonders hervorleuchte.** Menschen und Engel waren gefallen. Die Menschen hatten sich durch den Genuß einer verbothenen

Frucht, die Engel mit Gedanken des Stolzes versündiget. Beyde waren in die Ungnade des beleidigten Schöpfers gefallen, hatten sich seinen Zorn zugezogen, und mußten ihr Gericht erwarten. Allein GOtt will nicht beyde zugleich verderben. Einer von den gefallenen Naturen will er sich erbarmen, diese Natur selbst annehmen, und ihr Erretter und Heiland werden. . Wenn aber GOtt eine von beyden Naturen annehmen will, wer kann zweifeln, daß Er sich der Engel erbarmen, die englische, und vornehmere Natur annehmen, und als ein Gottengel erscheinen werde, die Engel zu erlösen? — aber nein; Er übergeht die weit vornehmere Natur, läßt die gestürzten Engel in dem tiefsten Abgrund, an den feurigen Ketten der Rache, ihre Verzweiflung ausbrüllen, überläßt sie auf ewig dem schweren und unerbittlichen Arm der Gerechtigkeit; und — auf den Staub des Menschen achtet er, zieht die Natur des Menschen der englischen vor, und kömmt im Kleide der Menschen als ihr Seligmacher. * **Er hat nir-**

gends

* Hebr. 2. 16.

gends die Engel angenommen, sondern den Saamen Abrahams hat er angenommen.

Wer sind wir, o HErr der Heerschaaren! daß du auf uns geachtet hast? was ist der Mensch, daß du seiner, — des Wurms, ingedenk seyn magst? daß du nicht nur mit erbarmenden Aug auf ihn herabblickst, sondern als Arzt selbst zu dem Kranken herabsteigst? groß ist deine Barmherzigkeit, unendlich sind deine Erbarmnissen! deiner Güte ist kein End! Uns, o GOtt der Barmherzigkeit! uns eilst du zu erretten, uns von der Verdammniß zu erledigen, und wirst im Fleisch unser Bruder, damit wir aufs neue Erben der Seligkeit werden.

Nein, mich nimmts nicht Wunder, wenn die zurückgesetzten Engel vom bittersten Neid wider uns Menschen brennen. Wir hatten so wenig Recht, als sie, einen Erlöser zu erwarten; und wenn eine von den verunglückten Naturen einen Erlöser hätte erwarten dörfen, so wäre es die vornehmere, die englische gewesen. Aber die Natur der Engel zurücksetzen, und die

Natur der Menschen annehmen, — die vornehmere Natur verachten, und nach dem Staub greiffen, — ein Emmanuel, ein GOtt mit den Menschen werden, und die in dem schrecklichsten Schwefelpful brennende Engel fortbrennen lassen, — das muß den Neid derselben bis zur Raserey bringen, und sie gegen uns unversöhnlich machen. Darum nimmts mich nicht Wunder, wenn sie gleich brüllenden Löwen herumgehen, und die Seelen zu verschlingen suchen.

Was mich aber Wunder nimmt, und nicht genug kann bewundert werden, ist dieses, daß sich die Menschen nicht fruh und spat mit Betrachtung jener unendlichen Barmherzigkeit beschäftigen, um GOtt die Ehre zu geben. Ein Gefangener hat Tag und Nacht den Fürsten vor Augen, dessen Güte ihm die Ketten und Banden abnehmen ließ. Der Ruhm seines Erretters liegt ihm immerhin auf den Lippen, und er hört nicht auf bey jeder Gelegenheit seine Dankbarkeit zu erzeigen. Und was würde es seyn, wenn sich erst der Fürst in eigner Person in den Kerker hinbegeben, und dem Gebundenen

mit eignen Händen die Fesseln würde abgelößt haben? wann würde der Befreyte ein Ende machen, das Lob seines Erretters mit begeistertem Gemüthe zu erzählen? — Und wir — wir, die am Rande der Hölle herumwanderten, der Hölle gleichsam schon im Rachen steckten, — wir, die verlohrnen Schafen sind gleich gewesen, — und von GOtt dem HErrn selbst, der zu uns herabstieg, sind errettet worden, wir denken so wenig an jene unermessene Barmherzigkeit. Hätte der Sohn GOttes die englische Natur gewählt, als ein Gottengel sein Erbarmen auf die gefallenen Engel gewendet, in alle Ewigkeit, ohne Aufhören würden diese seiner Barmherzigkeit das Lob gesprochen haben. Wir aber erkennen jene Liebe kaum, welche GOtt zu uns herabgezogen hat. Und wenn wir uns der Barmherzigkeit so wenig erinnern, die uns GOtt durch seine Menschwerdung erzeiget hat, so werden wir wohl der Weisheit noch weniger denken, die jenes Geheimniß allein veranstalten können. Lasset uns itzt sehen, und hören, wie uns die Weisheit bey der Menschwerdung zum Lob Gottes aufmuntere.

Sie allein, die ewige **Weisheit**, hat das Mittel zur Erlösung des Menschen erfinden können. Der Mensch hatte gesündigt, die Schuld sich zugezogen; der Mensch mußte also die Schuld auch wieder bezahlen. Der Mensch hatte den höchsten Gesetzgeber beleidiget; ein Mensch mußte also, nach den Regeln der Gerechtigkeit, für die Beleidigung auch Genugthuung schaffen. Allein ein Mensch – ein purer Mensch — hätte er die Beleidigung wieder gut machen, – hätte er die Schuld bezahlen können? – Eine unendliche Beleidigung hat sie nicht auch eine unendliche Genugthuung verlangt? Eine solche Genugthuung aber – übersteigt sie nicht die Kräften des ganzes Menschengeschlechts? und wenn die Menschen ein Meer von Thränen zusammgeweint, und wenn sie all' ihr Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen hätten, so würden weder ihre Thränen, noch ihr Blut zum Lösegeld erklecket haben. Pure Menschen hätten nimmermehr eine unendliche Genugthuung leisten können, und keine andere wäre zur Aussöhnung erklecklich,

weil

weil die Beleidigung in Ruckſicht auf GOtt unendlich war.

Will ſich aber GOtt des Menſchen erbarmen, will er als der Beleidigte die Schuld des Menſchen auf ſich nehmen, und ſelbe vor ſeinem Angeſicht tilgen, ſo darf auch er nicht purer GOtt ſeyn. Und warum? weil ein purer GOtt nicht menſchliche Genugthuung leiſten würde. Wer genugthun wollte, ſollte alſo GOtt und Menſch zugleich ſeyn, die göttliche Natur ſollte mit der menſchlichen vereiniget werden, damit in der menſchlichen die Genugthuung vollbracht werde; und durch die göttliche Natur jene Genugthuung zu einem unendlichen Werth erhöhet würde. Welcher Verſtand hätte ſich aber ein ſolches Mittel beyfallen laſſen? wem wäre es in Sinn gekommen, daß ſich GOtt ſo weit herablaſſen, daß er ſeine Majeſtät verhüllen, die Knechtsgeſtalt annehmen, und der Schöpfer als ein Geſchöpf erſcheinen werde? Die göttliche Weisheit allein, ſie konnte einen ſolchen Weg der Ausſöhnung finden; nur ſie konnte einen Gottmenſchen zum Sündentilger und Erlöſer

löser des menschlichen Geschlechts vorstellen; nur sie konnte den Entwurf hergeben, daß die göttliche Natur mit der menschlichen vereiniget würde; und sie, die aus der Menschwerdung mit den hellsten Strahlen hervorleuchtende Allmacht hat diesen Entwurf ausführen können.

Wer sichs nur vorstellt, daß GOtt ein Mensch geworden, daß sich die göttliche und menschliche Natur vereinigt, und wie verschwestert haben, der muß schon aufrufen: dieß ist **das Werk der Allmacht.** Eine so geringe Natur, wie die Natur des Menschen, — mit der allervollkommensten Natur, wie die Natur GOttes; — eine so vielen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten unterworfene Natur, mit der reinsten Natur; — die Natur eines Erdwurms, der gestern noch Nichts war, mit der Natur eines ewigen GOttes vereinigen; — O Allmacht! nur dir sind solche Dinge möglich gewesen. Nur du konntest machen, daß der, so vom Anfang und vor allen Zeiten war, in der Zeit als Mensch zu leben anfieng; nur du konntest

den-

denjenigen, der dem Donner in den Wolken gebiethet, wie ein unvermögendes Kind unter das Herz einer Mutter legen; nur du konntest jene zwey Naturen miteinander vereinbaren, die soweit als das Unendliche von dem Endlichen unterschieden sind; deine Sache allein ist's gewesen, den von Ewigkeit her gezeugten Sohn des himmlischen Vaters, in der Zeit zum Menschensohn, zum Sohn Abrahams, zu einem Kind zu machen. Nur du, o Allmacht! nur Du hast dieses gekönnt; nur dir sind solche Dinge möglich gewesen.

Und wie, meine Theuersten! werden unsre Zungen nicht zu dem erhabensten Lobgesang gelößt, wenn wir in der Menschwerdung den Entwurf der unerschöpflichen Weisheit, und das Werk der göttlichen Allmacht betrachten? Werden unsre Herzen nicht feurig, überfließend von Anmuthungen, wenn wir der Barmherzigkeit denken, welche GOtt zur Annehmung unsrer Natur bewogen hat? Oder kann uns etwas mehr zu der Erkenntniß der

göttlichen Eigenschaften als eben die Menschwerdung bringen? Schwingen wir wenigst heut, als an dem jährlichen Gedächtnißfest jenes glorreichsten Geheimnisses, unsre Seele über alle Höhen, und stimmen im höchsten Ton, und völliger Begeisterung Jubellieder an! Der Himmel müsse von unserm Frolocken erschallen, und die Engel mit uns GOtt preisen, wann sie uns rufen und singen hören: **Ehr, Glorie und Herrlichkeit sey GOtt in der Höhe;** Ehr dem Gütigsten, der sich aus bloser Barmherzigkeit bewegen ließ, uns seinen Sohn zu geben; Ehr dem Weisesten, der die Menschwerdung angeordnet, und Ehr dem Allmächtigen, der die Menschwerdung in's Werk gesetzet hat; Ehre dem HErrn, der sich gewürdiget hat, sich uns armen Menschen zu offenbaren, uns zu seiner Erkenntniß, zum Licht der Wahrheit zu bringen. Dreymal sollten wir wenigst des Tags auf diese Art zum Himmel rufen, in der Frühe, am Mittag, und auf den Abend; denn eben dieses sind die Zeiten, wo uns die

Kirche von den Thürnen herab durch ein Glockenzeichen der Menschwerdung erinnert. Da wir aber GOtt die Ehre geben, indem wir durch ein frommes Nachdenken über seine heiligste Menschwerdung, seine Eigenschaften und Vollkommenheit erkennen; müssen wir uns zugleich jenes seligen Friedens erinnern, den wir durch die Gnad der Menschwerdung erhalten haben.

II. Theil.

Die Menschwerdung hat uns den erwünschlichsten Frieden gebracht.

Durch die Sünd war aller Friede verlohren gegangen; die Menschwerdung aber stellte diesen Frieden wieder her, und zwar den Frieden mit GOtt durch die Gegenwart eines Mittlers; den Frieden mit den Nächsten durch eine allgemeine Kindschaft in GOtt, und endlich den Frieden mit sich selbst durch die Gnad GOttes. Wir wollen zuerst den Frieden betrachten,

den die Menschwerdung zwischen GOtt und den Menschen gestiftet hat.

Von jenem Augenblick an, wo Adam von der verbothenen Frucht genossen hat, bis zu der Zeit, in welcher Maria, von dem heiligen Geist überschattet, das Heilige des HErrn unter ihrem reinsten Herzen empfieng, zeigte GOtt von Zeit zu Zeit seine strafende Gerechtigkeit, das boshafte Menschengeschlecht mußte immerhin den ausgestreckten eisernen Arm der Gerechtigkeit mit Zittern erwarten. Der Bogen ist, so zu sagen, immer gespannt, die feurigen Pfeile immer aufgelegt gewesen. Bald goßen sich die Wolken strohmweis herab, überschwemmten nicht nur Felder und Wiesen, sondern stiegen über die höchsten Berge hinauf; bald stürzten sich feurige Schwefelgüsse über die schönsten Gegenden, und verwandelten selbe in einen traurigen Aschenhaufen; bald verschlung das Schwert ganze Nationen, ohne daß die vor Angst bebende Welt dem einbrechenden Zorn nur eine Seele hätte entgegensetzen können. GOtt klagte

selbst

selbst durch den Mund der Propheten, daß niemand sey, welcher seinen Zorn einhalte. Zwar hatte es das Ansehen, als habe er an den Kindern Israel noch einiges Wohlgefallen gefunden; aber auch mit diesen war er gleichsam in einen ewigen Krieg verwickelt; ließ sie ein und das anderemal seine Strenge empfinden; goß die bitterste Rachschaale über sie aus; hielt sie als seine Sklaven unter der Geisel des strengsten Gesetzes, und zeigte ihnen überall, daß er ihr HErr sey. Ich bin der HErr. Ich bin der HErr, welcher seinem Sklaven keine Rechenschaft geben darf; und wenn ich auch alle vor meinem Angesicht vertilgen sollte. Ich bin der HErr. Zerbreche ich alle wie Töpfergeschirr, so kann sich kein Mensch beklagen, weil alle durch die Sünd meiner Gerechtigkeit heimgefallen sind. Ich bin der HErr.

So hieß es nicht mehr, als der Sohn GOttes auf Erde, ein Mensch unter den Menschen erschien. Das Angesicht GOttes änderte sich auf einmal, — das Angesicht des strengsten

HErrn,

HErrn, und schier immerwährenden Rächers, in das Angesicht des liebreichsten Vaters. Der HErr sah herab auf die Erde, und sah seinen eignen, seinen vielgeliebten Sohn unter den Menschen, als einen andern, ganz himmlischen Adam, als den gerechtesten und heiligsten aus allen Heiligen. Sein Herz wurd über diesen Anblick gerührt; die Strafruthe entfiehl seinen Händen, und er sah die Menschen mit Freude an, fand das zärtlichste Wohlgefallen an den Menschen, erkennte an ihnen — nicht mehr Knechte, sondern Kinder. Zwar, sprach GOtt der HErr, zwar tragen die Menschen die Fesseln der Sünde noch; allein an meinem Sohn haben sie den Mittler schon gegenwärtig, der ihnen diese Fesseln abnehmen, und sie von dem Sündenjoch befreyen wird. Mein vermenschter Sohn ist das Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnehmen wird. Schon sehe ich das Blut in den Adern dieses Opferlämmleins wallen, das zur Tilgung der Sündenmackel wird vergossen werden. Ich werde Genugthuung mit Ueberfluß empfangen. Mein Fried sey also mit

den

den Menschen. Sie haben nunmehr meinen Sohn, und besitzen meine Liebe, sind meine Freunde, meine Kinder, meine liebsten Kinder. Die Scheidewand, welche die Sünd zwischen mir und ihnen aufgeführet hat, ist nunmehr niedergerissen; und mir ist's genug, daß ich die Stimme meines Eingebohrnen gehört habe: Ich bin da. Der Friede sey mit den Menschen.

Welche Mühe sollten wir nicht anwenden, meine Theuersten! um diesen Frieden zu erhalten? wie heftig sollten wir die Sünde nicht hassen, welche jenen Frieden zerstöhret hatte? welches Abscheuen sollten wir nicht wider die Sünde zeigen, damit wir jenes himmlische Geschenk, das kostbarste Kleinod der Erde, den Frieden nicht auf ein neues verliehren? aber, leider! – wie oft führen wir die alte Scheidewand auf? wie vielmahl haben wir schon durch die Sünd die alte Feindschaft erneuert? wenn ich auch nur des Neids, des Geitzes, der Rachsucht, des freventlichen Urtheils, des Betrugs, und anderer Sünden gedenken will, durch welche

wir den Nächsten beleidigen, den Nächsten, mit dem wir doch in brüderlicher Liebe leben sollten, nachdem wir durch die allerheiligste Menschwerdung GOttes alle zu Kindern eines Vaters sind geworden. Welcher Friede, welche Einigkeit sollte nicht eben darum das ganze Menschengeschlecht beherrschen?

Ich will ausgehen aus deinem Schoos, sagte gleichsam der göttliche Sohn zu seinem himmlischen Vater, ich will ausgehen, hinabsteigen auf die Erde, und **deinen Namen bey meinen Brüdern verkündigen.** Höret ihr da, Geliebteste in dem HErrn! höret ihr, wie wir Menschen von dem menschwerdenden Sohn GOttes **Brüder** genannt werden? — sind wir aber Brüder des göttlichen Sohns, so sind wir auch Kinder des himmlischen Vaters, alle, die nur den Erdboden betretten, sind Kinder eines und des nämlichen Vaters. Wir machen mit dem vermenschten GOtt nur eine Familie aus. Er ist unser erstgebohrner Bruder, Fleisch von unserm Fleisch, Bein von unsern Gebeinen. Durch ihn ist, so zu sagen, die Zerschiedenheit

heit der Nationen, der Unterschied der Geschlechter aufgehoben worden; die Kinder der Patriarchen und Propheten selbst haben aufgehört; Abraham und Isaak sind die Väter der Völker nicht mehr, sondern GOtt — GOtt ist der Vater der Menschen, — aller Menschen geworden, nachdem der Sohn GOttes unser Bruder geworden ist.

Sind wir aber alle Brüder auf Erden, Brüder in dem vermenschten GOtt, Kinder des nämlichen, und himmlischen Vaters, — welcher Friede sollte nicht unter uns blühen? — wie? ist's möglich, daß unter uns, — unter Kindern eines Vaters, -- unter Brüdern des menschgewordenen GOttes, auch nur die geringste Mißverständniß einschleiche? — möglich, daß Kinder eines solchen Vaters, — Brüder eines solchen Bruders ihre Herzen dem Haß eröffnen? — Wenn wir Nachkommen und Kinder des Kains, und nicht Kinder GOttes wären, so wäre es noch zu geduldcn. Ja ich würde schweigen, wenn wir von jenem, vom Neid erblaßten Unmenschen abstammten, der eine Natter im

Busen trug, der nichts dann Mordgedanken kochte, und ärger, noch grimmiger als ein Tyger nach Bruderblut gedurstet hat. — Allein — Kinder GOttes, — Kinder des allermenschenfreundlichsten GOttes, — solche Kinder sollten auch nur einen Funken des Hasses in sich aufkommen lassen? muß sich nicht der göttliche Sohn dergleichen Brüder, muß sich nicht der himmlische Vater solcher Kinder schämen? wird nicht die göttliche Kindschaft von dergleichen auf das schimpflichste entehrt? und wo ist hernach der liebe Friede, den jene Kindschaft unter uns Menschen gestiftet hat? wo die Eintracht, welche die Kinder eines Vaters auszeichnen sollte? — O die schändliche Leidenschaften, welche nicht nur das Werk des Friedens gegen andere zerstöhren, und den Saamen der alten Feindseligkeiten ausstreuen; sondern den Menschen in sich selbst zertheilen, wider sich aufbringen, und alle Ruhe aus seiner Mitte verbannen. Auch da würde die Menschwerdung das kräftigste Mittel seyn, alle die Leidenschaften zu überwinden, und seine Seele im Frieden zu besitzen,

wenn wir anders der Gnade der Menschwerdung mitwirken, und uns selbst in der Ordnung erhalten wollten.

Zwar hat es schon vor der Menschwerdung GOttes wahre Helden gegeben, die ihr Gemüth, durch Unterdrückung aller bösen Neigungen, in dem tröstlichsten Frieden zu erhalten wußten. Kindern ist die Geschichte Josephs bewußt, der seiner gebietherischen Frau alle die bösen Händel abschlug, welche sie ihm zugemuthet hat. Lieber wollte sich Joseph der Raserey dieses aufgebrachten Weibs aufopfern; als ihrer Reitzung nachgeben. Abraham vergaß der väterlichen Natur, und hatte sich schon fertig gemacht, durch den Schwerdstreich GOtt dem HErrn ein Leben zurückzugeben, welches ihm lieber als sein eignes war. Schon hatte er den Arm erhoben, seinen einzigen Sohn, wie ihm befohlen war, zu schlachten. Noch viele andere gab es von beyderley Geschlecht, welche durch die Kraft des Himmels die innerliche Ruhe gegen alle Anfälle der Versuchungen erhalten haben. Aber diese Kraft war nicht so häufig vor der Menschwer-

dung. Allein, da itzt GOtt von der Höhe seines Throns herabsteigt, Mensch zu werden, so kömmt er Feuer in die Welt zu bringen, die Flamme der kindlichsten Liebe in allen Herzen anzuzünden. **Die Liebe GOttes ist in unsere Herzen ausgegossen.** Die Liebe, mit Freuden zu streiten, die Gnaden, leicht zu überwinden, fallen nicht nur tropfenweis, wie ein Thau herab; sondern sie sind wie ein Strohm ausgegossen; der Himmel hat sich gänzlich über uns eröffnet. Mit dem menschwerdenden GOtt erlangen wir alle seine Schätze in voller Maas, im Ueberfluß. Und sollten wir nicht, bey ausgegossener Liebe GOttes, bey so häufigen und unaufhörlichen Gnaden alle die aufwallenden Leidenschaften überwinden, und durch diese Ueberwindung unsre Seele in der Ruhe und im Frieden besitzen? Nur auf uns kömmt es an, daß wir jenen Gnaden mitwirken, daß wir die in uns ausgegossene Liebe wirken lassen, und kein Satan wird wider uns seyn können. Durch diese von der Menschwerdung in uns ausgegossene Liebe angeflammt, haben Kinder alle Mar-

ter, die schrecklichsten Werkzeuge des Todes überwunden, über die Tyrannen, und den grimmigsten Wuth der Hölle gesieget. Wie vielmehr werden wir über uns selbst siegen können, wenn wir jenes heilige Feuer mächtig in uns werden lassen? Freylich ist auch nach der Menschwerdung unser Leben ein ewiger Streit; aber dieser Streit muß nach so vielen Gnaden ein Spiel, wie nichts für uns seyn. Bey all' den Anfällen der Feinden müsse der Friede unser Herz erfreuen.

Lasset uns daher, als Brüder des menschgewordenen GOttes, als Kinder des himmlischen Vaters, als Zöglinge der göttlichen Gnad, als Verwandte der seligen Geister immer auf unsre Ehre sehen, oder vielmehr auf die Glorie, und Verherrlichung, welche GOtt durch die Menschwerdung zugewachsen ist, und lasset uns immer wachen, damit diese Glorie niemals von uns verdunkelt werde. Lasset uns auf unsre eigne Vortheile sehen, damit wir mit GOtt, und mit den Menschen im Frieden leben, nachdem der große Friedensstifter heute selbst Wohnung unter uns genommen hat. Amen.

II. Predigt
auf das Fest Mariä Verkündigung.

Vorspruch.

Das Heilige, welches aus dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Luk. 1.

Eingang.

Wer wird uns, meine Theuersten! die Liebe GOttes beschreiben? wer wird uns die Zärtlichkeit seines Herzens gegen uns Menschen schildern? — Nein, so hat kein Vater seinen Sohn, keine Mutter ihr einziges Kind geliebt, wie GOtt den Menschen liebt.. Zwar lieben Aeltern ihre Kinder zärtlichst: machen sich aber dieselben durch ein ungerathenes Leben ihrer Liebe unwürdig; so nimmt diese Liebe bey den Aeltern ab, sie erlöscht; Vater und Mutter gedulden die Ausgearteten nicht mehr vor Augen, verstossen selbe aus

dem J

dem Haus, machen sie erblos, verbannen sie sogar aus dem Herzen, und wollen auch ihren Namen nicht mehr hören. Wie weit anders ist die Liebe GOttes beschaffen? GOtt liebet die Gerechten; darum aber hört er doch nicht auf die Sünder zu lieben. Der Sündhafteste aus allen hat einen Anspruch auf sein zärtliches Vaterherz. Unendlich liebend, redet GOtt dem Sünder in's Herz, läßt ihn bey dem Lichte seiner Gnade den Greuel der Sünde einsehen; stellt ihm Himmel und Hölle vor, bedient sich der eignen Unruh des Sünders, ihn zu beruhigen, weckt wider ihn das Gewissen auf, um die Seele in Sicherheit zu bringen. Er will nicht, daß der Arme zugrundgehe; mitleidsvoll sieht er ihn im Abgrund liegen, und biethet seine Hände dar, ihn herauszuziehen. Nein, so hat noch kein Vater geliebt, und so wird keine Mutter lieben; liebe sie so zärtlich als sie will, GOtt wird sie allzeit in der Liebe übertreffen. —

Weniger Ursache hatte GOtt niemals die Welt zu lieben; niemals hatte er mehrere Ur-

sachen die Welt zu hassen, als in jenen abgöttischen Zeiten, wo der Verstand gänzlich verblendet, der Will verstockt, und der Erdboden mit Lastern überschwemmt war. Die schändlichsten Gelüsten wurden für eine Art des Gottesdienstes gehalten; das Laster bekam den Namen der Tugend, und herrschte sicher unter dem Schutz der Könige. Hat aber GOtt aufgehört, bey dieser Sündflut die Welt zu lieben? — Vielmehr entbrann er von solcher Liebe, daß er auch der sündhaftesten Welt seinen Sohn gegeben hat. Er hat bey jenen finstern Zeiten nicht nur die Strahlen seiner Gnade herabgesendet; die Sonne mußte selbst kommen, um die Welt zu erleuchten; der eigne Sohn mußte herabsteigen, die verfallene Welt zu erneuern, und den Menschen in seine alten Rechte einzusetzen.

Schon öffnet sich der lang verschlossene Himmel; schon gehen die ewigen Pforten auf, und einer der schönsten Himmelsfürsten, einer aus dem glänzendsten Chor der Erzengeln wird herabgesendet, sich mit Maria, einer Jungfrau

von

von Nazareth, in eine Unterhandlung einzulassen. Schon grüßt sie der Engel, die gnadenvolle Jungfrau, und verlangt von ihr die Einwilligung in jene Mutterschaft, von welcher das Heil der Welt abhängt. Maria williget in den Vortrag des Engels, und in dem Augenblick wird sie von dem heiligen Geist überschattet; das Wort GOttes nimmt Fleisch von ihr an, und bald, — bald wird sie den Heiligen gebähren, — den Sündentilger, und Erlöser des menschlichen Geschlechts.

Heilvoller Augenblick! in dir laufen die Zeiten ab; in dir trift die Hoffnung der Völker ein, in dir werden die Weissagungen erfüllt!

Lasset uns heut, meine Christen! die unendliche Liebe GOttes betrachten, die Liebe auch gegen die größten Sünder. Der Allerhöchste erniedriget sich, um den Menschen von dem Sündenfall zu erheben; von Maria aber nimmt er das Fleisch an, erhebt sie über alle Würden, um ihre Tugend zu belohnen.

Heut werden wir Kinder GOttes ohne unser Verdienst 1ster Theil,

Heut wird Maria eine Mutter GOttes, zum Lohn ihres Verdiensts 2ter Theil.

Könnte ich zu unserm Trost, könnte ich zur Ehre Mariä was größers sagen? — Erzengel, der du am heutigen Tag ein himmlisches Frolocken auf die Erde gebracht, und die Herabkunft GOttes verkündiget hast! leite du meine Zunge, damit ich würdig und nützlich von einem Geheimniß rede, welches eine englische Zunge verlangt.

I. Theil.

Heut werden wir Kinder GOttes ohne unser Verdienst.

Die Engel und Menschen sind gefallen; beyde haben die Gnade ihres Schöpfers verlohren. Durch die Sünde des Hochmuths sind sie so schändlich verstellet worden; daß GOtt sein Ebenbild an den Gefallenen nicht mehr erkennen konnte. Sie sind den

Aussätzigen gleich geworden, die von den Fußsohlen an bis zum Haupt, mit den abscheulichsten Geschwüren übersäet, vom Eyter zerfließen; Sklaven sind sie gleich geworden, welche die Fesseln des gerechtesten Zorns trugen, vom Fluch gänzlich gebeugt, und niedergedrückt. Was aber ihren Kummer auf das äusserste treiben muß, ist, daß sich weder die gestürzten Engel, noch die gefallenen Menschen von ihrem Fall erheben können. Alle liegen darnieder, alle schmachten an Ketten: keiner hat die Hand zur Errettung des andern frey. Sie kommen mir in diesem Zustand wie ein Gichtbrüchiger vor, der hilflos an einem Heilbade liegt, ohne einen Menschen zu haben. Und was thut GOtt, der sich entschlossen hat, ein Erlöser zu werden? Wird er die Natur der Engeln annehmen, jene unvergleichlich vornehmere Natur, um die Engel aus dem Verderben zu erretten? —

Nein, Geliebteste! nicht die Natur der Engeln, nicht die vornehmere ergreift GOtt, sondern die weit geringere, die menschliche

Na-

Natur nimmt der Sohn GOttes an, und läßt die verzweifelnden Engel an den Ketten des Abgrunds schmachten, läßt sie in einem unerlöschlichen Schwefelteich ihren unheilbaren Jammer ausbrüllen. Des Menschen aber nimmt er sich an, kömmt zu dem Menschen herab, besucht ihn wie einen Freund, kleidet sich mit seinem Fleisch, und in dem Augenblick, wo GOtt ein Kind des Menschen wird, wird der Mensch auf ein neues ein Kind GOttes. Der Staub erhebt sich wieder, der Sterbliche nähert sich dem Himmel, der Mensch wird ein Bruder JEsu Christi, der himmlische Vater betrachtet den Menschen nicht anders mehr, als seinen Sohn, und die Engel des Himmels sehen ihn als einen Erben ihrer Freude an. Oder sollten wir uns vielleicht nicht rühmen dörfen, Kinder GOttes zu seyn, da wir Brüder des HErrn sind? Hat nicht der Apostel JEsum den Erstgebohrnen aus vielen Brüdern genennt? Und hat nicht der HErr selbst durch den Mund des Psalmisten zu seinem

göttlichen Vater gesprochen: Ich will deinen Namen bey meinen Brüdern verkündigen? Durch die Menschwerdung sind wir Brüder JEsu geworden; diese hat unsern Staub über den Himmel erhoben, und uns der göttlichen Natur theilhaftig gemacht. Könnten wir höher steigen, meine Vielgeliebten! — Kinder GOttes sind wir nunmehr, der Arme wie der Reiche, der Gemeine wie der Adeliche, der Unterthan wie der König, einer wie der andere. Ihr seyd Götter geworden, rufet uns der Prophet David zu, ihr seyd Söhne, nicht des Abrahams, sondern des Allerhöchsten.

Ihr müsset aber nicht glauben, daß die ganze Ehre des Menschen in dem blosen Namen bestehe; daß er zwar ein Kind GOttes genennet werde, aber dieses Kind nicht sey.. Ihr sehet einen armen Waysen: euer Herz wird gerührt, voll Mitleidens nehmet ihr euch desselben an; ihr führet ihn in euer Haus ein, ihr erkläret euch, daß ihr die Pflichten der Aeltern an ihm erfüllen wollet; ihr nähret, ihr klei-

det ihn, ihr sorget für alle Nothdurft, ihr nennet ihn ein Kind, und haltet ihn wie ein Kind, setzt ihn zuletzt als Erben ein. Allein durch all' eure Liebe habet ihr nichts Neues in dem angenommenen Waysen hervorgebracht; sein Wesen blieb von euch unverändert.. Nicht so, wann GOtt Kinder annimmt. Er ändert, durch die glückseligste Veränderung das sittliche Wesen ihrer Seele; er macht sie seiner eignen Natur theilhaftig. Ich sage dieses nicht ohne Grund. Es hat dieß ein anderer, einer aus den Aposteln, Joannes, oder vielmehr der H. Geist hat es durch ihn gesagt: **Sehet welche Liebe uns der Vater erzeigt hat, daß wir Kinder GOttes heissen, und sind.**

Mit welcher Andacht, mit welchen Erhebungen des dankbarsten Gemüths sollen wir also den heutigen Tag feyern, den Tag unsrer Erhöhung, den Tag, wo sich GOtt bis zu unserem Staub erniedriget hat, um uns über alle Himmel, bis zu sich zu erheben?

Stellet euch einmal einen Gefangenen

vor, dem mit der Freyheit alles genommen ist. Stellet euch vor, wie sein grausamer Herr, den die tägliche Anblicke der erbärmlichsten Gegenständen unempfindlich gemacht haben, mit seinem Sklaven, nicht als wie mit einem Menschen umgeht, wie er ihm das Brod zumißt, welches der Arme mit seinen Thränen benetzt. Kaum daß sich der Elende mit einigen Fetzen bedecken, kaum daß er einen Platz findet, wo er sein, von Kummer schwer gewordenes Haupt hinsenken kann. Eine ungesunde Höle, ein schauervolles Grab, welches keine Sonne bescheint, gleichsam eine verfluchte Gegend, wohin kein Thau, kein Regen fällt, ist die Wohnung des Unseligen. — Wie, wenn sich ein Großer des Elenden erbarmte? Wenn er dem Unglücklichen die Banden abnehmen ließ, und ihn mit der Freyheit beschenkte? Wird wohl der Befreyte jemals des Tags seiner Befreyung vergessen? Wird er nicht jährlich denselben als seinen zweyten Geburtstag feyern? Wenn ihn aber jener Große nicht allein von der Gefan-

gen-

genschaft befreyte, sondern die Fessel mit einer Goldkette, die alten Lumpen mit dem königlichen Purpur vertauschte, und ihn für seinen Sohn annähme? wer wird sein Jauchzen beschreiben? jährlich wird er diesem Tag entgegen sehnen, selben mit möglichster Freude begehen, und dessen Gedächtniß an der Schwelle des Grabes nicht verlieren. . Was will aber der Stand des elendesten Sklaven gegen den Stand eines Menschen sagen, der ein Sünder ist? was will, sage ich, der Stand des elendesten Sklaven seyn gegen das Elend des menschlichen Geschlechts, als es ohne Erlöser, im Schatten des Tods herumstrauchelte, und nicht besser war, als jene sind, welchen das Leben abgesprochen ist, und die keine andere Aussicht, als die düstere des Tods haben? am heutigen Tag aber kam der Arzt zu den Kranken, der Erlöser zu den Gefangenen, GOtt zu den Menschen. Er nahm ihr Fleisch an, machte sich zu ihrem Bruder, und sie zu Kinder des ewigen Vaters, zu Erben der himmlischen Glorie. Er hat den Gefangenen nicht nur die Fessel abgenom-

nommen; sondern alle zu Kinder, nicht eines sterblichen Königs, sondern des Königs aller Königen gemacht. Der ärmste Mensch, der Geringste aus allen, ist itzt mehr, als zuvor alle Könige waren, weil er die Freyheit der Kinder GOttes besitzt.

Und wie ist es möglich, daß es der Mensch jemals vergessen kann, daß er ein Kind GOttes sey, der Mensch, der doch sonst ganz Aug ist, um den Rang zu behaupten, welchen er entweders mit dem Blut ererbt, oder durch seine Verdiensten erworben hat. Wenn der Sohn eines Fürsten keine andere Gesinnungen, als die seines Stands würdig sind, ernähren soll: **Ein Fürst wird jederzeit an das, was sich für einen Fürsten schicket, gedenken;** * welche Unehre werden nicht die Kinder des himmlischen Vaters ihrem erhabenen Stand anthun, wenn sie Absichten hegen, die weniger hoch, als die Himmel sind? Es ist gewiß, spricht der H. Cyprian, daß ein Christ seine Hoheit

* Isai. 32.

nicht wenig beschimpfet, wenn er seine Hochachtung gegen was anders, als gegen GOtt, dessen Sohn er ist, an Tag leget. Er stürzet sich dadurch von dem Gipfel seines Adels herab, und vermischt sich mit dem Staub. Und dennoch, laßt es uns aufrichtig bekennen, und dennoch giebt es unzählbar viele, welche nichts mehr vergessen, als was sie niemals vergessen sollten, daß sie Kinder GOttes seyen. Wieviele giebt es nicht täglich, die sich mit nichts, als mit irdischen Anmuthungen, mit nichts, als irdischen Gedanken, und Händeln beschäftigen, als wären sie blos für d.. Erde gebohren, und die nichts wenigers, als jene Erhöhung zu achten scheinen, welche sie zu Kindern des höchsten GOttes macht. Lasset uns doch einmal die Ehre, durch die Menschwerdung des Sohns GOttes, der göttlichen Natur einverleibt zu seyn, erkennen! Werdet ihr von dem lüsternen Fleische zur Geilheit gereitzt; so sprechet zu euch selbst: wie, ich? - Ich, ein Kind GOttes, ich sollte mich mit dem abscheuli-

chen

chen Koth der verbothenen Wollüsten beflecken? Um einen Tropfen Hönig, um einen Augenblick meinen Erbtheil vertauschen? Durch die schnödeste Freude mich meines Bruders JEsu Christi unwürdig machen? — Nein, nein, sie sind zu gering, die Wollüsten des Fleisches, viel zu gering für einen Menschen, der ein Kind GOttes ist. — Reizet euch die zeitliche Ehre, der irdische Reichthum, denkt nur, daß ihr Kinder GOttes seyd, und ihr werdet euch nicht in die spöttliche Dienstbarkeit der Welt, zum Nachtheil euers hohen Rangs verwickeln; ihr werdet die zeitliche Ehre, jenen Dunst verachten, ihr werdet die Güter der Erde mit Füßen tretten, wenn ihr sie nicht anders als mit Nachtheil der Ehre euers Vaters erlangen könnet. GOtt der HErr, werdet ihr sagen, GOtt der HErr hat mir eine unendliche Gnad erwiesen, da er mich durch die Menschwerdung seines Sohns zum Kind annahm. Ich will sein Kind bleiben, als sein Kind leben, als sein Kind sterben.

So, meine Christen! müsset ihr auf die Ehre halten, welcher ihr heut durch die Einfleischung des göttlichen Worts gewürdiget werdet. Denkt immer daran, daß ihr Kinder GOttes seyd. Präget diesen Gedanken tief in's Herz. Diese Ehre schwebe euch immer vor Augen; und wenn sie euch hochmüthig macht, so ist dieß eine heilige Hoffart, welche euch den reichsten Nutzen, und tausend Vortheile bringen wird. Diese Hoffart ist nichts anders, als eine Rucksicht auf eine neue Kindschaft in GOtt. Für euch ist diese das größte Geschenk, das ihr vom Himmel hättet erhalten können. Nun von Maria zu reden; so ist gewissermassen jenes Geschenk für sie zugleich eine Belohnung ihrer Tugenden geworden.

II. Theil.

Maria wird heut eine Mutter Gottes, zum Lohn ihres Verdiensts.

Wann ich sage, daß GOtt Maria zu der höchsten Würde seiner Mutter erhoben habe,

be, zum Lohn ihres Verdiensts, so müsset ihr nicht glauben, daß ich behaupten wolle, Maria habe die Menschwerdung GOttes verdient. Maria wird sich selbst in dem Glanz ihrer Heiligkeit nicht mißkennen. Ist sie von der schändlichen Mackel der Erbsünd frey, ganz schön in dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß, so bekennet sie, daß ihr derjenige, welcher mächtig ist, diese Gnad erzeiget habe. Ist sie zu der göttlichen Mutterschaft auserwählt; so weiß sie, wer sie zu dieser Würde vorbereitet habe; und wenn sie vermittels einer unveränderlichen Beharrlichkeit immer wächst, so begreift sie, daß GOtt die Wahrheit, und die Liebe sey, von welcher sie erleuchtet, und entzündet wird. Nichtsdestoweniger können wir sagen, daß Maria nicht ohne Ursache zur Mutter GOttes sey erwählet worden. GOtt zog sie allen andern vor, weil sie vor allen andern tugendhaft war; und um diese ihre Tugenden zu belohnen, hat er sie über alle Würden erhoben. Lasset uns nur einige Blicke auf ihre Tugenden richten.

Noch in den Jahren, wo die Kinder mehr

an das Spielen, als an etwas ernsthaftes denken, dacht Maria einzig an GOtt, suchte ihn auf, kam nach Jerusalem in seine Wohnung; und da sehe ich Maria, ein dreyjähriges Kind, auf den harten Steinen liegen, und wie sie sich mit entzückten Anmuthungen dem HErrn aufopfert. **Mein Geliebter**, rufet sie mit der Braut des hohen Lieds, **mein Geliebter ist ganz mein, und ich bin ganz sein**; sein ist mein Herz, meine Seele, alle meine Anmuthungen, Empfindungen, und Kräften. Maria verharrt in dem Tempel, in dem Haus ihres Geliebten, bis in das fünfzehnte Jahr ihres Alters; allzeit im Geist vertieft, betrachtet sie allda die unergründlichen Geheimnissen GOttes, singt mit den Priestern die Loblieder und Jubelgesänger; heiliget da, in der Gesellschaft der Engel ihr Herz, um aus selbem einen lebendigen Tempel des H. Geistes zu bilden. O ihr himmlischen Geister! die ihr Maria nicht nur einmal vor dem Heiligthum liegen gesehen, ihre Gebethe, ihre Lo[illegible]gesänger, Liebsseufzer und Anmuthungen angehört, und GOtt überbracht habet!

bet! erzählet uns, was ihr mit Erstaunung gesehen; erzählet uns jene anmuthungsvolle Gespräche, die sie mit GOtt geführt; jene heissen Begierden, die immer nach Tugend und Vollkommenheit gesehnet haben! — Daß es uns doch vergünstiget wäre, die Geschichte der Kindheit Mariä von den reinsten Himmelsgeistern zu vernehmen; welche reizende, entzückende Gegenstände würden uns geoffenbaret werden? Dieses heilige Feuer aber, welches Maria in ihren ersten Tägen angezündet hat, erlosch in ihrem Leben nicht mehr. Es brennte täglich heller, weil Maria immer in der Liebe wuchs. Die Tugenden ihrer Jugend waren den Bäumen gleich, welche voll Blühe die vielfältigsten Früchten versprechen; sie war wie ein Oelbaum, der an das fette Ufer eines Flusses hingepflanzet ist, und im beständigen Zunehmen ist; wie ein Rebzweig war sie, der seine Geschosse immer höher treibt, und allzeit mehrere Früchten bringt.

Soll ich von den Tugenden Mariä insbesondere reden? — von ihrer Jungfrauschaft? von dieser Tugend, welche die Bedürfnissen des

Körpers überwindet, die den Leib besiegt, die Natur vergessen macht, die den Engeln nacheifert, und in dem Leib Tugenden ausübt, die nur unkörperlichen Wesen eigen sind. Maria hat sich zu dieser Tugend verbunden, und das bey jener Zeit, wo die Jungfrauschaft nicht nur für die beschwerlichste aus allen Tugenden ist gehalten worden, sondern wo man die Unfruchtbarkeit für einen Fluch des Himmels ansah. Daher ist es gekommen, sagt der H. Joannes Chrysostomus, daß sich niemand unter die Fahne der Jungfrauschaft hat begeben wollen. Noe war ein frommer, gerechter Mann. GOtt hat ihm selbst dieß Zeugniß gegeben; unterdessen hatte Noe doch sein Weib; und so hatten auch Abraham, Isaak, und Jakob, welche Mitgenossen seiner Verheissung waren, ihre Frauen. So hart ist es nämlich, seinen Leib zu zähmen, das Gelübde der Enthaltsamkeit zu beobachten, und im Fleisch ein himmlisches Leben zu führen. Allein Maria erhebt sich von der Erde, läßt ihr ganzes Geschlecht zurück, sie schwingt sich über alle Heilige des alten Bunds, sie verachtet al-

les Gegenwärtige, läßt sich mit den seligen Geistern in einen Wettstreit ein, und verbindet sich durch ein Gelübde zur ewigen Keuschheit. Mit Wachen, Fasten, Sanftmuth, Demuth, Bescheidenheit schmückte sie ihre Jungfrauschaft, und erlangte dadurch eine Schönheit, welche der Himmel auf Erden noch niemals gesehen hatte. So sittsam war diese Jungfrau, daß sich auch die unverschamtesten vor ihr scheuten, und errötheten. Niemals ist ihr Mund in ein unanständiges Gelächter ausgebrochen, niemal ein anstößiges Wort über ihre Lippen gekommen; ihr Gang war ungekünstelt; ihre Sprach kam von dem aufrichtigsten Herzen; an ihr ist alles auferbäulich gewesen. In der Einsamkeit, jenem Wohnort des H. Geists, brachte sie die meiste Zeit zu, und beschäftigte sich einzig mit dem HErrn. Da fand sie der Erzengel, und die Jungfrau zitterte, weil er ihr in der Gestalt eines Jünglings erschien.

Die erhabenste Tugend der Jungfrauschaft aber wird sie nicht das Herz Mariä aufblasen? Wird sie so demüthig, als rein

bleiben? wird nicht die Höhe der Vollkommenheit bey ihr einen Schwindel verursachen? Hüten wir uns mit dergleichen Gedanken die Ehr Mariä zu beleidigen. So groß sie vor GOtt, so klein war sie in ihren eignen Augen; so scheinbar und glänzend auch ihre Tugenden gewesen; so sah sie sich doch als die geringste an. Sie las die göttliche Schrift, jene heilige Sendschreiben, welche der Himmel an die Erde hat ergehen lassen; sie fand in dem Propheten Isaias, daß eine Jungfrau das Heil der Welt gebähren werde, und sie würde sich selig geschätzet haben, die Magd dieser Jungfrau zu seyn. Sie aber ist diese Jungfrau selbst gewesen, sie hört es von einem Engel, daß sie diese Jungfrau, und sie nennt sich noch immer eine Magd, auf dem Gipfel der höchsten Würde vergißt sie sich nicht, sie bleibt demüthig.

Solche erhabene, entzückende Tugenden wollte GOtt mit keinem geringeren Geschenke, als mit seinem eignen Sohn belohnen.

Ma-

Maria wird eine Mutter GOttes. Der göttliche Sohn steigt aus dem Schoos seines himmlischen Vaters in selben dieser heiligsten Jungfrau herab; er nimmt Fleisch von ihr an, der Sohn GOttes wird ein Sohn Mariä.

Saget itzt, meine Theuersten! konnten die Tugenden Mariä reichlicher belohnet werden? Wo ist der Schatz, welcher dem unendlichen Werth ihres Kinds beykäme? Saget, kann eine höhere, eine ansehnlichere Würde gefunden werden, als diejenige, welche Maria bestiegen hat? Nein, keine erhabnere kann GOtt, der alles kann, hervorbringen. Durch diese Würde aber, hat es ihm gefallen, die Tugenden Mariä zu belohnen. Sie ist jene übergebenedeyte Ruthe von der Wurzel Davids, welche die Frucht des Lebens hervorbringen sollte. Sie war jener wohl ausgerüstete Thron, welchen GOtt für würdig hielt, in ihm zu ruhen; jener mit dem ganzen Reichthum der Tugend ausgeschmückte Tempel, in welchen sich nicht allein die Majestät und Herrlichkeit GOttes, son-

sondern GOtt selbst herabließ; ein so reiner, und unbefleckter Tempel, daß GOtt in demselben Mensch zu werden sich würdigte. Maria wurd von dem heiligen Geist überschattet, der einst wie eine Taube über den Abgrund schwebte, und ihm seine Fruchtbarkeit mittheilte. Maria wird einen GOtt gebähren, denn **das Heilige**, welches sie unter ihrem jungfräulichsten Herzen trägt, **wird GOttes Sohn genennet werden. Der HErr ist mit ihr**, um ihre Verdiensten mit der höchsten Würde zu krönen; **der HErr ist über ihr**, um ihre Jungfrauschaft fruchtbar zu machen; **der HErr ist in ihr, um** sich mit ihrem Fleisch zu bekleiden. Welchen Reiz müsset ihr in den Augen GOttes haben, ihr Tugenden! daß ihr so belohnet werdet.

Lasset uns aber weiters gehen, Geliebteste! wenn Maria wegen ihrer Tugenden GOtt dem HErrn also gefallen hat, wenn sie wegen dieser Tugenden mit der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gleichsam in einer Gemeinschaft

stund,

stund, wenn sie den Sohn, welchen der Vater von Ewigkeit her gezeuget hat, in der Zeit gebahr, wenn Maria, sage ich, durch ihre Tugenden zu dieser Ehre gelangt ist: saget mir, wie wird sie GOtt itzt gefallen, nachdem sie seine Mutter geworden, da er an ihr nicht allein die Tugenden betrachtet, sondern an ihr zugleich seine Mutter erkennet. In welcher genauen Verbindung muß sie nicht mit der Gottheit als eine Braut und Mutter GOttes stehen? Welchen Rang muß sie nicht vor allen Heiligen haben; sie, die den vermenschten GOtt in ihrem keuschen Leib getragen, gebohren, und auferzogen hat? Um diesen Rang zu bestimmen, um diese Hoheit abzumessen, wäre es nothwendig, die Würde und Hoheit GOttes selbst zu erkennen. **Dir gleichet nichts**, ruft der H. Anselmus aus, **dir gleichet nichts, o Maria! denn alles, was ist, ist über, oder unter dir. Ueber dir ist GOtt allein, unter dir ist alles, was GOtt nicht ist.** Was aber? Maria ruft selbst aus, daß ihr der **HErr große**

Ding

Ding gethan habe, so große, als er hat thun können. Er both seiner Macht auf, und kam mit seiner Allmacht an die Gränzen. Der HErr, welcher mächtig ist, hat mir große Dinge gethan. Der ganze Himmel ist von dem Ansehen Mariä eingenommen; die Engel singen ihr neue Gesänge, und unter das Lob des Allerhöchsten selbst, den sie anbeten, mischen sie auch das Lob seiner vielgeliebten Tochter, der Königinn der ganzen Welt, und der Mutter ihres eignen Seligmachers.

Mit welcher Zuversicht, meine Lieben!. könnten wir uns dieser großen Frau nähern? Mit welchem Vertrauen dörften wir dieser Königinn unsre Bitte vortragen, wenn wir wahre Brüder ihres Sohns, Kinder GOttes wären? — Allein die Sünd hat uns zu Feinde GOttes, zu Mörder des Sohns GOttes gemacht. **Der Sünder kreuziget JEsum auf ein neues.** Wird sich itzt Maria unser annehmen? Wird sie, die einen unbeschreiblichen Abscheuen wider das Laster hat,

eine

eine Zuflucht der Sünder seyn wollen? Wird sie für uns ihre Fürbitte einlegen? — Ja, meine Christen! Maria wird sich unser annehmen, sie wird für uns flehen; allein wir müssen die Sünden verdammen; wir müssen uns durch die Buß mit GOtt aussöhnen, in die Arm des himmlischen Vaters reumüthig zurückekehren. Lasset uns niemals vergessen, daß Maria an dem heutigen Tag eine Mutter GOttes geworden, und wir werden wissen, wohin wir uns in unsern Nöthen zu wenden haben. Lasset uns jederzeit daran gedenken, daß wir an dem heutigen Tag Kinder GOttes geworden, und wir werden wissen, wie wir leben sollen. Amen.

III. Predigt
auf das Fest Mariä Verkündigung.

Vorspruch.

Du wirst einen Sohn empfangen, und gebähren, und seinen Namen JEsus nennen. Luk. 1.

Eingang.

Trocknet endlich die Thränen ab, haltet die Seufzer ein, ihr Kinder Adams! erhebet die vom Kummer schwergewordene Häupter, denn euer Heil ist näher, als ihr glaubet. Schon thauen die Wolken den Gerechten herab; schon ist der Sündentilger, der Ueberwinder des Todes, der Obsieger der Hölle, der von allen Völkern erwartete Heiland im Anzug. Bald wird alles Fleisch seinen Erlöser sehen.

Eine Jungfrau wird empfangen, und gebähren einen Sohn, und sein Nam wird Emmanuel, GOtt mit uns, heissen. Die Jungfrau, von welcher der Evangelist des alten Bunds, der Prophet Isaias * mit diesen Worten geweissaget hat, erhält wirklich vom höchsten Himmel, von dem Stuhl GOttes herab die Bothschaft, daß nunmehr an ihr jene Weissagung solle erfüllet werden. Du wirst einen Sohn empfangen, und gebähren, und seinen Namen JEsus nennen; dieser wird groß seyn, und er wird ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden: So spricht der Gesandte des HErrn, der Erzengel Gabriel zu Maria, der reinsten Jungfrau von Nazareth. Du bist die aus deinem ganzen Geschlecht Auserwählte, die von dem Propheten vorherverkündigte, welche von der Kraft GOttes umgeben, von dem H. Geist überschattet, einen Sohn empfangen, und das göttliche

* 7. K.

Kind gebähren wird. JEsus, das ist, Seligmacher, sey der Nam dieses Kinds.

Der ganze Erdboden müsse bey dieser Bothschaft ein Jubelgeschrey erheben; alle Völker müssen das Heil empfinden, welches ihnen geschehen wird; das ganze Menschengeschlecht müsse mit freudigen Blicken gegen die ewige Berge sehen, von denen das Lamm GOttes zu ihnen wirklich herabkömmt. Ja, ihnen, den Menschen, wird jenes Kind gegeben, ihnen wird es gebohren, und wegen ihrer wird es JEsus genennet werden. Der Nam des Kinds, wie das Kind selbst soll voll des Trostes und der Freude seyn. **Du wirst einen Sohn empfangen, und gebähren, und seinen Namen JEsus heissen.** Wer zu diesem Sohn seine Zuflucht nehmen, oder seinen Namen anrufen wird, der wird an ihm seine gewisseste Hilfe finden; denn

Heilvoll ist das Kind, welches von Maria heut empfangen wird, und das werden wir im ersten Theil meiner Rede sehen. **Du wirst einen Sohn empfangen.**

Heil-

Heilvoll ist auch der Nam, welcher dem Kind wird beygelegt werden, wie wir im zweyten Theil hören werden. Seinen Namen sollst du JEsus heissen.

Versammelt Sinn und Gedanken, meine Theuersten! und werdet ganz Geist an einem Tag, wo GOtt Mensch wird. Ich habe mir vorgenommen, euch diesen Gegenstand auf der tröstlichsten Seite zu zeigen.

I. Theil.

Heilvoll ist das neuempfangene Kind Mariä.

Diejenigen, welche vor dem Gnadengesetz lebten, wußten kaum, wodurch sie GOtt wieder besänftigen sollten, wann dessen Zorn über sie schwer geworden war. So ist Ninive mit dem nahen Untergang bedrohet worden. Noch vierzig Täge, — und die Rachschaale sollte über diese Stadt ausgegossen werden. Männer und Weiber, Knechte und Herren, König und Unterthanen, Kinder, Knaben, Jüngling

und Greise, alle Einwohner eilten zum Fasten. Ueberall waren Bußsäcke, überall Asche, überall Thränen und Seufzer. Der König selbst stieg von seinem Thron herab, legte Kron und Zepter nieder, schlof in einen Bußsack, und bestreute sein Haupt mit Aschen. Doch — dieß war nicht genug; denn auch die Thier mußten mit den Menschen fasten. Pferde und Esel wurden mit Säcken verhüllt. Gleichwie nämlich, spricht der H. Chrysostomus, gleichwie bey dem Tod eines Reichen, nicht allein die Knechte und Mägde schwarze Kleider erhalten, damit sie in der Trauer gehen; sondern auch die Pferde mit schwarzem Zeug umhängt werden: so haben auch die Einwohner von Ninive die Thier selbst mit Säcken umgeben, und dem Joch des Fastens unterworfen. Anders wußten sie nicht zu helfen, als daß sie auch die Thier fasten, und weder Ochs, noch Schaf etwas kosten ließen.

Die Propheten selbst wendeten sich zu dem Vieh. Hörten sie, daß GOtt ein Land mit harten Strafen züchtigen wollte, wußten aber, daß diejenigen, welche sollten bestrafet werden,

kei-

keiner Nachsicht und Vergebung würdig wären; so beklagten sie den Tod der unvernünftigen Thieren, und stellten dem rächenden GOtt den bedauernswürdigen, und elenden Untergang derselben vor. Als einst in Judäa eine allgemeine Hungersnoth und Dürre war, welche das ganze Land drückte, und verzehrte, so sagte einer von den Propheten: * **Die Rinder springen auf bey ihrer Krippen; es schreyen die Heerden der Ocksen, weil keine Weyde sind. Es schreyen auch die wilden Thiere zu dir, weil die Waserquellen vertrocknet sind.** Ein anderer Propht bedauert die betrübten Folgen der Dürre und spricht: **Die Hündinnen — haben auf den Feld ihre Jungen verlassen, weil kein Gras vorhanden war. Die Waldesel sind auf den Felsen gestanden, und haben, wie die Drachen, nach Luft geschnappet; ihre Augn haben abgenommen, weil kein Gras mehr da war.** Nachdem sich der Prophet Danil überall umgesehen, ein Mittel zu finden, wodurch der Zorn GOttes besänftiget

* Joel 1. nch den 70.

tiget würde, so richtet er seine Rede zu den Gebäuden der Stadt, hält GOtt die Stadt selbst vor, und zeigt ihm ihre Verwüstung.* **Neige deine Ohren, und höre, mein Gott! thue auf deine Augen, und sieh, wie wir verstöhrt sind, und die Stadt, welche nach deinem Namen genennet ist.** Joel sieht sich auf allen Seiten nach einem Fürbitter um, und nachdem er nicht mehr weiß, wo er sich hinwenden soll, so spricht er: ** **Versammelt die jungen Kinder und Säuglinge.** Weil nämlich die Erwachsene den HErrn erzörnt, und zur Rache gereitzet haben; so lasset die Unschuldige, die Kinder, welche noch reine Hände haben, GOtt für euch bitten.

Wie aber? werden auch wir die Noth des unvernünftigen Viehs dem grossen GOtt vorstellen, oder die unmündige Jugend versammeln müssen, damit wir von unsern Nacken seine Strafe wenden? — O wie glükselig sind wir, meine Theuersten! welch' einen Fürsprecher können wir dem strafenden GOtt engegen stellen? —

und

* Dan. 9. ** Joel. 2.

Und wenn sich auch die Kinder aus den vier Welttheilen versammeln, wenn sie alle ihre noch unschuldige Hände ausbreiten, und das wehmüthigste Geschrey zum Himmel erheben würden; — ich sage noch mehr, und wenn sich alle Engel und Erzengel, alle Chör der seligen Geister unsrer annehmen würden: so haben wir von nun, von dem heutigen Tag an, einen Fürbitter, der weit mächtiger ist, wir haben GOtt in dem Fleisch, den heute empfangenen Heiland, ein heilvolles Kind. Wenn wir dem Vater dieses Kind aufopfern, den Vater durch dieses Kind bitten, wird er nicht sogleich in Ansehung dieses Kinds die Strafruthe fallen lassen, und schonen? Wenn wir dieses Kind gleichsam vor dem Angesicht des ganzen Himmels erheben, und sagen: Vater, sieh nicht auf uns, die wir voll Sünden, voll Aussatz und Unreinigkeit sind, auf dieses Kind richte deine Augen, auf dieses Kind, welches ohne Mackel ist, auf dieses Kind, welches du uns aus unermeßlicher Liebe gegeben, und darum gegeben hast, damit du uns wegen seiner verschontest!

Und der Vater sollte nicht erweicht, nicht gerührt werden? sein Herz sollte nicht über den Anblick seines eingefleischten Worts zerschmelzen? Die Propheten, wie wir gehört haben, stellten ihm die schmachtenden Augen der Waldesel, die magere Heerden, das Gebrüll der Ochsen nach einer Weyde vor, und erbarmend geboth er der Erde, ihre Früchten wieder hervorzubringen. Die Väter der jüdischen Nation versammelten die kleinen Kinder, und ruften die Mütter mit den Säuglingen herbey, und opferten GOtt diese Unschulden, und Engel der Erde auf, und er schonte den Alten wegen der Jugend. Ist aber sein Herz so zärtlich, daß es dem Anblick der Kinder, und nicht einmal dem Anblick des leidenden Viehes widerstund, sondern davon gerührt, sich erbarmte: wie sollte dieses Herz dem Anblick seines eignen Sohns widerstehen können, und in dessen Ansehung nicht jedes Uebel abwenden?

O wenn ihr Betrangte, ihr Betrübte! wenn ihr zu dem vermenschten GOtt euer Zuflucht nehmen, auf das eingefleischte Wort euer

ganzes Vertrauen setzen, wenn ihr durch selbes um die Erleichterung des Lasts, welcher euch drücket, um die Abwendung der Uebel, welche euch ängstigen, bitten würdet; wenn ihr dem zörnenden, mit schwarzem Gewölke umhängten Himmel den Sohn des ewigen Vaters vorzeigen würdet; sogleich würdet ihr sehen, wie sich der Himmel ausheitert; wie die Sonne mit neuem Glanz aus den Wolken hervorgeht, und euer Leben erjüngt; ihr würdet erfahren, daß ihr keinen mächtigern Fürsprecher, als das neuempfangene Kind Mariä haben könnet; daß der Zorn GOttes niemals sogroß, daß er durch die Fürbitte dieses Kinds nicht könnte gestillet, und kein Uebel so nahe, daß es durch dasselbe nicht könnte abgewendet werden.

Der Sünder selbst, der das ganze Leben mit Lastern angefüllet hat, der, umschlungen von den Banden der abscheulichsten Gewohnheiten, auch in Missethaten ergrauet ist, der lachend gesündiget, und nach der Sünde sich der Bosheit erfreuet hat, der Sünder, der schon angefangen, in dem nagenden Wurm des Gewis-

sens, in der Angst seiner Seele, in den Finsternissen seines Gemüths, in der Beklemmung und Unruhe des Herzens, die Peinen der Hölle zu empfinden, der größte und ärgste aus allen Missethätern, müsse wieder Hoffnung fassen, Geist und Leben müsse in seine Seele zurückkehren, wenn er wohlbedacht überleget, daß GOtt sey Mensch geworden. Wegen meiner muß er bey sich selbst sagen, ist er Mensch geworden. Ich größter Sünder, ich war eines solchen Arztes bedürftig. . Ja ja, wegen meiner ist er von der Höhe herabgestiegen, der für der ganzen Welt Sünden eine Versöhnung seyn wollte. — Es ist, als hörte ich den Menschgewordenen unter dem Herzen seiner jungfräulichen Mutter schon rufen: nimm mich, o Sünder! nimm mich, und gieb mich für dich. Nimm mich, und tilge durch mich alle Schuld; nimm mich, denn darzu bin ich gekommen, damit ich von dir, zur Tilgung deiner Schulden, dem Vater aufgeopfert werde. Nimm mich, und gieb mich für dich? *

* Der H. Augustinus.

Und

Und wo ist nun der Sünder, der noch kleinmüthig, verzagt, niedergeschlagen, in dem heute empfangenen Kind sein Heil nicht finden sollte? Der Zahler ist da, alle Schuldner müssen sich freuen; der Heiland ist empfangen, alle Gefallene müssen frolocken; die Wurzel Davids hat angefangen zu grünen, ganz Israel müsse Heil rufen, Heil allen Menschen. Der sie erlösen wird, der ist schon angekommen, er liegt als ein Kind unter dem Mutterherzen. Heilvoll muß euch, ihr Nachkömmlinge Adams dieses Kind seyn. Und höret, was der Engel, der Friedensboth des Himmels, der Gesandte des Allerhöchsten zu der Mutter des Kinds spricht: **Du sollst seinen Namen JEsus nennen.** — JEsus — JEsus, ist nicht der Nam des Kinds selbst heilvoll? welcher Mund kann diesen Namen aussprechen, ohne daß das Herz vom Trost zerschmelze. Lasset uns aber über das Heilvolle des Namens JEsu, den der Erzengel zuerst genennt und ausgesprochen hat, eine besondere Betrachtung anstellen.

II. Theil.

Heilvoll ist der Nam des neuempfangenen Kinds.

Wann GOtt einen Namen auflegt, so legt er selben nicht ohne eine besondere Absicht und Weisheit auf. * Er gräbt das Andenken und die Lehre der Tugend in jene Namen, wie in eine erzerne Säule ein, spricht der H. Kirchenvater Chrysostomus. So hat er schon dem ersten Menschen einen Namen gegeben, welcher ein vollständiges Gesetzbuch für ihn gewesen ist. Er nennte ihn Adam, das ist, wie es Paulus auslegt, von der Erde, ** irdisch, damit er sich immer seiner Mutter erinnerte, die Niedrigkeit seiner Herkunft erkennte, und sich's niemal einfallen ließ, GOtt gleich zu seyn. Dem Namen Abrams setzte er einen einzigen Buchstaben bey, nennte ihn Abraham für Abram, und machte ihn dadurch zum Vater vieler Völker. Dem Enkel Abrahams veränderte er den Namen Jakob in Israel, und machte dadurch das

* Hom. 5. de variat. Nom. ** 1. Kor. 13.

das große Vertrauen, und die Macht seines Gebets offenbar.

Meynet ihr, GOtt sey weniger um den Namen jenes Kinds besorgt gewesen, welches durch die Uberschattung des Heil. Geistes ist empfangen worden, und das aus einer Jungfrau sollte gebohren werden? . Ehe noch die Jungfrau dieses Kind empfangen hat, mußte der Erzengel seinen Namen schon nennen. Es ist ein Nam über alle Namen, ein Nam voll Glorie und Herrlichkeit, ein Nam, der süßer als Hönig ist, und alles Leid in Freud verwandelt, ein starker Nam, der alle Widerwärtigkeiten zerbricht, und allen Niedergefallenen aufhilft.

Der Apostel Paulus kann uns zum Zeugen dienen. Es hat kaum ein Mensch soviel vom Leiden gehört, als dieser Mann ausgestanden hat. Er war ein Thurn, wider den alle Winde stürmten, ein Fels, an welchen die Wellen ringsum braußten, ein Baum, an den tausend Axte angesetzt wurden. Paulus wurd mit Ketten gebunden, in die finsterste Kerker geworfen, bald da, bald dort verjagt, gegeißelt, versteiniget,

er litt Schiffbruch, fiel unter die Mörder, litt einen einheimischen Krieg, wurd von Freunden und Feinden verfolgt, war unzählbaren Nachstellungen ausgesetzt, mußte mit Hunger und Blöße streiten, war tausend Zufällen unterworfen. Und was brauche ich mehr zu sagen? Von dem Tag seiner Taufe an sturb er täglich, und schleppte, so zu sagen, sein Kreuz in der Welt herum. Unterdessen ist Paulus von diesem Leiden so wenig niedergeschlagen worden, daß er sich vielmehr desselben rühmte; er schien traurig, war aber voll heiliger Munterkeit. Und woher das? — Vergesset nicht, Wertheste, was ich euch von dem Krieg des Apostels gesagt habe, denn ich möchte euch noch etwas anders von ihm erzählen.

Die Galater verfielen auf jüdische Schwachheiten, mischten die Ceremonien der Synagog in die evangelische Lehre, wollten Juden und Christen zugleich seyn, Juden den Gebräuchen, Christen der Lehre nach. Paulus schrieb ihnen, und bediente sich folgender Worten: *Ich Paulus

lus

* Gal. 5. 2.

lus sage euch, wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird euch Christus nichts nützen. — Ich Paulus. — Nein, warum setzt der Apostel seinen Namen bey? wäre es nicht genug gewesen, wenn er geschrieben hätte: ich sage euch? — Nein, ihm war's nicht genug, denn er wollte zeigen, daß sein Nam schon genug sey, die Gemüther der Galater zu bewegen. Er wollte durch seinen Namen das Andenken, daß er ihr Lehrer gewesen sey, in ihnen erneuern. Denn, so geht es ja auch uns, meine Lieben! hören wir den Namen eines Heiligen nennen, so werden wir vom Schlaf aufgeweckt, und wenn wir auch im tiefen Schlaf der Trägheit lägen. Wann die Galater den Namen Paulus hörten, so sahen sie im Geist den, der in allerley Trübsalen, Aengsten, Verfolgungen und Banden, der einen Tag und eine Nacht in der Tiefe des Meers gewesen, der in den dritten Himmel entzückt worden, und unaussprechliche Wort gehört hat; sie sahen das auserwählte Gefäß, den Brautführer Christi, denjenigen, welcher für seine Brüder verbannt zu seyn wünsch-

te.

te. Der Nam des Heiligen hielt gleichsam eine ganze Reyhe der Tugenden, wie eine goldene Kette vor die Augen der Galater, und welches Wunder sollte es hernach seyn, daß sie durch den blosen Namen des Apostels sind gerührt, und eingenommen worden? ich Paulus sage euch.

Wenn nun der Nam Paulus so kräftig war, die Gemüther erhob, zur Tugend ermunterte, und die heiligsten Gesinnungen einflößte: was muß der Nam JEsus in den Herzen wirken? welche Kraft, welcher Trost muß von diesem Namen ausgehen? . Wir haben vorhin das Leiden des H. Paulus erzählt; Paulus aber scheint auch das schmerzlichste Leiden nicht empfunden zu haben. Er frolockte vielmehr als ein Obsieger, rühmte sich seines Leidens, und fand sich nicht größer, sein Herz nicht freudiger, seinen Geist nicht munterer, als wann er zu leiden hatte; und das aus keiner andern Ursache, als weil ihm der Nam JEsu alles Leiden versüßte. Der Nam JEsu, dieser Nam, den er auf der Stirne durch sein öffentliches

Be-

Bekenntniß, auf dem Mund als ein Apostel, in dem Herzen durch den Glauben, in der Feder als ein heiliger Schreiber, und Werkzeug des H. Geistes, und den er in allen Mahlzeichen des Leibs herumtrug, dieser Nam, von dem er, sein Geist, und alle seine Sendschreiben angefüllt waren, verwandelte in ihm alles Leid zur Freude. Dieser Nam hat ihm allen Schrecken des Tods benommen, daß er verlangte aufgelöset zu werden. Er foderte sogar den Tod in dem fürchterlichsten Aufzug auf, Feuer und Schwert, und die Abgründe selbst. **Ich habe ein Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, in Schmähen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi JEsu willen,** * schreibt Paulus an die Korinthier. Und anderswo: **wer wird uns absöndern von der Liebe JEsu?** welche Marter wird mir nur einen Seufzer abgewinnen, da ich an JEsu gedenke? nur den Namen JEsu darf ich aussprechen, so weiß ich, für wen ich leide, und dieses ist mir genug, mich über alles Leiden zu erheben.

* 2. Kor. 12.

Betrübet ihr euch in den Verfolgungen, und Widerwärtigkeiten, in Kreuz und Leiden, meine Lieben! o, so ist niemand als ihr selbst Schuld an eurer Niedergeschlagenheit. Ihr nutzet den Namen JEsu nicht; ihr führet diesen Namen zwar im Mund, aber nicht im Herzen, sonst würdet ihr euch auch erinneren, wie derjenige, der diesen Namen trägt, zum Leiden in die Welt gekommen sey, wie er gleichsam von dem Himmel den Leidenskelch herabgebracht hat, wie er nur darum Mensch ward, und Fleisch annahm, um leiden und sterben zu können, wie er sich von dem ersten Augenblick seiner Empfängniß an nach Leiden, nach einer Bluttaufe sehnte, um das große Werk der menschlichen Erlösung zu vollenden. Welch' ein Trost, welch eine Freude würde euch, bey dergleichen Vorstellungen, der Nam JEsu auch in dem schmerzhaftesten Leiden seyn?

Und wie? würden euch nicht alle Schmerzen verlassen, wenn ihr den Namen JEsu mit Vertrauen anrufen würdet? und wenn sich ja die ganze Hölle wider euch verschwören, wenn

sie

sie euch wie dem Job nachstellen, wie den Job ängstigen, wie den Job mit den abscheulichsten Geschwüren übersäen, und nicht einmal die Gestalt eines Menschen an euch übrig lassen würde: so ist nicht mehr vonnöthen, als daß ihr den Namen JEsu, mit festem Glauben, und lebhaften Vertrauen, **in dem heiligen Geist**, das ist, mit Herz und Mund aussprechet, und die ganze Hölle müßte zu Schanden werden. **In meinem Namen**, heißt es, **werden sie Teufel austreiben. In meinem Namen werden** sie die Macht der Hölle niederschlagen, den Abgrund verschlossen halten, und als Obsieger über das Reich der Finsterniß, wie im Triumph, herumziehen. **In meinem Namen** werden sie **Teufel austreiben.** Keine Gewalt wird den wahren Verehrern meines Namen widerstehen, noch weniger schaden können, sondern sie werden über alle Nachstellungen erhaben seyn, und durch meinen Nam alle Feinde überwinden. In der That, wer sollte wohl wider uns seyn können, da wir durch diesen heilvollen Namen über die Hölle alle Macht empfangen haben. In mei-

meinem Namen werden sie Teufel austreiben.

Ich habe, sagst du, mein Lieber! ich habe den Namen JEsu wohl mehr als hundertmal ausgesprochen, ohne meinen Schmerzen die geringste Linderung zu verschaffen, ohne einen Trost in meinem Leiden zu erhalten, ohne einen Waffenstillstand in der Verfolgung zu sehen. Aber sprichst du dann den Namen JEsu auch mit Ehrenbietsamkeit, mit Vertrauen aus? führest du selben nicht unnütz, nicht vergeblich im Mund? wird er nicht von dir täglich, und zu den geringsten Dingen misbraucht? und darfst du hernach hoffen, daß der allerheiligste, von dir entheiligte Nam, Trost und Heil in dir hervorbringen werde? Die Engel und Erzengel, die Cherubim und Seraphim hören diesen Namen, und zittern vor Ehrfurcht, und werfen sich nieder. Die Teufel in dem Abgrund hören diesen Namen, und sie beugen die Kniee; und was würden sie alsdann thun, wenn sie durch diesen Namen wären erlöset worden? wenn der Nam JEsu der Nam ihres Erlösers seyn würde?

de? nun ist's der Nam ihres Ueberwinders; ihre Verdammniß ist durch diesen Namen zugesiegelt worden; und doch erweckt derselbe ehrfurchtsvolle Schauer in diesen zum Guten unbeweglichen, verstockten Geistern. Und du, — du, der du das Heil von diesem Namen empfangen hast, du mishandelst diesen Namen unendlichmal; du sprichst selben, wie den gemeinsten Namen, ohne Empfindung, ohne Rührung, ohne Andacht, blos aus Gewohnheit aus. Auf dem Todsbette wirst du wohl diesen Namen auch noch aussprechen, in diesem Namen einen Trost wider die äussersten Aengsten, eine Stärke wider die schrecklichsten Anfechtungen suchen wollen. Allein suchen, — suchen wirst du, aber nicht finden. Der Nam JEsu wird vielmehr Furcht, Angst und Schrecken in dir erregen, weil du dein ganzes Leben hindurch diesen Namen nur misbraucht, und verunehrt hast. Er wird dich vielmehr an deinen Richter, als an deinen Erlöser ermahnen; und also mehr niederschlagen, als aufrichten, mehr ängstigen als trösten.

Das wenigst von diesem Tag an der Nam JEsu, dieser theuerste Nam uns heiliger wäre! o Erzengel, der du am heutigen Tag, da du, von GOtt gesendet, Mariä der Jungfrau die Menschwerdung verkündiget hast, den Namen JEsu das erstemal ausgesprochen hast, flöße uns Andacht und Ehrenbiethung gegen den Namen unsers Erlösers ein! Lasset uns, meine Vielgeliebten! durch Hochschätzung und Verehrung des Heils und Trostes würdig machen, von welchem der Nam JEsu überfließt! mit welchen Gnadenblicken wird uns der Heiland ansehen, wenn uns sein Nam selbst theuer ist? wenn wir eine wahre Verehrung gegen seinen Namen tragen? sey es hernach, daß noch so viele, noch so schwere Unglücke auf uns warten, daß wir von den kränkendsten Widerwärtigkeiten gedrücket werden; getröstet werden wir zu dem Heiland unsre Zuflucht nehmen dörfen, und wir werden erfahren, daß er unser Erlöser, unser Heiland sey, daß er nur darum zu uns vom Himmel herabgekommen, damit er der Mittler zwischen uns, und dem Zorn GOttes werde; daß wir

lernen, wohin wir uns am bösen Tage wenden müssen. Und könnet ihr dieses wohl vergessen? meine Theuersten! rufen nicht die Glocken des Tags dreymal von den Thürnen herab, daß das Wort Fleisch geworden? sind nicht jene Glockenzeichen eine immerwährende Verkündigung der Menschwerdung GOttes? Es sollte euch nicht anders seyn, wenn ihr den ersten Ton der Glocken höret, als sehet ihr, wie sich die Wolken aufthun, und wie euer Erlöser von seinem Thron auf die Erde herabsteiget. Da fallet ihm sogleich zu Füßen, betet ihn an, traget ihm euer Anliegen vor, und ihr werdet erfahren, welches Heil euch durch die Menschwerdung geschehen sey, und noch täglich geschehe. Amen.

IV. Predigt
auf das Fest Mariä Verkündigung.

Vorspruch.

Der Engel des HErrn bracht Mariä die Bothschaft. Luk. 1.

Eingang.

Heil dem heutigen Tag! welch' eine Lust, welch' ein Jubel und Frolocken, wenn die Patriarchen und Propheten, wenn Abraham, Isaak und Jakob, wenn David, Isaias und andere Männer des Verlangens diesen heil- und segenvollen, alle Wünsche auf einmal erfüllenden Tag hätten erleben und sehen sollen! Ein Tag, wo sich die Riegel des verschlossenen Paradieses aufschieben; wo die erweichten Himmel den Gerechten herabthauen; wo die Erde die Frucht des Lebens hervorbringt. Heil, — Heil diesem Tag! alle Nationen müssen denselben im ewigen Andenken bewahren, und wann er

er kömmt, der fünf und zwanzigste Tag des Märzen, müssen sie selben mit möglichster Feyerlichkeit begehen.

Zwar feyert die Kirche, unsre Mutter, diesen Tag; das Geheimniß der Menschwerdung aber ist viel zu wichtig, zu gnadenreich für uns Menschen, als daß die Kirche das Andenken jenes Geheimnisses nur mit einem einzlen Festtag feyern sollte. Vielmehr verlangt, und wünschet sie, daß ihre Kinder jeden Tag, und zwar des Tags öfters das Andenken der Menschwerdung erneuern. Sie machte daher die Verordnung, daß täglich die Christen, durch einige Glockenzeichen, zum Gebet des englischen Grußes aufgemuntert, und dadurch an das Geheimniß der Menschwerdung erinnert würden.

In dem dreyzehnten Jahrhundert hat dieser heilsame Gebrauch seinen Anfang genommen. In aller Frühe, bey erster Morgendämmerung ertönten die Glocken von den Thürnen herab; und alle Christen, als rufte ein Engel, fielen auf die Kniee, durch den Gruß Gabriels das Geheimniß des fleischgewordenen GOttes zu

ver=

verehren. Pabst Kalixtus der dritte erweiterte diese Andacht. Weil wir die gewisse Stund nicht wissen, wann GOttes **Vielgeliebter** eigentlich zu uns herabgekommen; so wollte Kalixtus, daß Mittags, und auf den Abend noch jene Glockenzeichen wiederholet würden, um uns, zu allen Zeiten, des im Fleisch erschienenen GOttes zu erinnern. Eine Verordnung, welche Alexander der sechste auf ein neues bestättiget hat.

In diesem unsern Jahrhundert hat Benedict der dreyzehnte allen, welche bey dem sogenannten Angelus Domini, oder **der Engel des HErrn** läuten, den englischen Gruß, mit beygesetzten Versikeln und Kollect, auf den Knieen liegend beten, einen Ablaß von hundert Tagen verliehen. Den Andachtseifer noch kräftiger anzuflammen, eröfnete er den Schatzkasten Christi und der Kirche ganz, und ertheilte jenen, die sich dieser Andacht ergeben, einen vollkommenen Ablaß, und das an einem Tag im Monat, den sie sich selbst, zur Ablegung einer reumüthigen Beicht, und zur Empfangung der H. Kommunion

nion erwählen würden. Benedict der vierzehnte zeigte sich der Verordnung seines gottseligen Vorfahrers so wenig abgeneigt, daß er selbe auf ein neues bekräftiget hat.

Das Fest also, welches wir heute feyern, begeht die Kirche täglich. Bey ihr ist's alle Tag Mariä Verkündigung, oder vielmehr ein Festtag des HErrn, des vermenschten GOttes; und es scheint der Kirche an nichts so sehr gelegen zu seyn, als daß wir in immerwährender Gedächtniß der Menschwerdung GOttes leben.

Ich weiß mich um unsre Mutter, die Kirche, nicht verdienter zu machen, als wann ich ihre Kinder lehre, wie sie sich bey dem Angelus Domini Läuten verhalten, und die Absicht ihrer heiligsten Mutter erreichen sollen. Ich werde darum zu erklären suchen, **wie das Angelus Domini müsse gebetet werden**, nämlich mit welchen **Vorstellungen des Verstands**, und mit welchen **Empfindungen des Herzens**;

Mit welchen Vorstellungen, um die Andacht zu erwecken,

Mit

Mit welchen Empfindungen, um die Innbrunst anzuflammen.

Ich glaube nicht, meine Vielgeliebten! daß eine von der Lauigkeit so tief eingeschläferte Seele werde gefunden werden, die das Gebet, der Engel des HErrn, versäumt. Es beten zuviele, als daß sich die übrigen nicht schämen, und ihr Gebet nicht auch mit andern verrichten würden. Wenn ihr nun euer Gebet mit Vorstellungen begleiten, und selbes durch Empfindungen anfeuern werdet; wie tief wird sich das Geheimniß der Menschwerdung in euer Gemüth einprägen? wie lebhaft wird sich das große Erlösungswerk euern Augen vorstellen? und mit welcher Treue werdet ihr hernach in dem Andenken des vermenschten GOttes wandern? so viel liegt daran, daß ihr mir in dieser Stund eure Aufmerksamkeit schenket. Getröstet mache ich den Anfang.

I. Theil.

Mit welchen Vorstellungen das Angelus Domini müsse gebetet werden, um die Andacht zu erwecken.

Unsre Seele ist zwar ein Geist; — in dem Körper aber verschlossen; innigst mit selbem vereinigt, gleichet sie einem Menschen, der in einem fremden Land sich eine Zeitlang aufhält, und unvermerkt, nach und nach auch fremde Sitten annimmt. Mit unsrer Seele geht es nicht anders. Gleichwie der Leib, den sie bewohnt, so wird auch sie ihrer Handlungen öfters müde, sie fällt in eine Lauigkeit, wird schläfrig und unthätig. Eine lebhafte Vorstellung ist das kräftigste Mittel, die eingeschlafene Seele aus ihrem Schlummer herauszureissen, den, so zu sagen, erloschenen Funken der Gottheit in ihr wieder aufzuwecken, ihre Kräften gehörig zu spannen, sie zu begeistern, und zu den rühmlichsten Thaten anzutreiben.

Von der Andacht zu reden: wie manchsmal ist ihr Geist bey uns verschwunden? wie oft ha-

haben wir allen Geschmack am Gebet verlohren? wie oft sind wir aller frommen Uebungen verdrüßig geworden? wer hat uns den verlohrnen Geschmack zurückgegeben? wer hat uns die Andacht wieder lieblich und angenehm gemacht? ist's nicht eine lebhafte Vorstellung gewesen? ja, diese war genug, die Seele zu allen Andachtswerken anzuflammen.

Erinnert euch nur, Theuerste in JEsu! erinnert euch nur der vorigen Zeiten, wo ihr, einer drohenden Noth wegen, zu einer Betstund, zum allgemeinen Gebet, in die Kirch seyd zusammberufen worden. Niemals ist euch das Beten so ernst gewesen; niemals habet ihr die Kniee demüthiger gebeugt, niemals die Hände eifriger gefaltet; niemals die Augen schmachtender an den Himmel geheftet; niemals hat sich das Herz mit so vieler Inbrunst ergossen; niemals waren die Gebeine zerknirschter, der Geist versammelter, das Gemüth verträulicher zu GOtt erhoben. Was war die Ursache? ach, ihr habet euch damals ein lebhaftes Bild des annähernden Uebels entworfen, und euch allen

den

den Schrecken, welcher über euch kommen würde, vor Augen gestellt. Ihr habet den schlimmen Folgen des Kriegs nachgedacht, und gleichsam eure Wohnungen schon brennend, eure Häuser schon ausgeplündert, eure Felder schon verwüstet, euch, eure Weiber und Kinder schon vertrieben gesehen. Ihr habet euch den Hunger vorgestellt; aus verflossenen Zeiten die Züge hergeholt, wie damals, als die Erde zur Stiefmutter ward, und ihren Kindern das Brod versagte, die Menschen gleich athmenden Schattenbildern herumschwankten, über ein moderendes Aas herfielen, und über dem Unrath des Viehs einander ermordeten. Durch diese und dergleichen Vorstellungen wurd euch der Geist des Gebets eingeflößt, die Andacht angeflammt, der Eifer entzündet; das Herz wurd auf eine gewisse Art gedrängt, und es ergoß sich mit Ueberfluß. Davids Ausspruch wurd an euch wahr: * In der Betrachtung ist ein Feuer in mir aufgegangen.

Ge-

* Ps. 38.

Gesetzt nun, meine Werthesten! gesetzt, das Gewissen klagt euch an, daß ihr bey dem Angelus Domini sogar keine Andacht erzeiget; daß ihr selten niederknieet, und kaum, bey jenem geheimnißvollen Versickel: **das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet,** das Kniee beuget; gesetzt, ihr plaudert jene drey **Ave Maria** unter tausenderley Zerstreuungen her, also daß ihr auf nichts wenigers, als an das Geheimniß dieses Gebets denket; gesetzt, das Gewissen klagt euch aller dieser Fehler an; so ist nur dieses die Schuld, weil ihr euch von dem Geheimniß der Menschwerdung, dessen euch jene Glockenzeichen erinnern sollten, keine Vorstellung machet. Feuer, ja die heißeste Flamme würde in euch aufgehen, wenn ihr das zu Herzen nehmen würdet, was euch die Kirch durch jenes Läuten zu verkündigen denkt.

Gehet bisweilen etwas früher, und noch ehe die Glocken angezogen werden, im Geist auf die alten Zeiten zurück, wo der Fluch GOttes noch schwer über die Kinder Adams war; wo der Tod noch im Triumph herumzog, und

über

über die Erdwürmer spottete, die nach der Unsterblichkeit getrachtet hatten; wo sich Satan ein Reich auf Erden errichtet hatte, und über die Kinder des Zorns herrschte. Nachdem der gerechte GOtt die Menschen lang genug den Last der Sünde hatte empfinden lassen, dacht er an Erbarmen, und wollte selbst der Sündentilger und Erlöser der Gefallenen werden. Gabriel der Erzengel bekam den Auftrag von dem Allerhöchsten, sich mit Maria einer Jungfrau von Nazareth, in eine Unterhandlung einzulassen, und sie um ihre Einwilligung in die göttliche Mutterschaft zu begrüßen. Der Erzengel erschien der auserwählten Jungfrau in der Gestalt eines Jünglings. Er neigte sich vor seiner Königinn, und grüßte sie mit einem Gruß, welchen ihm derjenige auf die Lippen legte, von dem er gesendet war. Er eröffnete Mariä den Willen seines Herrn, welcher von ihr im Fleisch wollte empfangen und gebohren werden. Nur sollte sich Maria erklären, und ihr Jawort zu diesem für ihr ganzes Geschlecht so wichtigen Werk hören lassen. Maria, — allzeit

in den göttlichen Willen ergeben, war auch da nicht abgeneigt. Allein sie hatte ein Gelübd, **keinen Mann zu erkennen.** Der Engel wieß sie zurecht. " Du wirst eine Mutter werden, " sprach er, und darum nicht aufhören, eine " Jungfrau zu seyn. Das Werk deiner Em- " pfangung ist nicht eines Manns Werk, son- " dern der H. Geist wird über dich kommen, " die Kraft GOttes, bey dem kein Ding un- " möglich ist, wird dich überschatten. " Auf diesen Unterricht hin zauderte Maria nicht eine Minute mehr; sie gab ihren Willen darein, und sprach: sieh, **ich bin eine Magd des HErrn; mir geschehe nach deinem Wort.** Sogleich neigten sich die Himmel, der Sohn GOttes stieg auf Erden herab, nahm Fleisch und Knechtsgestalt an, und war Mensch in Maria.

Welch' eine Herablassung! welch' eine Erniedrigung! GOtt, — der HErr des Himmels und der Erden, der das ganze Weltgebäude mit dreyen Fingern hält, der an einem Sandkorn die schäumenden Meerwogen zerbricht, der mit ei-

nem

nem Wort die neun Chör der seligen Geister schuf; GOtt — GOtt nunmehr ein Mensch!

Wäre aber GOtt nicht herabgestiegen; hätte er nicht Knechtsgestalt angenommen; wäre er nicht Mensch geworden: so wären wir alle verlohren gegangen. Nur ein vermenschter GOtt hat unsre Schuld auf sich nehmen, und vertilgen können; nur er konnte die Bande des Todes erbrechen, von denen wir umschlungen waren; nur er konnte die schändende Mackel von unsrer Seele abwaschen; nur er konnte die Pforten des Himmels aufsperren, die für uns verschlossen waren; nur er konnte das schwere Joch der Kinder Adams zerbrechen, und ihnen die Freyheit zurückgeben; nur er konnte uns das Recht zurückbringen, GOtt einen Vater zu nennen, und auf die ewige Seligkeit einen Anspruch zu machen.

O das heilbringende Geheimniß der Menschwerdung! dreymal seliges Nazareth, wo dasselbe ist vollbracht worden!

Wir würden, meine Zuhörer! durch ein solches Nachdenken, durch dergleichen Betrach-

tungen nach Nazareth gleichsam versetzet werden; wir würden Zuschauer der ganz göttlichen Begebenheit seyn, den Erzengel und Maria reden hören; ja, der Glaub würde uns die Augen öffnen, die Augen des Geistes, und wir würden den Sohn GOttes herabsteigen, und unsre Gestalt annehmen sehen. Das Geheimniß der Menschwerdung würde uns durch eine solche anschauende Betrachtung ganz durchdringen und anflammen.

Jtzt saget mir, mit welch' einer brennenden Andacht ihr hernach das Angelus Domini beten würdet? Bey dem ersten Glockenton würde ein heiliges Feuer in euch aufwallen; und nicht anders, als sähet ihr das Geheimniß der Menschwerdung erneuern; als sähet ihr den Engel, die Jungfrau und das göttliche Kind, würdet ihr all' eure Gedanken auf diesen erhabensten Gegenstand richten, mit tiefgebeugter Ehrfurcht den Gruß des Erzengels wiederholen, und, wie entzückt, das Andenken der Herabkunft GOttes begehen. Der erste Versikel, **der Engel des HErrn bracht Mariä die Bothschaft**, würde

euch mit dem süssesten Trost überschwemmen, mit einem Trost, den nur jene zu verkosten fähig sind, die sich in die Lag eines der elendesten Gefangenen hineindenken können, der von einem Erlöser hört. Der zweyte Versikel, sieh, ich bin eine Dienerinn des HErrn; mir geschehe nach deinem Wort, würde uns an Maria eine bessere Eva, die Mutter der Lebendigen, zeigen, und wir würden vor Freude alles Wehe vergessen, welches die erste Eva über uns bracht. Der dritte Versikel endlich, das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet, würde uns über alle Höhen erheben, von denen das Wort herabgekommen ist. Wie die Geister würden wir da stehen, gänzlich in das Geheimniß der Menschwerdung vertieft.

Unterdessen wird kein Gebet mit geringerer Achtung, mit mehr Zerstreuungen, und grösserer Unehrenbiethung verrichtet, als eben das Angelus Domini. Kaum, daß man bey manchen nur einen Funken der Andacht bemerkt. Einige nehmen sich nicht soviele Zeit zu diesem Gebet,

daß sie ihre Arbeit aus Händen ließen; andere versäumen dasselbe ganz; und wieder giebt's einige, welche murren, wenn sie unter dem Tische durch das Angelus Domini gestöhret werden. Auch halten manche Aeltern ihre Kinder schier gar nicht zu dieser Andacht an. Es denkt nämlich selten jemand nach, zu welcher Absicht diese Andacht sey errichtet worden, um das Geheimniß der Menschwerdung immer im Gedächtniß zu erhalten. Man denkt nicht nach; man stellt selten, oder gar keine Betrachtung über die Herabkunft des göttlichen Sohns an; man bereitet sich nicht zu dem Angelus Domini, darum wird auch dieses Gebet ohne Andacht, ohne Aufmerksamkeit, unter unendlichen Zerstreuungen verrichtet, wenn selbes anders verrichtet wird.

Christen! ich bitte euch, denkt doch der Absicht dieser Andacht nach. Die Gedächtniß des göttlichen Worts im menschlichen Fleisch, das immerwährende Andenken des Erlösungswerks, die stäte Erinnerung der Menschwerdung, die ewige Anbetung jenes allerheiligsten Geheimnißes, haben die Kirche zu jener Verordnung

bewogen. Das Angelus Domini bezieht sich nicht sowohl, wie ihr vielleicht glaubet, auf die Verehrung Mariä, als auf das Andenken, und die Anbetung des Gottmenschen. Kein Gegenstand kann eurer Anbetung würdiger seyn, als dieser, dem ihr eure Erlösung zu danken habet. Es kömmt nur darauf an, daß ihr, durch Betrachtung jenes Gegenstands, eure Herzen mit guten Gedanken anfüllet, um alle Zerstreuungen von euch zu verbannen, und alsdann das **Wort im Fleisch** mit der heißesten Andacht anzubeten. Bey der Andacht werden gewiß mancherley Empfindungen in euch aufwallen, durch welche eure Andacht sich bis zur Inbrunst entzünden wird. Von diesem werden wir itzt noch reden.

II. Theil.

Mit welchen Empfindungen das Angelus Domini müsse gebetet werden, um eine Innbrunst anzuflammen.

Verrichtet man das Gebet mit Versammlung des Geistes, mit erhobenem Gemüth, und

mit Aufmerksamkeit; so heißt dieses andächtig beten. Wird aber das Gebet von frommen Anmuthungen, guten Neigungen begleitet, wallet das Herz auf, wird es durch das heilige Feuer gewisser geistlichen Empfindungen gleichsam glühend; so wird aus der Andacht eine wahre Innbrunst, — sie wird die Andacht der Seraphinen, die nur empfinden.

Gewiß würde sich unsre Andacht, bey dem Angelus Domini, bis zur Innbrunst entzünden, wenn wir uns befleißen würden, unter diesem Gebet jene Empfindungen zu erregen, welche sich vorzüglich zu der Andacht gegen das Geheimniß der Menschwerdung schicken. Was sind aber dieses für Empfindungen? Von einigen zu reden; so nenne ich die **Empfindung der Lieb, der Dankbarkeit und des Vertrauens.**

Ich habe die **Empfindung der Liebe** zuerst genennt. Um diese zu erwecken, dürften wir uns, bey, oder besser vor dem Angelus Domini nur fragen, wer wir vor Christi Menschwerdung gewesen, und wer wir nach Christi Menschwerdung geworden seyen; mit welchen

Blicken uns der HErr angesehen habe, ehe sein Sohn unser Fleisch annahm, und mit welchen Blicken er itzt auf uns herabsehe, nachdem sein Eingebohrner einer aus uns geworden ist; wer vorher unser Vater gewesen, und wen wir itzt zum Vater haben. Ach! Kinder des Zorns, Sklaven der Hölle, Kinder Satans waren wir. Der Sohn GOttes, vom Mitleiden gegen uns Verlohrne gerührt, steigt herab auf Erden, würdigt sich im Fleisch unser Bruder zu werden; und wir werden Kinder GOttes durch ihn; Kinder des himmlischen Vaters, Erben des Himmelreichs. Unsre Herzen — müssen sie nicht warm werden, wann wir daran gedenken? Muß nicht das anmuthigste Liebsfeuer in uns auflodern, wenn wir die Wort nur hören, oder aussprechen: **Das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet. Das Wort**, der göttliche Sohn, der Vielgeliebte des ewigen Vaters, ist Fleisch, ist Mensch geworden, hat sich mit meinem Fleisch bekleidet, — mir in allem, die Sünde ausgenommen, gleich. **Das**

Wort ist Fleisch geworden. Ich erkenne an dem vermenschten GOtt meinen Bruder, der Fleisch ist von meinem Fleisch, Bein von meinem Bein. **Das Wort hat in uns gewohnet.** GOtt ist im menschlichen Fleisch auf Erden herumgewandert, hat auf Erden seine Segensfülle ausgegossen, die Erde mit seinem Blut befeuchtet, tausend Güter unter die Menschen ausgetheilt, und dieselben endlich mit dem schmerzlichsten Kreuztode erlößt. Wer wird diese Liebe aussprechen, wer diese unaussprechliche Liebe auch genug lieben können? — Das Herz muß hier blos empfinden, - empfinden und aufwallen, - aufwallen und zerschmelzen.

Auch muß das Herz von der zärtlichsten Dankbarkeit gerührt werden. Eben der Versikel, das **Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet,** ist genug, jene Empfindung in uns zu erwecken. **Das Wort ist Fleisch,** ist Mensch **geworden.** Nicht die Natur der Engel, sondern Abrahams Saamen hat der Sohn GOttes ergriffen. Wäre er ein GOttengel geworden, hätte er die eng-

lische, vornehmere, der GOttheit nähere Natur der menschlichen vorgezogen, und wäre er zu den Engeln gekommen, hätte unter den Engeln gewohnet, sie von den feurigen Ketten des Abgrunds zu erlösen; hätte er sich durch die Engelwerdung jener Verdammten erbarmt, ihren Wurm getödtet, ihr Feuer erlöscht, sie frey gemacht, aus ihrer Gefangenschaft herausgeführt: wer würde uns die Dankbarkeit jener erlößten Geister beschreiben? Wer ihre Anmuthungen und Empfindungen ausdrücken? Wo würde er die Wort hernehmen? Aber nicht der Engel wollte sich der göttliche Sohn annehmen; sondern der Menschen Opferlamm, und Erlöser verlangte er zu werden; nur den gefallenen Menschen wollte er die Hand biethen, nur diesen beystehen; nur sie von dem Untergang erretten. Jene überließ er der Gerechtigkeit als Schlachtopfer, diesen zeigte er Barmherzigkeit; jene rührten sein Herz nicht, diese überschüttete er mit den Gütern des Lebens; jene ließ er die Verzweiflung an unauflößlichen Banden ausbrüllen, diese aber lehrte er auf

GOt-

GOttes Güte hoffen, und GOtt einen Vater nennen. Die Verdammniß der verunglückten Engel hat er zugesiegelt, den Schuldenbrief der Menschen ausgelöset; die gestürzten Engel mußten als Teufel in der Hölle bleiben; die aus dem Paradeis verjagten Menschen aber machte er zu Kindern GOttes, und sezte sie zu Erben der ewigen Seligkeit ein. Und all' dieses hat GOtt im sterblichen Leib zuwegengebracht. **Das Wort ist Fleisch geworden.** Kannst du, mein Lieber! diese Wort aussprechen, ohne deine ganze Glückseligkeit, ohne den Werth deiner Erhöhung, ohne die Größe der göttlichen Erbarmniß, ohne die Vergötterung, wenn ich so sagen darf, deiner Natur zu erkennen? ohne daß dein Herz vom Gefühl der Dankbarkeit zerschmelze, und von den heißesten Anmuthungen dieser Empfindung übergehe? Wahrhaftig, mehr ist nicht vonnöthen, als nur zu sagen: das **Wort ist Fleisch geworden**, um mit dem Allerhöchsten nur in der Engelsprach, durch Empfindungen des Lobs, der Dankbarkeit und Benedeyung zu reden; und der müßte alles Gefühl

verlohren haben, zum unbeweglichen Stein geworden seyn, in dessen Herz durch jene Wort nicht eine völlige Innbrunst angeflammet würde.

Das Wort ist Fleisch geworden. Ich bleibe bey diesen Worten, weil sie bey der Andacht, von der wir reden, immer der vornehmste Gegenstand sind. **Das Wort ist Fleisch geworden.** Welch' ein Vertrauen muß bey diesen Worten in uns aufleben? **Das Wort ist Fleisch geworden.** So, nämlich, so unaussprechlich, so über alle Gränzen und Schranken der Liebe hinausliebend, hat uns GOtt geliebt, daß er uns, — nicht einen aus seinen Engeln und Erzengeln, sondern so, daß er uns seinen eignen, seinen eingebohrnen, geliebtesten Sohn selbst, und zwar im Fleisch als **einen aus uns** gegeben hat. Was wird er uns nunmehr versagen können, da wir in seinem Sohn das Unterpfand seiner Liebe und unsrer Erhörung besitzen? da wir ihn durch den Namen seines Sohns bitten, der durch die Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur unser Bruder geworden ist? da wir durch die Gemein-

schaft

schaft, welche wir mit seinem vermenschten Sohn haben, ihn unsern Vater nennen; und dadurch die Freyheit erlangt haben, alles zu begehren, was wir uns zu unserem Besten wünschen, gleichwie auch die gewisseste Hoffnung, alles zu erhalten, was wir so begehren. Als Erben des Himmelreichs, als Miterben des göttlichen Sohns, haben wir ein sicheres, mit dem Blut JEsu Christi versiegeltes Recht auf alle die Güter, welche der Vater in Händen hat.

Alle diese Beweggründe der Hoffnung werden uns zum nachdrücklichsten in jenem Ausspruch des Glauben vorgestellt: **Das Wort ist Fleisch geworden.** Es muß also das Geheimniß der Menschwerdung in uns das vesteste Vertrauen erwecken; und da die Angelus Domini Andacht nichts anders als ein immerwährendes Andenken jenes Geheimnisses ist: so müssen wir bey derselben das zuversichtlichste Vertrauen empfinden; – empfinden, daß wir als Kinder des himlischen Vaters, und als Brüder JEsu Christi begehren dörfen, was uns nur immer vortheilhaft seyn kann. Die Freude über unser Recht,

daß uns über das Herz GOttes, und alle seine Güter zutheil geworden, müsse uns der Innbrunst nach in Seraphinen verwandeln.

Sehet darum, meine Lieben! sehet, welch' eine herzerhebende, herzerwärmende Andacht um das Angelus Domini sey! sehet, wie der Geist der Religion, die Lieb zu dem eingefleischten Wort euch durch diese Andacht eingepflanzt werde; wie das Geheimniß der Menschwerdung durch selbe im ewigen Andenken erhalten werde; wie durch jene Glockenzeichen gleichsam die Engel zu euch rufen, mit ihnen den menschgewordenen GOtt anzubeten; und wie ihr im Geist nach Nazareth versetzet werdet, allda dem Geheimniß der Menschwerdung einen ewigen Festtag zu feyern; wie ihr durch diese Andacht euch, und euern Werth kennen lernet, da ihr höret, daß GOtt unter euch gewohnt habe. **Das Wort ist Fleisch geworden.**

Noch ehe, oder wenigst sobald die Glocken ertönen, erinnert euch der Menschwerdung, und stellet euch jenes Geheimniß vor; denkt, welche Gnad euch durch selbes zugeflossen sey; versam-

melt

melt die Gedanken, legt alle Geschäften hin, und sobald ihr den ersten Klang der Glocke höret, so fallet auf die Kniee, als sähet ihr den Sohn GOttes vom Himmel herabsteigen; betet an seine unaussprechliche Liebe, die ihn bewog, unser Fleisch anzunehmen; und erhebet das ganze Herz zu ihm, der sich euch ganz durch jenes Geheimniß geschenket hat. Lasset nicht zu, ihr Väter und Mütter! daß eure Kinder zu dieser Zeit ausser dem Haus herumschweifen. Haltet sie vielmehr auf das eifrigste zu jener Andacht an, um ihnen von Jugend auf die Größe der Menschwerdung, und die Erhabenheit jenes Geheimnisses zu lehren. Die Kinder sollten ohnehin die ersten bey dieser Andacht seyn, denn sie sind die Engel der Erden, und die Angelus Domini Andacht kann vorzüglich eine englische genennet werden, weil ein Erzengel den Anfang machte. Wenn wir auch nur an dieses denken, daß wir den englischen Gruß einem Engel nachbeten, so werden wir selben allzeit andächtig beten. Amen.

V. Predigt
auf das Fest Mariä Verkündigung:

Vorspruch.

Du hast Gnad gefunden bey GOtt.
Luk. 1.

Eingang.

Jakob, der Patriarch, ward einst im Schlaf einer göttlichen Offenbahrung gewürdiget. Er sah eine Leiter, welche so hoh war, daß sie den Himmel erreichte. Oben auf ruhete der Herr; Die Engel stiegen auf und ab; und unten lag Jakob, – der Mensch.

Lasset uns statt der Leiter eine Tafel annehmen, und an dem ersten Ort den allgemeinen Vater der Engeln und Menschen vorstellen; nach GOtt die himmlischen Geister nach ihrer Ordnung; nach den Engeln die Patriarchen und Propheten, und alle Tugendfreunde. An dem geringsten, niedrigsten, letzten Platz treffen

wir Maria, die Demuth selbst an. Unterdessen sind die Augen des Herrn vor allen auf sie gerichtet. Er sendet auch wirklich einen der erhabensten Himmelsfürsten, den Erzengel Gabriel zu Maria hin, und läßt ihr sagen: **rücke weiters hinauf, meine Freundin!** —

Und wie weit, meynet ihr, allerliebste! daß Maria über die andern Gäste sey hinaufgerückt worden? nicht nur über das ganze weibliche Geschlecht, sondern über die Daviden, Isaien, Isaaken, Abrahamen hinauf. Was sage ich aber? Die neun Chöre der Engeln wichen zurück, räumten Mariä ihren Platz, und sie, — sie wurd die erste nach GOtt. Eine solche, bis zu GOtt erhebende Gnad hat Maria gefunden. **Du hast Gnad gefunden bey GOtt.**

An dem heutigen Tag ist Mariä dieses Heil wiederfahren; heut, da sich der Erzengel vor ihr als seiner Königinn neigte; heut, da sie der H. Geist überschattet hat, und die Kraft des Allerhöchsten über sie gekommen ist; heut, da Isaiens Weissagung an ihr erfüllet wurd, und der Sohn GOttes von ihr Fleisch annahm.

Als

Als Mutter GOttes erscheint sie heut das erstemal in einer Größe, die keine andere, als GOttes Größe über sich erkennt.

Unterdessen müssen wir doch, auch bey der ansehnlichsten Würde und Erhöhung Mariä niemals vergessen, was Maria selbst nicht vergißt, daß, wenn sie groß geworden, ihre Größe von GOtt herkomme. Sie selbst erkennt die Gnad, welche sie gefunden hat, und schreibt ihre Erhebung einzig und allein demjenigen zu, der mächtig ist, auch an dem Staub große Dinge zu wirken. Wir müssen dessentwegen auf die Ausdrücke, derer wir uns im Gebete gegen Maria bedienen, Achtung geben, damit wir niemals, was nur GOttes Sache ist, Mariä zueignen; wir müssen das Vertrauen auf sie nicht übertreiben, und das Heil gleichsam von ihren Händen hoffen. Sie ist **die Mutter des Erlösers**, aber **nicht die Erlöserinn**; und so groß auch ihr Ansehen ist, so hat sie doch keinen andern Weg, als der Fürbitte.

Höret man aber nicht öfters den Ausdruck, **daß keiner von den Verehrern Mariä werde**

verlohren gehen? daß Maria von ihrem göttlichen Sohn darzu sey aufgestellet worden, sich der ihrigen anzunehmen, und daß er, in dieser Absicht, **das Reich der Barmherzigkeit ihren Händen überlassen habe?**

Diese Aussprüche sind so allgemein, daß sie gleichsam zu Grundsätzen geworden sind. Wir haben uns fürgenommen zu untersuchen, wie weit dieselben können angenommen werden. Wir wollen überlegen, und zwar erstlich, **wie jener Ausspruch, daß von den Dienern Mariä keiner verlohren gehe, müsse verstanden werden;** und zweytens, **ob es wahr sey, daß Mariä das Reich der Barmherzigkeit sey übergeben worden.**

Dieser Unterricht, meine Christen! wird eurer Andacht so wenig schaden, daß ihr nur lernen werdet, Maria, als die **Mutter**, nicht einer jeden, sondern der **heiligen Hoffnung**, auf eine ihr gefällige Art zu verehren. Denn das müsset ihr doch gewiß glauben, daß Mariä nichts so sehr, als ein übel gebautes Vertrauen mißfallen werde, eben weil sie **die Mutter** der

hei-

heiligen Hoffnung ist. Ich zweifle daher nicht, daß ihr mich mit aller Aufmerksamkeit anhören werdet.

I. Theil.

Wie der Grundsatz, daß von den Verehrern Mariä keiner verlohren gehe, müsse verstanden werden.

Soviel ist gewiß, daß die Verehrung der allerheiligsten Jungfrau, und Gottesgebährerinn Maria zur Seligkeit sehr nützlich, und daß dieselbe weit vermögender und mächtiger, als irgends ein Heiliger sey, uns die Hilfsmittel des Heils, und die göttlichen Gnaden zu verschaffen. Nebst diesem, daß sie uns den Erlöser, das sündentilgende Lamm, gebohren hat, kann sie auch wegen der besonderen Kraft ihrer Fürbitt, eine Ursache unsers Heils, die Mutter des Lebens, und selbst eine Himmelsleiter genennet werden. —

Doch, — sey Maria auch noch so mächtig durch ihre Fürbitt, — noch so angesehen als die Mutter des Herrn; werden aber darum alle, welche ihre Zuflucht zu Maria nehmen, in das

Reich der Seligkeit eingehen? und, wenn ihre Verehrung auch wirklich **ein Zeichen der Auserwählung** wäre, werden darum alle, die sie eine Mutter nennen, in die ewigen Freuden aufgenommen werden? — jenem Grundsatz gemäß, daß **von den Verehrern Mariä keiner werde verlohren gehen**, wäre die Sache so gut als entschieden. Wer nur immer Maria verehrt, wäre seines Heils gewiß. Kann aber jener Grundsatz auf diese Art verstanden werden? ist dieses seine Auslegung? ich dächte, er hätte wohl derselben zerschiedene, und wir wollen itzt eine um die andere betrachten.

Von den Verehrern Mariä wird keiner verlohren gehen. Es kann dieser Ausspruch erstlich so viel heissen, daß uns eine jede andächtige Verehrung der seligsten Jungfrau, und wenn sie auch gleich von aller Liebe entblößt, eine blos äusserliche Verehrung seyn würde, dennoch eine zuverläßige Versicherung der Seligkeit einflöße. Wer diesem Spruch eine solche Bedeutung zumißt, hintergeht sich, und irret erschrecklich. Nein, die ewige Seligkeit ist mit jenen andächti-

tigen Handlungen nicht verbunden, die ohne Lieb zu GOtt verrichtet werden, und die darum nichts wenigers, als den Namen guter Werke verdienen. Ein Mensch ohne Liebe ist nichts, nach dem Ausspruch des Apostels. Und der Nam eines Verehrers Mariä, dem aber die Liebe, und mit der Liebe auch nothwendig die Gnad abgeht, der Nam eines solchen Verehrers sollte dem Buch des Lebens eingeschrieben seyn? unmöglich kann jener Grundsatz in diesem Verstand genommen werden.

Vielleicht läßt er sich auf jene Verehrer auslegen, die sich nicht allein durch ihre Andacht gegen Maria auszeichnen; sondern auch wirklich eine Abneigung gegen die Sünden äussern, von denen sie zur Zeit noch gefesselt werden, und wenigstens eine unvollkommene Liebe mit der Andacht zu Maria verbinden. Dergleichen möchten sich nämlich bessern, aber sie bessern sich nicht. Ihre Wünsche sind gut, aber ihre Werke bleiben bös. Was sagt aber der H. Bernardus von diesen? Die Hölle, lauten seine Wort, die Hölle ist voll guter Wünschen, voll von jenen,

die gute Fürsätze machten, aber diese Fürsätze nicht ins Werk gesetzet haben. Bey ihnen treffen die Wort des Sohns Syrachs ein: **Der Faule will, und will nicht. Er will,** da er auf den Ausgang hinschauet; **er will** aber **nicht**, wann er die gegenwärtige Mühe und Ueberwindung betrachtet. Es ist ihm darum niemals ernst; er bleibt bey seinen Wünschen; er stirbt in seinen Wünschen. Und Maria sollte ihm die Kron der Seligkeit erlangen? gewiß kann der Grundsatz, **daß von den Verehrern Mariä keiner werde verlohren gehen**, auf ihn nicht ausgelegt werden.

Gesetzt, man lege denselben auf folgende Weise aus. — Dein ganzes Herz, mein Lieber! sey zu Maria gerichtet; du seyst der Andacht dieser glorreichen Königinn fruh und spat ergeben. Deine Andacht bestehe aber nicht nur in dem Scapulier, welches du auf der Brust, in dem Rosenkranz, welchen du in der Hand, in dem Gürtel, welchen du um die Lenden trägst; sondern in wahrer Verabscheuung der Sünd, und alles desjenigen, was die Augen Mariä

be-

beleidigen könnte. Ich sage noch mehr. Nicht nur die Sünd sollst du fliehen; wie einen Basilisken und Scorpionen fliehen; sondern, Maria recht nach ihrer Herzenslust zu verehren, sollst du all' ihren Tugenden nachfolgen; dich, nach ihrem Beyspiel, in allen GOtt wohlgefälligen Werken üben. Die Religion selbst, welche dich lehret, GOtt anzubeten, sey dein Beweggrund, eine Person zu verehren, welche von GOtt zu einer so auserordentlichen Würde ist auserlesen, und mit GOtt durch ein so genaues Band ist vereiniget worden. Die nämliche Liebe, welche dich anflammet, ein Anbeter GOttes zu seyn, treibe dich auch an, ein Verehrer Mariä zu seyn. Wirst du aber darum, und dieses unfehlbar, zur Seligkeit gelangen? kann auch die reinste und thätigste Andacht dein Heil also ausser Zweifel setzen, daß du nicht mehr kannst verlohren gehen? ist die Verehrung Mariä ein so untrügliches Siegel? —

Der Kirchenrath von Trient * ist einer ganz andern Meynung. Niemand, entscheidet der-

* Sess. 5. de Justificat. Can. 16.

derselbe, niemand könne, ohne eine besondere Offenbarung, von seiner Beharrung in der Gerechtigkeit, und folglich auch nicht von seiner Beharrung in der Liebe versichert seyn. Und wenn der Mensch in seinem grauesten Alter noch so unschuldig seyn würde, als es ein Kind nach aufgegossener Taufschale ist; und wenn er, dem Taufbund getreu, niemals in die Versuchung eingewilliget, jederzeit einen guten Kampf würde gekämpfet haben; und wenn er in der Stärke des Glaubens den Abraham, an der Reinigkeit der Sitten den Joseph, an der Geduld und Standhaftigkeit den Moyses, und wenn er, sage ich, alle die großen Männer an Verdiensten übertreffen würde: so ist er darum seiner Seligkeit doch nicht ganz gewiß. Ja, wenn er einer besondern Offenbahrung von GOtt wäre gewürdiget worden, wenn er seinen Namen in das Buch des Lebens verzeichnet gelesen hätte; alsdann würde er sich der zurückgelegten Kron mit Gewißheit rühmen können. Ohne solche Offenbahrung aber kann er nichts als hoffen. Hoffen kann er, daß der unendlich barmherzige

GOtt

GOtt ihn unter die Zahl seiner Auserwählten aufnehmen werde. Ja, hoffen kann er, doch muß diese Hoffnung allzeit mit einer Furcht vereinbaret seyn, weil er seine Tugend, die er in einem schwachen Gefäß, in einem gebrechlichen Leib herumträgt, noch immer verlieren kann. Darum verbiethet auch der H. Geist durch Syrachs weisen Sohn, einen Menschen vor seinem Ende zu loben. Wie sollte man denjenigen loben können, von dem man nicht weiß, welches End er nehmen werde; ob er in der Tugend aushalten, oder am Rand des Lebens seine Sache noch verderben werde? Es ist ja nicht dem Anfang, sondern dem Ende die Krone versprochen. Läßt ein Wettläufer anfänglich auch alle seine Gesellen zurück; hat er auch die Hälfte schon zurückgelegt, ehe die andern ihren Lauf recht angefangen haben; von diesen aber kömmt ihm einer auf die letzte nur einen Schritt vor, so hat er das Kleinod verlohren, weil auf das End gesehen wird. Und wieviele giebt es nicht, welche den Lauf der Gottseligkeit mit einem Eifer, der seines gleichen nicht hatte, angefangen haben?

Sie verdoppelten die Schritte, sie räumten den Weg gleich Riesen hinweg, und noch ehe sie sich dem Ziel genähert haben, erlosch ihr Eifer, sie blieben zurück, fielen nieder, und sanken in den Abgrund der Sünden. Darum werden wir ermahnt, und darum heißt es: **mit Furcht und mit Schrecken wirket euer Heil**; niemals, als wenn wir's schon **ergriffen hätten**, sondern **mit Furcht, ob wir's noch ergreiffen werden.** Niemals, als wenn wir in den Haven der Glückseligkeit schon eingeloffen wären; sondern mit Schrecken, ob wir bey so vielen Gefahren, Wellen und Winden, und Klippen, in jenen Haven einlaufen, und die Seligkeit erlangen werden.

Wo sind also diejenigen, welche sagen können: wir sind Diener Mariä; wir verehren sie als unsre Mutter, und lieben sie wie Kinder: Dienern Mariä kann es nimmermehr fehlen: unser Heil ist ausser Gefahr, unsre Seligkeit ist gewiß? wo sind diejenigen, welche also sprechen dörfen? können wir uns vielleicht mit mehrerer Zuversicht auf den Dienst Mariä, als auf die

Liebe

Liebe gegen GOtt verlassen? wenn diese Liebe in uns erlöschen kann, gleichwie dieselbe bey so manchen schon erloschen ist: wird nicht auch die Andacht gegen Maria in uns erlöschen können? erlöschet aber diese, werden wir alsdann noch selig werden? durch die ewigen Pforten eingehen? sehet da, meine Werthesten! wie wir auch bey der innbrünstigsten Andacht und Verehrung Mariä noch immer fürchten, noch immer zittern müssen. Wenn wir nicht fürchten, nicht zittern würden; so würden wir weder uns, noch unsern angebohrnen Wankelmuth, noch unsre natürliche Schwachheit, noch die in uns herrschende Neigung zum Bösen kennen. Es ist wahr, heut brennen wir von Innbrunnst gegen die Mutter des Erlösers; unser Herz fleußt von den heißesten Anmuthungen nun so über; wir würden aus Liebe Mariä alle Hügel und Berg übersteigen, alle Hindernissen überwinden, die Ehre ihres Namen auszubreiten. Werden wir aber auch morgen noch von einem solchen Eifer brennen? morgen noch von dem Namen Mariä so gerühret werden? kennen wir unsre Unbeständigkeit?

Sey es also, daß jemand die göttliche Mutter mit einem auch noch so reinen und tugendhaften Herzen verehre: darum kann jener Grundsatz, **daß ein Diener Mariä, seines Heils gewiß, nicht werde verlohren gehen,** auf ihn doch nicht angewendet werden. Er kann noch immer seinen Eifer verlieren, die Andacht aufgeben, und also sein Heil noch verscherzen. Der Ausspruch bleibt immer wahr, und leidet keine Aenderung, daß wir unser Heil nicht anders als mit Furcht und Schrecken wirken müssen. **Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil.**

Noch eine Auslegung ist übrig, und vielleicht ist diese die wahre. Man könnte sagen, daß derjenige, welcher sein ganzes Leben hindurch eine wahre Andacht gegen Maria heget, die aus einer zur Rechtfertigung hinlänglichen Liebe entsteht, daß derjenige gewiß, ohne allen Anstand, werde selig werden. An dieser Auslegung kann nichts ausgestellet werden. Sie trägt das Gepräge der Wahrheit. Allein, — auch die Verrichtung eines andern, und jeglichen guten

ten Werks, wenn es anders bis zum Ende des Lebens fortgesetzt wird, auch die Andacht gegen einen andern Heiligen, wenn wir anders mit dieser Andacht die Gerechtigkeit verbinden, giebt uns die nämliche Gewißheit des Heils, und wird auf eben diese Art zum Unterpfand der Seligkeit. Welchen Vorzug würde also die Andacht gegen Maria gewinnen?

Vorzüglich können wir uns immer zu derselben wenden, weil sie mächtig in ihrer Fürbitte, mächtiger als alle Heilige, auch mehrere Gnaden für uns, als alle Heiligen erlangen kann. Der bauet allzeit wohl, der auf Maria vertrauet. Als die **Mutter der heiligen Hoffnung** aber, die von der Furcht, und einem gewissen heilsamen Schrecken immer muß begleitet werden, will sie selbst nicht, daß wir so auf sie baüen, als wenn unser Heil durch sie unerschütterlich würde. Vielmehr würde Maria unsern Irrthum bedauren, wenn wir uns auf sie allein verlassen würden, da wir durch ein immerwährendes Mißtrauen auf uns selbst unser Heil in der Furcht wirken sollten.

Aber wie? dörfen wir dann, denken vielleicht manche, dörfen wir dann von Maria nicht mehr, als ihre Fürbitte erwarten? ist nicht derselben das Reich der Barmherzigkeit selbst zutheil geworden? hat nicht der göttliche Heiland dieses Reich den Händen seiner Mutter überlassen? wir werden sogleich die Antwort auf diese Fragen hören.

II. Theil.

Ob es wahr sey, daß der vermenschte GOtt das Reich der Barmherzigkeit Mariä überlassen habe.

Man liest es öfters in geistlichen Büchern, und hört es manchmal aus dem Mund der Prediger, daß der göttliche Heiland das Reich der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zwischen sich und seiner Mutter getheilt, sich das Reich der Gerechtigkeit vorbehalten, der Mutter aber das Reich der Barmherzigkeit überlassen habe.

Wenn dieses geschehen wäre, so müßte es wegen der Zärtlichkeit des Herzens Mariä, wegen

gen der Größe und Innbrunst ihrer Liebe gegen das menschliche Geschlecht geschehen seyn. Darum müßte Christus der Herr seiner Mutter das Reich der Barmherzigkeit abgetretten haben, weil er von ihr wäre versichert gewesen, daß sie die Menschen noch thätiger liebe, und daß sie sich derselben noch nachdrücklicher, als er selbst, annehmen werde.

Wer sich getraute, dergleichen nur zu denken, würde das Herz des vermenschten Gottes nicht kennen. Ist dieses Herz etwas anders, als ein unermessenes Meer der Liebe? hat es nicht den Heil. Geist ohne Maas empfangen? kann zwischen den Gnadengaben JEsu Christi, auch nur nach seiner Menschheit, und zwischen den Gnadengaben irgend eines Heiligen eine Verhältniß seyn? sey Maria auch noch so zärtlich, noch so barmherzig gegen uns arme Menschen; so ist darum doch ihre Barmherzigkeit, ihre Zärtlichkeit nichts als ein Bach, welcher ihr von dem Herzen Jesu als der Urquelle zufließt. Alle die guten Neigungen, welche auch immer ihr Mutterherz zerschmelzen, hat sie von der Gna-

denfülle ihres göttlichen Sohns her. * Aus seiner Fülle, spricht der H. Johannes, aus seiner Fülle haben wir alle empfangen.

Und wie? Jesus, der aus aller Fülle liebet, über alle Schranken der Liebe hinausliebet, Jesus sollte das Reich der Liebe, das Reich der Barmherzigkeit aufgegeben haben? Jesus, von dem geschrieben steht, ** daß wir, wenn wir gesündiget haben, an ihm einen Fürsprecher bey dem Vater haben, einen Fürsprecher, der gerecht ist; und daß dieser noch immer das Versöhnungsopfer für unsre Sünden, nicht nur für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Und sagt nicht auch der Völkerlehrer. *** Daß der Hohepriester, welchen wir haben, kein solcher sey, der mit unsern Schwachheiten kein Mitleiden haben könnte? Jesus ist, und bleibt also noch immer unser Versöhnungsopfer, und Sündentilger —; er steht immer zur Rechten seines himmlischen Vaters, und vertritt das

Amt

* Joan. 1. 16. ** 1. Joan. 2. 1. 2.
*** Hebr. 4. 14. 15.

Amt unsers Mittlers und Sachwalters; und er wird nicht aufhören als unser Hohepriester sein Blut für uns aufzuopfern. Wenn wir auch in noch so schwere Sünden fallen, uns seiner Versöhnung auch noch so unwürdig machen: so verschließt er darum sein Herz doch nicht; er weiß Mitleiden zu haben, — auch mit den ausgelassensten, verruchtesten Bösewichten, mit den trotzigsten, verstocktesten Sündern weiß er Mitleiden zu haben.

Versündigen, — ja versündigen würden wir uns an dem göttlichen Heiland, wenn wir seinem geheiligten Mittleramt jemand an die Seite setzen würden. Was sage ich aber? nicht einmal vergleichen darfen wir die Barmherzigkeit Mariä mit der Barmherzigkeit unsers großen Mittlers. Wahr ist's, daß Maria voller Mittleid und Erbarmniß; aber ihre Barmherzigkeit ist darum doch nur ein Strahl, ein Ausfluß, eine Wirkung von der Barmherzigkeit ihres göttlichen Sohns; und darum darfen wir auch niemals mehr auf die Barmherzigkeit Mariä, als auf die Barmherzigkeit Jesu vertrauen.

Ich bitte nochmals, meine Vielgeliebten! daß ihr meinen Worten nur keine anstößige Meinung andichtet. Der Himmel soll mich behüten, daß ich, da ich euch das Mittleramt Jesu Christi vorstelle, euer Vertrauen gegen seine heilige Mutter im geringsten zu vermindern denke. Es kann nichts anständiger, billiger, und vortheilhafter seyn, als daß wir zu Maria unsre Zuflucht nehmen, und auf sie unser Vertrauen setzen. Als Sünder, welche sich auf ein neues an dem Sohn Gottes vergriffen, ihn auf ein neues gekreutziget haben, verdienen wir nicht, vor seinem Angesicht zu erscheinen. Er thut auch, als wenn er uns verstossen wollte; aber seine Barmherzigkeit weichet darum doch nicht von uns. Er möchte uns nur unsre Unwürdigkeit, und die Armseligkeit unsers Zustands zu verstehen geben, und dessentwegen flößt er uns den Gedanken ein, uns nach einer Fürbitterinn umzusehen. Es ist also ein Rath, eine Einsprechung der Barmherzigkeit Jesu Christi selbst, wann wir unter den Schutzmantel Mariä fliehen; nur müssen wir uns nicht mit der irrigen

Meinung unter den Schutzmantel dieser Frau begeben, als wenn die Barmherzigkeit Jesu von der Barmherzigkeit Mariä noch übertroffen werde. Die Barmherzigkeit Jesu theilt sich nur darum dem Herzen Mariä mit, damit wir durch die Erbarmniß Mariä die Größe der Barmherzigkeit Jesu erfahren, und durch ihn erlangen, was uns sonst niemand geben kann, **die Aussöhnung mit dem beleidigten Gott.**

Kann aber Maria **als Mutter nicht befehlen?** ist ihr Jesus Christus, als ihr Sohn, nicht sowohl durch das Recht der Natur, als nach der Vorschrift des Evangeliums unterworfen, und Unterthan? — Wirklich werden dergleichen Ausdrücke gefunden. Man ließt unter Anreden an Maria, auch diese: **Bitte den Vater, befehle dem Sohn.** Zwar will man durch dergleichen Redensarten nichts anders, als das große Zutrauen Mariä gegen ihren göttlichen Sohn anzeigen; unterdessen sind sie doch immer übel gewählt, und können leicht zu irrigen Gedanken Gelegenheit geben. Nein, Maria hat weder Macht, noch Gewalt über Jesum. Hat

sich dieser, als er auf Erden lebte, der Heil. Jungfrau unterworfen; heißt es von ihm in der evangelischen Geschichte, daß er Joseph und Mariä sey unterthan gewesen; so ist dieses nicht dessentwegen geschehen, als wenn er von irgend einem Gesetz darzu wäre verbunden, und genöthiget gewesen, sondern aus freywilliger Erniedrigung unterwarf er sich, wie der H. Ambrosius, und der H. Gregorius von Nyssa lehren. Soviel aber ist ausser allen Zweifel gesetzt, daß in dem Himmel Maria kein Recht über Christum habe. In jenem Reich hat aller obrigkeitlicher Gewalt sein Ende. Es hat weder der Vater seinen Kindern, noch der Mann seinem Weib, weder der Herr seinem Knecht, noch die Frau ihrer Magd ein Wörtchen zu sagen. Alle Arten von Abhängigkeit hören mit diesem Leben auf; und in jenem findet sich kein anderer Unterschied, kein anderer Rang, als den die Liebe bezeichnet. Nur in sofern ist ein Heiliger über den andern erhaben, als er diesen an der Liebe übertrift. Wer wird aber die Liebe Mariä mit der Liebe Jesu Christi vergleichen dörfen? Liebe

Maria auch noch so innbrünstig, übertreffe sie an der Größe ihrer Liebe auch die Cherubinen und Seraphinen; gegen die Liebe Jesu wird ihre Liebe aber immer das seyn, was eine schwache Lampe gegen das unermessene Sonnenlicht. Darum ist auch nicht Jesus Mariä, sondern Maria Jesu in jenem Reich der Liebe völlig unterthan, und in dieser Unterthänigkeit findet die Ueberglückselige ihre Freud, und Herzenslust.

Wenn ihr also von ungefähr, meine Zuhörer! bey Durchlesung eines Buchs, auf dergleichen Ausdrücke gerathet; wenn es heißt, daß Maria ihrem göttlichen Sohn als Mutter gebiethen könne: so leget dergleichen Sprüche und Redensarten auf die Größe des Vertrauens aus, mit dem sich Maria dem Thron ihres Sohns nähert. Einmal, wie gesagt ist worden, können dergleichen Ausdrücke nicht im eigentlichen Verstand genommen werden.

Ihr werdet den Einwurf machen, warum sich die HH. Väter selbst in ihren Lobreden auf Maria dergleichen Ausdrücken bedienen? So spricht

zum Beyspiel der H. Anselmus, * daß man zu Zeiten in seiner Bitte noch eher erhöret werde, noch geschwinder die gesuchte Gnad erlange, wenn man den Namen Mariä anruft, als wenn man durch den Namen Jesu selbst flehet. Ich antworte: wer mit Anselmus reden will, muß auch mit Anselmus, und wie Anselmus denken. Ihm ist's nicht in Sinn gekommen, die Mutter dem Sohn vorzuziehen, und nicht einmal eine Vergleichung zwischen dem göttlichen Heiland und seiner Gebährerinn anzustellen. Es hätte auch dieses ohne Fehler nicht geschehen können. Nur soviel wollte Anselmus sagen, daß man geschwinder von Gott erhalte, was man von ihm durch die Fürsprach der H. Jungfrau begehrt, als wenn man sein Gebet, ohne den Nachdruck einer solchen Fürbitterinn, vorträgt. Auch können die Wort des H. Anselmus wirklich dahin verstanden werden, daß wir zuzeiten eher erhöret werden, wann wir uns zu der Mutter wenden. Der göttliche

Sohn

* L. de excell. V. cap. 6.

Sohn will uns nämlich, wie wir schon gesagt haben, von unsrer Unwürdigkeit unterrichten, wenn wir nach sovielen und schweren Sünden zu seinem Söhnaltar hintretten. Er verstopft die Ohren vor unserem Flehen, er wendet die Augen ab, und dieses, damit wir erkennen mögen, wie unwürdig wir seyen, von ihm in Gnaden angesehen zu werden. Unterdessen aber, da er uns eine zeitlang aufhält, nicht erhört, und uns zu verdemüthigen sucht, spricht er uns in das Herz, daß wir zu seiner Mutter hingehen, und durch sie unsre Bitt anbringen sollen. Wir folgen dieser Eingebung, wir wenden uns zu Maria, und unser Gebet wird erhört, geschwinder erhört, da wir uns zu Maria gewendet haben, als da wir vor dem Angesicht des Herrn niederfielen. Wenn wir uns also erinnern, daß die Zuflucht, welche wir zu Maria nehmen, selbst eine Einsprechung von dem göttlichen, erbarmnißvollen Heiland sey: so werden wir uns niemals in dem Grund unsers Vertrauens irren, sondern bey dem Flehen zu Maria, allzeit in der Hoffnung auf GOtt verharren. Wir werden

unsre Zuflucht zu Maria nehmen, nicht, daß wir bey dem Sohn vorbeygehen; sondern, daß wir durch die Fürbitte der Mutter um so eher zum Sohn gelangen.

Wenn wir es uns angewöhnten, die Aussprüche der HH. Väter in einem solchen Verstand zu nehmen, nach dieser Vorschrift auszulegen: so würden wir niemals auf einige Begriffe ausschweifen. Maria würde in unsern Augen das seyn, was sie ist, eine angesehene, mächtige Fürbitterinn; und dabey würde das geheiligte Mittleramt Jesu Christi in seiner ganzen Größe erscheinen. Daß man sich doch immer jener, von dem H. Bonaventura festgesetzten Regel erinnerte, und gewiß würde man sich von all' den übertriebenen Lehrsätzen nicht irrmachen lassen. **Man muß sich hüten**, spricht jener Lehrer, und gewißlich eifrigste Verehrer Mariä, **man muß sich hüten, daß man die Ehre des Sohns nicht unter dem Vorwand, die Vortreflichkeit der Mutter zu vergrößern, vermindere; und damit man durch eine solche Ausschweifung eine Mutter nicht beleidige,**

welche verlangt, daß man ihren Sohn mehr, als sie, ehren und erheben soll, weil er der Schöpfer, und sie nur ein Geschöpf; er der Mittler, und sie nur eine Helferinn und Fürbitterinn ist. Bedenken muß man, daß Maria, die Jungfrau, nicht nur voll Gnade, sondern auch voll Wahrheit sey; daß sie sich am nächsten bey der Quelle der Wahrheit befinde; daß sie die Wahrheit weit mehr, als irgend ein Engel oder Heiliger liebe; und daß sie also weit mehr, als irgend ein Engel oder Heilige davon entfernt sey, an falscher Ehre Gefallen zu haben; und durch Lobsprüche, welche wider die Wahrheit sind, verehret zu werden.

Damit ihr euch also niemals an der Person Mariä irret, meine Zuhörer! damit ihr sie allzeit in ihrer wahren Größe betrachtet; so erinnert euch nur des heutigen Tags, wo sie das erstemal in ihrer Größe erschienen ist, und denket, durch wen Maria groß geworden. GOtt hat sie zu jener Würde erhoben; er ist die Sonne, welche jenem Mond die Völle des Lichts mitgetheilet hat. Auf GOtt müsset ihr also euer

Vertrauen gründen, das ihr auf Maria setzet; und von GOtt die Gnaden hoffen, um welche ihr durch Maria bittet. Niemals aber müsset ihr denken, daß auch nur die geringste Gnad von Maria selbst herkomme, denn GOtt allein ist der Herr, und Ausspender der Gnaden. Merket nur auf die Wort der Kirche, welche immer, bitte für uns, niemals, erbarme dich unser, zu Maria, rufet. Erbarme dich unser, mit diesen Worten, tritt die Kirche vor den Söhnaltar des Mittlers. Bitte für uns, so spricht sie, wenn sie sich zu den Heiligen wendet. Bitte für uns, so wollen auch wir zu Maria rufen, und wenn diese Mutter bittet, so wird uns auch ihr göttlicher Sohn erhören. Amen.

VI. Predigt
auf das Fest Mariä Verkündigung.

Vorspruch.

Sieh! du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren.

Luk. 1. K. 30.

Eingang.

Glückselig wäre der Zustand des Menschen, wenn Adam nicht gesündiget hätte. Der ganze Erdball wäre ein unzertheiltes Königreich, wo alle insgemein, und ein jeder insbesondere herrschen würde. Tod und Sünde, Verzweiflung und Mißtrauen, Haß und Neid wären unbekannte Sachen, die man allein in der Hölle suchen, und nur allda finden könnte. Krankheit und Elend, Armuth und Verlassenheit, Mißjahre und Theurung wären niemals der Gegenstand unserer Furcht; wir würden solche Uebel nicht kennen, weil die Erde ein Lustgarten wäre, wo sich nichts als Vergnügen blicken ließe.

Adam,

Adam, schmerzliches Angedenken! Adam vertauschte die Unschuld um eine Frucht, und o welch ein Gut vertauschte er nicht! Kaum biß er in sie, so war schon das Reich der Unschuld zerfallen, der Ort des Vergnügens ward augenblicklich in ein lauteres Jammerthal, in die höllische Sklaverey verändert. Adam, dem armen Stammenvater, blieb nichts mehr übrig als Sünde und Elend, Jammer und Tod, und nach diesem ein ewiger Untergang; dieß, und nichts anders konnte er seinen Kindern überlassen. Unglückseliger Biß! hast dann du die Macht gehabt, ein so glückseliges Reich auf einmal umzustürzen? stund es in deiner Gewalt die allgemeine Herrschaft dem Tode und der Hölle einzuräumen? warest du fähig das ganze Menschengeschlecht so armselig zu machen? —

Doch halten wir mit unsern Klagen ein; hören wir auf, das Schicksal unsers Stammenvaters zu beweinen. Heute ist der Tag, jener geheimnißvolle Tag, der unsern Seufzern Schranken setzt. GOtt, der von Ewigkeit die Erlösung des Menschen bestimmet, erbarmet sich des

menschlichen Geschlechtes. Die zwote Person in der GOttheit, der göttliche Sohn will ein Erlöser so vieler Menschen werden, die den Fluch der ewigen Verdammniß trugen. Er entschließt sich dem Fürsten der Finsterniße den Raub wieder abzunehmen; er ist bereit, die menschliche Natur anzunehmen. Einen Engel sendet er zu Maria; er muß ihr ankünden, daß sie jenen zur Welt gebähren werde, der allein die Macht haben wird die Fesseln der Erbsünde zu zertrümmern, und das ganze Adamsgeschlecht in die Freyheit zu setzen.

Welche Größe, welche Wunder zeigen sich hier nicht auf einmal? das unumschränkte Wesen entlehnt eine fremde Natur, durch welche es gleichsam unter die Engel herabgesetzet wird, und ein geringes Weib wird bis zur Gottheit durch ein außerordentliches Verbindniß erhoben! der einzige Sohn GOttes nimmt die Aehnlichkeit der Sünde an; und eine Tochter Adams bringt den Urheber der Gerechtigkeit hervor! Lasset uns, Geliebte! diese zwo Anmerkungen zusammenfassen; lasset uns die Erniedrigung des

gött-

göttlichen Worts, und die Erhöhung Mariä in Kürze einsehen. Ich sage: **die Erniedrigung GOttes zeiget uns, was er für uns gethan. Die Erhöhung Mariä belehret uns, was Sie für uns thun kann.** Dieses ist der ganze Innhalt dieser Predigt. Maria, die du anheut durch die Stimme des Engels zur Mutter Gottes bist bestimmet worden, erhalte meinen Worten die Kraft, damit ich von der Erniedrigung sowohl deines Sohnes, als von deiner Erhöhung zum Nutzen meiner Zuhörer sprechen möge. Ich grüße dich mit dem Engel: Ave Maria.

I. Theil.

Die Erniedrigung GOttes zeiget uns, was Er für uns gethan.

Groß sind die Werke, die der Herr zu seiner Ehre gemacht, und kostbar die Geschenke, so er den Menschen ertheilet. Das größte aber, und zugleich das kostbareste ist die Menschwerdung. Adam der allgemeine Stammenvater sündigte. Er verlohr die Unschuld; der Himmel

mel war für ihn geschlossen; er wurde mit seinen Nachkömmlingen zum Tod verdammet. GOtt steigt vom Himmel herab, er nimmt die menschliche Natur an sich, er will aus einer Adamstochter gebohren werden. GOtt, dessen Größe unendlich, tritt in den Stand des Menschen; GOtt, dessen Heiligkeit unbeschreiblich, nimmt die Gestalt des sündlichen Menschen an. Könnte die Erniedrigung des Herrn höher steigen? Laßt uns diese zween Punkte etwas reifers überlegen.

Wenn ich beschreiben wollte, was GOtt ist, so müßte ich selbst, wie der H. Augustin sagt, GOtt seyn. Der Glaub muß uns also die Größe desselben abschildern. Was sagt uns dieser? GOtt ist ein unendliches Wesen; ein Herr, der alle mögliche Vollkommenheiten unendlich besitzt. Ein Herr, der von Ewigkeit allzeit lebt, ohne einen Anfang gehabt zu haben, und der allen Dingen ihren Anfang giebt. GOtt ist jener mächtige Herr, der vor etlichen tausend Jahren Himmel und Erde aus nichts erschaffen; der den grossen Erdball in Mitte der Luft in sei-

nen Angeln hält, und den Sternen des Himmels ihre scheinbare Laufbahne angewiesen. Ein Herr, auf dessen Wink die Grundfeste der Erde bebet, und die Säulen des Himmels erzittern. Ein Herr, auf dessen Befehl die Gewässer aus ihrem Rinnsale tretten, das boshafte Menschengeschlecht zu ersäufen; auf dessen Geheiß das wilde Feuer vom Himmel fällt, die unkeusche Städte Sodoma und Gomorrha in die Asche zu legen; auf dessen Anordnung die Erde sich spaltet den Datan und Abiron zu verschlingen. GOtt ist jenes unendliche Wesen, dessen Gewalt ohne Maas, dessen Barmherzigkeit ohne Schranken, dessen Gerechtigkeit ohne Fehler ist. Ein Wesen, so weder in seiner Natur, noch in seinem Daseyn, noch in seinen Vollkommenheiten von jemand abhängt.

Dieß, Geliebte! ist GOtt; und was thut er, da Er Mensch wird? Er erniedriget sich so tief, daß der Heil. Paulus glaubte, er könnte seine Erniedrigung nicht besser als mit dem Worte der Vernichtung ausdrücken: Er hat sich selbst, so zu sagen, vernichtet. Phil.

2, 7. Wer wird im Stande seyn jenes abzumessen, was GOtt von Ewigkeit ist, und was er in der Zeit wird? GOtt ein unermeßliches Wesen verschließet sich in dem Schooße einer Jungfrau; er verhüllet sich in einem sichtbaren Leibe; er unterwirft sich den Gesetzen der Natur, den Unvollkommenheiten des Alters, dem Zinse des Todes. Jenes anbethenswürdige Wort, welches in dem Schooße seines himmlischen Vaters unter dem ewigen Schimmer beständig erzeuget wird: eben dieses Wort steigt in der Stille von seinem königlichen Throne herunter, und will in der Zeit der einzige Sohn einer armen Mutter werden? Könnte er, dessen Größe unendlich, sich tiefer herablassen?

Ja seine Erniedrigung steigt noch tiefer herab, da er als der Heiligste die Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches annimmt. Die Sonne und die Erde sind nicht so weit von einander entfernet, als die Reinigkeit Gottes von der Aehnlichkeit der Sünde entfernet ist. GOtt, jener GOtt, welchen die Seraphinen in ihrem Lobgesange dreymal heilig nennen; jener GOtt, welchen es

gereuet den Menschen, da er gesündiget, gemacht zu haben; jener GOtt, welcher für sein Ansehen so eifersüchtig, in seinen Drohungen so schrecklich, und in seinen Strafen so scharf ist, läßt sich bis zu den Gebrechlichkeiten herunter, welche die Strafe des Sünders sind. Was können wir bey dem Anblicke eines GOttes, der die Gestalt eines Sünders an sich hat, anders gedenken, als daß seine Demüthigung eben so, wie seine Größe ohne Maas, und seine Liebe ohne Gränzen ist.

Was für ein gegenseitiges Betragen erfodert er wegen einer so vollkommnen Erniedrigung von uns? Er verbirgt seine Herrlichkeit, und richtet sich nach unsern Kräften, weil wir zu schwach sind; Ist es nicht billig, daß wir unsre Laster ablegen, und uns seinen Vollkommenheiten ähnlich machen, da er heilig ist? Scheint es, Wertheste! eurer Schwachheit ohnmöglich, die Vollkommenheiten GOttes nachzuahmen, so werfet eure Augen auf Maria, die mit euch eine Tochter Adams, und mit JEsu unschuldig ist. Diese wird euch zwo Tugenden zeigen,

wel-

welche mit der zweyfachen Erniedrigung GOttes ein Verhältniß haben; und die ihr an diesem Tage besonders nachahmen müsset: die Reinigkeit, und die Demuth sind es.

Es hätte sich nicht geziemet, daß jene den Sclavenstand mit uns ererben sollte, von welcher der Sohn des ewigen Vaters, ein GOttmensch gebohren worden. Die Bundslade der Israeliten mußte aus unverweßlichem Holze gemacht werden, um die Heiligthümer des alten Bundes darinnen aufzubehalten; und Maria die Bundslade des neuen Gesetzes, worinn der Urheber unsers Glauben selbst gelegen, mußte von einem Stammenbaume herkommen, an welchem kein Ast die Fäulniß der Erb- oder wirklichen Sünde in sich hatte. **Du bist ganz schön**, spricht von ihr der göttliche Geist, **und keine Mackel ist an dir.** Er vergleicht sie bald einem verschlossnen Garten, in welchem auf die Blumen zerschiedener Tugenden niemal ein Reif der Sünde gefallen; bald einem aufsteigenden Rauchwerke, so von der Abtödtung und Andacht ihres Herzens viel lieblicher zum

Himmel aufstieg, als das Opfer des Noe nach der allgemeinen Sündflut.

Wir sind zwar nicht so rein wie Maria; Sie allein ist jene beglückte Adamstochter, welche von der ersten Sünde nicht berühret war. Uns alle bemackeln die Flecken der Erbsünde; doch können wir mit Maria unschuldig in Gedanken, rein in Worten, und eingezogen in Werken seyn. Wir können jene Klippen vermeiden, an welchen unsre Unschuld anstößt, und gar leicht Schiffbruch leidet. Wir können jenen Gelegenhenheiten entgehen, wo durch schändliche Reden, freche Anblicke und gefährliche Handlungen die Lilie der Reinigkeit verwelket. Wir können uns jenen nächtlichen Gesellschaften entziehen, bey welchen der Fürst der Finsterniße so manche Unschuld schon besieget hat. Wir können jene schändliche Lieder, Reden und eitle Bücher beyseite setzen, durch welche wir selbst mit noch andern Unschuldigen verführet werden. Werfen wir unsre Augen auf Maria den Spiegel der Reinigkeit; Sie wird uns das schöne Gemäld der Unschuld zeigen, welches uns jene

ärgerliche Gegenstände, ab welchen nur die Hölle ein Wohlgefallen hat, eckelhaft machen.

Allein es ist nicht genug, daß unser Fleisch rein; es muß auch der Geist demüthig seyn. Dieß ist die zwote Tugend, von welcher uns Maria das schönste Beyspiel giebt. Kaum kündigte ihr der Engel an, sie werde eine Mutter GOttes seyn, so nennte Sie sich dessen Dienerinn; und anstatt, daß Sie sich von der Hoheit einer solchen Würde einnehmen ließ, so sprach Sie mit einem Geiste der Unterwerfung, **Mir geschehe nach deinem Worte.** Maria wurde durch die Demuth eine Mutter GOttes; und wir müssen durch eben diese Tugend Kinder GOttes werden. Schmeicheln wir uns nicht GOtt gleichförmig zu seyn, wenn uns die Demuth mangelt. **Ich bin demüthig**, sind die Worte Christi, **vom ganzen Herzen.** Wir sind niemal wahrhaft heilig, wenn wir nicht demüthig sind. Die Hoffart ist ein Laster, welches GOtt öfters durch die größte Erniedrigung bestrafet; die Demuth im Gegentheil ist jene wesentliche Tugend, welcher der Herr den

 ewi-

ewigen Lohn verspricht. Lernen wir also heute vor dem Angesichte unsers GOttes, der die Gestalt der Sünder annimmt, wie sehr wir uns, da wir Sünder sind, demüthigen müssen. Lernen wir aus dem Beyspiele Mariä, wie nothwendig die Demuth ist, um das Geheimniß der Menschwerdung GOttes würdig zu verehren. Lassen wir uns von keinem Hochmuth betäuben; suchen wir uns nicht über andere zu erhöhen, sondern erniedrigen wir uns vielmehr mit unserm GOtt, der sich so sehr erniedriget hat; durch die Demuth werden wir mit Maria erhöhet werden, welche in ihrer Erhebung bey GOtt für uns alles thun kann. Dieß wird seyn der

II. Theil.

Die Erhöhung Mariä belehret uns, was Sie bey GOtt für uns thun kann.

Alle Sterbliche sind von Natur Kinder des Zorns. GOtt wollte den Ungehorsam des ersten Menschen bestrafen; er ließ das Gericht der Verdammniß, wie der Völkerlehrer spricht,

über

über alle ergehen, welche den Adam zum Stammenvater hatten. Pralen nun die hohen Häupter, so lang sie wollen, mit jener vorgeblichen Reinigkeit des Geblütes, welches so viele Jahrhunderte in ihren Geschlechtern sich von den Vätern in die Söhne ergossen hat; gehen Sie bis zu dessen Quelle zurück, Sie werden es auch da vergiftet finden. Sammeln Sie alle Herrlichkeit und Glücksfälle ihrer Aeltern zusammen; Sie werden sehen, daß ihr erster Stammenvater ihnen zum Erbe nichts anders hinterlassen als Sünde und Tod. Maria allein kann sich wegen der Reinigkeit ihres Herkommens rühmen. Sie ist jener geschloßne Brunnen, in welchen niemal was unreines gefallen. Sie war zwar der Natur nach eine Tochter Adams; Sie wurde aber von dem traurigen Erbtheile der Sünde ausgeschlossen. Der Allmächtige hielt sie allein für würdig an dem großen Geheimniße der Menschwerdung mitzuwirken. Er machte Sie zur Mutter seines Sohnes, und zur Mutter aller Christen. Sehen wir, Geliebte! die Ho-

heit Mariä, und urtheilen wir, was Sie für uns thun kann.

Wer die Würde GOttes nicht einsieht, der kann nicht begreifen, wie groß die Hoheit Mariä, zu welcher Sie heute gelanget. Sie hatte zwar allzeit einen erhabnen Rang über alle Geschöpfe; aber da das ewige Wort sich gewürdiget ein Sohn Mariä zu werden, hat es dieselbe zu einer Würde erhoben, die alle Menschen und Heilige übertrift. Eine Mutter seyn jenes unbegreiflichen Wesen, welches weder Anfang noch Ende hat, und der Anfang, wie auch das End aller Dinge ist; welches vor allen Zeiten gewesen, und nach allen Jahrhunderten seyn wird, und welches in keinem Raum kann eingeschlossen werden; eine Mutter jenes höchsten Wesens, welches keine andere Macht als seinen Willen, kein anderes Gesetz als seine Gerechtigkeit, kein anders Licht als seine Wahrheit hat, wer wird diese Hoheit begreifen können? Und diese wird nach Zeugniß der Heil. Schrift und von den Aussprüchen der Kirchenversammlungen Mariä beygelegt. Der Glauben lehret

uns, daß sie dem H. Geiste den reinsten Theil ihres unschuldigen Blutes gegeben um die Menschheit des Wortes zu bilden. Wasfür einen Rang muß sie also nicht bey einem Gottmenschen haben, den Sie in ihrem keuschen Leibe trägt? welche Macht erlangt Sie nicht durch eine Würde, die ihr einen GOtt als ihren Sohn unterwirft? – O Herrlichkeit! ich kann dich nicht besser als durch Stillschweigen loben; denn du bist unaussprechlich! Verwundern wir uns also nicht, wenn der einzige Name Maria bey den wahren Glaubigen in höchster Ehre gehalten wird; wenn die größten Könige Sie für ihre Beherrscherinn erkennen, und unter die Zahl ihrer Diener sich begeben: Sie ist eine Mutter dessen, der alles kann, und in dessen Macht alles steht.

Wir alle sind Söhne GOttes, der unser Vater ist. Maria ist also auch zugleich eine Mutter der Christen, da Sie eine Mutter GOttes ist. JEsus Christus ist zwar unser wahre und einzige Erlöser; er allein hat sein kostbarestes Blut für uns dargegeben; doch ist gewiß,

daß

daß Maria durch die Kraft ihres göttlichen Sohnes den Kopf der höllischen Schlange zertretten. **Sie wird dir den Kopf zertretten.** 1. B. Mos. 3. 15. Sie ist nach Ausspruch der Väter mit weit größerem Rechte die Mutter der Lebendigen, als es vormals jenes Weib gewesen, so uns in den Tod gebracht. Sie hat wie die berühmte Judith das Haus des Nabuchodonosors, das ist, das Reich des Teufels in Verwirrung gesetzt. Sie ist für das Heil der Christen, wie jene fromme Esther für das Heil des israelitischen Volkes, zur Würde einer Königinn erhoben worden. Ihre Erhebung ist unsre größte Hoffnung, und ihre Macht giebt uns in Rucksicht dessen, was GOtt für Sie gethan, zu erkennen, was Maria für uns thun kann. Wie mächtig muß nicht ihr Schutz seyn bey ihrem Sohne, den Sie in ihrem Schooße empfangen? wasfür ein Recht hat Sie nicht auf die Gnaden eines Erlösers, der sich ihrer Macht unterworfen? Er läßt seine Gnaden durch die Hände einer so würdigen Mutter auf uns zufließen; unsre Gebete sind ihm niemals angenehmer, als

wenn Sie von der Bitte Mariä begleitet werden; denn in der Verherrlichung seiner Mutter findet er auch seine Ehre.

Was Zärtlichkeit trägt Sie nicht gegen uns als eine Mutter der Christen? wie sehr bestrebt Sie sich uns bey ihrem Sohne jene Gnaden zu erwerben, die uns nöthig sind das Heil zu wirken? wie groß ist nicht ihr Mitleiden, wenn Sie uns in Nöthen sieht? stürmen auf uns heftige Anfechtungen los, die uns den Untergang drohen; sucht uns die Welt, die Hölle, das Fleisch zur Sünde zu reitzen; so erhält Sie uns bey ihrem Sohne die Stärke der Gnade, die alle Anfälle zernichtet. Drücket uns Armuth; verläßt uns die Welt; verfolgen uns unsere Feinde, so ist Maria unser Schutzwehr, daß uns nichts schaden kann. Sie giebt uns die Stärke in Widerwärtigkeiten, die Ruhe in Aengsten, die Genesung in Krankheiten; in allen Nöthen ist sie eine Mutter, die nur auf das wahre Wohl ihrer Kinder bedacht ist.

Was verlangt sie aber von ihnen? — ein christliches Vertrauen, Geliebte! welches dahin

zielt,

zielt, daß man seine Leidenschaften bezwinge, und die Sünden, durch welche man GOtt beleidiget, mit wahrem Schmerzen bereue; denn wenn Maria uns zärtlich liebt, so eifert sie auch für die Ehre ihres Sohnes. Wenn ihr also verlanget, daß euch Maria bey GOtt beschütze, so müßt ihr die Sünde verfluchen; euer Herz, welches durch die Laster gefesselt, muß nach einer geschwinden Befreyung seufzen; es muß den unumstößlichen Entschluß machen, zu GOtt zurückzukehren, den sündlichen Gewohnheiten Einhalt zu thun, und die Gewalt einer sträflichen Neigung zu überwinden. Es muß sich im Gebete, in der Abtödtung, in den guten Werken üben. Dieß ist das wahre Vertrauen, welches Maria von ihren Kindern begehrt. Wer so beschaffen, der darf sich als ein wahrer Sohn Mariä rühmen; seine Hoffnung wird ihn nicht betrügen, die ihm durch die Fürbitte seiner Mutter alles verspricht, weil sie durch ihre Erhöhung bey GOtt alles kann.

Beschluß.

Sieh! du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebähren. Dieß sind die Worte, welche der Engel zu Maria sprach; durch diese kündigte er ihr die Mutterschaft an. GOtt der größte setzt sich in den Stand des Menschen; GOtt der heiligste nimmt die Gestalt des sündlichen Menschen an. So erniedrigte sich dieses unendliche Wesen uns Verlorne selig zu machen. Dieß that er für uns, was sollen wir nicht für ihn thun? wie sehr sollen wir nicht uns vor seinen Augen demüthigen um seine Erniedrigung uns nützlich zu machen? Maria eine Adamstochter wird die Mutter jenes Wesens, so unbegreiflich; Sie wird eine Mutter GOttes, welch eine Macht erhält sie nicht? Sie wird eine Mutter der Christen, welch ein Gegenstand des Zutrauens für uns?

Wohlan dann begeben wir uns unter den

Schutz Mariä; verehren wir sie heute besonders, wo sie zur göttlichen Mutterschaft erhoben worden. Gehen wir zu ihr mit reinem Herzen; denn sie ist eine Mutter der Reinigkeit. Gehen wir zu ihr mit demüthigem Geiste; denn sie nennet sich als Mutter des Allerhöchsten, eine Magd des Herrn. Suchen wir allzeit die Ehre ihres Sohnes zu befördern, so wird sie sich so wohl im Leben als im Tode als eine wahre Mutter gegen uns erzeigen.

A M E N.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Modest, ?-1794

Modest Hahn Priesters aus dem Orden der minderen Brüder Konventualen
Predigten auf die Festtäge der seligsten Jungfrau Maria

Bd.: 2.

Konstanz (1781)

Hom. 640 i-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459556-0
VD18 90193954